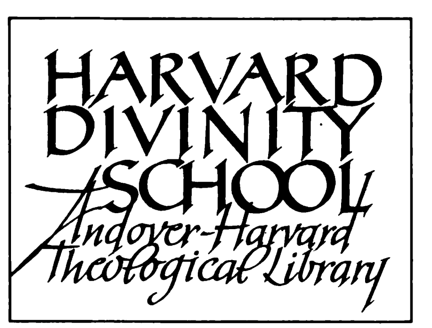



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

H. Ch. Schwarzkopf



Die drey Artikel des christlichen Glaubens.

In je neun Predigten,

die ersten: Von der Erlösung,
die zweyten: Von der Heiligung,
die dritten: Von der Schöpfung,

von

Archidiakonus Harms Claus
in Kiel.

Mit dem Bildnisse und fac simile des Verfassers.

Kiel,
Universitäts-Buchhandlung.
1834.

Von der Erlösung.

Nach der

Erklärung des zweyten Artikels im Lutherischen kleinen Katechismus.

In

acht Fastenpredigten und einer Osterpredigt.

Von

Dr. Claus Harms,

Hauptpastor zu Kiel und Kirchenpropst in der Propstei Kiel.

Die zweyte, eine hie und da veränderte, Auflage.

Kiel,

Universitäts-Buchhandlung.

1836.

Druck und Papier
der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Den

Den beyden allein noch Uebrigen

aus seinem großelterlichen Hause Hembüttel, in welchem er als junges Kind die ersten christlichen noch unverloschnen Eindrücke empfangen hat,

seinem theuren Oheim,

dem Herrn

Etatsrath Jochims in Schleswig, Dr.

Landcommissair, Commerz- und Fabriken-Intendanten,

und seiner theuren Medderin,

der Frau

Magdalena Johannssen geb. Jochims

in Marne in Süderdithmarschen,

widmet diese Predigten,

in anhänglichster Liebe,

der Schwestersohn.



Vorwort

vor der ersten Auflage 1830.

Wenn die hier mitgetheilten Predigten auch bey ihren Lesern sollten ansprechen, wie sie angesprochen haben bey ihren Hörern, so wird mich das noch mehr bestätigen in der Annahme, daß vornämlich dem glücklich gewähleten Gemeintexte dieß zuzuschreiben sey. Sonst bin ich ein so großer Verehrer des Lutherischen Katechismus nicht, wie es deren ehemals Viele gegeben hat, wie sie noch sich finden, (wenn sie anders wirklich so glauben,) die ihn für ein Werk einer höhern Offenbarung halten, Spieker z. B. in seiner Ausgabe des Luth. Katechismus, 1820. Allein dieses Lehrstück desselben, die Erklärung des zweyten Ar-

tikels, — ich weiß nicht, was mehr zu loben ist daran, der Inhalt oder die Sprache, die Ordnung oder der Reichthum, das Uebergehen des Minderbedeutenden oder die Hervorhebung des Hauptsächlichen und die genaue Abmessung des Gebietes, das der zweyte Artikel hat. Fehlt ja etwas, so ist es dieß hier, daß der Posaunen-Aushall: „von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten" in dem: „Was ist das?" nicht wiederholt worden ist. In dem Katechismus unserer Schwesterkirche, der reformirten, findet sich dieses Lehrstück des Lutherischen der Sache nach gleich zu Anfang, eine herrliche Kirchenthür! Daselbst heißet es so. (Der Leser wird sich diese Mittheilung gefallen lassen.) Frage: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Antwort: Daß ich mit Leib und Seel, beyde im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu

Christi bin, der mit seinem theuren Blut für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit machet. — So der Heidelberger Katechismus. Katechetisch, wie regelwidrig! Aber katechismisch, wie richtig und wie kräftig! Jedoch, Satz gegen Satz gehalten, so muß man unserm zweyten Artikel, meine ich, den Vorzug zusprechen. Sagen Andre anders von ihm, ich sage von ihm und im vorliegenden Fall: Er ist mir bey diesen Predigten wie ein Engel gewesen.

Weshalb ich um so geneigter gewesen bin, diese Predigten auch drucken zu lassen, das ist

gewesen der Wahrnehmung halber, wie Fasten-predigten (darf ich nicht sagen, meistens?) gehalten werden. Was man liest, was man von hie und da höret, bey Franzosen, bey Engländern, bey Deutschen: die Fasten-, oder die Passionspredigten sind das nicht, was sie seyn sollen. Bald kommt das Leiden Christi auch nicht aufs Entfernteste in ihnen vor; Judas, Petrus, Pilatus sind die Hauptpersonen, die man psychologisch anatomirt, wenn man noch das thut; bald wird das Leiden Christi blos zur Rührung, von der sinnlichen Seite, dargestellt, daß dabey als bey einem stabat mater auch eine Jüdin weinen muß. Wenige Prediger predigen Christum den Gekreuzigten, der unsre Versöhnung und unsre Gerechtigkeit ist, ist und werden soll. Der Letztern Zahl habe ich vermehren, ihrer Mission, wie gegenwärtig die Sachen stehn, ihrer Mission mich anschließen wollen. Ihr christgläubigen Prediger, ich habe

von Euch genommen; Ihr findet vielleicht wiederum bey mir, was Ihr annehmen möget. Und Ihr christgläubigen Laien, sehet zu, ob Euer Glaube an Christum nicht in etwas genährt und gestärkt werde durch diese Predigten. Ich rufe aber auch in die nichtgläubige Welt hinein und sage: Das ist mir wohl bekannt, es sind Viele unter Euch, die gern möchten, möchten glauben und können nicht dazu kommen, haben es schon mit manchem Prediger versucht, ob er ihnen nicht verhülfe zum Glauben; wollt Ihr es nicht versuchen mit mir auch? —

Ein Wort

vor dieser zweyten Auflage.

Daß eine zweyte Auflage dieser Predigten begehrt worden ist, muß ihren Verfasser wol freuen,

und seiner Freude läßt er hier einen Raum. Also Christus ist nicht ausgerottet, Christus ist noch etwas! s. Dan. 9, 26. Es finden sich andre Zeugnisse, weiß ich wohl, auch schriftstellerische, welche noch mehr beweisen, die herrliche Schrift von Sartorius z. B. Christi Person und Werk, aber mitgezählt werden, meine ich, kann auch diese abermals begehrte. Ja, es steht mit dem Christenthum anders, besser, viel besser, als es vor ein paar Jahrzehnten damit stand! und immer mehr Ohren kehren sich von den Fabeln ab, 2 Tim. 4, wenden sich zu der Wahrheit! die auch ihre Verkündigung findet immer mehr, jetzt auch in der Gemeinde, jetzt auch in der Propstey, in dem Herzogthum, in dem Königreich. Gebe Gott, daß balde, daß balde Christus gepredigt, an Christum geglaubt werde aller Orten und kein Ort mehr sey, an welchem nicht! Amen.

Der Gesammttext.

(S. Luthers kleinen Katechismus.)

Wovon handelt der zweyte Artikel?

Von der Erlösung.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, ist gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blüt und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.



I n h a l t.

Am Sonntag:



Am Sonntag Estomihi.

Ihr Tage ernster Trauer, verklärt uns unsern Erlöser. Wie war sein Gang so sauer! Doch seine Liebe noch größer. Dieß Bild soll Muth und Leben der matten Seele geben. Hilf selber dazu, Herr Jesu! Herr Jesu!

Es bedarf nicht weiterer Ankündigung vor euch, Geliebte, daß wir nach kirchlicher Anordnung mit dem heutigen Tag in diejenige Zeit eintreten, da das Leiden Christi vornehmlich unsere Andacht, wie daheim in der Stille, so hier in der Gemeinschaft des Gotteshauses, beschäftigen soll. Vornehmlich, denn geschwiegen wird nicht davon das ganze Jahr hindurch, nur daß zu andern Zeiten blos an dem Kreuze vorübergegangen wird, oder daß wir des Wegs, den wir gehen, einen jeweiligen Stillstand machen, einen jeweiligen Stillstand, um dieß heilige Zeichen nicht aus dem Gesicht zu verlieren. In dieser Zeit aber treten wir zusammen von daher und von dorther, die Augen unverwandt

auf ihn gerichtet und ihn begleitend, wohin er gehet, als seine treuen und treueren Jünger. Doch wer nennet einen treuen Jünger sich, einen treueren? Wir bekennen es und leugnen es nicht, wir bekennen: Wenn wir Jesum denn auch in unsern öffentlichen Andachten nicht verlassen haben, daheim und wo in der Welt wir unsere Wege haben, da entfernen wir uns nur zu oft, nur zu leicht und nur zu weit von ihm, und selbst die auf ihren Lippen seinen heiligen Namen bewahren, die haben lange nicht alle sein Bild vor ihren Augen, in ihren Herzen ihn selbst, wie es doch sollte seyn. Ja, wie es sollte seyn! so ruft die Seele aus, in welcher der Glaube an Jesum ein noch unverlorner ist. Daher ist es denn sehr wohlgethan gewesen, wenn eine besondere Zeit angeordnet worden, während welcher des Gesanges und der Rede Macht, gleichwie die Macht des frommen Beysammenseyns, alljährlich eintritt, um seine Erlöseten dem Erlöser zu bewahren, als verbliche das heilige Zeichen an ihnen sonst, um dieses mit seinem Blut wieder an ihnen aufzufrischen.

Zum elften, zwölften Mal, theure Gemeinde, habe ich deine Passionsandacht an dieser Stätte geleitet. O wie Viele von denen, welche die früheren, die ersten Male daran Theil nahmen, stehen jetzt, so hoffen wir, im seligen Schauen des Herrn, während wir noch im Glauben wandeln! Aber dieß wollt' ich eigentlich nicht sagen. So oft ich die Fastenpredigten von Neuem beginne, so oft thue ich es mit dem Kleinmuth, daß ich eurer Seelen mich nicht bemächtige, dießmal wie früher, und — man kann sich freilich

Unrecht thun — unter der Vorstellung: ich möchte selbst minder fest an Jesu hangen wie früher, minder voll von meinem gekreuzigten Heiland seyn, daher auch eine schwächere Rede von ihm führen. Da gehet denn meine Seele wie hin und her, suchet das Wort, an welchem sie vorher sich selbst erhebet, um dasselbige auch für euch zu nehmen, forscht, wählet, nimmt, verwirft, sinnet auf ein andres Wort, das den Gang der Vorträge ihm weise. So geht es zu. Ich liebe die Offenheit. Und während dessen ist es geschehen, während dessen sind meine Gedanken auf den zweiten Artikel in dem lutherischen Katechismus gebracht worden, daß ich diesen Artikel, das „Was ist das?" desselbigen, sämmtlichen Fastenpredigten zum Grunde lege, jeden einzelnen Satz desselben unter einen Bibelspruch stellend, der ihn ausdrückt. Tretet heute mit mir ein so. Heute werd' eine Uebersicht gegeben, ein Profil des Weges gesteckt, den wir nehmen wollen, was wir denn thun unter dem kräftigen Schriftworte, welches gelesen wird

1. Tim. 2, 5, 6.

Denn es ist ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde.

Die Zeit ist gekommen, da dieß geprediget werden soll, auch in dem Verstande, daß die Fastenzeit gekommen ist, während welcher von Altersher dieß vornehmlich geprediget wird: Christus Jesus hat sich

gegeben für Alle zur Erlösung, der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Mehr oder minder ist diese Predigt schwach geworden in der Christenheit zu Zeiten, wo nicht ganz verstummt; dann erhob sie sich wieder mit hellen Schaaren von Evangelisten. So geschah zur Zeit der Reformation Luthers, da ein deutsches Wort, ein wahrhaft evangelisches Wort wiederum in die Schulen und in die Kirchen gebracht wurde. Nenn' ich besonders den lutherischen Katechismus, über welchen auch hier ehemals, was anderwärts noch geschieht, eigends gepredigt wurde. Thue ich in dieser Fastenzeit so und lege ich vor euch aus das Was ist das? vom zweiten Artikel, heute das Ganze befassend und an den folgenden Sonntagen jeden einzelnen Satz für sich besonders auslegend. Es lautet:

„Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit."

Der letzte Satz: „Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr!" — gehört Ostern an und wird seine Auslegung, will's Gott, alsdann finden.

I.

Wir fassen den ersten Satz an: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Christen, dahintendrein lass' ich sogleich die Frage fahren: Glaubet ihr das? wie das Letzte, so auch das Erste? Das Erste, ihr wisset wohl, wie es um diesen Glauben bei uns stehet. Ein andermal mehr davon; ihr wißt, wie es steht und wie es sollte stehn. Die Bibel lehrt es und unser Artikel ist ein Theil des Glaubensbekenntnisses in der christlutherischen Kirche. Werdet heute nur gewiesen auf das Große zuvörderst, das in der Veranstaltung Gottes lieget. Ja, Christus war ein Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, in welcher seiner Eigenschaft ihn unser Text den Menschen nennt; aber er ist auch Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Für ein solches Werk gehörte ein solcher Mann, ein von Gott Erzeugeter. Das ist mein lieber Sohn, sagte Gott von Christo, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Matth. 17, 5. Von Ewigkeit, d. h. vor Abraham, vor allen Menschen, vor Adam, vor der Schöpfung, vor der Grundlegung der Welt — in Ewigkeit, d. h. vor aller Zeit, denn die Zeit misset der Begriff nicht, wir tilgen alle Zeit, so lieget die Ewigkeit vor uns, nun damals, wenn es denn einmal heißen muß damals, in Ewigkeit vom Vater geboren, ewig also der Sohn wie der Vater ist. Und so müssen wir ferner sagen: Gleich dem Vater ist Christus nach

der Gottheit, kleiner zwar nach der Menschheit, aber nach der Gottheit ist er gleich herrlich, gleich unermeßlich, gleich allmächtig und überhaupt, wie er auch selbst spricht Joh. 10: Ich und der Vater sind Eins. Der ist Christus, unser Mittler, so groß ist er, und als solchen erkennt unser Glaube ihn, selbst wann ihm der Knecht des Hohenpriesters einen Backenstreich giebt. Welche Herablassung! Welche Erniedrigung des Sohnes Gottes! — Ein andrer Punkt nächst der Größe ist die Unerforschlichkeit. Der wahrhaftiger Gott ist vom Vater in Ewigkeit geboren, wird ein eben so wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Unbegriffen stehet vor uns in jedem Menschen die Verbindung von Leib und Seele, und die Bande des Zusammenhangs entziehen sich unsern Augen; doch viel unbegriffner bleibt es und unerforschlicher, wie mit der schwachen Menschheit sich die Gottheit verbindet. Das Wie, das Wie sehr, das Wozu sind Fragen, auf welche keine Antwort zu geben ist. Denn auch auf das Wozu würde nichts zu antworten seyn, wenn wir nicht belehrende Worte der Offenbarung darüber hätten. Zwar hat der menschliche Verstand sich auch hieran versucht, und nicht zu verwerfen sind die Versuche, dem vorgestelleten Geheimniß näher zu kommen auch auf seinem Wege. Wer möchte z. B. den Grund verwerfen, wenn der Verstand urtheilte: Der Erlöser mußte Mensch seyn, oder er hätte die durch ihn Erlöseten ja einem andern als Gotte zugeführt, hätte sie an sich selbst gebunden, hätte sich zu ihrem Gott gemacht. Wir verwerfen diese Forschun-

gen nicht, setzen aber hinzu: Es ist nimmer die Sicherheit dabey, daß sich wirklich so und nicht anders die Sache verhalte. Deßhalb bleiben wir bei dem göttlichen Worte stehn, wie weit das unsere Blödigkeit sehen lässet; das aber sagt: Es ist ein Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit, ist ein von Gott gewähltes Mittel, um unsere Erlösung zu bewirken. Nun denn, weil von Gott gewählt, so muß es ein weise gewähltes und richtig gewähltes und einzig zu wählendes Mittel gewesen seyn. So viel indessen liegt am hellen Tage, ein andrer Punkt: es ist etwas sehr Tröstliches für uns, daß unser von Maria menschgeborner Erlöser zugleich wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Da kann nichts liegen bleiben, wann ein solcher Erlöser anfassen will, und nichts von dem wieder verloren gehen, was er festhalten will, und wohin er führet, die ihm folgen, die irren ganz gewiß nicht. Von einer andern Seite. Christen, nennen wir es Freude, oder nennen wir es Trost? Es ist ein starker, mächtiger Trost, daß wir in Gottes Augen also viel werth geschätzte sind, um nicht diesen und den, nicht Athniel, Ehud, Samgar, Gideon, auch Mosen nicht, wie einst Israel, sondern um seinen eigenen eingebornen Sohn zu unserm Erlöser zu bekommen. Man dünkt sich zu Zeiten dermaßen klein, gering, befleckt, verächtlich, abscheulich, daß uns wundert, wie Menschen es nicht sehen, daß wir so sind, und sich von uns wegwenden. Es sey so mit uns, und wirklich thun die Menschen das, so thut Gott dieses nicht, vielmehr der wendet sich zu uns und läßt seine Gnade über uns in dem Antlitz Jesu so freund-

der Gottheit, kleiner zwar nach der Menschheit, aber nach der Gottheit ist er gleich herrlich, gleich unermeßlich, gleich allmächtig und überhaupt, wie er auch selbst spricht Joh. 10: Ich und der Vater sind Eins. Der ist Christus, unser Mittler, so groß ist er, und als solchen erkennt unser Glaube ihn, selbst wann ihm der Knecht des Hohenpriesters einen Backenstreich giebt. Welche Herablassung! Welche Erniedrigung des Sohnes Gottes! — Ein andrer Punkt nächst der Größe ist die Unerforschlichkeit. Der wahrhaftiger Gott ist vom Vater in Ewigkeit geboren, wird ein eben so wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Unbegriffen stehet vor uns in jedem Menschen die Verbindung von Leib und Seele, und die Bande des Zusammenhangs entziehen sich unsern Augen; doch viel unbegriffner bleibt es und unerforschlicher, wie mit der schwachen Menschheit sich die Gottheit verbindet. Das Wie, das Wie sehr, das Wozu sind Fragen, auf welche keine Antwort zu geben ist. Denn auch auf das Wozu würde nichts zu antworten seyn, wenn wir nicht belehrende Worte der Offenbarung darüber hätten. Zwar hat der menschliche Verstand sich auch hieran versucht, und nicht zu verwerfen sind die Versuche, dem vorgestelleten Geheimniß näher zu kommen auch auf seinem Wege. Wer möchte z. B. den Grund verwerfen, wenn der Verstand urtheilte: Der Erlöser mußte Mensch seyn, oder er hätte die durch ihn Erlöseten ja einem andern als Gotte zugeführt, hätte sie an sich selbst gebunden, hätte sich zu ihrem Gott gemacht. Wir verwerfen diese Forschun-

gen nicht, setzen aber hinzu: Es ist nimmer die Sicherheit dabey, daß sich wirklich so und nicht anders die Sache verhalte. Deßhalb bleiben wir bei dem göttlichen Worte stehn, wie weit das unsere Blödigkeit sehen lässet; das aber sagt: Es ist ein Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit, ist ein von Gott gewähltes Mittel, um unsere Erlösung zu bewirken. Nun denn, weil von Gott gewählt, so muß es ein weise gewähltes und richtig gewähltes und einzig zu wählendes Mittel gewesen seyn. So viel indessen liegt am hellen Tage, ein andrer Punkt: es ist etwas sehr Tröstliches für uns, daß unser von Maria menschgeborner Erlöser zugleich wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Da kann nichts liegen bleiben, wann ein solcher Erlöser anfassen will, und nichts von dem wieder verloren gehen, was er festhalten will, und wohin er führet, die ihm folgen, die irren ganz gewiß nicht. Von einer andern Seite. Christen, nennen wir es Freude, oder nennen wir es Trost? Es ist ein starker, mächtiger Trost, daß wir in Gottes Augen also viel werth geschätzte sind, um nicht diesen und den, nicht Athniel, Ehud, Samgar, Gideon, auch Mosen nicht, wie einst Israel, sondern um seinen eigenen eingebornen Sohn zu unserm Erlöser zu bekommen. Man dünkt sich zu Zeiten dermaßen klein, gering, befleckt, verächtlich, abscheulich, daß uns wundert, wie Menschen es nicht sehen, daß wir so sind, und sich von uns wegwenden. Es sey so mit uns, und wirklich thun die Menschen das, so thut Gott dieses nicht, vielmehr der wendet sich zu uns und läßt seine Gnade über uns in dem Antlitz Jesu so freund-

lich leuchten. Noch ein Punkt: Welch ein Antrieb, uns erlösen zu lassen, liegt darin, daß des Erlösers Person eine solche und so hohe ist! Gott selbst wird Mensch, leidet und stirbt unter der Erklärung: Das thue ich für euch. Die wir in unsern Adern Blut haben, wie sollte sich das nicht regen, wenn wir seines für uns fließen sehn? und uns anreizen, welches Wegs es auch seyn möge, dem nachzugehn, der Jes. 63 mit dem rothfarbenen Gewand vom Hügel kommt. Wie denn zu allen Zeiten der Christenheit bei gläubigen Christen kein stärkerer Antrieb gefunden ist zur frommen Nachfolge Jesu, als der Blick auf die Wunden, die in seiner Menschheit der Sohn Gottes sich hat schlagen lassen.

II.

Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren — weiter, zweitens, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen. Es ist eine zwiefache Herrschaft, welche Christus über uns hat, die eine, die Herrschaft wegen seiner Person, die andere ist die Herrschaft wegen seines Werkes. Zu seiner Zeit wollen wir das weiter auseinander setzen. Heute, in dieser Uebersichtspredigt, nur so viel davon. Er

ist unser Herr, aller Menschen, aller Dinge Herr, schon weil er der Sohn Gottes ist und mit dem ewigen Vater gleiches Wesens, gleich ewig, gleich mächtig, gleich herrlich. Mit aller Sicherheit spreche ich so, denn ich weiß, von wem ich es gehört habe, und der läßt, die ihm nachsprechen, nimmer beschämt werden. Gott in seinem Worte sagt von ihm: Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist; an einem andern Ort, Col. 1: Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor Allem und es bestehet Alles in ihm. So wird von dem gezeugt, den unser Text den Menschen nennt, der sich des Menschen Sohn nennt, freilich, der nur Mittler genannt wird zwischen Gott und den Menschen, der aber, wenn er die eine Hand den Menschen beut: Fasset die an! seine andere Hand in des ewigen Vaters Hand liegen hat, der ist Herr zu nennen, wie in gleichem Verstande keiner. Daher ist es denn keine in der Menschen Belieben gestellte Sache, ob sie wollen von Christo erlöset werden, oder unerlöst bleiben, ob sie wollen verloren gehn, oder ob sie wollen verdammt werden. Mit nichten, er, Schöpfer auch und Bestandgeber — „und es bestehet Alles durch ihn" — unser Schöpfer und Bestandgeber kann es fordern, daß wir die Hülfe annehmen,

die er beut. Wie wenig ein Gebot ihm streitig gemacht wird: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, eben sowohl kann er befehlen: Du sollst an mich glauben, sollst meinen Tod für dein Leben achten, sollst mein Kreuz auf dich nehmen und mir nachfolgen. Denn er ist unser Herr. Und der nach seiner Person immer gewesene Herr, ist durch sein Werk ein gewordener Herr über uns, dieses damit, daß er uns verlorne und verdammte Menschen erlöset, erworben und gewonnen hat. Hat, das Wort zeigt uns ein Vollbrachtes, Vollendetes an. Ja, er hat's vollbracht. Unter seinen Worten, die er am Kreuze sprach, kennt ihr wohl vornämlich dieses: Es ist vollbracht. Damals ward es vollbracht, war es vollbracht, d. h. auf seiner Seite und auf seiner Seite vollkommen. Mehr als dieses hatte nicht geschehen sollen, er hatte sein Leben dargebracht, und das war ein Opfer für alle Sünden aller Menschen gebracht, ein Lösegeld, wie es gefordert war. Den Tod Jesu wollte die ewige Gerechtigkeit als ihre Genugthuung ansehen und er sollte gelten, wie wenn ein jeder die stehende Schuld bezahlt, die verdiente Strafe gebüßt hätte. Für wahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, d. h. Christus hat uns erlöset, erworben, gewonnen, erlöset aus der Gefangenschaft, erworben durch seine saure Arbeit, gewonnen in einem Kampf, da es das Aeußerste galt. So ist Christus unser Herr zum andernmal, als nach dem Verlust eines früher bestandenen Besitzes nun wieder erkaufte, theuer erkaufte,

sagt der Apostel, und Johannes hörte in dem neuen Lied an das Lamm, Offenbarung 5, die Worte: Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Das ist Christi zwiefache Herrschaft.

III.

Was hindert oder mindert das seine Herrschaft, wenn auch die Uebergabe an ihn noch nicht geschehen ist? Sein Anspruch ist rechtmäßig und sein Recht ist außer Zweifel. Die weitere Ausführung steht in dem nun folgenden Wort des Artikels: erlöset, erworben, gewonnen, wovon? von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Zuletzt ist der Teufel genannt, als hinter sein Werk gestellt, hinter dem er freylich auch immer lauert. Lassen wir ihn an seinem Platz, wie nach einer Regel des Jugendunterrichts vom Leichtern zum Schwerern fortgehend. In drei Worten wird genannt, was Christus gethan hat, erlöset, erworben, gewonnen. Stellen wir auch jedes Wort an seine Stätte, und nennen wir's drittens eine treffende Bezeichnung: daß Christus uns von allen Sünden erlöset, erlöset habe. Also kennt doch ein jeder die Sünde, in ihrer festhaltenden Kraft? Das will ich von durchaus allen Zuhörern hoffen. Nämlich, wem eine Sünde nur leid geworden ist, daß er sie gern unterlassen hätte, gerne

sie nicht mehr thäte, gerne sich ihrer entledigte, welche Sünde es denn war, davon du mit ihr sprachest, mit deiner Seele in deinen bessern Stunden, o Christ, du hast dich ihrer entledigt? hast du? ward es leicht oder schwer? oder du hast es nicht, noch nicht, noch immer nicht, wovor denn nicht? Siehe, so weißt du, ob sie eine festhaltende Kraft habe, daß man sie nicht wie einen Schuh ausziehen, wie einen Rock auf den Stuhl legen kann. Darnach wolle denn schätzen, was es heißt: Christus hat uns von Sünden erlöst, erlöst, und von allen Sünden, daß keine einzige, welche es sey, wie lange sie gethan, wie süß sie geworden, welcher Vortheile wir uns berauben, welchen Schaden wir uns bereiten, wenn wir sie aufgeben, und was sonst mag genennet werden, womit sie uns fest hält, — gleichviel wir sind erlöst, Christus hat uns von allen Sünden erlöset. Erworben vom Tode. Durch Einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde. Römer 5. Nicht wahr, wer denn die Sünde wieder aus der Welt schafft, der bringt auch wieder den Tod aus ihr hinaus? der die Sünde erstickt, der hat auch zugleich den Tod getödtet? Menschenwort, ihr Lieben, hat zwar seine Stätte hier nicht, jedoch wenn ein Apostel seines stellt unter Gottes, Paulus thut es 1. Corinther 7, 12. so sey es auch mir verstattet. Ich meine denn: Wenn wir alle vollkommne Christen wären, d. h. durchaus von allen Sünden rein und das recht in der Frühe des Lebens, mehrere Geschlechter hindurch, was wissen wir, was dann geschähe? ob wir dann eines natürlichen Todes

stürben? Giebt es ja andre Wege, wie bekannt ist, da jemand aus dieser Welt in eine andere gebracht wird. Indessen der Tod ist vorhanden einmal, und seine Macht heißet der alte Bund. Sirach 14. Doch einen wie großen Riß hat Christus in diesen Bundesbrief gemacht? Wie sehr hat er dem Tode die Macht genommen, dermaßen, daß er auch keine Macht mehr hat, dermaßen, daß dieser König des Schreckens sich hat müssen zu einem Engel des Friedens machen lassen von Christo vor allen wahren gläubigen Christen, seinem Worte gemäß, wenn er spricht, Joh. 11, 25, 26: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Das heißt uns vom Tode erworben. Erlöset von allen Sünden, erworben vom Tode, gewonnen vom Teufel. Durch des Teufels Neid ist die Sünde in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde. Daher wer diesen entfernt, treibt jenen von seinem Platz, und nimmt dem Teufel seine Beute ab. Lasset mich hier kurz seyn und eure Aufmerksamkeit auf eine künftige Predigt verweisen; Hier will ich nur an die Worte erinnern, 1. Joh. 3: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre; an jenes, im Briefe an die Epheser: der Fürst, der in der Luft herrschet, der Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; an jenes, Johannis 14: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. An Christo nicht, aber auch an keinem, der zu Christo sich hält, weder hier noch dort, weder im Leben noch

im Sterben, noch in unserer Auferstehung, noch im harten Stand vor dem Richterstuhl; nein, der Verkläger ist verworfen, hat sein Recht verloren, seine Beute ist ihm abgenommen, abgewonnen. Christus hat uns ihm ab-, hat uns für sich gewonnen. Freylich in einem sehr ernsten Spiel, in einem sehr schweren Kampf.

IV.

Nicht mit Gold oder Silber, so gehn wir weiter zum vierten Punkt, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Das ist der Preis, den er für uns gegeben hat. Wir sehen denn und werden weiter sehen, zuerst, welches der Preis ist. Ach, da wird in unsern Tagen so vieles genannt, auch unter denen, die noch Christum in irgend welchem Verstande einen Erlöser heißen, womit er uns erlöset haben soll, was doch vormals und nimmer dafür gehalten worden ist. Nein, es soll wahrlich die Lehre Christi nicht gering geschätzt noch sein Beispiel verachtet werden, es hat und behalte das eine wie das andere seinen hohen Werth; allein wir sind doch nicht dadurch erlöset worden, erworben und gewonnen worden, so wenig wie mit Gold oder Silber. Hier steht es, womit. Mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschul-

digen Leiden und Sterben. Es sey Katechismus-sprache? O Lamm Gottes, unschuldig für uns am Kreuze geschlachtet. Es sey Gesangbuchssprache? Aber drum frage ich, obwohl mehr zu denen, die draußen sind, die Frage gekehrt, selbst diese können antworten: Ist es denn nicht Schriftlehre? sagen es Christus und die Apostel nicht? Ich denke, die Schriftstellen sind nicht unbekannt, wenigstens die nicht, 1. Petr. 1, 18, 19: Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Und auch selbst in unserm Texte das Wort gegeben, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, will dieses Wort auf etwas Anderes passen als auf den Tod, den er erlitten hat? Daher hat denn auch die Andacht früherer Zeiten, wie sie mit mehrern Bibelsprüchen gethan, den Spruch, an seiner Stelle ein Lehrsatz, zum Gebete gemacht und kein Bedenken gehabt, es auf die Lippen der jungen Kinder zu legen, auf daß deren Herz frühe für den Glauben und Verstand möchte aufgehn, den Spruch 1. Joh. 1: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. So verstanden, weil so geglaubt und so genommen, den Tod des Herrn, als den Preis für unsre Erlösung genommen, hat die christliche Kirche auch den stillen Freytag zu einem so hohen Festtag gemacht, und hat sie die ganze, sieben Wochen dauernde, Fastenzeit angeordnet. Wir sind erlöset durch Christi Tod, sein Leiden und

Sterben ist der Preis, den er gezahlet, — und ein wie hoher Preis ist das! Der Artikel nennt das Blut Christi ein heiliges, ein theures, o mit welchem Rechte nennt er es so! Und das Leiden und Sterben ein unschuldiges, wer hätte wohl je auf Erden so unschuldig gelitten? wäre so unschuldig gestorben? Und für wen? Verloren und verdammt nannte uns ein früheres Wort, nennen wir uns hier, unwürdige, undankbare, widerstrebende Menschen, die wir noch bis diesen Tag sind, und das gegenwärtige Geschlecht mehr, wahrlich mehr, als es die früheren waren. Doch fährt der Heiland fort, uns sein Leiden und Sterben zu Gute kommen zu lassen, kehrt sich nicht an unsre Gleichgültigkeit dagegen, sondern hält es vor jeden Tag; wir weisen ihn zurück damit, so tritt er wohl zurück eine Weil, doch gehet er nicht weg, nein, so sehr ist er Heiland, daß er noch den Sünder, wann er im Sterben erst sich zu ihm nahet, mit dem Trost des Blutes zu trösten, mit der Kraft seiner Leiden zu stärken kommt. Unsre Unwürdigkeit, unsre Undankbarkeit macht wahrlich den an sich hohen Preis noch viel höher. Ach, daß ich dies möchte recht eindringlich predigen können,

V.

auf daß etwanige Feinde des Kreuzes Christi Freunde werden, die Entferntstehenden näher herbey gerufen werden, die Schwankenden befestigt, die Kalten-

erwärmt und alle geneigt gemacht werden, die Geneigten aber noch geneigter, sich Jesu zu ergeben, ihm sich zu übergeben, ihm als eigen anzugehören! So heißt der Christen Glaube nach dem Artikel weiter: auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene. Sehet das fünftens. Darum hat er sich uns gegeben, auf daß wir uns ihm wieder gäben, ihm uns zu eigen gäben. Das ist unsre Verpflichtung, zu welcher er uns durch sein Leiden und Sterben verpflichtet hat. Die erste: sein eigen und keines andern zu seyn. Wie das im Gesange 875 in jedem Vers, also siebenmal, ausgesprochen wird vor Jesu: Du bist mein und ich bin Dein, keines Andern will ich seyn. Wessen sind wir bisher gewesen? wessen immer noch? noch bei allem Lesen, Lernen, Hören, Beten, Glauben und was wir sonst thun? Gebe jeder sich Antwort hierauf. Und ich auch will antworten: Mit so vielen Fäden sind wir an uns selbst, an unser Selbst gebunden und können dieß unser armes Selbst durchaus nicht lassen; wir sehen den Herrn und schmecken seine Freundlichkeit — (Christen, schmeckt ihr nicht Jesu Freundlichkeit manchmal? —) und doch wollen wir uns ihm nicht hingeben, uns ihm nicht zu eigen geben. Weiter, unter wem stehen wir? Vermeintlich allerdings unter uns selbst, und ein jeder für sich allein, für sich allein; aber das ist nicht die Wahrheit, nein, so verhält es sich nicht. Wir werden beherrscht und leben in einem Reiche, das ich nicht nennen will, nur sagen, Jesu Reich ist es nicht. Er ist unser König nicht, seine

Gesetze befolgen wir nicht, in seinem Weinberg arbeiten wir nicht, auf seinen Aeckern pflügen wir nicht, seine Streite führen wir nicht, seine Waffen tragen wir nicht und seine Auszeichnungen schmücken uns nicht. Was ist sonderlich Christliches an uns als der Name? Damit es mehr werde, damit in sein Reich wir treten, unter ihm leben und neben den Genossen seines Reichs, trage dazu auch unsere dießjährige Fastenandacht bey, und daß wir seinen Dienst nicht länger scheuen. Es ist ein Dienst, jawohl, — aber, wenn wir in diesem nicht stehen, wären wir dann gänzlich außer Dienst? lebten wir dann frey? O es giebt nirgends Freyheit als in der Knechtschaft Christi, und jemehr einer Christi Knecht, je mehr ist er ein freyer Mann. Oeffne uns darüber, o Herr, die Augen!

VI.

In ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das Letzte. Das zeigt uns, was uns dafür zu Theil werde, wenn wir sein eigen werden und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Gerechtigkeit wird zuerst genannt. Gebt's doch auf, so ruf ich allen Bessern zu (die Schlechten wissen von solchen Sachen nichts), gebt's auf, eure eigne Gerechtigkeit aufzurichten, ihr kommt doch nimmer zu Stande damit, und das nicht allein, ihr arbeitet euch nur immer weiter von der Gerechtigkeit weg, jemehr ihr in

diese eure eigne euch hineinarbeitet. lernt es sprechen und fassen, lernt es fassen und halten: Christus ist uns von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht, 1. Cor 1. Alle eigne ist ein beflecktes Kleid, so hat sie schon der Prophet angesehn, Jes. 64. Aber die Gott uns schenkt in Christo, daran ist kein Flecken zu finden, damit könnt ihr vor Gott bestehn, vor welchem doch sonst die Himmel nicht rein sind. Und sogar noch über die bloße Gerechtigkeit hinaus, daß nur nichts Verdammliches an uns ist, Röm. 8, darüber noch hinaus geht es in dem Reich Christi. Er bringt uns zur Unschuld, das ist ein mehrsagendes Wort, zur Kindesunschuld, verneuet an uns das Bild, wie Adam es trug, ehe er fiel, das ursprünglich dem Menschen anerschaffne göttliche Ebenbild, da uns die Sünde so fremd wird, als sie uns leider jetzt bekannt ist, und alle Triebe in der Ordnung und Ruhe, wie sie jetzt in Unruhe und Unordnung sind, und auch von außen, weit um uns her lauter Friede, Freude, nie sich mindernde, stets sich mehrende Freude. Was schon die kleinern Freuden thun, sie kürzen die Zeit, so kürzt diese höchste Freude die Zeit bis in das unendlich Kleine, hebet sie gänzlich auf und wird auf diesem Wege zur ewigen Seligkeit. Oder, was leichter gefasset wird, Jesus kommt und führet die Seinen durch das dunkle Thal, das auch er gegangen ist, aus der Zeit weg, hin, wo alles ewig ist, in die ewige Seligkeit. Das wird uns dafür, Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, wenn wir ihm dienen, in seinem Reiche unter ihm leben, wenn wir sein eigen sind, Eigene

dessen, der uns mit seinem Blut erlöset hat, welcher ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, in seiner Menschheit und Gottheit verbunden unser Mittler, der sich gegeben hat für alle zur Erlösung, und läßt solches predigen bis diesen Tag. Amen.

Am Sonntag Invocavit.

(Gesang 179. Ew'ge Liebe, mein Gemüthe.)

Das ist nämlich jener bekannte Bibelspruch, was jetzt gesuhgen worden, jener Inbegriff der ganzen neuen Heilsordnung, das Evangelium alles Evangeliums, Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir treten denn heute ein, Geliebte, in die am vorigen Sonntag geöffnete Reihe von Fastenpredigten. Habet ihr Lust, ich habe Muth. Doch lassen wir beyderseits oft unser Gebet zum Herrn gehn, daß er die gegebene Lust, den angefachten Muth uns bewahren, auch so viele Wirkung an unsern Seelen uns zeigen wolle von Zeit zu Zeit, daben das Ende dieser

Andachten, wann wir es erreichen, eher zu früh noch, als zu spät uns komme. Was heute zu predigen ist, wiederum ist das anzusehen für eine Einleitung in das Folgende; findet das euren Beifall nicht, euren Glauben nicht, dieses Erste, so möchte wohl das Zweite, Dritte, Vierte u. s. w. zu eurer wahren Erbauung wenig austragen, ob es sonst auch mannigfach ansprächе bey euch. Wohlgefallen nämlich an einer Predigt und Rührung, die sie bewirkt, selbst eine in Thränen sich zeigende, ist noch keine Erbauung zu nennen. Nur was die Seelen im christlichen Glauben und Wandel fördert, was zur Wiederherstellung des Verfallnen bei jemandem dient, und was ein Hinzufügen ist zu dem noch Unvollendeten, das nur heiße zwischen uns Erbauung, — mit anderm Wort, was dich gläubiger und frömmer macht, gläubiger und frömmer, oder auch, denn es kann wohl zuweilen in umgekehrter Ordnung zugehen, was dich frömmer und gläubiger macht, das ist Erbauung. Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, das soll die heutige Predigt seyn. Alles, was nachher kommt, das fällt und steht, je nachdem es mit dieser Glaubenssache steht; nichts Sonderliches ist zu erwarten von dem Folgenden, wenn es mit diesem Ersten nicht seine Richtigkeit bei den Zuhörern hat; dagegen um so mehr ist zu erwarten von dem Folgenden, wenn diese Lehre zuvor Leben in euch gewonnen hat und Leben gewinnt in euch. Der weitere Vortrag wird das schon näher zeigen; halten wir uns nicht länger auf; nur noch diesen Aufblick und Anruf: Sey mit uns, du wahrhaftiger Gott, o Jesu!!

Hebr. 7 und 8, in den letzten und ersten Versen dieser Capitel.

Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigne Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte. Denn das Gesetz machet Menschen zu Hohenpriestern, die da Schwachheit haben; dieß Wort aber des Eides, das nach dem Gesetze gesagt ist, setzet den Sohn ewig und vollkommen. Das ist nun die Summa, davon wir reden. Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, und ist ein Pfleger der heiligen Güter, und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch.

Und kein Mensch! Nein, von andrer Herkunft ist das Christenthum, oder mit Texteswort, die wahrhaftige Hütte, als das Judenthum, oder die erste Hütte, durch Mosen erbauet; unsre ist von Gott selbst erbauet, Gott war in Christo, und der Pfleger ihrer Güter, unser Hohepriester sitzet zur Rechten Gottes auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Der Vater setzt den Sohn, wie dort bey sich, so einst auf Erden ewig und vollkommen. Das Opfer, welches er brachte, sich selber, gilt zu einer vollkommnen, ewigen Erlösung, und braucht nicht wiederholt zu werden, wie jenes in Israel. Denn unser Christus ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher als der Himmel. Dahin, dahinauf unsern Blick gerichtet,

wie ihn der Text leitet, gehn wir an unser heutiges Vorhaben, daß wir mit einander den Satz des zweiten Artikels erwägen:

Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, daß wir dieses erwägen nach diesen einzelnen Punkten: Groß ist die That, unerforschlich der Rath, und ist so tröstend als treibend.

I.

Gerne geht sonst die Predigt des Weges, da sie erwartet wird, doch an dieser ihrer Stätte kann sie von der Erwartung sich nicht leiten lassen. Nicht wahr, ihr sehet einer Beweisführung entgegen, daß es jetzt dargethan werde, Christus sey wahrhaftiger Gott? Allein, würd' es helfen, wenn es in der zugleich erwarteten Weise geschähe, nämlich durch Anführung und Aufhäufung von Bibelstellen, darin es gelesen wird? Zwar bin ich davon weit entfernt, daß ich behaupten sollte, es werde gar nichts mit den Bibelstellen ausgerichtet; ihr wisst auch ja, wie ich selbst sie nicht selten, nicht kärglich gebe. Doch, es giebt auch eine Beweisführung, die an sich betrachtet, keine ist, und diese laßt mich wählen. Das ist aber die, die aus Glauben geredet wird zum Glauben, da die zu erwei-

sende Lehre als eine schon erwiesene genommen, angenommen und von ihr gezeuget wird aus dem Leben, das sie gefunden hat in der Seele des Redenden, zu ihrem Lebendigwerden bey den Hörenden. Aelter ist diese Beweisführung als jene aus Bibelstellen und ich behaupte, wirksamer auch, und sage von dem Beweis aus der Schrift: Schwach ist der und mangelhaft für sich allein, wofern ihn nicht dieser, den ich genannt habe, begleitet. Wohlan denn, hört reden, Theure, mit Leben zum Leben, aus Glauben zum Glauben.

Groß ist die That, welche die Verkündigung vornehmlich in diesen Wochen seyn soll, daß der Erlöser, Jesus Christus, der uns mit seinem heiligen, theuern Blute erlöset hat, freylich ein wahrhaftiger Mensch sey, von der Jungfrau Maria geboren, aber auch wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, ein gewordener Mensch der ewig gewesene Gott. Das ist groß, einmal im Vergleich, und dann ist es auch an sich selber groß.

Eine im Vergleich große That, daß der wahrhaftige Gott ein Mensch geworden! Nennen wir was immer für eine andre. Daß er den Wandel der Jahreszeiten lenkt und es Sommer werden läßt nach dem Winter, — daß er den Bau der Erde trägt und den Himmel nebst dessen Heer, — (wir wollen uns bey Geringerem nicht aufhalten,) — daß er die ganze Schöpfung durch sein allmächtiges Wort aus dem Nichtseyn ins Daseyn gerufen hat, — und ob noch Größres zu nennen wäre, ich wüßte nicht, kann es so

heißen und den Namen behalten im Vergleich mit dem, was wir jetzt predigen und hören, im Vergleich damit, daß der eingeborne Sohn Gottes ein Mensch ward und als Gottmensch gelitten hat und gestorben ist? und nicht als Scheinmensch, sondern als wahrhaftiger Mensch? Hielte von diesem Vergleich uns der Gedanke ab: uns stände kein Vergleich zu, das eine Gotteswerk müsse für uns so groß wie das andre seyn, ein jegliches für unsre Fassung zu groß? Da ist Wahrheit darin. Doch, Lieben, wir können nicht anders als vergleichen. Der seine Werke uns vorführt, der eröffnet selbst in uns den Sinn weiter für das eine wie für das andre. Können wir wohl anders als vergleichen, wenn wir z. B. die Fügungen in unserm Lebenslauf betrachten, die ja doch sämmtlich die Werke seiner Hände sind? Müssen wir nicht, gedrungen von unserm Herzen dazu, in einigen eine größere Gotteswohlthat erkennen? Wir meinen auch ja nicht, was vor Gott und bey ihm groß wäre, sondern was es bey uns und vor uns ist. Dazu, in seinem eignen Wort rühmet Gott ein Werk vor dem andern, und er hat schon auf das Werk der Erlösung gewiesen durch die Propheten, mit manchem lauten: Siehe, Siehe! Siehe, spricht er, Jes. 28, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl begründet ist, wer gläubet, der fleucht nicht. Da hebet ja Gott selbst eine That vor der andern hervor, wie sollten denn wir's nicht thun und sagen von der Größe des jetzt zu Verkündigenden: es ist groß!

Groß im Vergleich und — groß an sich betrachtet. Hat Gott uns die Rede davon gegeben, so wollen wir sie auch führen. Das Menschseyn kennen wir, soll es viel heißen oder wenig? Ich denke, besser, als von Menschenwürde, Menschenadel zu reden, ziemt uns, daß wir unsrer Geringheit, Schlechtigkeit, Nichtigkeit eingedenk seyen, als welche Sprache von uns, und nicht jene, die Bibel lehret. Zwar wenn wir unterwärts blicken, zu der thierischen Schöpfung hinab, so dürfen wir uns fühlen; allein hier sollen wir aufwärts sehen, wir Geschöpfe zu Gott, der uns geschaffen hat, wir Menschen von gestern her zu dem Ewigen, wir schwache Reiser zu dem Allmächtigen, wir klebend am Staube zu dem, der höher als der Himmel ist, wir über und über Befleckten zu dem, der heilig und von den Sündern abgesondert ist; dieser abgesonderte, heilige, hohe, allmächtige, ewige Gott, der kommt herab, und nicht etwa in einer himmlischen, hehren Erscheinung, davor man sich anbetend niederwirft, sondern wird Mensch, an Gestalt was wir sind, wahrhaftiger Mensch von Maria der Jungfrau geboren, und noch nicht einmal, was unter uns die Höchsten, Reichsten, Glücklichsten sind, sondern, Jes. 53: Da war keine Gestalt noch Schöne, er ward der allerverachtetste und unwertheste und ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit gezeichnet, daß man auch das Angesicht vor ihm verbarg, so verachtet, daß wir ihn für nichts achteten. Wie sehr dieses prophetische Wort sich an dem leidenden Jesu wahr zeigete, ist bekannt. Und nun: daß geschehen ist, was geschehen ist, daß Gott

ist Mensch geworden und ein solcher, wollen wir davon nicht sagen: Groß ist die That?

II.

Unerforschlich der Rath, dieser Rath Gottes, diese Veranstaltung. Gehen wir aufwärts oder niederwärts in unsern Betrachtungen? Aufwärts, Geliebte, zu noch höhern Erstaunungen. Gehen wir weiter mit dem schönen Wort im Gesang 190: „Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Bau und Lauf ergründen, und doch kann ich der Sonne Licht, und ihre Wärm' empfinden: So kann mein Geist den hohen Rath des Opfers Jesu nicht ergründen; allein das Göttliche der That, das kann mein Herz empfinden." Gieb uns, Herr, nur noch stärkre Empfindung und mache diese Empfindung nur noch allgemeiner; du weißt, wie es fehlt nach beyden Seiten hin! — Aber ergründen auch nicht wollen wir den hohen Rath des Opfers Jesu, bloß näher treten, hinabblicken in den Abgrund. Unerforschlich beydes, was die bewegende Ursache in Gott gewesen sey, und die Art, wie dieses Werk ist hinausgeführt worden.

Was bewog Gott, diese große That zu thun? Wir wollen die Kühnen nicht seyn, die Kühnen, um nicht zu sagen die Vermeßnen, die es eine Gerechtigkeit nennen, welche Gott durch die Dahingabe seines Sohnes für die Menschen an den Menschen bewiesen

hätte. Freylich, er hatte den Fall des Menschengeschlechts vorhergesehen, allein war er denn schuldig, diesen Fall zu verhindern? Und wenn denn auch die von Adam Erzeugeten nicht in völlig gleicher Verdammniß waren wie der Stammvater, theilten sie doch nicht dessen Sünde, in dem, daß sie die angeerbte, böse Lust in sich aufwachsen und zu eigner Sünde werden ließen, was sie doch hätten verhüten können und sollen? Ferner, und gesetzt, sie wären an sich auch zu schwach gewesen zu einem solchen Widerstand, hatte sich denn Gott nicht vielfältig zu ihnen herabgelassen und ihnen den erforderlichen Beystand reichlich gewähret? Die Geschichte Israels ist ja erfüllet von dem, was die himmlische Erbarmung an den Menschen schon gethan hatte, ehe Christus erschien. Nicht so weit weg, denn wir finden es an uns selbst oder vielmehr an denen, die von Christo entfernt bleiben: wer nur will der Sünde widerstehn, der vermag es, dazu hat er, ist es nicht in sich, doch um sich, die nöthige Kraft, d. h. der Sünde bis auf einen gewissen Grad zu widerstehen. Also daß es keine Gerechtigkeit genannt werden kann, welche Gott bewogen habe, sich des Menschengeschlechts auf diese ganz besondere Weise anzunehmen. Was ist's denn gewesen? Liebe nennt Gott es selbst. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr einen solchen Hohenpriester gab, mit dem Text geredet. Allein damit ist die Sache nicht aufgelöst, sondern nur etwas weiter gerückt. Denn wir fragen wieder: Was hat Gott zu dieser Liebe bewogen? Sonst werden doch nur die Liebenswürdigen geliebt, waren

wir die? oder die zuvor Gutes erwiesen haben, hatten wir das gethan? Die Schrift nennt uns Feinde Gottes. Halten wir uns nicht entfernt, die wir doch mitten in der Sache stehen. Ja, Theure, wir auch ja werden der Liebe Gottes in Christo theilhaftig zu einer gewissen Zeit unsers Lebens, was beweget Gott dazu? Ihr sprecht, seine große Liebe. Wohl, aber wie kann er doch, wie kann er's, Liebe zu uns haben und eine solche, daß er in seinem Sohne herab kommt und Mensch wird und leidet und stirbt für uns? Weiß jemand einen Grund auf Gottes Seiten, uns so zu lieben? Ich keinen, und nenne daher den Rath Gottes einen unerforschlichen.

Einen unerforschlichen, auch was die Ausführung betrifft. Zwar ich sehe Weisheit, sehe ein Fortschreiten Gottes zu immer größeren Offenbarungen seiner Gotteshuld, sehe, wie Gott es nicht verschmäht, hieran und dortan sein großes Werk anzuknüpfen, wie z. B. nach dem Text an Israels Tempeldienst und Opfergebrauch an den Hohenpriester dort, der unsern Hohenpriester irgendwie vorbildete; ich sehe, wie an Christus selbst seine göttliche Hoheit in allmälig heller werdendem Lichte hervortritt. Aber da fragen wir: Warum allmälig? wozu nach vorhandenen Vorbildern? und eben die Israel kannte? wozu eben nach der Aehnlichkeit des Lammes, eines Opfers? und solche Fragen mehr. Zwar es läßt sich etwas darauf antworten; doch wer hat Antwort zur Hand, und muß doch nicht bey sich eingestehn: Wenn es Gott gefallen hätte, in anderer Weise die Erlösung des Menschengeschlechts zu be-

schaffen, in andrer Weise als durch den Gottmenschen, als durch den wahrhaftigen Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und durch den wahrhaftigen Menschen von der Jungfrau Maria geboren, — wenn der göttlichen Weisheit es anderswie gefallen hätte, o nicht wahr, dann würdest du auch diese Art, eine solche Ausführung seines Raths, ganz weise gefunden und genannt haben? Darum sagen wir: Gottes Rath ist unerforschlich. Und noch einmal, unerforschlich in der Ausführung. Woher erst damals, als die Erde schon um viertausend Jahr gestanden? Woher jetzt noch immer nicht weiter, als bis zum siebenten, achten Theil des Menschengeschlechts, seit bald zweitausend Jahren, da Christus gekommen ist? Ach, und derer, an welchen die Erlösung durch Jesum Christum wirklich vollzogen ist durch einen lebendigen Glauben an das Opfer für unsere Sünde, wie wenige sind derer! Wie kommt's? Was liegt zum Grunde? Es läßt sich allerdings eins und andres darauf sagen, aber das Beste, was gesagt werden kann, steht gewiß Röm. 11. und heißet: O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? — Ich nicht, ihr nicht; wir nennen den Rath Gottes einen unerforschlichen.

III.

Freylich, wer möchte nicht heller sehn in dieser Sache? Gleichwie ein Lehrer unsrer Kirche, Melanchthon,

sich auf seinen Tod gefreut hat mit aus dem Grunde, daß er sehen würde dann, wie in Christo die beyden Naturen vereinigt seyen, so wird es gleichfalls nicht unsre letzte Frage werden, geliebte Christen, wann wir in das Land des Schauens kommen: Welche Bewandniß hat es mit dem Geheimniß unserer Erlösung? Indessen, indessen nicht bloß über die Größe der Gottesthat staunen und nicht bloß in dem unerforschlichen Gottesrath uns verlieren sollen wir, wollen wir, sondern auch erwägen drittens, wie tröstend und, viertens, wie treibend es sey, daß wir einen solchen Hohenpriester haben, der wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person ist.

Wie tröstend. Dieß zuerst von den beyden, wie tröstend. Der erste Artikel des Katechismus schüttet die leiblichen Gaben Gottes aus wie in einem Strom, leset ihn! — Unser zweiter Artikel und der dritte weisen auf die geistlichen Gaben, und Trost, Trost ist unter diesen wahrlich die erste und höchste Gabe zu nennen. Nur, daß es so wenige Trostbedürftige, Trostbegehrende giebt. Ich meine zunächst, was den Trost wegen unserer Sünden betrifft. Ist's nicht also, wenn ich den Ersten Besten in dieser Versammlung bey der Hand fassete und spräche zu ihm: Sage mir in gutem Vertrauen, ist es wohl deine Sünde, Freund, die dich am meisten drückt? Ist es überhaupt deine Sünde, die dich drückt? — Würde er nicht antworten: Es ist wahr, wie Vieles auch sonst mich drückt, meine Sünde eben fühl' ich

nicht, und ich erinnre mich nicht, daß sie jemals mich sonderlich gedrückt hätte! Denn so steht es gegenwärtig, dahin hat die falsche Lehre es gebracht in unsern Tagen, daß für die Predigt von Christo dem Gekreuzigten kein Raum, und für den Trost, welcher aus ihr fließet, unter den Christen wenig Raum sich findet, daß man Christi als eines Opferbringers und Opfers selbst für die Sünde nicht bedarf. Soll denn lieber davon geschwiegen werden? Nein, nein, sondern fahre ich, fahren alle Prediger in der weiten Christenheit fort, und die geschwiegen haben bisher, müssen ihre Stimme mit uns erheben: Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Der ist kein Hohepriester, dem noth ist zuerst für die eigne, darnach für des Volks Sünde zu opfern, noch daß er täglich es thut, sondern Christus der Heilige, Unbefleckte, von den Sündern Abgesonderte, der wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, der hat auf sich alle Sünden genommen, und hat sein Leben gegeben, wie er selbst erklärt, als Erlösung für Viele, für dich, für mich, für alle, wie sein Apostel sagt, 1. Joh. 2: dieser ist die Versöhnung für unsre, nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde. Was einer gethan hat, wie schwer gesündigt, ist gleichviel; die böseste That wird vergeben; wieviel ihrer sind, und wenn ihrer mehr als Haar auf deinem Haupte, so werden sie vergeben; und wenn du noch so lange in Sünden gelebt hättest, so wird es vergeben; es ist kein Unterschied. Denn darnach haben wir einen Hohenpriester von solchen Ehren, der

es zwar Auftrag nennt nach der genommenen Stellung als eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen, der aber zugleich handelt in eignem Werk als wahrhaftiger Gott, dem das Sündenvergeben zusteht und auf eine Bedingung, die er gesetzet hat, gleichwie er gesetzet ist, ewig und vollkommen. Tröste sich dessen, wer es denn bedarf. Hier sind doch wohl, die es bedürfen? Ich sprach vorhin, als wenn keiner. Doch jemand wird hier seyn, Einige werden hier seyn, such' ich unter den Alten, sie, die noch am alten wahren Glauben geblieben, oder in dem jüngern Geschlecht, bey dem der neue falsche noch keine Wurzel geschlagen hat, oder wem in jeglichem Lebensalter die Gnade Gottes vielleicht zu dieser Stunde Herz und Gewissen rührt, — hier sind, die mit unserm Glauben sich trösten lassen wegen ihrer begangenen Sünden.

Tröstend ist der Glaube, daß Christus so wahrhaftiger Gott ist als er ein wahrhaftiger Mensch ist. Für andre Fälle ist man trostbegierig genug und hier wird kein einziger stehen, der nicht wegen des einen oder des andern beruhigt, getröstet werden möchte. Den drückt der Mangel an irdischem Gut, der quält sich, wo er noch solle in der Welt seinen Ort finden, der siehet sich von Siechthum auf seinem Lebenswege, in seinem Beruf gehemmt, den haben seine Freunde verlassen, der leidet bei dem Anblick des ihm fremden und doch ihm so nahen Leidens, der um seine Kinder, was da werde aus ihnen werden. Dieß drückt den einen und dieß leidet der andere. Aber,

Theure, wer nur erst hat Christum seinen Heiland lassen seyn in geistlicher Noth, seinen Trost wegen seiner Sünden, — das muß nothwendig vorhergehen, denn allein so wird Christus, unser Heiland, wieder unser Herr und Gott, wahrhaftiger Gott bey uns, — dann aber ist er auch in aller leiblichen Noth unser Tröster. Hat er die viel schwerere Last uns abnehmen können, so wird er auch die leichtere leibliche nicht auf uns liegen lassen. Und ist er willig dazu gewesen, daß er unsere Seele vom geistlichen und ewigen Tode gerettet hat, so lieget wohl eine gar starke Bürgschaft darin, daß er auch im Leiblichen nicht werde seine Hand von uns abziehn. O Jesu, du auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, aber einst auch mit uns auf dieser Erde Wandelnder und alle Uebel dieses Weges, mehr wie einer, Erfahrender, unvergessen ist dir, wie leibliche Noth die Seele beugen kann, o du selbst in Gethsemane bis in den Staub Gebeugeter, darum wirst du ein gnädiges Herabsehen haben auf deine Gläubigen und sie nicht länger trinken lassen den bittern Kelch, als nöthig und heilsam ist. Dessen vertrauen zu dir alle, die an dich glauben, und trösten deiner sich, welche leiden, wie auch du littest.

IV.

Wir wollten zuletzt noch erwägen, wie treibend die Lehre sey, daß wir Christum für den Gott-

menschen, der wahrhaftiger Gott ist, zu halten haben. Wer anders von ihm, wer geringer von ihm denkt, wer unter dem Himmel mit ihm bleibt, d. h. wer einen bloßen Menschen, ob auch einen noch so ausgezeichneten Menschen, ihn nennt, nun, der kann mit ihm und seinem Worte es nach Belieben halten. Obwohl, wenn man ihn nicht lässet den Sohn Gottes seyn, dann ist des Ausgezeichneten nicht sonderlich viel an ihm, was man zu seiner Zeit auch nicht an ihm fand, noch jetzt von denen gefunden wird, die nicht hinter andern hersprechen. Sagen diese ja selbst und haben klaren Grund es zu sagen: Seine hohen Verdienste und glänzenden Eigenschaften, wie sehr werden die von da und von dort bis zu ihrer völligen Verdunkelung überstrahlet! Allein die Sache steht anders, (meint ihr nicht?) wenn er wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Das treibt. Das treibt uns an, uns erlösen zu lassen, und — Christo nachzufolgen.

Uns erlösen zu lassen. Nein, Lieben, um keines andern willen kann es geschehen seyn, daß der Sohn Gottes Mensch ward, als um die Menschen, die von Gott abgefallenen, wieder zu Gott zu führen, ihre verlorne Gotteskindschaft wieder herzustellen. Nenne man, was man sonst will, nichts anders wär' einer solchen Veranstaltung würdig. Es soll doch irgendwie der Zweck und das Mittel eins dem andern angemessen seyn; was mit zwey Fingern von der Stelle zu nehmen ist, an das wird kein Hebel gesetzt. Aber hier war eine ganze Menschheit zu heben, von

Adam her bis zum letzten Menschenkinde, das geboren wird, und eine Welt war von den Plagen, die durch die Sünde hereingekommen waren, zu befreyn, und was mehr geoffenbaret ist, hier waren Höllenmächte zu bekämpfen, Bande, vom Teufel geschmiedet, waren zu sprengen. Das zu thun war kein Mensch im Stande und selbst der dem Throne Gottes am nächsten stehende Engel war für ein solches Werk viel zu schwach. Da erschien, von der Jungfrau Maria geboren, Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, der that es, der erfand diese Erlösung, Hebr. 9. Wollen wir sie gelten lassen für uns? Die weicheren Herzen sagen: Ja gerne, denn die Liebe, mit welcher wir geliebet sind, diese Liebe Christi dringet uns dazu, 2. Cor. 5; die härteren Herzen aber werden geschreckt durch den Ernst, der hinter dem hergehet, welcher vom Himmel herab zur Erde kommt, daß die Menschen erlöset würden, und beugen sich und fügen sich unter die neue Ordnung ihres Heils in Buß' und Glauben. So wir muthwillig sündigen, heißt es Hebr. 10, 26. 27, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, haben wir fürder kein ander Opfer für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Man verlangt doch nicht, daß der Prediger da sanft rede, wo die Bibel scharf redet, oder daß er ganz schweige das Wort, welches ihm auf die Lippen gegeben ist, daß er's verkündigen soll? So aber beides, mit Locken und mit Schrecken werden

wir angetrieben, uns erlösen zu lassen. Nicht umsonst kann Christus, der wahrhaftiger Gott ist, sein Werk haben thun wollen.

Der Eintritt von unsrer Seite in das Werk der Erlösung wird bezeichnet mit Buße und Glauben, aber der Fortschritt von unsrer Seite besteht in der Nachfolge Christi. Dieß zuletzt. Der Gedanke, Christus ist wahrhaftiger Gott, treibt uns an zu dieser Nachfolge. Ja wohl; es giebt auch für uns ein Golgatha, da wir hinanmüssen, ob der Gang noch so schwer wird; es giebt auch für uns ein Kreuz, an welchem wir hängen müssen, der vorübergehenden Welt ein Spott, und aushalten unter Qualen innerlich, zuweilen auch äußerlich, bis die Stunde der Befreyung kommt. Die ihr solches noch nicht kennt, ihr werdet es noch erfahren, und gebe Gott, daß ihr es erfahrt. Aber scheuen wir uns doch davor nicht übermäßig! Christus, der wahrhaftiger Gott ist, ruft uns hinein, der wird uns auch forthelfen, und wird uns wieder herausführen. Sein Gang ist ein Lichtstrahl durch diese Dunkelheiten, der unverloschen bleibt, und ob es schiene, je länger je enger, je näher der Himmel je steiler die Berge, so weichen wir doch nicht zurück, und sind nur mit Maßen bange, denn auf jedem Punct sehn wir den Heiland sich nach uns umsehen, hören wir ihn uns zurufen: Nur noch ein wenig weiter, nur noch eine Weile geharrt, meine Stunde ist noch nicht kommen, allein sie kommt und bleibet nicht aus; verlasse dich alle Wege auf mich, an den du glaubest, daß ich wahrhaftiger Gott sey;

du theilhaftig schon so vieler heiliger Güter, deren Pfleger ich bin, kommst bald zu der Hütte, die Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. — Theuere, so tröstet und so treibt uns der Glaube, daß Christus wahrhaftiger Gott sey. Amen.

Am Sonntage Reminiscere.

Herr Jesu, ich bitte nicht um dieß und das, ich bitte nur um deinen Beystand in meinem Werke, um dein Geleit auf meinem Wege. Damit erfreue, damit segne mich.

Der Weg und das Werk in dieser Zeit ist euch allen bekannt, Geliebte! Nennen wir's kurz also: Mittels der Predigten soll das Kreuz unter uns von Neuem aufgerichtet werden. Aber auch die Schwierigkeit, die es hat, ist euch nicht unbekannt, möchte leicht euch noch bekannter wie mir seyn. Wenn der Prediger an heiliger Stätte in andachterfülleter Stunde vor Hunderten sein Zeugniß niederlegte, Gott weiß es, mit wie bewegter Seele, in welchem lebendigen eignen Glauben, so ist er geneigt anzunehmen, daß eben wie er auch jeder Zuhörer glaube. Wer von ihnen nicht glaube, und wie Viele nicht glauben, das kommt ihm nicht so wie euch zu Ohren, und eben-

falls nicht, bey wie Vielen der Glaube offenbar ein ganz todter bleibt; mit Nachrichten davon wird er verschont. Es mag auch wohl Schonung mit Recht heißen, wenn man ihn nicht Alles erfahren läßt; indessen getäuscht werden, und in Täuschung gehen, wieder ist das auch keinem Menschen lieb. Stehe es denn, wie es will, — daß es anders, besser sollte stehen in der Gemeinde, was ihren Glauben an den Gekreuzigten betrifft, ist mir nicht verborgen. Gehe ich aber meinen Weg, und sehe nicht rechts noch links, sehe allein nach dem mir gesteckten Ziele, daß ich es erreiche, wie viele Seelen ich kann gewinnen, daß ich so viele suche zu gewinnen für den Glauben, der, so heißt das allgemeine Christenbekenntniß, der selig macht, alle Gewonnenen aber noch mehr befestige, mit Apostelwort: daß sie halten ob dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch gearbeitet habe. Nächst der Erwägung des Satzes, der das letzte Mal hier uns beschäftigte: Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren — kommen wir heute darauf, was Christus in seinem Verhältniß zu uns denn sey, seyn solle, und gehen unsern weiteren Weg mit den Worten

Phil. 2, 8—11.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich seyn; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch

erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Daß Jesus Christus der Herr sey, — nach unserm Artikel: sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen. Wir nehmen heute dieß vor zu erwägen. Die zweymalige Herrschaft Christi, einmal die Herrschaft wegen seiner Person und dann die Herrschaft wegen seines Werkes. Auf diese Weise steht die heutige Predigt recht in der Mitte zwischen der vom vorigen Sonntage, welcher sie sich mit dem ersten Theile zuwendet, und zwischen der am künftigen Sonntage, da wir sehen werden, wovon wir erlöset sind, zu welcher die heutige mit ihrem zweyten Theil den Weg bahnet.

I.

Christus ist unser Herr, auch abgesehn von dem, was er für uns gethan hat, wodurch er uns erworben hat, auch von seinem Werke abgesehn; er ist schon unser Herr wegen seiner Person, und diese Herrschaft ist die frühere, die weiter sich erstreckende,

die mächtigere, die längere Herrschaft. So wollen wir in unsere heutige Sache eingehen.

Die Herrschaft, das Herrseyn, die Herrlichkeit, das sind Worte aus einer Wurzel, und haben fast dieselbe Bedeutung, — die Herrschaft, das Herrseyn, die Herrlichkeit, welche Christus wegen seiner Person hat, ist erstens die frühere. Jene andre, die nachher unsere Rede seyn soll, die Herrschaft Christi wegen seines Werks, ist eine entstandene, zu einer bestimmten Zeit, als die vorhergehende Weissagungs- und Bereitungszeit erfüllet war (Gal. 4.), damals erst, vor bald zweytausend Jahren entstandene; diese hingegen, die Herrschaft, die Christus hat schon wegen seiner Person, ist durchaus ohne Anfang, ist von Ewigkeit, oder wenn ja ein Anfang doch gesetzt werden soll, weil sich Beherrschte finden mußten, mit dem Anfang des Menschengeschlechts, mit der Schöpfung, so bald als diese geschehen war, so frühe. Es ist, mir wenigstens, unbegreiflich, vielen andern aber ist es auch unbegreiflich, wie man kann, was Einige thun, von der Bibel etwas halten, für göttliches Wort, für Gottes Wort sie halten, und doch von Christo halten, daß er nur ein vortrefflicher, ausgezeichneter, mit Gott in der innigsten Verbindung stehender Mensch gewesen sey. Ach, rufen wir diesen zu, nicht ein vortrefflicher Mensch bleibet er, ihr rettet seine Vortrefflichkeit nimmermehr, ihr verliert den Menschen, wenn ihr ihn nicht wollet den seyn lassen, welchen er sich nennet. Und nennet er sich nicht Gott, wenn er Joh. 10, 30 spricht, in einem der kürzesten und in

einem der kräftigsten Verse des Neuen Testamentes: Ich und der Vater sind eins? Wenn er an andern Stellen von der Herrlichkeit spricht, die er gehabt hätte bey dem Vater, ehe die Welt war, und von einer Klarheit schon damals? Wenn er von dem einen Jünger sich sagen läßt, Matth. 16: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? Und von Thomas: Mein Herr und mein Gott? Wenn er in unserm Texte sagen läßt von dem Apostel, der das von dem Herrn empfangen zu haben versichert, 1. Cor. 11, was er wieder giebt: Christus war in göttlicher Gestalt und prangte nicht damit, daß er Gott gleich war, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an? So steht in dem Buche, welches selbst die Leugner der Gottheit Christi ein göttliches Buch nennen; allein was war denn, um nur beym Text zu bleiben, was war denn hier für ein Annehmen einer Knechtsgestalt? Wo ist der Annehmende, wenn nicht ein früher Gewesener? Was für eine Aeußerung, Entäußerung, wenn nicht etwas zu entäußern, zu verhüllen, abzulegen war? Wie konnte es sein Lob werden, daß er seine Gottgleichheit nicht zur Schau trüge, wenn er nicht Gott gleich gewesen? Wenn er freylich an einer Stelle sagt (wir kennen sie gut): der Vater ist größer denn ich, Joh. 14, 28, — so machen wir nur darauf aufmerksam, wie Christus das sage aus seinem Mittleramt heraus, nach welchem ja der Sender des Mittlers als ein Größrer erscheint denn der gesendete Mittler selber, und rathen übrigens, mit den an-

dern dreißig Versen dieses vierzehnten Capitels den Zweifel an der Gottheit Christi, welcher aus diesem acht und zwanzigsten Vers aufsteigen mag, danieder zu lesen, was sicher geschieht, wenn nur das ganze Capitel gelesen wird. Ist Christus aber Gott gleich gewesen, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, nun so können wir seine Herrschaft nicht erst beginnen lassen, da er Mensch geworden, und für die Menschheit etwas Besondres gethan hat, sondern unter dem Sohne stehn die Menschen wie unter dem Vater von ihrem Anbeginn; Christus auch, der Sohn, ist Mitschöpfer, Miterhalter, Mitherr, ihr Herr, seit sie da sind, seit einer, seit etwas da ist, — das ist die Herrschaft Christi wegen seiner Person, ist die frühere Herrschaft.

Die frühere und die weitere, sich weiter erstreckende Herrschaft. Freylich die nachher unsre Rede seyn wird, hat auch keinen engen Umfang; sie erstreckt sich über alle, denen das Wort des Glaubens zugebracht worden ist, nun bald, wollen wir hoffen, über die ganze Erde. Allein von der Herrschaft Christi, die wegen seiner Person er hat, ist nimmer etwas ausgeschlossen gewesen, daß er darüber nicht Herr wäre. Der Text nennt, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, also auch die höhern Geister im Himmel, wie sie anderwärts genannt werden, die Engel, Erzengel, Fürstenthümer und Thronen, — und die Geister unter der Erden mit Namen und Macht, wie von ihnen die Bibel lehrt, von welchen einst ihrer mehrere schrieen: Du bist

Christus, der Sohn Gottes! — worauf er sie bedräuete. Das ist die weite Herrschaft Christi, beyde über das Unsichtbare, wie über das Sichtbare, über das Unlebendige, wie über das lebendige, wie denn ja Wind und Meer ihm gehorsam waren und in Wein sich das Wasser verwandelte, und der Baum vertrocknete auf sein Geheiß, und die Todten erwachten, ganz wie es Hebr. 1. heißet: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Also weit gehet die Herrschaft Christi, die er wegen seiner Person hat.

Ob jemand ihn will seinen Herrn lassen seyn oder nicht, das kommt bey der Herrschaft, die Christus, wegen seines Werkes hat, in Betracht; hingegen die Herrschaft, die er wegen seiner Person hat, kennt gar keine Schranken; die Ungläubigen und Widerstrebenden sind ihm unterthan, die Kinder des Unglaubens sowohl selbst, als der in ihnen (Ephes. 2.) das Werk hat zu dieser Zeit, zu jeder Zeit. Das ist drittens die mächtigere Herrschaft Christi. Die mächtigere, denn jene andere wegen seines Werks beschränket sich selbst durch die Freyheit, welche sie den Menschen läßt, den Glauben anzunehmen oder zu verwerfen, dem Evangelio förderlich oder hinderlich zu seyn. In dem Betracht aber, in welchem wir an dieser Stelle der Predigt die Herrschaft Christi nehmen, da tritt sie der Menschen Freyheit entgegen und spricht, wie einst zu Saulo: Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Christi Herrschaft zeiget als Gottesmacht sich, wider welche keines Menschen und keiner Menschen Macht

irgend etwas kann. Sein Reich auf Erden, einen wie kleinen Anfang hat es genommen, und eine wie starke Bekämpfung hat es gefunden gleich von seinem Anfang an, und doch wie mächtig ist es von ihm beschirmt worden! Seyd in die Apostelgeschichte gewiesen, Theure! sie wird zu wenig gelesen; seyd erinnert, wie man verfuhr mit den ersten Boten Christi, deren einer das Wort des Alten Testaments nahm, Apostelgesch. 4, 26: Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Hauf wider den Herrn und wider seinen Christ. Wie mächtig zeigete sich Christus in dem, daß er seinen Knechten Freudigkeit zu reden gab und von ihnen die Hand ihrer Widerwärtigen abhielt, daß sie nicht zu weit sich an ihnen vergriffen, ehe er's zuließ, und nicht ein Haar weiter, als er's zuließ. Und noch immer auf einem, menschlich angesehn, wie schwachen Grunde steht das Reich Christi! Nicht einmal hat es die Billigung des natürlichen Verstandes für sich, sondern gegen sich hat es alle natürlichen Menschen, die nichts davon vernehmen, 1. Cor. 1, denen es eine Thorheit ist. Und wenn gleichwohl nicht dieses Reich überwältigt wird, wenn Christo nicht Scepter und Krone genommen wird, sondern auch in der finstersten Zeit seine Sterne nicht ganz verlöschen: wer ruft diese Sterne her und läßt sie leuchten? Wer gebeut der Finsterniß, daß sie weiche dem Licht, und führet das Licht herauf über die Erde? Das ist die Herrschaft Christi, die Herrschaft, die er wegen seiner Person hat;

die auch nimmer wieder aufhört. Der vierte Punkt unserer Betrachtung ist die längere Dauer dieser Herrschaft. Jene wegen seines Werks hört auf einmal, wird am Ende der Tage aufhören. Wir haben davon das Wort 1. Cor. 15, 28, wo es heißt: Wenn aber alles dem Sohn unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sey alles in allem. Allein was Christus als Person ist, das wird er bleiben in Ewigkeit. Ja, er hat auch seine menschliche Natur mit sich in den Himmel hinauf genommen. War die es würdig, zugleich mit der göttlichen aufgenommen zu werden, — wir können nicht anders als so uns ausdrücken, — war die Menschheit Christi es würdig, in den Himmel erhoben zu werden, wie sie es war, sagt, ob es dann zu denken sey, daß diese nur auf eine Zeitlang, darnach sie wieder von ihm abgelegt würde? Wohin mit ihr? Nein, der Gedanke weiß keine Stätte für sie, daher wir denn sagen: Christus wahrhaftiger Gott und Mensch in Einer Person bleibt ewig, wo nun er ist, zur Rechten des Vaters, Ebr. 8, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, lebet und regieret in Ewigkeit. Darum sagen wir: Diese Herrschaft Christi, die wegen seiner Person er hat, ist von längerer Dauer. Wenn einst Himmel und Erde vergehn, wenn einst das Erlösungswerk gänzlich beendigt ist und jene Scheidung geschehen ist, die große, nach der alle Hoffnung der Verdammten und alle Furcht der Seligen verriegelt ist, dann wird Christus noch die

Herrschaft haben, die von seiner Person als Gott und Menschen ausgehet, ihn sehend werden die Seligen ihn anbeten, und die ihn nicht dürfen sehen, die von seinem Angesicht Weggewiesenen, werden in der Qual schon dieses Gedankens ewig seine Herrschaft empfinden.

II.

Wir betrachten freylich Person und Werk Christi, jene wie dieses, für sich besonders, gestehen indeß gerne ein, daß nach der Wirklichkeit sie nicht zu trennen sind, und sagen: Nur um der Betrachtung willen ist es geschehen. Gleicherweise wie nicht ohne den Leib die Seele und nicht ohne die Seele der Leib völlig begriffen werden kann, dieweil sie eines sind, doch fördert es die Erkenntniß, wenn jedes für sich betrachtet wird: so verhält es sich auch mit der Person und dem Werke Christi, und mit der aus der einen wie aus der andern herfließenden Herrschaft Christi. Setzen wir noch zu jener Betrachtung dieß hinzu: Wenn Christus auch nur, als eine Person sich auf der Erde gewiesen hätte als Gott und Mensch, als menschgewordner Gott, und hätte so gelebet hier als ein Gast, ohne Werk, oder doch ohne zu leiden und zu sterben, so wäre das schon ein Werk gewesen und nicht ohne erlösende Kraft. Stutzet nicht davor, Lieben, ich frage nur: Die an Christum glaubten, ehe er starb, die also den Glauben an ihn, der uns mit seinem Blute Gotte versöhnte, nicht hatten, nicht haben konnten, wurden die nicht

schon in einiger Weise von ihm erlöst, bloß durch die Erscheinung seiner Person, wofür ihnen die Augen geöffnet wurden? Ich denke, Petrus war doch wohl ein Erlöster zu nennen in dem, da er sprach: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Allein dieß ist nicht unser Fall. Vor uns steht Christus nicht mit seiner Person allein, sondern auch mit seinem Werk und ist dieserhalben unser Herr, weil er uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen. Wovon? Wie? Das werden die Predigten der nächsten Sonntage seyn; heute und für den noch übrigen zweyten Theil: er hat die Herrschaft über uns wegen seines Werkes an uns. Und diese seine Herrschaft ist eine nähergelegte, eine gewinnendere, eine völligere und eine seligere Herrschaft. Diese aus Christi Werk herfließende Herrschaft nennt auch unser Text besonders in seiner letzten Hälfte: Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum, wegen dieses Werks, darum hat ihn auch Gott erhöhet, die ganze Person Christi, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, darum daß er, mit Worten des Artikels, uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen, wegen dieses Werks.

Das ist zuerst eine uns näher gelegte Herrschaft des Herrn. Jene wegen seiner Person steht etwas entfernter, und minder aufgedeckt vor unsern Augen ist ihr Grund. Aber hier, nicht allein hat er sich den Menschen einmal gewiesen als in einem kurzen Besuch bey ihnen und mit einem flüchtigen Einsprechen

in ihren Wohnungen, sondern er hat sich Zeit gelassen zur Arbeit für uns. Ich nenne gern des Propheten Wort, das Christum zu uns sagen lässet, Jes. 43: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Was sonst für uns gethan, was aus Gottes Händen sonst über uns ausgeschüttet ist, es verbirgt sich so leicht, die Allgemeinheit verdünnt es und die Alltäglichkeit stumpft die Sinne dafür ab; hier aber ist ein nahe gelegtes Werk der Gnade, ein so nahe gelegtes, daß zu übersehen es nicht einmal ist, wenn die Glaubensaugen auch nur halb offen sind. Christi Person, freylich auch sie ist geblieben, doch wir erkennen sie in den hinterlaßnen Werken nur, in dem Werke, daß er sich für uns hat kreuzigen lassen, und die Erwägung seines Werkes, wie sie in diesen Tagen vornämlich angestellet wird, bringt uns so nahe, als ständen wir dabey. Gesang, Lesung, Predigt führen uns in die letzte Versammlung, da wir so beweglich den Herrn reden hören, bringt uns nach dem Oelberg, nach dem Richthause — den Backenstreich empfängt Christus auch um deinetwillen, — nach dem Richthause Pilati, wo von dem gegeißelten, mit Dornen gekrönten, vielfach verspotteten Christo der Richter sagt: Sehet, welch ein Mensch! — bringt uns nach Golgatha, da wir ihn rufen hören: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! wo wir ihn sein Haupt neigen sehn. Das ist alles Werk, und wofür ihm von Gott die Herrschaft gegeben ist und der Name über alle Namen. Daher ist denn die Herrschaft wegen seines Werks eine uns nah, und

näher gelegte zu nennen, als spräche das Werk selber: Wollt, ihr Menschen, diesen, der das für euch thut, nicht lassen euren Herrn seyn?

Eine gewinnendere Herrschaft ist diese, die in dem Werk Christi begründet ist. Nehmen wir an Israel eine Vergleichung. Da hieß es 5. Mos. 4: Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun? O zu den Christen hat Gott sich noch viel näher gethan, und alles, was leiblich und sichtbar Israel erwiesen ist an Gotteswohlthat, deß freut die Christenheit sich in viel größrer und geistlicher Gotteswohlthat. Ja allerdings! Christus ist mehr als Moses, Jesus mehr als Josua und als alle Heilande, die Israel gefunden hat. Wir erkennen eine tiefere Knechtschaft, als in der Israel schmachtete unter den Pharaonen, da sind wir herausgeführt; wir erkennen eine gefährlichere Wüste und mächtigere Feinde in ihr, als Israel in der arabischen Wüste, da sind wir herdurchgeführt; wir erkennen ein beßres Canaan, als in welches Israel gebracht wurde, da sind wir hereingeführt. Daher sagen wir auch, daß nicht allein die Herrschaft unsers Mosis, unsers Josuas eine näher gelegte, sondern auch eine gewinnendere sey; weniger als Israel darf sich die Christenheit sträuben; williger als Israel muß die Christenheit sich unter das Scepter der Herrschaft Christi beugen. Heb' ich besonders hervor: Wir verlornen und verdammten Menschen. Oder soll ich diese Worte liegen lassen? Ich weiß wohl, Mancher nimmt Anstoß an ihnen. Allein ich habe nicht über die Worte zu gebieten, sondern die Worte haben über mich zu gebieten,

daß mein Mund sie aussprechen soll. Höret denn: Wir verlornen und verdammten Menschen, die wir sind, wenn wir, denen sie verkündigt und angetragen wird, die Gnade Gottes in dem Werk Christi verschmähen. Man wäre aber sonst doch Gott gehorsam? Was wird's seyn mit diesem Gehorsam, wenn nicht auch Gehorsam gezeigt wird in dem Gebot, daß man glaubet an Christum, welchen Gott erhöhet hat mit einem Namen über alle Namen! Ein Jeder würde schon seines Glaubens selig, spricht man. Oder spricht man richtiger: bey seinem Unglauben? Gleichviel, nicht an Christum glauben ist Unglaube und trägt wie die Entbehrung so auch die Strafe des Unglaubens. Apostelgeschichte 4: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name, bey welchem wir uns beugen, Jesu. Aber man würde doch wegen seiner guten Werke nicht verdammt? Ich will's nicht sagen, es kann wohl seyn: doch eure bösen Werke, die werden euch verdammen, an welchen ihr reicher, währlich reicher als an guten Werken seyd, sehet nur zu. So tritt die Predigt von Christo den Menschen an, und hält ihnen das Werk Christi vor, so gewendet zum Trost, so gewendet zum Schreck, und sucht für die Herrschaft Christi Seelen zu gewinnen. Möchte eine bisher noch ungewonnene Seele diesen Augenblick gewonnen werden!

Ferner, drittens: völliger als die Herrschaft Christi wegen seiner Person ist die Herrschaft, die seines Werks wegen er hat und fordern kann. Es stehen

vor meiner Predigt wohl mehrentheils gläubige und Christo ergebene Christen. Ihr denn, ich sage euch, wie ich mir selbst es sage zugleich: Werden wir es mehr, noch viel mehr, als wir es sind bishero! Ich meine, da ist noch soviel zurück, hinterstellig, wie es Petrus heißet; bringen wir auch dieses hintennach; auf daß die Herrschaft Christi über uns eine völlige werde. Was halten wir doch an diesem und jenem fest, daß wir darüber uns wollen die eigne freye Herrschaft vorbehalten, nicht davon lassen und es Christo wollen zum Opfer bringen, ihm, der sich doch ohne Vorbehalt für uns zum Opfer gegeben hat? Was kann es so Liebes und Theures seyn, darüber wir ihm nicht möchten den Befehl zugestehen, es aufzugeben und fahren zu lassen, ihm zum Gehorsam, der nicht Schande, nicht Schmerzen um unsertwillen geachtet hat, und ist für uns gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz? Was irgend könnte so viele Freud' uns bringen oder Vortheil, das in Vergleich käme mit den Leiden und der Pein, die er um jeder sündlichen Freud', um jedes unstatthaften Vortheils willen hat ausgestanden? Und sollte uns wohl die Losreißung, die Entsagung und Verläugnung nur dem tausendsten Theil nach so schwer fallen, als Christo z. B. der Kampf in Gethsemane fiel? Ja, wie immer wir die Sache wenden, so erhellt es; wir sollten uns Christo ganz überlassen, ohne Ausschluß und Vorbehalt, völlig völlig unter seine Herrschaft treten, um seines Werks willen an uns verlornen und verdammten Menschen.

Und es gerathen ja nicht, die das thun, aus einer Knechtschaft in die andre. Nein, dieß zuletzt, viertens, seine Herrschaft ist eine beglückende, selige, und die in seinem Werk an uns begründete ist noch seliger, als die aus der hohen Würde seiner Person fließet. Vor der Person beuge ich mich, weil ich muß; vor der Person, die Solches für mich gethan hat, werf' ich willig mich nieder und lasse mich nicht halten, und da zu liegen ist Freude und Seligkeit. Jesu zu den Füßen, eine Stelle, die mehr dem Himmel als diese gleicht, giebt es auf Erden nicht, und in keiner Lage, zu keiner Stunde fühlt man sich dermaßen frey, fröhlich und selig, als indem die erlöste, erworbene und gewonnene Seele das Gefühl hat und die Erfahrung an sich: Jetzt nimmt mich der Heiland an, jetzt macht er mich seiner Gerechtigkeit theilhaftig und tilgt meine Sünden, zerreißt meinen Schuldbrief, führt mich in die Kindschaft Gottes hinein. Christen, ihr kennt doch Solches? dieß Ergriffenwerden und dieß Ergreifen? Ob ich mir selbst es reichlicher wünsche, ach, so wollt' ich es doch gern zuweilen entbehren, wenn ihr's damit hättet. Denn in solchen Stunden versteht man, was jene Stunden, da Christus am Kreuz hing, uns gebracht haben, wie durch seine Banden wir befreyet, durch seine Erniedrigung wir erhöhet, durch seine Leiden wir erfreuet und beseliget sind. Ihr aber, die ihr Erfahrungen dieser Art nicht habet und gleichwohl von eurem Christenthum manche selige Stunde habt, euch will ich noch drey Worte sagen, und damit schließen. Das eine: Ihr täuschet euch doch nicht und nennet christlich, was im Grunde nur religiös und nicht

einmal das, sondern nur musikalisch, nur poetisch ist? Das andre Wort: Auch diese schwächeren Freuden würdet ihr nicht haben, wofern nicht Christus die andre viel höhere Freude — der Erlösung durch sein Blut — bereitet hatte; denn jene sind Strahlen, welche in eure Entfernungen diese Sonne wirft. Das dritte Wort, ein ermahnendes: So geht, von diesen Strahlen geleitet, der Sonne selbst entgegen, thut das! Amen.

Am Sonntag Oculi.

Mein erfülltes Herz, fülle noch mehr dich an dieser Stätte, vor diesen Herzen, die willig sind zu empfangen von dir, und mache meine Lippen beredt, daß alle Hörer gewonnen werden.

Auch bey dem redenden Prediger ist es nicht gleich zu allen Zeiten; doch, Lieben, ob ich selber wünschen muß, näher hinter einander und stärker die merklichen fühlbaren Anfassungen der Gnade zu erfahren, so möchte ich gleichwohl dann und wann sie lieber entbehren, wenn ihr sie hättet damit. Hört das heute zum andern Mal von mir. Oder wärt ihr in dieser Hinsicht begnadigter, als ich selber bin? Ich will es gerne glauben von Einigen und freue mich, daß ich Grund habe, dieß von Einigen zu glauben. Allein eben so gewiß sind vorhanden, die wenig oder gar nichts wissen von

dem, was wir in der Sprache dieses Orts Anfassungen der Gnade, innere Erfahrungen nennen, zumal wenn, wie in der gegenwärtigen Zeit, unsre Andacht unter dem Kreuze Christi steht. Wenn Christus als Tilger der Sünden, Stiller des Haders, Vernichter der wider uns zeugenden Handschrift geprediget wird, was Andern Trost, Frieden, Freude über ihre Seele bringt, so wissen diese nichts davon und die Rede bleibt ihnen fremde. Dennoch, sagen sie, dennoch freuen wir uns des Christenthums, und recht angenehme Stunden gewährt ebenfalls uns die Beschäftigung unsrer Gedanken mit Christo. Thut sie das wirklich? Fragen wir, als ständen sie dieser Frage, und fragen weiter, heute zum andern Mal. Ihr täuscht euch doch nicht und nennet christlich, was religiös nur ist, oder gar poetisch nur und musikalisch? Fragen wir sie das, und setzen die Behauptung hinzu: Auch diese eure schwächeren Freuden hättet ihr nicht, wofern Christus nicht die andere viel höhere Freude, die der durch sein Blut geschehenen Erlösung, bereitet hätte; denn, wovon ihr wißt, das sind Strahlen nur, welche die Sonne wirft in eure Entfernungen. Wir setzten und setzen noch dieß ermahnende Wort hinzu: So geht doch, o Menschen, von diesen Strahlen geleitet, der Sonne selbst entgegen, thut das! mit uns!

Wir gehn heute, eben heute besonders diesen Weg. Laßt uns alle zusammen ihn gehen. Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, der wegen seiner Person, gleichwie auch seines Werks

halber, zweymal also, unser Herr ist, in dem daß er uns erlöset, erworben und gewonnen hat, — soll auch heute unsre Betrachtung seyn, und zwar in seinem Werk wieder, in dem daß wir heute erwägen, wovon er uns erlöset, erworben und gewonnen hat, was er ausgerichtet, aus welchem Zustand er uns herausgeführt, herausgerissen hat.

Jes. 53, 11. 12.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, — wessen Seele? Ja, Christus findet sich auch im Alten Testament, wie ihr glaubet, oder ihr müßtet ihm selbst nicht glauben. Wie manchmal sagt er es! Ich will nur erinnern an sein Wort zu den Jüngern von Emmahus: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? So gehe denn das verlesene Bibelwort bey uns dafür, daß es auf Christum gehe, führe uns unter das Kreuz, mehre daselbst die Erkenntniß Christi und unsers Heils. Leite insonderheit uns der zweymal vorkommende Ausspruch, daß er die Sünden trägt, und

bringe: der uns auf das Wort in unserm zweyten Artikel, welches heute die nähere Erwägung seyn sollte, auf das „Wovon" in dem Werk der Erlösung, daß wir erlöset sind,

von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels.

I.

Mit diesem jetzt hinaus, in diese Versammlung, die hier zum Anhören der Predigt steht! Ich möchte hiermit in die ganze Welt hinaus. Doch aller Orten, in der ganzen Christenheit auf Erden, stehen, die dieß predigen, und selbst zu den Heiden hinaus gehen Boten aus, wie vielerwärts zu den Zerstreueten Israels. Möchte diese Verkündigung nur, was uns das Nächste ist, überall von der Christenheit williger und begieriger aufgenommen werden, so willig und so begierig, wie in den Tagen unsrer Väter! Daran fehlt es aber bekanntlich, was indessen den Prediger so wenig veranlassen kann, dieses Wort zu schweigen, daß er im Gegentheil sich dadurch bewogen findet, nur noch fleißiger und eindringlicher es zu verkündigen, nach dem Maaß, wie ihm dazu Gnade und Kraft gegeben wird. Christus hat uns erlöset von den Strafen der Sünden, von den Sünden selbst, und uns entgehe auch das Wort allen nicht, von allen Sünden und ihren Strafen.

Von den Strafen der Sünden hat uns Christus erlöst. Es ist wahr und muß zuge-

standen werden, eine andere Sprache wie das Alte Testament führt das Neue, was die Strafen der Sünde betrifft. Nachdrücklich ist die Sprache des gerechten Gottes dort und schneller folgt die Ruthe auf die Uebertretung. Aus Israels Geschichte den Fall: Wenn das Fleisch, das verbotene, noch unter den Zähnen ist. Es war aber auch dort noch nicht die Zukunft, jene andre Welt, so weit und helle aufgethan, als dieß im Neuen Testament geschehen ist. Inzwischen, zurückgenommen ist doch kein einziges von den dort gehörten Strafworten; auch in den Zeiten des Neuen Testaments hat der gerechte Gott nicht Auge, nicht Hand zurückgezogen von dem Wandel der Menschen auf Erden, als bliebe seit Christo her der Sünder auf Erden unbestraft und sey bloß der Ewigkeit und den Strafen in ihr überlassen. Ananias und sein Weib erhielten wohl so schnell den Lohn dafür, daß sie dem heiligen Geist logen. Apostelgeschichte 5. Sonst ist das wahr, im Neuen Testament wird vornämlich in die durch Christum geöffnete Ewigkeit hinein gewiesen, wo ein jeglicher empfangen soll, wie er bey Leibes Leben gehandelt hat; mit Trübsal und Angst wird gedroht über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, (Röm. 2.) nach dem Spruche des Mannes, der von Gott verordnet ist, ein Richter der Lebendigen und Todten, (Apostelgeschichte 10.) und der selbst aus dem Munde den Spruch hat gehen lassen, den er einst im Weltgerichte würde gehen lassen, (Matth. 25.) über die Bösen: Ich habe euch nie erkannt, weichet alle von mir; ihr Uebelthäter, gehet hin in das ewige

[illegible] äußerlichen Unreinigkeit. Wir [illegible] Opfer, welches auch tiefer dringt, [illegible] lauten Anspruch an [illegible] Das thue ich für euch, was wollt ihr [illegible] thun? Wär's zu viel, wenn ihr [illegible] Sünde abließet deßhalb, weil ich so [illegible] euer Sünden trug? Wollt ihr [illegible], wenn meine Seele gearbeitet hat, um [illegible] euch hinwegzunehmen? Soll [illegible] mir eine Stätte bereiten in [illegible] kann und austreiben kann von [illegible] die Sünde, die zugleich mit mir in [illegible] kann, nicht leben in euch und [illegible], wann ich in euch bin und lebe? [illegible] den Stimmen des Blutes Christi eine, [illegible] des Heilandes, Stimme, und welcher [illegible] nicht die Ohren zuhält seines inwendigen [illegible] derselbe höret sie und in Kraft ihrer, d. h. [illegible] Kraft wird er nicht von den Strafen nur, [illegible] von den Sünden selbst erlöst, und der [illegible] des Heilandes Leid war, wenn er ihn ansah, [illegible] sehet er, nach dem Text, seine Lust als[illegible] daher, daß er ihn gerecht macht und seine [illegible] tilget.

Von allen Sünden und ihren Strafen [illegible] Christus. Wir wollten das Wort allen [illegible] entgehen lassen; es liegt ein besonderer [illegible] darin, daß Christus uns von allen Sünden [illegible] Strafen erlöst. Ja wohl, er ist kein hal[illegible] oder viertel, sondern ein ganzer völliger Erlöser.

Stell' ich es im Besondern vor. Er erlöst nicht von den großen nur, sondern auch von den kleinen, und von den kleinen wie von den großen; er erlöst nicht von den neuen nur, sondern auch von den alten, und von den alten wie von den neuen; er erlöst nicht von den bekannten nur, sondern auch von den unbekannten, und von den unbekannten wie von den bekannten, von den Sünden selbst wie von den Strafen, die auf sie gesetzet sind und die sonst nicht würden ausbleiben. Keine, keine einzige will er übrig lassen in uns, wie denn auch ja (1. Cor. 5.) ein wenig Sauerteig bekanntermaßen den ganzen Teig versäuert, daher macht er uns ganz rein. Von allen Sünden: ihr wisset wohl, ihr, d. h. diejenigen, welche Acht geben auf ihren Seelenzustand und einige geistliche Erfahrung haben, ihr wisset wohl von der Gottesweise, wann wir an unserm Gewissen angefaßt und göttlich betrübet werden, daß es meistens nur Eine Sünde ist, die er gleichsam aus den hundert, aus den tausend andern Sünden hervorhebet, und diese mit ihrer Last, mit ihrem Fluch uns unter die Augen stellt, nicht anders, als wenn wir keiner andern schuldig wären. Nun es gilt denn auch eins, ob tausend Sünden mich drücken, oder ob Eine mit der Last von tausend mich drückt. Welche es denn ist, diese eine, gehe mit ihr ich hin zu Christo und sage: Vergib mir diese Eine und laß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlägst mit ihr, die Seele still werden, die du so schwer mit ihr ängstigest! Christ, du vielleicht jetzt in solchem Falle, thue das,

einmal das, sondern nur musikalisch, nur poetisch ist? Das andre Wort: Auch diese schwächeren Freuden würdet ihr nicht haben, wofern nicht Christus die andre viel höhere Freude — der Erlösung durch sein Blut — bereitet hatte; denn jene sind Strahlen, welche in eure Entfernungen diese Sonne wirft. Das dritte Wort, ein ermahnendes: So geht, von diesen Strahlen geleitet, der Sonne selbst entgegen, thut das! Amen.

Am Sonntag Oculi.

Mein erfülltes Herz, fülle noch mehr dich an dieser Stätte, vor diesen Herzen, die willig sind zu empfangen von dir, und mache meine Lippen beredt, daß alle Hörer gewonnen werden.

Auch bey dem redenden Prediger ist es nicht gleich zu allen Zeiten; doch, Lieben, ob ich selber wünschen muß, näher hinter einander und stärker die merklichen fühlbaren Anfassungen der Gnade zu erfahren, so möchte ich gleichwohl dann und wann sie lieber entbehren, wenn ihr sie hättet damit. Hört das heute zum andern Mal von mir. Oder wärt ihr in dieser Hinsicht begnadigter, als ich selber bin? Ich will es gerne glauben von Einigen und freue mich, daß ich Grund habe, dieß von Einigen zu glauben. Allein eben so gewiß sind vorhanden, die wenig oder gar nichts wissen von

dem, was wir in der Sprache dieses Orts Anfassungen der Gnade, innere Erfahrungen nennen, zumal wenn, wie in der gegenwärtigen Zeit, unsre Andacht unter dem Kreuze Christi steht. Wenn Christus als Tilger der Sünden, Stiller des Haders, Vernichter der wider uns zeugenden Handschrift geprediget wird, was Andern Trost, Frieden, Freude über ihre Seele bringt, so wissen diese nichts davon und die Rede bleibt ihnen fremde. Dennoch, sagen sie, dennoch freuen wir uns des Christenthums, und recht angenehme Stunden gewährt ebenfalls uns die Beschäftigung unsrer Gedanken mit Christo. Thut sie das wirklich? Fragen wir, als ständen sie dieser Frage, und fragen weiter, heute zum andern Mal. Ihr täuscht euch doch nicht und nennet christlich, was religiös nur ist, oder gar poetisch nur und musikalisch? Fragen wir sie das, und setzen die Behauptung hinzu: Auch diese eure schwächeren Freuden hättet ihr nicht, wofern Christus nicht die andere viel höhere Freude, die der durch sein Blut geschehenen Erlösung, bereitet hätte; denn, wovon ihr wißt, das sind Strahlen nur, welche die Sonne wirft in eure Entfernungen. Wir setzten und setzen noch dieß ermahnende Wort hinzu: So geht doch, o Menschen, von diesen Strahlen geleitet, der Sonne selbst entgegen, thut das! mit uns!

Wir gehn heute, eben heute besonders diesen Weg. Laßt uns alle zusammen ihn gehen. Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, der wegen seiner Person, gleichwie auch seines Werks

halber, zweymal also, unser Herr ist, in dem daß er uns erlöset, erworben und gewonnen hat, — soll auch heute unsre Betrachtung seyn, und zwar in seinem Werk wieder, in dem daß wir heute erwägen, wovon er uns erlöset, erworben und gewonnen hat, was er ausgerichtet, aus welchem Zustand er uns herausgeführt, herausgerissen hat.

Jes. 53, 11. 12.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, — wessen Seele? Ja, Christus findet sich auch im Alten Testament, wie ihr glaubet, oder ihr müßtet ihm selbst nicht glauben. Wie manchmal sagt er es! Ich will nur erinnern an sein Wort zu den Jüngern von Emmahus: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? So gehe denn das verlesene Bibelwort bey uns dafür, daß es auf Christum gehe, führe uns unter das Kreuz, mehre daselbst die Erkenntniß Christi und unsers Heils. Leite insonderheit uns der zweymal vorkommende Ausspruch, daß er die Sünden trägt, und

bringe; der uns auf das Wort in unserm zweyten Artikel, welches heute die nähere Erwägung seyn sollte, auf das „Wovon" in dem Werk der Erlösung, daß wir erlöset sind.

von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels.

I.

Mit diesem jetzt hinaus, in diese Versammlung, die hier zum Anhören der Predigt steht! Ich möchte hiermit in die ganze Welt hinaus. Doch aller Orten, in der ganzen Christenheit auf Erden, stehen, die dieß predigen, und selbst zu den Heiden hinaus gehen Boten aus, wie vielerwärts zu den Zerstreueten Israels. Möchte diese Verkündigung nur, was uns das Nächste ist, überall von der Christenheit williger und begieriger aufgenommen werden, so willig und so begierig, wie in den Tagen unsrer Väter! Daran fehlt es aber bekanntlich, was indessen den Prediger so wenig veranlassen kann, dieses Wort zu schweigen, daß er im Gegentheil sich dadurch bewogen findet, nur noch fleißiger und eindringlicher es zu verkündigen, nach dem Maaß, wie ihm dazu Gnade und Kraft gegeben wird. Christus hat uns erlöset von den Strafen der Sünden, von den Sünden selbst, und uns entgehe auch das Wort allen nicht, von allen Sünden und ihren Strafen.

Von den Strafen der Sünden hat uns Christus erlöst. Es ist wahr und muß zuge-

standen werden, eine andere Sprache wie das Alte Testament führt das Neue, was die Strafen der Sünde betrifft. Nachdrücklich ist die Sprache des gerechten Gottes dort und schneller folgt die Ruthe auf die Uebertretung. Aus Israels Geschichte den Fall: Wenn das Fleisch, das verbotene, noch unter den Zähnen ist. Es war aber auch dort noch nicht die Zukunft, jene andre Welt, so weit und helle aufgethan, als dieß im Neuen Testament geschehen ist. Inzwischen, zurückgenommen ist doch kein einziges von den dort gehörten Strafworten; auch in den Zeiten des Neuen Testaments hat der gerechte Gott nicht Auge, nicht Hand zurückgezogen von dem Wandel der Menschen auf Erden, als bliebe seit Christo her der Sünder auf Erden unbestraft und sey bloß der Ewigkeit und den Strafen in ihr überlassen. Ananias und sein Weib erhielten wohl so schnell den Lohn dafür, daß sie dem heiligen Geist logen. Apostelgeschichte 5. Sonst ist das wahr, im Neuen Testament wird vornämlich in die durch Christum geöffnete Ewigkeit hinein gewiesen, wo ein jeglicher empfangen soll, wie er bey Leibes Leben gehandelt hat; mit Trübsal und Angst wird gedroht über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, (Röm. 2.) nach dem Spruche des Mannes, der von Gott verordnet ist, ein Richter der Lebendigen und Todten, (Apostelgeschichte 10.) und der selbst aus dem Munde den Spruch hat gehen lassen, den er einst im Weltgerichte würde gehen lassen, (Matth. 25.) über die Bösen: Ich habe euch nie erkannt, weichet alle von mir; ihr Uebelthäter, gehet hin in das ewige

Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. So sind wir in Gottes Wort über die Strafen der Sünden belehrt, und in noch viel mehrern Stellen des heiligen Buchs. Wie, frag' ich darauf, soll unser Raisonnement diese geoffenbarte Lehre umstoßen? Ein Dichter unserer Zeit hat in einem vielbekannten Worte gesagt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, — soll ein solches Schillersches Dictum das göttliche Datum aufheben, wie es ausgegangen ist von Männern, die geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist? So bleibt es denn, hoffe ich, bey euch stehen; daß der Sünder habe Strafen zu gewärtigen, in dieser Welt, wo nicht, in der künftigen Welt unfehlbar, wie denn auch alle unsre Passionsgesänge und der heute gesungene dieß ausdrücken in Gemäßheit der heiligen Schrift, beyde des Neuen und Alten Testaments, auch des Alten, wenn es in unserm Texte z. B. heißt: Denn er träget ihre Sünden. Er, Christus, trägt sie, die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede haben, wie es vorher heißt, wie es Gal. 3, 13 heißt: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, — wie Christus in eignem Worte spricht: Dies ist mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Und das ist das Evangelium, die fröhliche Botschaft, ihr erstes Capitel, daß wir den Tod Jesu haben als Strafe für unsere Sünden anzusehen, die er gelitten hat an unsrer Statt, die wir nun nicht haben zu leiden, dieweil Gott diesen Tod so ansiehet und ihn angesehen haben will, und hat uns zu glauben ge-

boten, daß Christi Leiden gelte, als hätten wir selbst gelitten, worauf die göttliche Gerechtigkeit nichts weiter von uns fordre; denn Christus habe genug gethan. Tröstet euch dessen denn, ihr Gläubigen, und fürchtet nichts, in der Zeit nichts, in der Ewigkeit nichts. Zweimal strafet Gott keinesweges, es ist genug an der einen Strafe, die an eurer Statt Christus gelitten hat.

Aber noch mehr hat der Heiland in Betreff unserer Sünden gethan, noch mehr als dieses, daß er von ihren Strafen uns erlöset, auch von ihnen selbst, von den Sünden selbst sind wir durch ihn erlöst, und dieses ist die völligere Erlösung. Wäre doch auch ja, wenn Christi Werk sich nicht bis auf die Sünde selbst erstreckte, nicht mehr durch ihn geschehen, als bey den Opfern im alten Bunde geschah. Die Strafen der Sünde wurden auch durch diese Opfer weggenommen, und nach vollbrachter heiliger Handlung war der Einzelne, war das Volk wiederum mit Gott versöhnt. Allein das machte nicht sonderliche Wirkung an demjenigen, für welchen das Opfer gebracht worden; zwischen ihm und dem für ihn dargebrachten Opfer bestand keine Beziehung, keine Verbindung, keine Vereinigung zu einer innerlichen Veränderung, zu einer Fortschaffung der inwohnenden Sünde. Der geopferte Bock, von den zweyen der ledige, (3. Mos. 16.) wurde in die Wüste entlassen, daß er die Missethat in die Wildniß trage, der andre wurde geschlachtet, und die Asche von der verbrannten Kuh wurde gesprenget, wovon der Apostel sagt, Hebräer 9: das heiligt die Unreinen

von der leiblichen, äußerlichen Unreinigkeit. Wir haben ein andres Opfer, welches auch tiefer dringt, eindringt, mit seinem gerechten lauten Anspruch an uns eindringt: Das thue ich für euch, was wollt ihr wiederum für mich thun? Wär's zu viel, wenn ihr von der Sünde ließet deßhalb, weil ich so schwer an den Strafen eurer Sünden trug? Wollt ihr festhalten, woran meine Seele gearbeitet hat, um sie euch ab- und aus euch hinwegzunehmen? Soll nicht eure Dankbarkeit mir eine Stätte bereiten in euch, da ich wohnen kann und austreiben kann von dem Puncte aus die Sünde, die zugleich mit mir in euch nimmer bleiben kann, nicht leben in euch und nicht in euch seyn, wann ich in euch bin und lebe? Das ist von den Stimmen des Blutes Christi eine, das ist seine, des Heilandes, Stimme, und welcher Mensch nur nicht die Ohren zuhält seines inwendigen Menschen, derselbe höret sie und in Kraft ihrer, d. h. in Christi Kraft wird er nicht von den Strafen nur, sondern auch von den Sünden selbst erlöst, und der früher des Heilandes Leid war, wenn er ihn ansah, an dem siehet er, nach dem Text, seine Lust alsdann, daher, daß er ihn gerecht macht und seine Sünden träget.

Von allen Sünden und ihren Strafen erlöst uns Christus. Wir wollten das Wort allen uns nicht entgehen lassen; es liegt ein besonderer Trost darin, daß Christus uns von allen Sünden und ihren Strafen erlöst. Ja wohl, er ist kein halber oder viertel, sondern ein ganzer völliger Erlöser.

Stell' ich es im Besondern vor. Er erlöst nicht von den großen nur, sondern auch von den kleinen, und von den kleinen wie von den großen; er erlöst nicht von den neuen nur, sondern auch von den alten, und von den alten wie von den neuen; er erlöst nicht von den bekannten nur, sondern auch von den unbekannten, und von den unbekannten wie von den bekannten, von den Sünden selbst wie von den Strafen, die auf sie gesetzet sind und die sonst nicht würden ausbleiben. Keine, keine einzige will er übrig lassen in uns, wie denn auch ja (1. Cor. 5.) ein wenig Sauerteig bekanntermaßen den ganzen Teig versäuert, daher macht er uns ganz rein. Von allen Sünden: ihr wisset wohl, ihr, d. h. diejenigen, welche Acht geben auf ihren Seelenzustand und einige geistliche Erfahrung haben, ihr wisset wohl von der Gottesweise, wann wir an unserm Gewissen angefaßt und göttlich betrübet werden, daß es meistens nur Eine Sünde ist, die er gleichsam aus den hundert, aus den tausend andern Sünden hervorhebet, und diese mit ihrer Last, mit ihrem Fluch uns unter die Augen stellt, nicht anders, als wenn wir keiner andern schuldig wären. Nun es gilt denn auch eins, ob tausend Sünden mich drücken, oder ob Eine mit der Last von tausend mich drückt. Welche es denn ist, diese eine, gehe mit ihr ich hin zu Christo und sage: Vergib mir diese Eine und laß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlägst mit ihr, die Seele still werden, die du so schwer mit ihr ängstigest! Christ, du vielleicht jetzt in solchem Falle, thue das,

thue das, und mein Wort genommen aus Gottes, gegründet in Gottes, sey Aufmunterung dir und Muth es zu thun, unter dem Glauben, der dir heute gepredigt wird: Christus hat uns von allen Sünden erlöst, dich auch von deiner, von derjenigen, die dich jetzt so quälet.

II.

Von allen Sünden, vom Tode. Wir gehen über zu dem andern Punkt. Christus hat uns vom Tode erlöst. Ihr habt wohl gelernt, den leiblichen Tod und einen geistlichen und einen ewigen Tod zu unterscheiden. Es leite diese Unterscheidung uns des fernern Wegs in dieser Stunde.

Christus hat uns von dem leiblichen Tode erlöst. Oder gehörte der leibliche Tod mit zu den Strafen und wäre daher schon mit begriffen in das vorhin Gesagte? Es läßt sich Ja und Nein darauf sagen. Wenn Ja, der leibliche Tod gehört mit zu den Strafen der Sünde, so weiset das auf den ersten Eintritt der Sünde hin, wo der Tod, das Sterben, eine Androhung war auf den Fall des Uebertretens; die Uebertretung geschah, da erfolgte denn der leibliche Tod auch. So die Sache angesehen, läßt sich der Tod als eine Strafe der Sünde ansehen, wie es auch heißt Röm. 6: Der Tod ist der Sünden Sold. Allein, Freunde, seitdem ist der Tod eine, wie wir sprechen, natürliche Folge der Sünde geworden, gleich wie die Armuth auf die Verschwendung

folgt und aus ihr, aus der Unmäßigkeit und Wollust die Schwachheit und Krankheit. Solches nennen wir doch eigentlich keine Strafen. Strafen sind, was Gott außer dem natürlichen Lauf der Dinge, welcher nicht stille steht, dem nicht zu entgehen ist, über den Einzelnen verhängt, das, ob auch an einem natürlichen Faden zuweilen, doch aus Gottes Händen kommt. Dahin können wir den leiblichen Tod nicht rechnen, nun nicht mehr, indem ja derselbe über alle Menschen kommt, sie seyen, die sie wollen, sie seyen die gefördertsten Christen auch. Und doch sey unsre Lehre: Christus habe uns auch vom Tode, dem leiblichen erlöst? Ja, Lieben, so lehren wir, — und verstehen darunter: der Tod hat durch Christum und für die gläubigen Christen eine andere Natur bekommen, oder, er hat seine Macht verloren, seine Schrekken abgelegt und ist nicht mehr der Tod geblieben. Wie das? So verstanden: Was er tödtet, das hat nicht gelebt, oder vielmehr, das ist uns nur eine Last gewesen, die wir gern uns abnehmen lassen; wovon er uns wegreißt, das haben wir nie gehabt, oder vielmehr, das ist keine Lust uns gewesen, und was ja eine Lust war, z. B. unsre Lieben, von welchen auch er uns reißt, so wissen wir zum Trost: nur auf eine kurze Zeit trennt uns der Tod von ihnen — und dagegen was er bringt, d. h. wohin er uns führt, das ist über allen Vergleich besser, als wir's hienieden auch im glücklichen Leben gehabt haben; Sterben ist mein Gewinn, sagen wir mit Paulus. So verstanden ist der Tod nicht Tod geblieben, Christus hat

uns von ihm erlöst, nämlich nur durch Christum bekommen wir die Augen, den leiblichen Tod so anzusehn. Thun wir einen Schritt aus unsrer Bahn, diesen. Nicht wahr, früher, zu unsrer Väter Zeiten noch, wurde der Tod viel mehr gefürchtet wie jetzo, wurde freyer von ihm zu Kranken und mit Kranken und von Kranken gesprochen, woher? Unter den Gründen, woher sich dieses in unsern Zeiten so sehr geändert hat, ist mit nichten der letzte Grund dieser: Der Glaube an Christum hat sich vermindert, und das Leben in Christo ist weniger stark, man hat sich weniger von Christo überhaupt erlösen lassen, daher ist man auch weniger von dem Tode, dem leiblichen, erlöst. Da liegt der Hauptgrund.

Wer aber von dem leiblichen Tode im angegebenen Verstande erlöst seyn will, der muß allerdings vorher von dem geistlichen Tode sich erlösen lassen. Ephes. 5, 14: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Die Worte lauten, als sollten wir uns selbst aus dem Schlaf erheben, in eigner Kraft von den Todten, vom geistlichen Tode aufstehn. Ja, und das gehört zu den Geheimnissen, oder richtiger, zu den Heimlichkeiten, Verborgenheiten des Christenlebens, daß unser Thun erscheint beydes als unser und als ein fremdes an uns. Recht siehet der, welcher von ihren beyden Seiten die Sache ansiehet und lässet sie darnach in einander gehen. Dieser Tod aber, der geistliche, ist weit mehr, ist zunächst, ist eigentlich gemeint, wenn wir Christum einen Erlöser vom Tode

nennen. Und das ist er, der geistliche Tod, wenn der gottgeschaffne Geist in uns darnieder liegt, unter dem Fleisch an ihm, unter der Welt begraben liegt, da kein Umgang mit Gott, keine Rede zu ihm geführt, und von ihm wieder kein Wort vernommen, oder wenn auch vernommen zuweilen, doch nicht sonderlich geachtet, und befolgt nimmer wird. Das ist der geistliche Tod, da man von Sünde nicht viel weiß, noch an sich kommen läßt, die wir doch bey mangelndem Wissen davon es glauben, es glauben sollten, daß man ein Sünder sey, und keine Furcht vor Gott, keine Angst wegen seines Gerichts, kein Verlangen nach seiner Gnade hat, und sich deren eben nicht bedürftig hält, auch keines Mittlers, keines Versöhners nöthig zu haben meinet, sondern wie die Laodiceer, (Offenb. 3.) für reich und rein sich hält. Um nur dieß von dem geistlichen Tode zu sagen. Reiße da jemand sich heraus, wer es kann; das wird keiner können, indem selbst die Erkenntniß dieses Zustandes fehlt. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, viele gerecht machen, sagt der Text. Erst wenn wir zur Erkenntniß Christi kommen und seines Erlösungswerks, wenn uns Christus erleuchtet, wenn aus seinen Wunden das Licht stralet, das uns leuchtet in unsre Seele hinein, wie schlecht die sey, und der Geist in uns wie todt, — wenn dieß steiget zu einem Gefühl oder in anderem Weg, wenn dieß Gefühl zu jener Erkenntniß führt, Christen, dann wird Christus unser Erlöser aus diesem Tode und sein leiblicher Tod wird dann unser Leben, unser neues

leben mit allezeit hellerem Licht in unser Grab hinein, da wir lagen, und auf die Binden, mit welchen wir umwickelt waren. O kennt ihr solches nicht? Die hat Christus vom geistlichen Tode erlöst. Hat er dich? —

Und die vom geistlichen, die hat er auch vom ewigen Tode erlöst, als der nur eine Fortsetzung des geistlichen Todes ist, welche sich hinüber in jene andre Welt erstrecket. Wenn wir es schwach ausdrücken. Sonst allerdings und wie vorhin gesehen, kommt noch viel mehr hinzu, als daß der Mensch nur so fort existirt, um nicht zu sagen: fortlebet. O Theure, um der kurzen Zeit willen, die wir zubringen hier, eine Spanne Zeit genannt, darum wahrlich hätte Gott nicht die hohe Veranstaltung getroffen, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben, ihn für sie in den Tod gegeben, Christum, wahrhaftig Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Ihr vergesset doch diesen Satz nicht? Es ist geschehen um der langen, langen, langen Ewigkeit willen, die ihre Thore öffnet zum Einlassen, den Rückzug aber gesperrt hält. Daß wir dort zu Gnaden kommen, dort nicht verdammet sondern selig werden, dazu ist geschehen, was geschehen ist und unsere Verkündigung ist: Christus hat uns erlöset von dem ewigen Tod. Von wem es angenommen wird hier im Glauben, was Christus für uns gethan, gesetzt auch, daß er erst in seinen letzten Tagen es thäte, Wochen, Tagen, Stunden — o, wenn er nur noch Christum annimmt und aus dem geistlichen Tode ersteht durch Christum, so entgeht er

dem ewigen Tode damit. Und deßhalb stimmen gläubige Christen ihren Ton so hoch, wann die Erlösung, durch Christum geschehen, ihr Lied ist, und reden so voll und freudig, wann sein Werk an ihnen der Inhalt ihrer Rede ist. Meine Rede ist schwach, das fühl' ich, — o Herr, wie du kannst, sprich selbst zu ihnen und preis' es ihnen, wie du sie habest vom leiblichen, geistlichen und ewigen Tode erlöst —

III.

und von der Gewalt des Teufels. In der Uebersichtspredigt schon gab ich's an, wie diese Erwähnung eine wenig gefallende sey, daß aber davon nicht könne geschwiegen werden. Nein, es soll nicht, darf nicht, kann nicht geschwiegen werden davon, das hieße, die Erlösung Christi nur obenhin fassen. In ihrem tieferen Grunde, in ihrem eigentlichen wahren Grunde war sie ein Kampf, in welchem Christus dem Teufel die Seelen abgewann. „Erworben, gewonnen von der Gewalt des Teufels." Nennen wir diesen den Starken, welchem Christus den Raub abgewann. Ja, er hatte sie, in seiner Gewalt waren sie, wissend und unwissend, die meisten unwissend, und noch hat er einige so und anders, bis diesen Tag, alle hat er, die sich nicht haben erlösen lassen, ihrer Einige durch eigne persönliche Inwohnung, Andre mittels der Sünde, der sie dienen, Andre mittels ihres Wahnglaubens und Unglaubens.

Fahrt nicht zurück, wenn ich von der Inwoh-

nung des Teufels rede, die noch Statt fände. Hat sie ehemals Statt gefunden, oder niemals? Wenn aber jemals, warum nicht noch? Wenn ihr sagt, niemals, was machen wir denn aus dem Neuen Testament für ein Buch? aus der Leidensgeschichte für eine Erzählung? was machen wir denn aus den Worten Christi, z. B. aus dem Wort an Petrum: Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen? Soll er auch, er auch gesagt haben, was nicht wahr ist? Er, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ist, was man doch allgemein mit Worten (1. Petr. 3, 22.) von ihm rühmt, er soll ein Lehrer des Aberglaubens gewesen seyn, wie man die Lehre vom Teufel nennt? Thue man so, wenn man es von der heiligen Schrift kann, und vor der Ehre Christi kann; ich darf nicht so, vor der Ehre Christi und vor der heiligen Schrift darf ich nicht so, wie auch vor gewissen Erscheinungen noch in unsern Tagen nicht, die mir vielleicht häufiger als euch zu Gesichte kommen. Sonst bin ich derjenige gewiß nicht, welcher die Dunkelheit leugnet, die auf dieser Lehre liegt, weshalb ich sie auch mit einiger Zurückhaltung und Vorsichtigkeit predige, nur daß ich sie nicht schweige da, wo sie an ihrer Stelle ist, wie sie das hier ist. Christus hat uns nicht allein von allen Sünden und nicht allein vom Tode, sondern er hat uns auch vom Teufel erlöst, d. h. er hat die Gewalt des Teufels gehemmt, und er hütet, behütet die Gläubigen vor ihm, wie im Gesänge: Allein Gott in der Höh' sey Ehr', gesungen

wird: Vor's Teufels G'walt fortan behüt', die Jesus Christus erlöset. Da wird der gute Geist, der heilige, dem bösen Geist entgegengestellt, und noch stehet er ihm entgegen und wer mit dem heiligen Geist in Gemeinschaft bleibet, d. h. mit Christo in Gemeinschaft bleibet, der mag angelaufen werden, wird aber nicht übergelaufen, mag gedrückt werden, wird aber nicht unterdrückt, mag bestürmt werden, wird aber nicht überwältigt und eingenommen und besessen.

Halten wir uns nur zu Christo und hüten uns vor der Sünde, als mittels welcher der Teufel eine Macht über uns bekommt, wann wir einwilligen, und hüten wir uns vor dem Unglauben, als in welchem er, der sonst gebundene, freye Hand bekommt! Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, (1. Joh. 3.) denn der Teufel sündigte von Anfang. Er ist, nach Ephes. 2 der Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Stellen wir frey die Sünde und den Unglauben beysammen. Sie sind nicht so getrennt und jedes für sich bestehend, als man annimmt. Der Unglaube bringt die Sünde, wie jene erste Sünde, im Paradies begangen, so noch alle Sünden, die jetzt begangen werden; Unglaube liegt ihnen allen zum Grunde. Wiederum auch bringt die Sünde den Unglauben hervor. Nein, es bleibt im Glauben nicht, wenn er ihn hat, derjenige, welcher sich der Sünde und ihrem Dienst hingiebt, gleichwie auch kein Mensch, der den Glauben nicht hat, zum Glauben kommen kann, so lang er die Binde und Blende der Sünde vor seinen Augen trägt. Thut Buße

und glaubet an das Evangelium! ist das bekannte Schriftwort, und ein wahres Menschenwort ist das, in Klopstocks Messiade: Um den Geheiligten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu finster, um in Christo Gott zu verstehn, waren sie zu niedrige Sünder. Das ist der genaue Zusammenhang zwischen Sünd' und Unglauben; Unglaube ist Sünde, Sünde ist Unglaube, und der das Band dieses Zusammenhanges schlinget, fester schlinget und für Menschengeschick und Menschenkraft es unauflöslich macht, das ist der Teufel, der allein von Christo überwunden ist und überwunden wird in Christo, durch Christum. Es ist in keinem Andern Heil, aber in ihm ist das Heil, nämlich die Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

Damit wäre die heutige Predigt zu Ende. Aber, Theuere, nun schon seit acht Jahren von diesem Sonntag Oculi an, haben wir an diesem Sonntage vornämlich der Heiden gedacht, in einer wie großen Zahl diese noch lägen im Unglauben und in der Sünde, d. h. in des Teufels Gewalt. Was sie den Götzen opfern, sagt Paulus, 1. Cor. 10, das opfern sie den Teufeln, und treten und verharren in der Teufel Gemeinschaft. Doch hat ja Christi Seele auch für sie gearbeitet, ob er wohl keine Lust an ihnen sehen kann, denn die Erkenntniß seiner fehlt noch in dieser Fülle von unglücklichen Menschen, die ihre Sünden selbst tragen, weil sie den Abnehmer und Fortträger nicht kennen. Werde die Erkenntniß Christi befördert durch uns auch; ihr wisset, in welcher Weise

wir dazu beytragen können, und euer Viele haben sich dazu willig gezeigt, diese acht Jahre über. Christen, zeigt euch willig dazu abermals! Helfen wir, daß Christus die Heidenmenge zur Beute bekomme, und die mit starker Macht gehaltenen Götzendiener zu seinem Raube! Gedenkt dessen, der sein Leben in den Tod gegeben hat, der sich den Uebelthätern hat gleich rechnen lassen, der fremde Sünde getragen hat und hat für die Uebelthäter gebeten: das alles sey nicht vergebens durch unser Säumen, durch einen Mangel an Theilnahme unsrerseits! Nein, es wird deshalb unser Mehl im Cad nicht früher verzehrt werden, noch wird unser Oelkrug deßwegen stille stehn, wenn wir etwas thun für die Ausbreitung des Reiches Christi unter den Heiden. Amen.

Am Sonntage Lätare.

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ nicht kam, um meine Schuld zu tragen, nicht Gott und mein Erlöser ist, so werd' ich angstvoll zagen.

Sey dieses Wort, wie aus dem Gesang: Gedanke, der uns Leben giebt, — so aus den Herzen aller hier Versammelten gesprochen! Und die noch nicht so sprechen können mit Wahrheit, noch nicht, o Jesu, bringe du sie dahin, brauche, so du willst, auch meine Predigt dazu an ihnen!

Wir wollen zugleich mit diesem Wort auch in die Predigt selbst eintreten, und sagen also: Man nehme diese Verkündigung weg, so hat man alle Verkündigung, alle Predigt weggenommen, so hat man den ganzen Gottesdienst aufgehoben. In der That, Geliebte, es bleibt alsdann so wenig das Eine wie das

Andre, es bleibt gar nichts, nein, gar nichts. Das Wort vom Kreuz ist Anfang, Mittel und Ende alles gottesdienstlichen Wortes und Werkes, ist Grundstein, ist Eckstein, ist Schlußstein im Bau des Christenthums, ist Form und Farbe des Christenlebens, ist die lebendige Seele, die dem todten Gebein eingehaucht wird, ist das Band, welches Gott und die Menschen, welches Christum und seine Gläubigen, welches die Gläubigen unter einander zusammenhält und alle christliche Veranstaltungen aufrecht erhält, die ohne dieß Band, ohne das Wort vom Kreuz verfallen und zerfallen würden. Gewiß, ich sage nicht zu viel. Wollet euch nur darauf hingewiesen und aufmerksam gemacht sehen, wie es geht, wenn dieser Laut leiser wird zu Zeiten, wie es geht, wo diese Predigt verstummt an Orten, oder auf einen einzelnen Christen wollet nur sehen, und noch besser, nur auf euch selbst: ob ihr nicht in demselben Maaß kühler werdet und kälter werdet, was euere Liebe zu Gott betrifft, unsicherer und unlebendiger, was euren Glauben an Gott und Gottes Walten betrifft, träger und schwächer, unfreudiger und widerstrebender in Betreff eures Gehorsams, — ob ihr das nicht werdet und zugleich dieses Wegs abgewandter, abgekehrter wie von der häuslichen so von der öffentlichen Andacht, in demselben Maaße, als in welchem das Wort vom Kreuz, der Glaube an den Erlöser bey euch sich verlieret. Thut es nicht das? Und hat nicht der Apostel Recht, wenn er sagt, (Johannes sagt es in seinem ersten Briefe, Cap. 2:) Wer den Sohn leugnet, der hat auch den

Vater nicht! Ihr redet vielleicht ein, daß der Sohn doch eben nicht ausschließlich der Gekreuzigte sey und die Lehre über seinen Versöhnungstod nicht die einzige unsers Glaubens. Freylich, das ist sie nicht; allein, wenn diese Lehre Irrthum ist, welche andre bleibet dann Wahrheit? Es wäre denn, daß sich jemand über Christum und die heiligen Apostel stellete: Eins nehme ich an von ihnen, Andres verwerf' ich aber! Was sich nicht einmal ein ehrlicher Mann bieten läßt, wenn er etwas berichtet, sondern spricht: Dann magst du lieber Alles verwerfen und mich hinterdrein, wie du auch thust im Grunde. Ihr thut nicht so, ihr während der Fastenzeit und in den Predigten, die sie halten heißt, treu Beharrenden. Da gehen wir denn unsers Wegs heute weiter. In der Betrachtung, wovon wir erlöset seyn, daß wir von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset seyn, da standen wir das vorige Mal still, bey diesem Wovon. Heute betrachten wir das Womit, mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben hat uns Christus erlöset, erworben, gewonnen, und legen zum Grunde

1. Petr. 1, 18. — 21.

Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen. Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn

auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.

Wenn das geschehen ist, wenn Christo die Herrlichkeit gegeben ist durch die Auferweckung von den Todten in der Gottesabsicht, auf daß wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchten, so muß es ja auf keine andere Weise zu bewirken gewesen seyn, und wenn wir mit dem theuren Blute Christi erlöset sind, so müssen wir ja nach der Vorsehung Gottes nicht auf andere Weise haben erlöst werden können, nicht mit diesem und jenem, sondern hiermit allein, wie es auch der Artikel besagt, der uns durch alle Passionsbetrachtungen dieses Jahr leitet, und aus welchem jetzt die Worte erwogen werden sollen:

mit seinem heiligen, theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, — da wir denn insonderheit sehen, 1) daß dem so sey, 2) ein wie theurer Preis das sey, 3) wie weise und wie wohl der Preis geboten sey.

I.

Oder dürften wir das Erste auf sich beruhen lassen als eine ausgemachte Sache? als eine nicht auszumachende Sache? Lieben Brüder, wie sehet ihr sie an, als ausgemacht? als nicht auszumachen und nicht zur Gewißheit zu bringen? Sagen Andre so davon, wir sagen nicht so davon, sondern uns ist die Sache eine ausgemachte, daß wir mit dem Blute

Christi erlöset, erworben und gewonnen sind. Doch halten wir es keineswegs für überflüssig, wenn wir in unserm Glauben uns noch fester setzen, wenn wir die Gründe unsers Glaubens in noch hellerem Lichte sehen, oder selbst das vielmal im hellesten Licht Gesehene abermal uns vor die Augen führen. Wie es denn ja mit Betrachtungen, die im Gnadenreich angestellt werden, sich gar nicht anders verhält, als wenn Gegenstände, Erscheinungen der Natur betrachtet werden. Sonnenauf- und Untergang z. B., der gestirnte Himmel, der junge Frühling, wie viel gesehen und wie schön, so thut es uns doch allemal von Neuem wohl, — und hier ist mehr als Natur, biblisch gesprochen: Hier ist mehr denn Salomo, Mätth. am Zwölften.

Sehet denn, sag' ich zuvörderst: Unsere Kirche ruht als auf einem Pfeiler auf der Lehre, daß wir mit dem Blute Christi erlöset seyn. Die Predigten in ihr, um das Nächste zunächst zu nennen, die Predigten in ihr, welchem andern Gegenstande sind ihrer so viele gewidmet, als eben der heiligen Passion, die ja selbst eine besondere längere Zeit, sieben Wochen vom Kirchenjahr haben, da sie sollen ausschließlich mit diesem Werk Christi sich beschäftigen, das vorführen, das preisen. Die Geburt Christi hat freylich ihr besonderes Fest ebenfalls nebst einer vorgängigen Bereitung, so die Auferstehung Christi von den Todten, so die Ausgießung des heiligen Geistes, aber die Passion stehet da in ihrem Besitz seit Jahrhunderten von mehreren Wochen und fast überall von

mehreren Predigten und Andachten, die bloß auf sie gehen. Nenne ich, nächst dem Wort in Predigt und Gesang, die Sacramente. In Wort und Sacrament besteht das Eigenthum, der Besitz, der Reichthum der Kirche. Das eine Sacrament, das allezeit wiederholte bey den Anhängern der Kirche, ist eine Predigt des Leidens und Sterbens Christi: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, spricht Christus selbst in dieser Predigt, — das ist mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Und von der Taufe, dem andern Sacramente, lehrt der Apostel: Alle, die wir auf Jesum Christum getauft sind, die sind auf seinen Tod getauft. Selbst das Zeichen, welches bey der Taufe und beym Abendmahl und bey dem vielfältigen Segnen gemacht wird, womit so vieles Gebet begleitet wird, das uns überantwortet wird von Geschlecht zu Geschlecht, von dem ehrwürdigen Alterthum her, das Zeichen des Kreuzes ist Ausdruck des Christenglaubens, dieses Glaubens, daß wir erlöset sind mit einem Blute, das am Kreuz vergossen worden; unter diesem Zeichen lebt und stirbt der Gläubige. So viel, um hinzuweisen darauf: was Christus für uns gethan hat, das hat er mit seinem Blute gethan, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Freylich, wenn die Kirche das auch in noch viel mehreren Worten und Handlungen lehrte, aber die Schrift wäre dagegen, so sagten wir, protestantische, evangelische, lutherische Christen: Nein, da glauben wir der Schrift mehr, als der ganzen Kirche. Allein

unsre Kirche weist selbst nicht auf sich, es wäre denn um der Schwachen willen, die der Schrift im mindesten nicht mächtig sind, sie weist im Gegentheil selbst jedermann auf die Schrift hin und spricht: Denn so stehet geschrieben. Wo aber stehets denn in der Schrift, daß wir mit dem Blute Christi erlöset seyn? Treffend ist darauf gesagt: Es stehet nirgends nicht, es stehet in der ganzen Schrift, als die, besonders ihr neutestamentlicher Theil, mit dem Blute Christi geschrieben worden ist. Ihr nehmt es für eine Redefigur, ich sage, es ist mehr als Figur, es ist wie gar keine Figur, sondern eigentlich zu verstehen, so: Wenn Christus nicht gestorben wäre, so würde vom ganzen Neuen Testamente kein Buchstabe geschrieben worden seyn. Aber ich will bestimmte Schriftstellen anführen. Was Petrus davon sagt, ist im Text gehört. Johannes sagt: Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde, und Paulus, ein wie lauter und starker Zeuge ist der in seinen vielen Briefen, also daß er auch nichts anders wissen will (1. Cor. 2.) als Christum, den Gekreuzigten. Die Unterscheidung zwischen der Apostel und Christi eignem Wort ist nicht statthaft; doch lassen wir auch ihn selber sich erklären, wenn er spricht: Gleichwie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, — wenn er spricht: Ich gebe mein Leben zur Erlösung für Viele, — wenn er spricht, wie vorhin angeführt: Das ist das Blut des Neuen Testaments. Bey welchen Zeugnissen der Schrift also die Kirche wohl Recht hat,

wenn sie den Christen singen läßt: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; und wo? in meines Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt." Ein herrlicher Gesang! nebenbey gesagt.

Was bis hieher gesagt ist, das sollte darthun, es verhalte sich so, wir sind mit dem Blute Christi erlöst. Schämen wir uns solchemnach des Evangeliums nicht! Theure, dieß ist das wahre Evangelium; noch schämen wir uns unsres Bekenntnisses! dieß ist das wohlbegründete Bekenntniß. Weiter schließen wir aus, gleichwie der Text auch thut, der schließet Gold und Silber aus, so schließen wir aus, was in unsern Tagen pflegt an die Stelle des Leidens und Sterbens Christi gesetzt zu werden, das habe es gethan. Was nennt man? Seine Lehre. Nein, sagen wir, was ihr seine Lehre nennt, die kann es nicht gethan haben; wahrlich dann hätte er zu viele Gehülfen gehabt, um nur das zu sagen. Man nennt sein erhabnes Beispiel. Als wenn wir nicht im Neuen Testamente selbst gewiesen würden auf die Exempel, die schon das Alte Testament vorstellt (Hebr. 11.) in einer langen Reihe von Abel an, und wenn (Cap. 12) auf Jesum gewiesen wird, so geschiehet es nicht, um ihn als ein Exempel aufzustellen zur Nachahmnng, sondern als den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und: der das Kreuz erduldete. Man nennt die eigenen guten Werke (andrer Menschen Werk, das Verdienst der Heiligen, ist bey uns ungehört), man nennt die eige-

nen guten Werke, die jemand thue und damit seine früheren schlechten bey Gott vergessen mache, und die Tugend des Menschen, womit er seine Sündenschuld tilge. Darauf ließe sich viel sagen, es sey aber genug an diesen zwey Fragen: Wie kommt ein Mensch, wenn nicht durch Christum, zur Tugend und zu gutem Werk? Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Die andere Frage: Wer hat dein Gewissen so zugelehrt, daß es mit gutem Werk das schlechte Werk decke und zudecke auch in fortwährendem schlechten Werk? Es wäre denn, daß du dich ganz von allem Schlechten hättest rein gemacht. Das hast du aber nicht. Gehen wir unter eines andern Mannes Wort weiter*): Mehr als der bittern Feinde Drohn, Mehr als der Spötter frecher Hohn Hat Tugend dich in unsern Tagen, O Herr ins Angesicht geschlagen.

II.

Wenn wir denn jetzt gesehen haben, mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben habe uns Christus erlöst, dem sey so, unser erster Theil, so gehen wir darauf über zu dem zweyten: Ein wie theurer Preis das sey, daß Christus sein Blut vergossen hat, um uns zu erlösen. Es leite in dieser Erwägung uns die zwiefache Vorstellung: Wer Christus ist, der sein Blut vergießt, und wer wir sind, für die er es vergießt, für die er einen

*) Christl. Gedichte von A. Knapp, aus dem: Die Sünde.

solchen Preis zahlet. Beyde Vorstellungen geben ja die Eine, wie theuer der Preis sey.

Wer Christus sey, das ist gepredigt schon ein früheres Mal, und hier werde nur daran erinnert, daß er wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Nein, wir bleiben nicht auf Erden mit ihm, bey unserm Geschlechte, er steht höher; wir bleiben nicht unter dem Himmel mit ihm, kaum im Himmel, da der höheren Geister, der seligen Engel Wohnung ist, sondern wir sehen ihn, wo ihn Stephanus sahe, zur Rechten Gottes und glauben von ihm: gleich allmächtig, gleich allgegenwärtig, gleich weise, gleich heilig u. s. w. ist der Sohn wie der Vater und gleich ewig wie der Vater, zwar offenbaret erst, wie der Text sagt, zu den letzten Zeiten, doch zuvor versehen, als Erlöser der Menschen bestimmt, ehe der Welt Grund gelegt worden. Dieser, Gott Gleiche, wird gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, sagt der Apostel; bey ihm ist keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen kann, sagt der Prophet, er ist der allerverachtetste und unwertheste; dieser erniedrigt sich zum Tode, sagt der Apostel, ja zum Tode am Kreuz — dieser, wie die Passionsgeschichte erzählt, ist betrübt bis in den Tod, bittet, daß die Stunde vorübergehe, ringt und windet sich vor Gott, läßt sich binden, wegführen, schlagen, geißeln, mit Dornen krönen, — O Haupt voll Blut und Wunden! singt die Christenheit, — läßt sich kreuzigen, ruft während der Marter aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, — und neiget nach sechs qualvollen Stun-

[illegible] er wohl in göttlicher [illegible] — der auch als Mensch [illegible] werth war, wie [illegible] selbst ein unschul- [illegible] der Hauptmann unter dem [illegible] ein frommer Mann gewesen [illegible] — der vergießt sein Blut! [illegible] doch wohl einen theuren Preis [illegible] eines unschuldigen und un- [illegible] welches Blut auch die Schrift will [illegible] in hohen Ehren gehalten haben, [illegible] keine Schmach darauf kommen [illegible] Hebr. 10, 29 demjenigen mit schwe- [illegible] der den Sohn Gottes mit Füßen tritt [illegible] des Neuen Testamentes unrein achtet. [illegible] seht, das stelle ich euch vor bey dem [illegible] seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem [illegible] Leiden und Sterben, — darzuthun und eure [illegible] zu erhalten im lauten Herzenszuruf: Ja, [illegible] theuer erkauft, es ist ein sehr hohes Lösegeld:

Welches Lösegeld in unsrer Schätzung aber noch viel höher steigt, wenn wir ferner bedenken, für wen es dargebracht ist. Sagt nicht: Christus habe mit seinem Tod seine Lehre bestätigen wollen. Das müsse keiner sagen, das müsse in der ganzen Gemeinde nicht mehr gesagt und gehört werden. Es ist nicht allein schriftwidrig, es ist sogar vernunftwidrig. Ob- gleich die Vernunft von solchen Dingen wenig oder nichts versteht, so versteht sie das doch, wie von Christo nichts gelehret worden sey, welches durch Christi Tod

eine Bestätigung erhielte und dieser Bestätigung bedürftig wäre. Ja hätte er von seinen Lehren eine durch sein freywilliges Leiden und Sterben bestätigen wollen, wahrlich, das könnte eine richtig urtheilende Vernunft ihm nicht verzeihen, müßte das ihm zur Sünde rechnen. Allein er sollte ja, wollte ja um der Sünden der Menschen willen sterben, nach dem Rathschluß der ewigen Erbarmung, mit seinem Blut ihre Schuld tilgen; darum vergoß er sein Blut. Er vergoß es nicht für seine und des himmlischen Vaters Freunde, sondern für die Feinde Gottes, nicht für irregeführte Kinder, sondern für abgefallne Kinder und für beharrliche Sünder, denen das Licht angesteckt war und sie hatten es ausgelöscht, die an Seilen der Liebe gezogen waren, die hatten sie zerrissen, die von göttlicher Langmuth lange getragen waren, und sie hatten die Langmuth auf Muthwillen gezogen, die bey empfangener leichter Züchtigung und Stäupung gelacht und unter schweren Strafen des Zorns gelästert hatten und sich nicht bekehrt hatten, die zehnmal und hundertmal die ewige Verdammniß verdient hatten, so versunken waren sie, — und für diese stirbt Jesus Christus. Sagt, ist's nicht für solchen Erwerb ein hoher, ein theurer Preis? sind dessen wir werth? Allein wir sind dessen nun einmal werth geachtet. Denket nicht, Zuhörer, ich trüge zu stark auf; die Farben werden mir ja so reichlich geboten. Von wem? Von euch selbst, mit Inbegriff meiner selbst, wir, wir sind diejenigen, von welchen alles Ebengesagte gilt. Also recht von Nahem sind die Farben genommen, und ein jeder von uns stehet als Probestück da, zum Beweise,

daß Zeichnung und Colorit, die Farbengebung, richtig sey. Ich meine, wer zu Christo gekommen und ein Christ geworden ist, der weiß auch, wer er gewesen ist, wie weit abgekehret von Gott, wie tief in Sünden versunken, wie befleckt an Leib und Seel', wie taub für die lockende Gottesstimme, wie unempfindlich bey den väterlichen Züchtigungen, wie undankbar bey den Wohlthaten und Segnungen der Vaterhand, wie hart und verstockt, wie widerspänstig, wenn ihn der Vater wollte zum Sohn hinziehn, ein wie großer Verächter und Schmäher der ihn begleitenden und bis, wohin ihm kein Mensch folgt, wohin er auch keinen Menschen hätte mitnehmen mögen, ein Verächter und Schmäher der ihn begleitenden und bis zu den abscheulichsten Sünden ihm folgenden Gnade Gottes, — wer sagt anders von sich? Und wenn doch er ist herumgeholt worden, wenn doch an ihn das Blut Jesu gewandt worden ist, daß es ihn reinigte und nach manchmaliger Reinigung es abermals ihm geboten ist, — da wird er sagen müssen: Ich war's nicht werth, des hohen Preises nicht, der bey meiner Beschaffenheit, bey meiner Unwürdigkeit noch um so viel höher zu schätzen ist. Christen, so steht die Sache, wahrlich sie steht so! Das ist der hohe Preis, die theure Erkaufung.

III.

Unser Drittes sollte seyn, daß wir erwägten mit einander, wie weise und wohl eben dieser Preis gewählt sey, daß wir mittels seiner erlöst,

erworben und gewonnen würden. Allerdings, wir gehen hier, wie in allen Gottessachen, hinter Gott her, sehen Gott, wie ihn Moses sah, vorübergegangen, hintennach, während er im Kommen und Naheseyn über uns seine Hand hält (2. Mos. 33.). Das will sagen: Nun er das Werk der Erlösung gethan hat, nun urtheilen wir darüber und preisen es. Hätte er uns, indem er es that, dabey gestellet und es sehen lassen, so würden wir ihm darein geredet haben, nicht wahr? O ich meine, auch wenn dort gelesen wird von den Seelenleiden Christi und wir denken hinzu: Christus leidet um unsertwillen das, um deinet- und meinetwillen muß er beten: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! — möchten wir dann nicht hinzutreten und sagen: Nein, das ist zu viel um uns gethan! Aber Christus hat es gethan und außer der großen Barmherzigkeit, die uns damit erwiesen ist, haben wir es zu preisen als weise und wohlgethan, einmal weil damit das Erlösungswerk Christi sich an jede andre Religion anschließt, dann auch, weil eben die Erlösung durch Christi Blut am stärksten das Verlangen weckt, ihrer theilhaft zu werden. Hört diese zwey Punkte noch.

Ob auch im Christenthum geboren, erzogen und unterrichtet, so haben wir doch alle, ehe wir Christen werden, eine andre Religion, gehen alle durch Heidenthum und durch Judenthum, oder auch umgekehrten Wegs durch Judenthum und durch Heidenthum, letztres vornämlich in unsrer Zeit, zum Christenthum über, wer so weit kommt. Leider nicht alle, ach,

einige kommen nicht einmal zu irgend einer Religion. Es gehört dieß in die vielbefassende Aehnlichkeit, wie die christliche Religion sich bey den Völkern eingeführt hat und wie sie noch bey jedem einzelnen Menschen sich einführt. Habt ihr eher auf diese Aehnlichkeit geachtet? Es sind anziehende Wahrnehmungen. Aber zur Sache. Da stehe denn ein Mensch im Juden- oder im Heidenthum, was seine innere Religion betrifft, hat er sie nur, hat er nur Religion, so fühlt er sich unter Gottes Hand, so ist er wenigstens bedenklich, ob er auch das Wohlgefallen Gottes habe, möchte es haben und möchte sich dessen versichern können. Juden und Heiden brachten allerley Opfer zu ihrer Zeit, die hat man nicht in gegenwärtiger Zeit zu bringen; was soll es denn aber seyn? Willst du auf heidnische Weise die Sache leicht nehmen, oder nur äußere Weise in üblichem, sich vorfindendem, auch in selbst erwähltem Gottesdienst, Gott zu Ehren begehen, mitmachen? Willst du jüdische Gesetzmäßigkeit und selbsterworbene Gerechtigkeit vor Gott auslegen? Weder das Eine noch das Andre genügt, stellt sicher, macht selig. Da ergeht nun das christliche Evangelium: Deine Sünden sind dir vergeben, mit Christi Blut ist deine Schuld bezahlt, das soll gelten als Zahlung, die du selbst geleistet, — so hat es Gott erkläret, das ist sein Rathschluß auch über dich gewesen, den nimm im Glauben an, — von jeder Sünde reiniget dich, erlöset dich das Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, — so war's versehen zuvor, ehe der Welt Grund geleget und ist in der letzten Zeit

offenbaret, wird jetzt dir offenbaret; da hast du etwas Bestimmtes denn und etwas Haltbares, wie es nirgends anders dir geboten wird. So spricht das Evangelium und schließet so sich an jede andre Religion.

Wohl und weise ist das Erlösungswerk Christi zu nennen ferner, weil eben die Erlösung durch Christi Blut am stärksten das Verlangen weckt, ihrer theilhaft zu werden. Welche Seite mächtiger hervortritt an dem Erlösungswerk, ist wahrlich nicht zu sagen; die eine steht in so hellem Licht wie die andere, das heilige Mißfallen Gottes an der Sünde, das Gericht, das über den Sünder zusammenzieht wie ein Wetter, und wenn hier nicht schon, dort gewiß über ihn ausbrechen wird, das ist die eine Seite; das Blut Christi, das für die Sünden vergossen wird, ist lautes Gotteszeugniß in die Welt hinein: So werden die Sünder gestraft. Sie werden gestraft? Nein, sie sollen nicht gestraft werden, wenn sie in diese Ordnung ihres Heils, in diese neue Ordnung sich fügen wollen und glauben an den, der alle reuigen Sünder durch ihren Glauben an Christi Blut gerecht spricht, spricht und macht, sie gerecht macht; dann sollen sie nicht gestraft werden. So groß ist seine Lust zu vergeben, daß er Vergebung anbeut denen, die sie noch nicht suchen einmal, und versucht es bey ihnen mit der allerliebsten Gottesthat, die nur gedacht werden kann, mit der Dahingabe seines Eingebornen in einen solchen Tod; damit versucht er's bey den Sündern, ob nicht erweckt werde in den also angeregten Menschen eine Lust, ein Verlangen, dieser so geschehenden Erlö=

sung theilhaftig zu werden! O Menschen, o Menschen, rufen die Boten jetziger Zeit in ihre Zeit hinein, o Menschen, was thut ihr doch, wenn ihr nicht möget zum Kreuz aufblicken, wenn ihr Golgatha ausweicht oder vorübergehend den Kopf schüttelt? Alle diejenigen aber gehn rechten Wegs, die gern an der Stätte weilen, wo von der einen Seite es schallt: Gottes Gerechtigkeit! von der andern: Gottes Barmherzigkeit! und treten als zum Besprengen nah' hin zu dem Opfer, das für sie blutet, und schöpfen dort in ihre Seele den himmlischen Trost, daß sie entsündiget werden hiemit und einen versöhnten Gott bekommen, welcher, wenn sie den haben durch Christum, von Stünd' an ihr Friede und ihr Vertrauen wird und ihr Muth zu leben und zu sterben. Sie leben im Herrn, so sterben sie auch im Herrn, und die Schrift zeuget: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ja, hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so hätten wir noch nicht das volle Heil jenes Todes geschauet, aber wer recht in Christi Wunden blickt, in dessen Seele geht darüber das ewige Leben und die ewige Seligkeit auf, daß er sie ergreift, ergreift und festhält. Amen.

Am Sonntage Judica.

Senden wir zwey Bibelsprüche voraus als jene zwey Jünger, die der Herr aussandte, daß diese Sprüche Veranstaltung treffen zu dem geistlichen Mahl, welches der Herr jetzo mit uns halten will. Sey das der eine (Jes. 45.): So spricht der Herr, der Heilige in Israel und ihr Meister: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir. Sey das der andre (Ephes. 2.): Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu.

Das soll ja aller Gottesdienst und besonders der Gottesdienst während dieser Passionszeit thun: die Werke zu ihrem Meister bringen, die Geschöpfe zu ihrem Schöpfer. Ob bisher, — die Zeit läuft schon ab, wisset ihr, — ob bisher sey viel ausgerichtet worden, so darf uns das nicht bis zum Aufhören erfreuen; ob wenig ausgerichtet sey, — wir sind bald am Ende, —

so darf uns das nicht bis zum Aufhören betrüben; ob viel oder wenig und wenn gar nichts, es soll doch fortgefahren werden, angehalten werden und nimmer abgelassen werden. Was nicht das erste, das zweyte Mal, was nicht in fünf Malen geschehen ist, das kann das sechste Mal, am Sonntag Judica, geschehen. Aber auch wer schon auf den Weg wäre gebracht worden, der kann und soll immer noch näher gebracht werden, der Gewonnene kann und soll immer noch völliger gewonnen werden. Christen, auf welchem Punkt ihr auch stehet, Christen, ein jeder von euch weiß es, wie viel noch Ungefundenes, Unerreichtes, Ungewonnenes, Unbekehrtes, Unheiliges, Unchristliches bey ihm sich finde, das ebenfalls noch christlich und heilig an ihm zu machen ist; in Stunden einer höhern Erleuchtung, die über uns kommen, finden wir dessen zum Entsetzen viel. Und es soll doch nichts übrig bleiben, womit wir dürften zurückhalten und es gar nicht eintreten lassen in den Kreis der Heiligung. Preiset Gott an eurem Leibe, an eurem Leibe, sagt der Apostel, und anderswo: Ihr esset und trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. Das heißt: als Werk zum Meister gewiesen werden, das heißt: ein Gotteswerk, geschaffen in Christo Jesu, seyn. Dazu helfe auch unsre heutige Andacht. Wir stellen die an, oder richtiger gesprochen, wir setzen sie fort nach

Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläug-

nen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Was diese verlesenen Worte sagen, oder, die dasselbe sagen, wie die Worte des zweyten Artikels lauten, diejenigen, welche für heute an der Reihe sind, daß über sie gepredigt werde, das ist ein Ausdruck dessen, was wir Erlösete für eine Verpflichtung gegen den Erlöser haben. Wer ist derselbige? Was hat er für uns gethan? Wovon und womit hat er uns erlöst? Das ist unsere Ordnung gewesen; jetzt: Wozu hat er uns erlöst? Was sollen wiederum wir für ihn thun, seyn? Mit Worten des Artikels:

auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene. Dreyfach getheilt, das Erste: auf daß ich sein eigen sey, das Zweyte: und in seinem Reiche unter ihm lebe, das Dritte: und ihm diene.

I.

Ja, alles kommt hier darauf an, daß geglaubet werde: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Gott. Fehlt dieser Glaube, so ist nichts auszurichten, wenn der Vortrag auch beredt wäre, zehnmal beredter, wenn er selbst mit Engelzungen

den das Haupt und stirbt, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sagt der Apostel, — der auch als Mensch nichts gethan hatte, was des Todes werth war, wie sein Richter sagt, den sein Verräther selbst ein unschuldig Blut nennt, von dem der Hauptmann unter dem Kreuze zeugt: Dieser ist ein frommer Mann gewesen und Gottes Sohn — der, der vergießt sein Blut! Das können wir denn doch wohl einen theuren Preis nennen, es ist das Blut eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, welches Blut auch die Schrift will theuer geachtet und in hohen Ehren gehalten haben, und keine Verachtung, keine Schmach darauf kommen lassen, wenn sie Hebr. 10, 29 demjenigen mit schweren Strafen droht, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Neuen Testamentes unrein achtet. Seht, Lieben, seht, das stelle ich euch vor bey dem Satze: mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, — darzuthun und eure Zustimmung zu erhalten im lauten Herzenszuruf: Ja, wir sind theuer erkauft, es ist ein sehr hohes Lösegeld:

Welches Lösegeld in unsrer Schätzung aber noch viel höher steigt, wenn wir ferner bedenken, für wen es dargebracht ist. Sagt nicht: Christus habe mit seinem Tod seine Lehre bestätigen wollen. Das müsse keiner sagen, das müsse in der ganzen Gemeinde nicht mehr gesagt und gehört werden. Es ist nicht allein schriftwidrig, es ist sogar vernunftwidrig. Obgleich die Vernunft von solchen Dingen wenig oder nichts versteht, so versteht sie das doch, wie von Christo nichts gelehret worden sey, welches durch Christi Tod

eine Bestätigung erhielte und dieser Bestätigung bedürftig wäre. Ja hätte er von seinen Lehren eine durch sein freywilliges Leiden und Sterben bestätigen wollen, wahrlich, das könnte eine richtig urtheilende Vernunft ihm nicht verzeihen, müßte das ihm zur Sünde rechnen. Allein er sollte ja, wollte ja um der Sünden der Menschen willen sterben, nach dem Rathschluß der ewigen Erbarmung, mit seinem Blut ihre Schuld tilgen; darum vergoß er sein Blut. Er vergoß es nicht für seine und des himmlischen Vaters Freunde, sondern für die Feinde Gottes, nicht für irregeführte Kinder, sondern für abgefallne Kinder und für beharrliche Sünder, denen das Licht angesteckt war und sie hatten es ausgelöscht; die an Seilen der Liebe gezogen waren, die hatten sie zerrissen, die von göttlicher Langmuth lange getragen waren, und sie hatten die Langmuth auf Muthwillen gezogen, die bey empfangener leichter Züchtigung und Stäupung gelacht und unter schweren Strafen des Zorns gelästert hatten und sich nicht bekehrt hatten, die zehnmal und hundertmal die ewige Verdammniß verdient hatten, so versunken waren sie, — und für diese stirbt Jesus Christus. Sagt, ist's nicht für solchen Erwerb ein hoher, ein theurer Preis? sind dessen wir werth? Allein wir sind dessen nun einmal werth geachtet. Denket nicht, Zuhörer, ich trüge zu stark auf; die Farben werden mir ja so reichlich geboten. Von wem? Von euch selbst, mit Inbegriff meiner selbst, wir, wir sind diejenigen, von welchen alles Ebengesagte gilt. Also recht von Nahem sind die Farben genommen, und ein jeder von uns stehet als Probestück da, zum Beweise,

daß Zeichnung und Colorit, die Farbengebung, richtig sey. Ich meine, wer zu Christo gekommen und ein Christ geworden ist, der weiß auch, wer er gewesen ist, wie weit abgekehret von Gott, wie tief in Sünden versunken, wie befleckt an Leib und Seel', wie taub für die lockende Gottesstimme, wie unempfindlich bey den väterlichen Züchtigungen, wie undankbar bey den Wohlthaten und Segnungen der Vaterhand, wie hart und verstockt, wie widerspänstig, wenn ihn der Vater wollte zum Sohn hinziehn, ein wie großer Verächter und Schmäher der ihn begleitenden und bis, wohin ihm kein Mensch folgt, wohin er auch keinen Menschen hätte mitnehmen mögen, ein Verächter und Schmäher der ihn begleitenden und bis zu den abscheulichsten Sünden ihm folgenden Gnade Gottes, — wer sagt anders von sich? Und wenn doch er ist herumgeholt worden, wenn doch an ihn das Blut Jesu gewandt worden ist, daß es ihn reinigte und nach manchmaliger Reinigung es abermals ihm geboten ist, — da wird er sagen müssen: Ich war's nicht werth, des hohen Preises nicht, der bey meiner Beschaffenheit, bey meiner Unwürdigkeit noch um so viel höher zu schätzen ist. Christen, so steht die Sache, wahrlich sie steht so! Das ist der hohe Preis, die theure Erkaufung.

III.

Unser Drittes sollte seyn, daß wir erwägten mit einander, wie weise und wohl eben dieser Preis gewählt sey, daß wir mittels seiner erlöst,

erworben und gewonnen würden. Allerdings, wir gehen hier, wie in allen Gottessachen, hinter Gott her, sehen Gott, wie ihn Moses sah, vorübergegangen, hintennach, während er im Kommen und Naheseyn über uns seine Hand hält (2. Mos. 33.). Das will sagen: Nun er das Werk der Erlösung gethan hat, nun urtheilen wir darüber und preisen es. Hätte er uns, indem er es that, dabey gestellet und es sehen lassen, so würden wir ihm darein geredet haben, nicht wahr? O ich meine, auch wenn dort gelesen wird von den Seelenleiden Christi und wir denken hinzu: Christus leidet um unsertwillen das, um deinet- und meinetwillen muß er beten: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! — möchten wir dann nicht hinzutreten und sagen: Nein, das ist zu viel um uns gethan! Aber Christus hat es gethan und außer der großen Barmherzigkeit, die uns damit erwiesen ist, haben wir es zu preisen als weise und wohlgethan, einmal weil damit das Erlösungswerk Christi sich an jede andre Religion anschließt, dann auch, weil eben die Erlösung durch Christi Blut am stärksten das Verlangen weckt, ihrer theilhaft zu werden. Hört diese zwey Punkte noch.

Ob auch im Christenthum geboren, erzogen und unterrichtet, so haben wir doch alle, ehe wir Christen werden, eine andre Religion, gehen alle durch Heidenthum und durch Judenthum, oder auch umgekehrten Wegs durch Judenthum und durch Heidenthum, letztres vornämlich in unsrer Zeit, zum Christenthum über, wer so weit kommt. Leider nicht alle, ach,

einige kommen nicht einmal zu irgend einer Religion. Es gehört dieß in die vielbefassende Aehnlichkeit, wie die christliche Religion sich bey den Völkern eingeführt hat und wie sie noch bey jedem einzelnen Menschen sich einführt. Habt ihr eher auf diese Aehnlichkeit geachtet? Es sind anziehende Wahrnehmungen. Aber zur Sache. Da stehe denn ein Mensch im Juden- oder im Heidenthum, was seine innere Religion betrifft, hat er sie nur, hat er nur Religion, so fühlt er sich unter Gottes Hand, so ist er wenigstens bedenklich, ob er auch das Wohlgefallen Gottes habe, möchte es haben und möchte sich dessen versichern können. Juden und Heiden brachten allerley Opfer zu ihrer Zeit, die hat man nicht in gegenwärtiger Zeit zu bringen; was soll es denn aber seyn? Willst du auf heidnische Weise die Sache leicht nehmen, oder nur äußere Weise in üblichem, sich vorfindendem, auch in selbst erwähltem Gottesdienst, Gott zu Ehren begehen, mitmachen? Willst du jüdische Gesetzmäßigkeit und selbsterworbene Gerechtigkeit vor Gott auslegen? Weder das Eine noch das Andre genügt, stellt sicher, macht selig. Da ergeht nun das christliche Evangelium: Deine Sünden sind dir vergeben, mit Christi Blut ist deine Schuld bezahlt, das soll gelten als Zahlung, die du selbst geleistet, — so hat es Gott erkläret, das ist sein Rathschluß auch über dich gewesen, den nimm im Glauben an, — von jeder Sünde reiniget dich, erlöset dich das Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, — so war's versehen zuvor, ehe der Welt Grund geleget und ist in der letzten Zeit

offenbaret, wird jetzt dir offenbaret; da hast du etwas Bestimmtes denn und etwas Haltbares, wie es nirgends anders dir geboten wird. So spricht das Evangelium und schließet so sich an jede andre Religion.

Wohl und weise ist das Erlösungswerk Christi zu nennen ferner, weil eben die Erlösung durch Christi Blut am stärksten das Verlangen weckt, ihrer theilhaft zu werden. Welche Seite mächtiger hervortritt an dem Erlösungswerk, ist wahrlich nicht zu sagen; die eine steht in so hellem Licht wie die andere, das heilige Mißfallen Gottes an der Sünde, das Gericht, das über den Sünder zusammenzieht wie ein Wetter, und wenn hier nicht schon, dort gewiß über ihn ausbrechen wird, das ist die eine Seite; das Blut Christi, das für die Sünden vergossen wird, ist lautes Gotteszeugniß in die Welt hinein: So werden die Sünder gestraft. Sie werden gestraft? Nein, sie sollen nicht gestraft werden, wenn sie in diese Ordnung ihres Heils, in diese neue Ordnung sich fügen wollen und glauben an den, der alle reuigen Sünder durch ihren Glauben an Christi Blut gerecht spricht, spricht und macht, sie gerecht macht; dann sollen sie nicht gestraft werden. So groß ist seine Lust zu vergeben, daß er Vergebung anbeut denen, die sie noch nicht suchen einmal, und versucht es bey ihnen mit der allerliebsten Gottesthat, die nur gedacht werden kann, mit der Dahingabe seines Eingebornen in einen solchen Tod; damit versucht er's bey den Sündern, ob nicht erweckt werde in den also angeregten Menschen eine Lust, ein Verlangen, dieser so geschehenden Erlö-

sung theilhaftig zu werden! O Menschen, o Menschen, rufen die Boten jetziger Zeit in ihre Zeit hinein, o Menschen, was thut ihr doch, wenn ihr nicht möget zum Kreuz aufblicken, wenn ihr Golgatha ausweicht oder vorübergehend den Kopf schüttelt? Alle diejenigen aber gehn rechten Wegs, die gern an der Stätte weilen, wo von der einen Seite es schallt: Gottes Gerechtigkeit! von der andern: Gottes Barmherzigkeit! und treten als zum Besprengen nah' hin zu dem Opfer, das für sie blutet, und schöpfen dort in ihre Seele den himmlischen Trost, daß sie entsündiget werden hiemit und einen versöhnten Gott bekommen, welcher, wenn sie den haben durch Christum, von Stünd' an ihr Friede und ihr Vertrauen wird und ihr Muth zu leben und zu sterben. Sie leben im Herrn, so sterben sie auch im Herrn, und die Schrift zeuget: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ja, hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so hätten wir noch nicht das volle Heil jenes Todes geschauet, aber wer recht in Christi Wunden blickt, in dessen Seele geht darüber das ewige Leben und die ewige Seligkeit auf, daß er sie ergreift, ergreift und festhält. Amen.

Am Sonntage Judica.

Senden wir zwey Bibelsprüche voraus als jene zwey Jünger, die der Herr aussandte, daß diese Sprüche Veranstaltung treffen zu dem geistlichen Mahl, welches der Herr jetzo mit uns halten will. Sey das der eine (Jes. 45.): So spricht der Herr, der Heilige in Israel und ihr Meister: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir. Sey das der andre (Ephes. 2.): Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu.

Das soll ja aller Gottesdienst und besonders der Gottesdienst während dieser Passionszeit thun: die Werke zu ihrem Meister bringen, die Geschöpfe zu ihrem Schöpfer. Ob bisher, — die Zeit läuft schon ab, wisset ihr, — ob bisher sey viel ausgerichtet worden, so darf uns das nicht bis zum Aufhören erfreuen; ob wenig ausgerichtet sey, — wir sind bald am Ende, —

so darf uns das nicht bis zum Aufhören betrüben; ob viel oder wenig und wenn gar nichts, es soll doch fortgefahren werden, angehalten werden und nimmer abgelassen werden. Was nicht das erste, das zweyte Mal, was nicht in fünf Malen geschehen ist, das kann das sechste Mal, am Sonntag Judica, geschehen. Aber auch wer schon auf den Weg wäre gebracht worden, der kann und soll immer noch näher gebracht werden, der Gewonnene kann und soll immer noch völliger gewonnen werden. Christen, auf welchem Punkt ihr auch stehet, Christen, ein jeder von euch weiß es, wie viel noch Ungefundenes, Unerreichtes, Ungewonnenes, Unbekehrtes, Unheiliges, Unchristliches bey ihm sich finde, das ebenfalls noch christlich und heilig an ihm zu machen ist; in Stunden einer höhern Erleuchtung, die über uns kommen, finden wir dessen zum Entsetzen viel. Und es soll doch nichts übrig bleiben, womit wir dürften zurückhalten und es gar nicht eintreten lassen in den Kreis der Heiligung. Preiset Gott an eurem Leibe, an eurem Leibe, sagt der Apostel, und anderswo: Ihr esset und trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. Das heißt: als Werk zum Meister gewiesen werden, das heißt: ein Gotteswerk, geschaffen in Christo Jesu, seyn. Dazu helfe auch unsre heutige Andacht. Wir stellen die an, oder richtiger gesprochen, wir setzen sie fort nach

Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläug-

nen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Was diese verlesenen Worte sagen, oder, die dasselbe sagen, wie die Worte des zweyten Artikels lauten, diejenigen, welche für heute an der Reihe sind, daß über sie gepredigt werde, das ist ein Ausdruck dessen, was wir Erlösete für eine Verpflichtung gegen den Erlöser haben. Wer ist derselbige? Was hat er für uns gethan? Wovon und womit hat er uns erlöst? Das ist unsere Ordnung gewesen; jetzt: Wozu hat er uns erlöst? Was sollen wiederum wir für ihn thun, seyn? Mit Worten des Artikels:

auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene. Dreyfach getheilt, das Erste: auf daß ich sein eigen sey, das Zweyte: und in seinem Reiche unter ihm lebe, das Dritte: und ihm diene.

I.

Ja, alles kommt hier darauf an, daß geglaubet werde: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Gott. Fehlt dieser Glaube, so ist nichts auszurichten, wenn der Vortrag auch beredt wäre, zehnmal beredter, wenn er selbst mit Engelzungen

gehalten würde. Daraus erklärt es sich denn auch, daß die Fastenpredigten bey einigen Christen die erwecklichsten und wirksamsten sind, bey andern Menschen hingegen so unerbaulich und unwirksam sind und dieserwegen so sehr gemieden werden wie keine andern im ganzen Jahr. Lassen meine Zuhörer, die es bisher in diesen Wochen gewesen sind, zu den Gläubigen sich zählen. Da blicken wir denn zurück, um in den ersten Satz einzugehen, daß wir sollen sein eigen seyn, blicken wir zurück, was Christus für uns gethan habe. Es war doch ein schweres Werk! Wie betrübt war seine Seele! Er selber sagt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Wie rang er am Oelberge! Dreymal betete er: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber. Was erduldete er im geistlichen und im weltlichen Gericht! Es läßt sich kaum eine größere Schmach denken. Dann trug er das Kreuz und er konnte es nicht tragen. Darnach die Kreuzigung, die von der dritten bis zu der neunten Stunde währte. Es ist vorgelesen heute, was man ihm that und wie viel er litt. Zu diesem nun hinzugedacht, wer er war, der Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, und was er damit erreichen, von welchem Unglück er uns dadurch befreyen wollte, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels! Das hat er für uns gethan, ich meine doch, damit hat er sich einen Anspruch auf uns, ein Recht an uns erworben, begründeter als irgend ein anderes seyn kann, einen Anspruch und ein Recht, daß er dafür nicht sowohl dieses und das,

sondern uns selbst dafür fordern kann, daß wir sein eigen seyn, daß wir uns dafür ihm zu eigen geben. Wenn ein Mensch nur den hundertsten, tausendsten Theil von diesem für einen andern thut, wie sehr würde dieser ihm zugethan seyn, und wie schwer würde diesen der Vorwurf der Undankbarkeit, einer schändlichen Undankbarkeit treffen, wenn er seinem Wohlthäter nicht wollte zu Willen seyn. Was begehrt Christus? Er will, nach dem Text, ein Volk zu seinem Eigenthum haben, nach dem Artikel, wir sollen sein eigen seyn.

Sagen wir uns hierauf zuvörderst, was das heiße: sein eigen seyn. Die zu gebende Antwort entnehmen wir ein jeder aus sich selber. Es weiß ein jeder, hoffe ich, wessen er sey. Nämlich dem er zugethan ist von Herzen, auf den seine meisten und liebsten Gedanken gehen und sich mit ihm beschäftigen, dem er sich verpflichtet und verbunden achtet um Eines und Anderes, in dessen Freundschaft gegen sich er sein größtes Glück setzet, gleichwie sein größtes Unglück, das ihn treffen kann, in dessen Feindschaft oder nur Kältsinn, nach dessen Wünschen er sich gerne, auch nach den unausgesprochenen, richtet, wenn er sie erforschen kann, und dessen Willen er befolgt so willig als fröhlich, für den er auf Erfordern auch Schweres thut und Hartes leidet, Gefahren sich aussetzt und über sich kommen läßt, glücklich wenn sie kommen, als womit ihm die Gelegenheiten kommen, da er zeigen kann, wie sehr er sich ihm habe hingegeben, — das heißt: sich zu eigen geben,

jemandes eigen seyn, und hiermit ist beschrieben dies völligste Eigenthum, so wie Christus einen jeden und ein ganzes Volk haben will. Oder das Wort genommen in einem nicht so weiten Sinn. Ob auch die Herzen nicht werden gegeben, ob auch die Neigung und die Liebe werden zurückbehalten, wo aber doch die Macht jemandes anerkannt wird, dessen Willen man als ein Gebot gelten lassen muß, von ihm sich gehalten weiß und das Vermögen sich nicht zutrauet, die Bande zerreißen zu können, — nach etwan anfänglich gemachten Versuchen, die vergeblich gewesen, sich gewonnen, gefangen gegeben und sich an ihn übergeben hat — das auch heißet jemandes eigen seyn. In diesem Verstande sind die Sünder, sind wir als Sünder des bösen Geistes eigen und befinden uns, wie weit wir noch unerlöst sind, in dessen Herrschaft. Nun, es gelte die eine oder die andre Beschreibung, wessen sind wir? Christi? sind wir das? oder des zuletzt Genannten? Ein jeder wird ja wissen, wie er in diesem Betrachte daran sey.

Es wird vielleicht gesprochen: Weder dem einen gehör' ich an, noch dem andern; jenem, Christo, freylich nicht, hingegen diesem, dem Teufel, auch gar nicht, ich gehöre, wenn Antwort gegeben werden soll, mir selbst an, ich bin mein eigen! Höre, der so antwortet, sich leise gefragt: Wären es auch etwan andre Menschen, welchen du dich nach eben gegebener Beschreibung zu eigen gegeben hättest? Denn wirklich befindet es sich, daß oftmalen ein Mensch dermaßen, wie beschrieben, an dem andern hängt und

von ihm abhängt, wie ein Eigenthum ist des andern, mit welchem dieser schaltet, wie er will, zum Guten mitunter und nicht selten zum Bösen. Da schaue ein jeder sich in dem Kreise derer um, zwischen welchen er sich bewegt, und sehe zu, ob er sich auch von jemandem bewegen lasse, als wäre der seine Sonne, sein Herr und sein Gott, sein Abgott. Es wird bey keinem überflüssig seyn, wenn er darnach siehet. Weiter aber geben wir zu erkennen, daß niemand, genauer betrachtet, könne sein eigen seyn, ob er auch noch so fest glaube, er sey es. Freylich, er sieht seinen Vortheil in Allem, seine Ehre, sein Vergnügen, weiß von keinem fremden Willen, der ihm gebietet, und weder die Furcht vor jemandem noch die Freundschaft für jemanden läßt er seine Handlungsweise bestimmen, der freye Mensch, der er zu seyn behauptet und sich wohlgefällt darin, sich groß thut damit. Der freye Mensch? Nein, sagen wir, der Unfreye! der Knecht! ob auch bey sich selbst in Dienst. Er steht in einem solchen Dienste, daß er in jedem andern viel mehr Freyheit hätte, noch viel mehr sein eigner Herr wäre. Wie das? Er sehe nur zu, wie weit er im Stande sey, das zu unterlassen, was er von sich selbst begehrt, oder dasjenige einmal zu thun, wozu keine Neigung in ihm vorhanden ist, so wird er gewahr werden, wie es um seine Freyheit steht. Zum Andern: Er gebe nur darauf Acht, ob sich denn nicht ein anderes Gesetz in ihm finde, jenes, was St. Paulus Röm. 7. das Gesetz im Gemüthe nennt und den inwendigen Menschen nennt, der an Gottes

Gesetz eine Lust hat wider das Gesetz in seinen Gliedern, — er gebe nur Acht, ob er es nicht also in sich findet. Traurig, wenn dieß noch nicht einmal! Auf einer wie niedrigen Stufe steht er dann! Wie so gefangen ist er und wie gewohnt dieser Gefangenschaft unter dem Gesetz in seinen Gliedern, in seinem auswendigen Menschen, daß er für Freyheit halten kann, was eine harte Sklaverey ist! Ja, es ist eine Freyheit, doch an einer Kette, und weder siehet noch fühlt er die. Wahrlich, so verhält es sich mit allen, die von sich behaupten, sie seyen frey, ihr eigen. Nein, so steht die Sache: seiner selbst kann unmöglicherweise jemand seyn, sondern er ist entweder Gottes und Christi eigen, oder dessen auch, den wir vorher nannten. Daran aber ist zu erkennen, ob jemand Christi und keines Andern sey, und des Andern nicht sey, sondern Christi, — jetzt lassen wir die frühern Worte zum Theil wieder kommen: — ob in seinem Herzen er Christo zugethan sey, ob seine Gedanken sich am meisten und liebsten mit Christo beschäftigen, ob er Christo sich verpflichtet und verbunden achte für Wohlthat und Güte und Gnade ihm erwiesen, ob er sein größtes Glück in die Freundschaft Christi setze, wie sein größtes Unglück darein, wenn er wieder aus dieser Freundschaft fallen sollte, ob er um Christi willen auch Schweres thun, Hartes leiden und selbst der Leiden um Christi willen sich freuen könne. Auf daß man Solches thue, auf daß man so sey, auf daß man in diesem Verstande Christi eigen sey, dazu ist geschehen, was von Christo geschehen ist, dazu hat

er uns erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, — auf daß wir nicht dem Teufel noch sonst jemand und auch uns selbst nicht, welches einerley ist, angehören, sondern ihm angehören und sein eigen seyen, — weiter,

II.

und in seinem Reiche unter ihm leben. Zwar hat, wer Christi eigen ist, darüber ein Zeugniß bey sich selbst, ein Zeugniß wird seinem Geiste darüber von dem heiligen Geist gegeben, daß er durch den Sohn zum Vater gekommen und ein Kind Gottes geworden ist, hat (2. Cor. 1.) die Salbung bekommen, die Versiegelung erhalten und in seinem Herzen ein Pfand darauf, den heiligen Geist. Allein, Theure, nicht von aller Unsicherheit dieserhalben ist der gläubige Christ hiermit frey; es können, es mögen Täuschungen, Selbsttäuschungen unterlaufen, wo jemand mit dieser Meinung von sich alleine steht. Hat es doch Fälle gegeben die Menge, wo Menschen sich für Christen hielten, die es nicht waren, für Christi eigen sich hielten, die wirklich in ein ungöttliches Wesen ganz hineingerathen waren und täglich den weltlichen Lüsten nachgingen. Hätten diese sich zu einer christlichen Gemeinschaft gehalten und sich prüfen lassen von ihr, hätten die sich gespiegelt in den mehreren Vorhaltungen dieser Gemeinschaft, so würden

sie nicht in solche Täuschung gerathen, oder doch bald wieder enttäuscht worden seyn. Christus hat diese Gemeinschaft gestiftet, er hat ein Reich gegründet, darin wir leben sollen. Und in seinem Reiche unter ihm leben. Ferner. Wie es in einem gewissen Gesang heißt: „Es ist noch Raum, das ist ihm nicht genug, daß viele selig sind; er zöge gern durch seinen Gnadenzug ein jedes Menschenkind.“ Er will nicht bloß viele Zerstreute haben, sondern er will viele Gesammelte haben, die vereinigt mit einander ein Reich, sein Reich ausmachen und sich absondern von denen oder diejenigen absondern von sich, welche nicht zu ihnen gehören, welche ihres Sinnes nicht sind, Christi eigen nicht sind. Wenn die Politiker so viel Gewicht auf die Lehre legen: Kein Staat im Staat, d. h. kein mehrfaches Regiment, keine Verfassung, die mit der allgemeinen streitet, — so können die Christen ebenfalls sagen: Keine Kirche in der Kirche, d. h. kein mehrfaches Regiment, keine Verfassung, die mit der allgemeinen Verfassung streitet, auch was das Geistliche betrifft, kein Glaubensbekenntniß, wie ein jeder sich's selber schreibt, und wenn es hundert oder tausend und mehrere tausend Personen wären, doch nicht! Wenn jeder seinen Gott hat, wie in Jonas Schiff, zu dem er betet, so hat keiner den rechten, wenn jeder seinen Christus hat, wie zu unserer Zeit die Neugläubigen, an den er glaubet, so glaubet keiner an den rechten Christus, — welcher will der Erlöser Aller seyn und ein Volk haben, ein Volk zum Eigenthum, ein Reich, sein Reich. Wir

aber, wir hier Versammelten, leben wir in diesem Reiche? sind wir durch die Wiedergeburt in dasselbe hineingeboren? Andre Einheimische kennt es nicht, außer etwa deren Kinder. Hangen wir mit Theilnahme an jedem, der unser Mitbürger ist? Freuen wir uns, wenn drinnen es wohl zugehet? und betrüben uns, wenn schlecht? Tragen wir die Last, theilen wir die Arbeit, daß es besser werde? Ist das Nächste unsere Rede und hören wir aus der Ferne gern? Christi Reich ist ein eroberndes, es ist Christo die ganze Welt zugesprochen: helfen wir nach Kräften eine jede im Innern sich erhebende Unruhe dämpfen? so wie nach Außen hin, daß es sich ausbreite und immer mehrere Länder unter das Scepter Christi kommen? Ist das Wort Mission uns ein bekanntes und liebes Wort? O wer nicht auf eine und andre hier gethane Frage Ja sagen kann, der lebet nicht in Christi Reich, nein, der hat nur ein Grab daselbst, worin er todt liegt. Dringe bald zu demselben die Gnadenstimme Christi, der ja Todte, geistliche wie leibliche Todte, erwecken kann!

In seinem Reiche unter ihm leben, unter ihm. Das Wort unter ihm nehmen wir in einem doppelten Verstande. Einmal heiße das uns: unter seinem Schutze. Wie wir denn eines solchen Schutzes auch sehr vonnöthen sind. Als Christus noch in schwacher Gestalt auf der Erde ging, betete er für seine Jünger zu Gott, Joh. 17. (ist dieses Capitel schon in gegenwärtiger Fastenzeit von euch allen gelesen? Wenn nicht, so thut es bald) da betete er für

seine Jünger zu seinem Vater im Himmel: „nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“ Er hat aber damals auch zugleich für uns gebetet, nämlich wie dort stehet, für alle, die durch der Jünger Wort an ihn glauben würden. Er kannte die Noth der Gläubigen in dieser Welt, ihre damalige und die spätere, die gegenwärtige Noth. Ach, äußerlich kann sie größer werden, und das möchte eben ein großes Unglück nicht seyn, wenn die Gläubigen etwas mehr zu leiden bekämen, das möchte von Innen gut thun. Freylich wär's eine Vermessenheit und auch eine Ungebühr, darum zu bitten. Hingegen die innere Noth, man kann vielleicht sagen, die ist zu keiner Zeit größer gewesen. Zwar, Lieben, ich muß bey Vielen gelten dafür, daß mein Urtheil, meine Ansicht eine zu trübe sey, daß ich den Abfall für zu groß, den geschehenen Riß für zu tief halte. O möchten, die das von mir sagen, darin wider mich Recht haben! Allein, wenn doch so vielerwärts der baarste Unglaube sich offenkundig weist, an heiligen Stätten sogar, wenn, wo Glaube sich findet, dieser Glaube so oft ein gefärbter, mit biblischen Worten und Redensarten angefärbter Unglaube ist, wenn auf Schulen und in Schulen Christus, Christus wenig die Lehre ist und selbst diese wenige Lehre noch hie und da eine falsche ist und der Gehorsam des Glaubens, wenn ihn jemand sucht aufzurichten, als ein Verbrechen an der Vernunft, an der Menschheit begangen, ausgeschrieen wird, wenn in so manchen Gegenden die Kirchen immer

öder werden, die Altäre immer verlassener werden, der Gesang, versteht sich, ich meine den geistlichen, der Gesang eine immer fremder werdende Sache, das Gebet, das gemeinschaftliche, laute, in den Häusern fast zu einer Seltenheit wird, — wenn das doch so ist, ich weiß nicht, ob ich dann zu schwarz sehe, zu ungünstig von unsrer Zeit urtheile in geistlicher Hinsicht. Aber, was mir einen Trost giebt, das ist, wir leben in seinem Reiche unter ihm, unter seinem Schutz, er wird sich das Scepter nicht nehmen, die Krone nicht rauben, er wird nicht uns und unsere Kinder nach uns eine Beute des Unglaubens werden lassen.

Unter ihm, das heißt zum Andern: unter seiner Botmäßigkeit. Ja, Freunde, jemehr wir unter seine Botmäßigkeit treten, jemehr wird er uns unter seine Beschirmung nehmen. Thun wir es mit freyem Willen nicht, so zu sagen, weigern wir uns seiner Befehle, sind wir säumig in Befolgung seiner Gebote, ist es ein halbes Wesen mit uns, daß wir in einigen Stücken christlich sind und in andern heidnisch, weltlich, sündig, so erscheine die heilsame Gnade und züchtige uns, — Christen, von einiger Erfahrung, werden es wissen, was die züchtigende Gnade sey: ein innerliches Werk, eine geistliche Entziehung, Beraubung, eine Last auf die Seele gelegt, die während längerer oder kürzerer Zeit nicht weggeurtheilt, nicht weggeglaubet, nicht weggebetet werden kann, — diese züchtigende Gnade erscheine dann und nehme uns dann in Zucht und befreye von dem ungöttlichen Wesen

uns, von den weltlichen Lüsten, und nöthige uns, daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und nicht der Welt dienen, noch uns selbst dienen, beydes ist im tieferen Grunde der Teufel, nicht mehr dem dienen, sondern ihm dienen, ihm, der uns mit seinem Blut erlöset und mit andern zu einem Volke seines Eigenthums gereiniget hat. Thue so die Gemeinde an uns, wenn es nöthig ist, nur daß wir verschonet bleiben mit der Strafe des Unglaubens, in welcher Strafe, meine ich, jetzt Viele gehn, in einem wegen ihres Unglaubens über sie verhängeten Unglauben.

III.

Und ihm diene. Das letzte Wort. Wir können uns dabey kurz fassen, dieweil es mehrentheils schon im Vorhingesagten mitgesagt ist, was sonst auch hier seine Stätte haben würde. Ihm dienen, ihm, das sey uns eine nochmalige Aufforderung, zuzusehen, wem wir dienen, ob wir Christo dienen, oder einem Andern. Da ergehen so viele Gebote an uns tagtäglich, von hier- und von dorther, und nehmen unser Wirken in Anspruch vom Morgen bis Abend; finden sich auch Gebote von Christo unter diesen? und thun wir etwas, weil er dahinter steht, weil er darauf siehet? Nicht, daß wir brauchten aus unserm Lebens-, aus unserm gewöhnlichen Wirkungskreise herauszutreten, um Diener Christi zu seyn, das ist die Meinung nicht; nein, ein jeder kann in seinem Berufe bleiben, darinnen er berufen ist, er sey Herr

oder Knecht, sie sey Frau oder Magd, oder was immer jemand sey, nur daß wir alles thun aus Religion und mit Religion, mit unserer christlichen Religion, daß wir dabey auf Christum sehen und ihn lassen den Gebieter, den Zeugen, den Beurtheiler und Richter unsrer Werke seyn, das heißt: ihm dienen. Das auch macht erst unsere Werke rein, gut; Christus reiniget uns nicht bloß von dem Schlechten, das wir thun, er macht auch unser Reines rein, macht unser Gutes gut, in dem daß er aus demselben den Zwang, den Ehrgeiz, die Menschenfurcht, den irdischen Gewinn, den Geldverdienst und dergleichen aus unsern Werken hinaus schafft und sie damit zu wahrhaft guten Werken macht, wie er sie verlangt, und daß wir, sein Volk, sollen fleißig seyn zu guten Werken. So dienen wir ihm.

Ihm dienen, dienen. Das Wort schließet neben dem Untergebenseyn, Unterthanseyn, das Schwere, das Lästige in sich. Wie denn auch Christus sagt Matth. 11.: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Also doch eine Last, doch ein Joch. Lieben Christen, da haben wir zuzusehn, ob wir unser Christenthum auch als ein Joch, als eine Last fühlen; wo nicht, so dienen wir ihm nicht. Ob es auch jetzt minder schwer gefühlt wird, im Anfange doch muß es der Fall gewesen seyn; erinnern wir uns eines solchen Anfanges, da wir gläubig wurden? Aber zu Zeiten noch immer werden wir unser Christenthum als ein Joch, als eine Last, als einen Dienst fühlen, wie einmal die Welt ist und wie einmal wir selbst sind.

Christus hat auch gesagt: Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, sonst kann er mein Jünger nicht seyn, sonst ist er meiner nicht werth. Darum das Kreuz nicht gemieden, nicht geflohen, welcherley es sey, und es wie Simon von Cyrene dem Herrn nachgetragen. Was der that, nicht wahr, das hätten auch wir gethan und hätten uns nicht dazu zwingen lassen? Allein geistlich ist noch immer dasselbe zu thun, auf gar vielerley Weise. Ich nenne die Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden; ich nenne die Arbeit, den Kampf wider den Willen des Fleisches und der Vernunft; (Eph. 2.) ich nenne die Schmach und die Verhöhnung wegen des Bekenntnisses Christi, daß wir uns der aussetzen; ich nenne das Tragen schwacher Brüder, das Vergeben der erfahrnen Beleidigungen, die milde Gesinnung, das aufrichtige Gebet für unsre Feinde; ich nenne die Geduld in Leiden, die Gottesergebung und Gelassenheit in schweren Leiden: solches zeigen, thun, üben, das heißt auch Christo das Kreuz nachtragen, wie er von seinen Dienern es verlangt, und ihren Dienst, der ihm zu leisten ist, vornämlich hierin bestehen läßt. O daß wir alle möchten erfunden werden als so ihm Dienende! O daß auch unsere heutige Betrachtung uns dazu williger, darin stärker machte, je mehr und mehr, bis zu der Erscheinung, der wir zu warten haben, bis zu der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi! Amen.

Am Sonntage Palmarum.

(Gesang 650. O Christe eingeborner.)

Diese im Gesang eine theure Lehre genannte, diese tröstende, stärkende, schützende Lehre, mit der wir erfreuet sind, nämlich die Lehre von Christo und von unserm, durch ihn, mit ihm, in ihm erlangeten, von allen Menschen zu erlangenden Heil, diese Lehre ist die Verkündigung der ganzen christlichen Kirche auf Erden, ist das Zeugniß der Predigt, wie es besonders laut wird in dieser Fastenwoche. Jesus hat uns bestellt: „und sollet meine Zeugen seyn, gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur." Jesus lobet einen treuen Zeugen, (Offenb. Cap. 2.) Antipas mit Namen, der bis in den gewaltsamen Tod hinein treu gewesen sey; Jesus wird einst, wie über ihr eigenes Leben, so über ihr Amt, auch von den Predigern Rechenschaft fordern, ob und wie sie ihre Botschaft ausgerichtet, ob und wie viele Jünger Christi sie gezeugt haben durch ihr in eignem lebendigen Glauben abgegebenes Zeugniß von ihm. So steht die Sache,

christliche Zuhörer, und ihr nehmt daraus ab, welchen Ursprung der Ernst habe, mit welchem besonders in dieser Zeit aufgetreten und vorgedrungen und eingedrungen wird nach besten Kräften und Einsichten, und, — was ihr glauben wollet, — mit fleißigerem, innigerem Gebet, daß der Herr doch wolle beystehen, „seinen Geist und Kraft zum Worte geben.“ Jesus Christus steht dahinter.

Laßt euch nennen diejenigen Verkündigungen, die seither vernommen sind. Diese erste: Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Die zweyte: Christus ist unser Herr, wegen seiner Person und wegen seines Werks, daß er uns erlöset hat. Die dritte Verkündigung lehrte: wovon? Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Die vierte wies auf das Womit hin: nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Wozu? Das lehrte die fünfte Verkündigung: auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene. Es wäre schon nicht zu verachten, wenn nur mittels jeder Predigt eine einzige Seele sich hätte erlösen, erwerben, gewinnen lassen, wenn nur fünf Seelen, nach der Zahl der fünf klugen Jungfrauen. Denn was ist doch eine Menschenseele werth! die unsterbliche Seele! Ferner, nicht mit Leichtigkeit gehet es zu, das ist bekannt. Außer denjenigen Banden, mit

welchen ein sündiges Leben die Seelen festhält, um den nicht weiter zu nennen, den Bösen, der mit diesen Banden eigentlich bindet, so ist's in unsrer Zeit auch noch die falsche Lehre, in welche man die Menschen als in einen Harnisch gekleidet hat, durch welchen das Evangelium, die Gotteswahrheit nicht einwirken kann. Sehet, den Schnee auf unsern Hügeln hat die Sonne bald verzehrt, und das Eis in unserm Hafen ist von der Frühlingswärme geschmolzen; aber den Schnee und das Eis der neuen falschen Lehre, den Harnisch, der vielen Kindern schon angethan wird, nimmt so leicht die biblische Wahrheit nicht weg, das habe ich in zwölf Jahren oft wahrgenommen. Darum läßt sich wohl sagen: Wenn nur durch die fünf Predigten nur fünf Seelen gewonnen wären! Indessen wir wollen doch hoffen, mehrere, und daß, die vorhin schon gewonnen gewesen sind, noch völliger und entschiedener gewonnen werden. Heute in der sechsten Predigt wird uns die Aussicht eröffnet auf den Zustand, in welchen wir hinein versetzt werden, wenn wir Christi eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Uns öffne die Thür zum Eingang in diese Betrachtung das Bibelwort, das gelesen wird

Jes. 61, 10.

Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.

Das ist das andre Mal, da wir in den Passionspredigten einen alttestamentlichen Text zum Grunde legen. Warum sollten wir es auch nicht thun? Jesus sagt selbst, daß Moses und alle Propheten von ihm geschrieben hätten, und das Capitel Jesaiä, aus welchem dieß Wort genommen ist, hat er sogar selber zu einen Text genommen, über welchen er in der Schule zu Nazareth von sich gepredigt hat, wie Lucä 4 zu lesen. Der Prophet Jesaias spricht viel von Christo. So gehen wir denn mit dem Wort dieses Propheten in unsere heutige Betrachtung ein, um zu sehen, — wie früher, wem wir entgehen, wenn wir zu Christo gehen, — so heute: was unser Theil ist, wenn wir es thun, und zwar wie unser Artikel es benennet mit den Worten: in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, da das Erste die nächste Wirkung und das Zweite die weitre völlige Wirkung zeigt, das Dritte aber den Zustand angiebt, in welchen gesetzt werden, die Christi eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen.

Christen sind ein göttlich Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget. Ihm gebeuget und von seiner Flammenmacht angefacht vor des Heilands Augen schweben, das ist ihrer Seele Leben, und sein Blut ist ihre Pracht. — Königskronen sind zu bleich vor der ächten Christenwürde. Eine Hürde wird zum himmlischen Pallast und die Last, unter der sich Helden plagen, wird den Kindern leicht zu tragen, die des Kreuzes Kraft gefaßt. (Zinzendorf, in Sammlung von Gesängen, Schleswig, und in vielen Samml.)

I.

Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen und gekleidet. Möchten alle zu diesem Ausruf kommen! Aber es findet kein Ankleiden und Anziehen Statt, ohne vergängiges Auskleiden und Ausziehen. Merken sich das, bey welchen es noch nöthig ist, daß sie sich dieses merken! Daher kommt es bey so Vielen nicht zu dem Andern, weil sie sich des Ersten wegern. Ihre Sünden sind ihnen so lieb, daß sie um ihretwillen auch den Tod und die Gewalt des Teufels nicht achten, und wollen sich von der Sünde nicht trennen als etwa erst, wenn von ihnen sich die Sünden trennen, da es zu spät ist, was schon im Sirach zu lesen ist. Indessen, Freunde, diese Betrachtungen liegen eigentlich schon hinter uns; ob wir auch mit der Sache selbst noch lange nicht fertig seyn mögen, fahren wir fort und ziehen uns bis auf den letzten Faden aus, was wir von Schlechtigkeiten an uns tragen. Christus will unser Kleid, will unser Rock seyn, er will uns mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleiden.

Diese Gerechtigkeit Christi, die ist die erste nächste Wirkung Christi an uns. An uns? soll das heißen: für uns? oder: in uns? Beydes, Lieben, beydes. Höret von dem Einen wie von dem Andern reden.

Die Gerechtigkeit Christi, die er für uns erworben hat, die besteht in einem Werke zwischen Gott und ihm. Gott hat den, der von keiner Sünde

wußte, für uns zur Sünde gemacht, (2. Cor. 5.) auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Damit gehet es also zu: Nehmet keinen Anstoß, wenn ich in menschlicher Weise davon rede, denn eine Berechtigung, so zu reden davon, lieget in der Sprache der Bibel selbst, gleichwie auch in der Sprache unsers Gesangbuches, insonderheit so vieler Passionsgesänge, unter welchen ich 251 nenne: Herr Jesu Christ, dein theures Blut ꝛc. — Wir lagen in unsern Sünden, das ganze Menschengeschlecht lag in Sünden, und nicht in den Sünden allein, sondern auch unter ihrem Fluch, unter ihrer wenn hier nicht, dort gewiß zu vollziehenden Strafe. Da kam die himmlische Erbarmung nahe. Ich sahe dich in deinem Blute liegen, erzählt Gott, als ich vorüber ging, Hesek. 15, und sprach, als ich dich sahe, da du so lagest: du sollt leben! Das ist von Gott ausgesprochen über die ganze Welt, indem daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten. Es ist ein Rathschluß zu unserer Seligkeit, bey welchem unser keiner ist zu Rath gezogen, das freylich nicht, welcher Rathschluß auch von unserm Annehmen und Verwerfen unabhängig ist. Gleichwie wir nicht darum gefragt sind, ob wir auch wollten erschaffen werden, eben so wenig sind wir darum gefragt, ob wir wollten erlöset werden, ob wir von Christo wollten die Strafe unserer Sünden tragen oder nicht tragen lassen; die Strafe liegt auf ihm, Jes. 53, so hat der erbarmende Vater sie ge-

legt, und der Sohn, den unser Elend jammerte, hat sie auf sich genommen, meine, deine, der ganzen Welt Sünde und Strafe. Sein Leben, das er gab, das gab er zur Bezahlung für die Schuldigen, sein Blut, das er vergoß, das vergoß er zu einem Lösegeld für die Gefangenen und dem strengen Gottesgericht Verfallenen. Hiermit waren sie gelöst und bezahlt, es galt bey Gott, und hiermit war die Erlösung des Menschengeschlechts eine geschehene, zwischen Gott und dem Sohn Gottes geschehene; am Kreuze rief der Erlöser: Es ist vollbracht! Und die erfolgte Auferstehung Christi ist anzusehen als eine Erklärung Gottes: Ja, es ist vollbracht; dieß Opfer genügt und soll als eine ewige Erlösung gelten, wie lange, wie schwer auch jemand gesündiget hat, so soll mit der Liebe des Sohnes alle seine Schuld getilget seyn; er soll, sprach Gott, vor mir als gerechtfertigt, als gerecht gelten, wie wenn er niemals Sünde gethan hätte; ich kleide ihn in den Rock dieser Gerechtigkeit, möge er sich freuen und seine Seele fröhlich seyn lassen hierüber. Das ist die Gerechtigkeit, die nächste Wirkung Christi für uns.

Freylich was geschehen ist, dieses Erlösungswerk, hätte hundert und tausendmal geschehen können und es wäre vergeblich geblieben, wenn nicht eine Gotteserklärung von diesem Werk ausgegangen wäre, wenn Gott das nicht geoffenbart, — wie sollte man es anders wissen? — wenn Gott es nicht geoffenbaret hätte. Es ist ein Vorgang, eine Begebenheit, eine Thatsache, ein Factum, das mit seinem einen Theil in der sicht-

baren Welt, mit seinem andern Theil nebst dem Schlüssel des Verständnisses in der unsichtbaren Welt liegt, bey dem Stuhle liegt, da der Vater sitzt, den Sohn zu seiner Rechten. Von da ist es herübergekommen, heraberschollen, dieß kündlich große Geheimniß, welches uns vorgehalten zum Glauben, zu einem Glauben, der einen Inhalt hat und diesen Inhalt. Ach, man spricht jetzt so viel von einem Glauben, welcher keinen hat, mit welchem nichts geglaubt wird! Aber wiederum wäre Christi Werk eben so vergeblich, wenn zwar davon gehört, wenn es aber nicht geglaubt würde im Gehorsam. Aller Glanbe ist ein Gehorsam, das heißt, ein Unterdrücken des Widerstrebens, ein Verleugnen des eigenen Besserwissens; daher, weil das der Glaube ist, so ist er auch eine Gerechtigkeit, und in diesem Verstande werden wir mittelst unsers Glaubens an die geschehene Erlösung, die eben besprochene, an unserm Theile gerecht, nach unserm Darthun. Hören uns so, die sonst uns nachsagen, wir machten es uns mit unserm Glauben leicht. O unser Glauben ist mit nichten eine leichte Sache zu heißen, es ist schwerer als euer geringes Thun. Das, was ihr thut, möchten die Gläubigen wohl bey Feyerabend thun, wie ihr sie auch darin nicht faul findet; sie arbeiten ja, als wenn sie sich die Gnade Gottes verdienen sollten. Wenn es auch nicht so wäre, wenn in der That die Gläubigen minder fruchtbar an guten Werken befunden würden, es könnte dieß befremden, jedoch nur die der Sache nicht kundig sind. Denn, einmal, die Gläubigen haben

noch etwas anders als so heißende, gute Werke zu thun, auf welche allein sich die Ungläubigen legen, diese bessern die Welt und lassen sich selbst ungebessert, bringen auch daher im Umgang mit Gott, um sich Rath zu holen und was man sonst bedarf, keine Stunde zu; ferner die Gläubigen arbeiten mehr rückwärts an ihren frühern Mißthaten, daß sie bessern daran, während die Ungläubigen, solcher Thaten unbekümmert vorwärts zu neuen schreiten; ferner schwache Menschen, was die Gläubigen bleiben, entbehren sie mancher Antriebe, Anstöße, Reizmittel, kraft welcher die Ungläubigen es ihnen äußerlich zuvorthun, nur die Ehre als Beyspiel zu nennen; und, dieses noch, die Gläubigen arbeiten auch mehr wie in der Stille so in die Stille, in die Verborgenheit hinein, als denn ja ihr Leben, Col. 3, ein mit Christo in Gott verborgnes ist, und soll es bis zur Zeit einer eintretenden Offenbarung auch seyn. Mit Christo: Das ist und bleibt allerwege die erste Arbeit, der Christen ihre Hauptarbeit, daß sie in Kraft des Glaubens aufhören sollen ihr eigen zu seyn und werden sein eigen, und leben in seinem Reiche unter ihm und dienen ihm. Und das ist die Gerechtigkeit Christi von unsrer Seite, so wird die geschehene Erlösung eine geschehende, eine vollzogene, so werden wir mit dem Kleide des Heils, mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi angethan. Diese Gerechtigkeit Christi ist seine Wirkung in uns, in uns, indem wir auf die gläubige Annahme jener uns geschenkten Gerechtigkeit, als von den Strafen der Sünde freigesprochen, nun in unser Leben die Liebe und Dankbarkeit aufnehmen, eine bis

dahin in uns nicht vorhandne Gesinnung, die unter dem Ueberschatten des heiligen Geistes, das dann eintritt, der Gerechtigkeit Mutter wird, eines neuen Lebens in uns, welches dermaßen aufwächset und mächtig wird, daß es unser früheres sündliches Leben ganz überwältiget, und uns vor Gott und Menschen untadelig darstellet, daran auch jener sonst nicht Tag noch Nacht schweigende Verkläger nichts auszusetzen hat. Das ist die Gerechtigkeit aus dem Glauben (Röm. 10.), das ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, nach welcher uns am ersten zu trachten, Christus schon Matth. 6. auffordert, und sie wird gemeint in dem bekannten Gebetlein: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.

II.

Diese Gerechtigkeit ist die nächste Wirkung Christi für uns und in uns, nämlich, was ich gern widerhole, wenn wir sein eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Aber hiemit steht das Werk unserer Erlösung nicht still. Sonst ist es allerdings schon viel, ist ein Großes, und außerhalb des Christenthums irgendwie von Niemandem zu Erreichendes. Es ist in keinem Andern Heil. Seit ein funfzig Jahren bald ist es von der Christenheit unsrer Gegend versucht worden, recht israelitisch versucht worden, sich selbst eine Gerechtigkeit aufzurichten, und man hat es nicht vermocht. Im Gegentheil, man hat sich durch die selbsterwählte Tugend nur noch tiefer in die Sünde hineingearbeitet, und durch die Men-

schenliebe, die Christus nicht angezündet hatte, ist man in solche Noth gerathen, daß sich schon allerwärts die Frage erhebt: Was soll daraus werden? Werdet Christen! so wird es besser werden, und nehmt die Botschaft von der Erlösung an, so werdet ihr mit Heil angethan und mit Gerechtigkeit gekleidet. Die weitere völlige Wirkung Christi ist zweytens die Unschuld, die Unschuld. Die lasset uns ansehen einmal als die gesteigerte Gerechtigkeit, dann nach ihrem besondern eigenthümlichen Wesen.

Die gesteigerte Gerechtigkeit, im Namen liegt es, daß sie etwas anderes sagt als, mit ehemals mehr gebrauchtem Ausdruck benannt, als die Rechtfertigung, da der Mensch Vergebung der Sünden erhält und der verlorne Sohn wieder als Kind angenommen wird und nun sich hütet zu thun, was er in seinem unbekehrten Leben gethan hat. Indessen bleibet doch der Christ auch nach erlangter Rechtfertigung immer noch seinem frühern Leben zugekehrt, und nur je weiter er dieses von sich entfernt, je sorgfältiger er dieses frühere Leben der Sünde von sich entfernt hält, je geduldiger, oder vielmehr je freudiger er die fortwährenden und mit der Vergebung der Sünde nicht zum Stillstand gebrachten sogenannten natürlichen Folgen der Sünden büßt, je fleißiger er ist und je eifriger im Wiedergutmachen des gestifteten Bösen an seinem Theil, wie er vorhin schwarz war als aus den Hütten Kedar und Mesech, (Psalm 120.) daß er nun sich möchte mit reiner und schöner Seide anthun, welche ist die Gerechtigkeit der Heiligen, Offenb. 19., je mehr er

darauf bedacht ist und es darin weiter bringt, je näher kommt er dieses Weges zu der Unschuld hinein; indem daß seine Gerechtigkeit steigt, steigt auch in ihm die Unschuld und ist selbst schon seine Unschuld. Darum, lieben Christen, unser Heiland hat gearbeitet, er hat, greifen demnächst wir selbst das Werk an, nach dem großen Entschluß, den seine Gnade hervorruft in uns, und mit den Kräften, die er, unser erhöheter Heiland, uns dazu aus der Höhe verleiht. Haben wir die Sünde entfernt aus unsern Werken, so werde sie auch aus unsern Reden und darnach aus unsern Gedanken entfernt! Versagen wir uns nicht nur jede Befriedigung einer unerlaubten Lust, rotten wir die Lust selber in uns aus! Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde, (Jac. 1.) und sie ist für sich schon ein böser Same in uns. Vergeben wir unsern Feinden und decken die frühern feindlichen Erwiederungen mit Segen und Wohlthun! Rückwärts gearbeitet! Ersetzen wir den frühern Unfleiß durch einen verdoppelten Fleiß! Haben wir die Keuschheit verletzt, so müsse jetzt die strengste Ehrbarkeit und Sittsamkeit vor uns hergehn! War Eitelkeit unser Fehler, so trete an ihre Stelle die Bescheidenheit und das schon im Psalmbuch gelobete „Schlecht und Recht!" Seyen wir so viel milder, als wir vorhin strenge waren, und so viel ernster in allen Dingen, als vorhin leicht! Aber dieß ist im Vortrag nicht auszuführen; führen wir es im Leben aus, ein jeder wie ihm diesen Augenblick der Geist es weiset, — das ist die gesteigerte Gerechtigkeit oder die Unschuld halbweges.

Die völlige, eigentliche, wahre Unschuld aber,

die will noch etwas mehr sagen. Ob wir kommen zu der? Wir sollen zu ihr kommen, und wir müssen es wohl können, weil es geboten ist! Werdet wie die Kinder! und weil es im Artikel als eine Verheißung stehet: die dem Herrn dienen, sollen es thun in Gerechtigkeit und in Unschuld. Die Gerechtigkeit ist mehr wider das alte Leben in der Sünde gekehrt, die Unschuld dagegen mehr dem neuen, durch Christum und in Christo uns gegebenen Leben in der Heiligung zugekehrt. Auf dieser Stufe fängt die Arbeit an aufzuhören Arbeit zu seyn, und das Gute macht als von selber sich; auf dieser Stufe wird der Kampf seltener und immer seltener, bis zuletzt sich auch nichts mehr findet, was noch zu bekämpfen wäre; auf dieser Stufe darf man die Wachen einziehen zum Theil, weil in gar weiter Ferne der Feind stehet und keine Ueberwältigung sonderlich zu fürchten ist; da hört alle Furcht auf, weil die Liebe, stärker geworden als sie je war, auch diese Furcht und ihre Pein ausgetrieben hat (1 Joh. 4.); auf dieser Stufe, nach jedesmal erhaltenem Gebot, horcht man und überlegt man nicht mehr, was in einem vorkommenden Falle zu thun sey, denn im eignen Innern ist eine Stimme laut geworden, oder vielmehr, aus dem Umgange mit Gott und Jesu ist man der göttlichen Natur theilhaftig geworden, (2 Petr. 1.) daß wir mit vieler Sicherheit nun der Natur, dieser neuen Natur, folgen können. Und wie von innen neugeschaffen, in ein neues Verhältniß zu Gott gestellt, als Kinder zum Vater, so auch von außen erscheinen wir mit der Gewalt,

die in Spuren, obwohl schwachen, sich noch an unschuldigen Kindern zeigt, mit der Gewalt, wie nach der Sündfluth der gerettete Noah mit den Seinigen sie hatte als Gabe Gottes, (1. Mos. 9.): Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere, — so hat der unschuldige Mensch, der rechte Christ eine Gewalt über die bösen Menschen, daß sie ihm nicht nahen; eine Scheu als von Gott geht von ihm über die Bösen aus, daß sie sich nicht mehr nahen, oder, genahet einmal, auf den ersten Blick der heiligen Unschuld von ihm weichen. Das ist die Unschuld. Beschrieben völlig kann sie nicht werden, dazu hat sie eine zu weite Befassung, und manches an ihr ist auch so zart, daß es nicht in Worte sich fassen läßt, sondern anderswie verstanden seyn will. Es werde denn die Rede von ihr geschlossen; nur noch werde ausgerufen von ihr: Sie ist das Höchste, zu welchem ein Erlöseter im Reiche Christi hinankommen kann, sie ist das Kleid des Heils, ist der Rock der vollkommenen Gerechtigkeit.

III.

Wird sie von jemand erreicht, diese Gerechtigkeit, diese Unschuld? Freylich, sie ist ein Ziel, daß nur von Wenigen mag erreicht werden, doch auch Annäherung an dieses Ziel ist schon eine Seligkeit. In ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Mit der Gerechtigkeit und Unschuld zugleich wird auch sie gegeben, und dann kommt auch noch etwas Besonderes mehr hinzu. Dieß in unserm noch übrigen dritten Theil.

Allerdings der Gekreuzigte legt allen seinen Be-

kennern das Kreuz auf, dieses, daß sie sich verleugnen und ihm sich zu eigen geben, daß sie von der Welt abkehren und in seinem Reiche unter ihm leben, daß sie nicht irgend einen Andern, wie er heißen mag, dienen, sondern ihm dienen. Das ist keine leichte Sache, zumal im Anfang, und die Gläubigen unter euch, denen der Anfang leicht geworden ist, wollen sich sagen lassen: Ihr habt vielleicht noch einmal anzufangen, wenigstens wird euch das Christenlehrgeld, mit welchem ihr noch im Rückstande seyd, schon zu seiner Zeit abgefordert werden; es ist bey Einigen mehr wie bey Andern, aber bezahlen muß Jedermann. Indessen, ob auch, ob das Christenleben Jemandem noch so schwer werde, so ist unser Herr doch kein solcher, der denen, die ihm dienen, schuldig bleibt. Er lohnt den Dienst zuerst mit dem Dienst selber, mit der Gerechtigkeit und Unschuld, die er freylich verschafft hat, hergeschafft hat, die aber unfehlbar demjenigen zu Theil wird, welcher in der gewiesenen Ordnung die Gnadengabe zu erlangen trachtet. O, wenn nur die Sünde bekannter wäre, wie sie leider ist! Manches wird nicht für Sünde gehalten, was doch so heißen muß nach dem göttlichen Wort vom ersten bis zum letzten Blatt; manche Sünde wird für eine kleine gehalten, die doch eine große mit allem Recht heißen muß. Es ist viel Unkenntniß und viele Meinungsverschiedenheit darüber unter den Menschen. Das rechte Buch über die Sünde ist noch nicht geschrieben, hat einer gesagt, was ich gerne dem nachsage. Weiter! wenn man die Sünde recht

fassen könnte, z. B. des Satans Tiefen in ihr, den Fluch Gottes mit ihr, den ewigen Zorn hinter ihr, — wenn man die Sünde besser kennte, so würde man ihren Druck auf der Seele viel schwerer fühlen, so würde man, und darum sagte ich das, so würde man sich auch mehr in dem Herrn freuen und fröhlich in Gott seyn, daß die Seele hell aufjauchzete, wenn ihr die Vergebung zugesprochen, wenn sie mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet wird; die Stunde, da es geschieht, würde eine Stunde Seligkeit seyn. Sie ist, hoff' ich, diese Stunde Seligkeit, von Mehreren, die hier stehn, erfahren. Und wenn nun, nach dieser Rechtfertigung, da die Füße frey, die Hände los und die beschwerte Seele leicht geworden, wenn wir nun darreichen, jener apostolischen Aufforderung zufolge, in unserm Glauben Tugend, und wir wachsen in der Gerechtigkeit, soweit sie unser Theil ist, bis zu der Unschuld hinan, da unser Kindesverhältniß zu Gott immer reiner und unser Kindseyn an sich immer klarer wird in Gehorsam, in Unbekümmertheit, in Seelenfrieden, wie auch in Theilnahme an Allem, was in dem Vaterhause, im Gottesreiche vorgeht, selbst nach Kräften dahin strebend, daß es immer besser darin gehe, wenn wir namentlich unsre Miterlöseten jemehr und mehr als Brüder und Schwestern zu lieben anfangen und mit besondrer Liebe an dem ältesten Sohn hangen dieses Hauses, an Christo Jesu: diese Gemüthsstimmung, diese Fassung, dieseu innern Stand und Zustand, können wir den anders als selig nennen? da man sich freuet im Herrn und die Seele

fröhlich ist in ihrem Gott? In ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Zwar wechselt es in diesem Zustande, wie alles wechselt, was hienieden ist, doch findet sich zugleich ein Bleibendes, nie Wechselndes, immer von Neuem wieder Aufkommendes, wie es in einem Psalmworte heißt: Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen, (Psalm 97.) und nach einem Prophetenwort: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Unser Prophet Jesaias sagt das, Cap. 40. Wir begreifen nicht recht, wie man im alten Testament sich das habe zueignen können, aber die Kinder des neuen Bundes, die Söhne der Wiedergeburt verstehen das aus eigner seligen Erlebung und dieß Bleibende in ihrem Leben, nie ganz Weichende, immer wieder Aufkommende, nennen wir die ewige Gerechtigkeit, die ewige Unschuld, die ewige Seligkeit. Um auch dem Wort ewig sein Recht zu thun.

Doch ist hiemit diesem Worte noch wenig sein Recht gethan. Nein, wir dürfen mit ihm in dieser Zeit nicht bleiben und unter dem Wandel dieser Zeit, wir müssen über sie in die andere Welt hinaus, um dem Wort ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit sein volles Recht zu geben. Sagte ich auch deßhalb schon vorhin, daß noch etwas Besonderes mehr hinzu käme: Welches? Nicht sowohl, womit man den Tod überwindet, den sonst die Schrift den letzten Feind nennet, und an einem andern Ort den

König des Schreckens. Denn da ist man, in unsern Tagen besonders, an Bekämpfungswaffen so reich und stark, daß wohl behauptet werden kann: Je weniger einer ein Christ ist, je leichter stirbt er, kraft seiner Einbildungen, die er Hoffnungen nennt. Er wird es gewahr werden, was es heißt: sich wider Gottes Wort Hoffnung machen. Der Christ dagegen legt zu seinem Entschlafen sich auf Gottes Wort und blickt mit sterbendem Auge zum Heiland auf: Nach dir, mein Heiland, soll mein sterbend Auge blicken. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, (1 Joh. 3.) wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ihn wird kennen, wenn er ihn siehet, der hier ihn gekannt hat, ihn, der sich auch dort nicht vor ihm verläugnen wird, ihn sehen, den auch dort, obwohl in Verklärung und Herrlichkeit des Weltenrichters, an seinen Wunden noch Kenntlichen. Ich sagte, daß etwas Besonderes hinzu käme. Dieß Besondre ist, was wir, genauer gesprochen, Seligkeit nennen, die dort anhebt, in Vergleich mit welcher alles, was hier so heißt, nur schwache Vorempfindungen sind, von welchen uns auch mehrentheils nur Bilder gegeben sind, mittels derer wir sie einigermaßen verstehen, wie ja so vielen Frommen, wenn sie ihrem Verscheiden nahe sind, diese Bilder den fast schon abwesenden Geist selig beschäftigen. Nennen wir einige. Es sind die Laute der Himmelsharfen und die feyernden Hallelujagesänge; es sind die um den Stuhl Anbetenden, deren Kleider in dem Blute des

Lammes helle gemacht wurden; es ist der Gang des Heiligen Gottes, wie er zwischen den sieben Leuchtern wandelnd gesehen wird; es ist das Licht, das die Sonne weit überstrahlt; es ist Salem, das neue Jerusalem mit großer Herrlichkeit; es ist die Hütte, da Gott bey den Menschen wohnet; es sind die Kronen, die das Haupt der Ueberwinder schmücken; es sind — nein, am Palmsonntag werden nicht die Palmen vergessen, — es sind die Palmen, die eine große nicht zu zählende Schaar in Händen trägt. In diesen Bildern, weil Worte unzulänglich sind, ist die künftige Seligkeit uns geoffenbaret, die denen zu Theil werden soll, welche hienieden Christi eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. — O Jesu, ich steig' zu dir hinauf im Glauben, steig' du in Lieb' herab zu mir! Ich laß mir nicht die Hoffnung rauben, daß du mich ganz erfüllst mit dir. Ich will dich fürchten, lieben, ehren, so lang in mir sich Leben regt, und noch soll meine Liebe währen, wenn's Herz in mir auch nicht mehr schlägt.

Am Grünendonnerstage.

Preist den Herrn, erlöste Sünder! Sing' ihm, wonnevolle Schaar! Macht ist er und Ueberwinder, Rath ist er und Wunderbar. Lobet, lobt ihn, er ist Leben, und sein Leben will er geben. Preist ihn, er wird seyn und war. Rath ist er und Wunderbar.

Es rede die jetzt eintretende Rede zuvor einen Augenblick von sich selber. Was die Worte der Einsetzung sind, die vor dem Genuß des heiligen Abendmahls gesprochen werden, eben das möchte die Rede an dem heutigen Stiftungstage des Abendmahls gewissermaßen seyn. Diese Einsetzungsworte geben die kurze Nachricht, welches Ursprunges diese Stiftung sey; gebe die Predigt heute diese Nachricht umständlicher. Es sind Worte des heiligen Apostels und des Herrn selber; verlassen wir auch in dem weiteren

Gang diese Worte nicht, begleiten sie uns, auf daß wir nicht irren in dieser Sache, da die Gefahr des Irrgangs keine geringe ist. Die Einsetzungsworte sagen uns, was unter dem Brodt und Wein im Abendmahl gegeben werde; stelle dasselbe die Predigt vor und bring' es denen entgegen, die, über diese Worte hinaus, mehr glauben, als zu glauben gegeben ist, wie auch denen, die zu wenig glauben, die an den rechten Glauben unsrer Kirche nicht hinankommen, welcher letztern, ach! in unsern Zeiten und Gegenden so Viele sind. Möchten ihrer Einige auf den rechten Glaubenspunkt hinaufgestellt werden durch die Predigt! Mit den Worten der Einsetzung wird, soweit die Geschichte nachweisen kann, das Brodt und der Kelch gesegnet für die jedesmalige Begehung dieser Feyer; wenn nicht die Vorstellung eine zu kühne, eine zu hochfahrende hieße, so möchten wir die Andacht an diesem Tage und die Rede insonderheit als die Einsegnung, Consecration, für jedes im Laufe des Jahrs zu haltende Abendmahl ansehen lehren. Ist der heutige Gottesdienst ja doch ein solcher, der nach seinem ganzen Bestand, vom Anfang bis zum Ende, selbst mit Inbegriff der Beichten vor dem Anfang des eigentlichen Gottesdienstes, das hochwürdige Sacrament betrifft, wie das so an keinem andern Tage geschiehet. Nicht wahr, Theuere, da können wir wohl der Vorstellung von einer Consecration überhaupt fürs ganze Jahr einigen Raum geben? Und um noch Eins zur Vergleichung zu bringen, was mit den Einsetzungsworten gemeinschaftlich die

Grünendonnerstagspredigt haben soll: einfach sind jene Worte, einfach sey die Predigt und suche die Kraft der Rede in Worten nicht, sondern in Sachen, in der Sache ihres heutigen Vorbringens, vertrauend ihren Hörern, heute zumal, daß sie die Sache mehr als ihren Ausdruck lassen bey sich gelten. Unsern Text lesen wir

1. Cor. 11, 23 — 32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward rc. rc. nicht sammt der Welt verdammet werden.

Das ist die Epistel des grünen Donnerstags, vor Alters schon ausgeschrieben über die Kirche, und seitdem die Erbauung — o in wie vielen Tempeln! und vor einer wie großen nimmer zu zählenden Christenzahl! Ihr, lieben Christen, die ihr heute hier seyd, wir auch wollen uns führen lassen von diesen Worten, wenn wir heute

das heilige Abendmahl

betrachten

1) nach unserm Glauben von ihm, was es sey, 2) nach seiner Stelle, die es unter den übrigen Lehren des Christenthums einnimmt, so wie 3) unter den übrigen gottesdienstlichen Handlungen, dann 4) insonderheit nach seiner Verbindung mit der Beichte oder dem Amt der Schlüssel.

I.

Wie der Apostel anfängt: Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, — so kann auch unsre Betrachtung über das heilige Abendmahl ihren Anfang nehmen. Wenn niemals, niemals der Prediger von dem Eignen giebt, (oder er merke es denn ausdrücklich als seine Meinung an und gebe es als die seinige) in seinem Vortrag über das Abendmahl, da ist es vor allem nöthig, daß er gebe, was er empfangen hat, daß er die Lehre gebe der Kirche, in deren Dienst er steht. Sagt Paulus selbst sogar an einem andern Ort: Nicht daß wir Herren sind eures Glaubens. Nun ist angekündigt als unser Erstes: Was ist der Glaube unsrer Kirche vom heiligen Abendmahl? Nicht, was glaubet der und der davon? Denn, (nach einem Prophetenwort, Hos. 12, 12.) es sind so viele Altäre im Lande, als Mandeln (Hocken) zur Erntezeit auf dem Felde. Nein, die Lehre, die als das Bekenntniß der ganzen Kirche gegolten hat von ihrem Anfang her, soll die Gabe des Predigers seyn. Spreche ich sie aus mit den bekannten Worten: Das Sacrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, unter dem Brodt und Wein uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzet. So glauben wir, oder bewandten Umständen nach gesprochen, das ist der Glaube unsrer Kirche, das heißt: der Gemeinschaft derer, die zusammen die Kirche

heißen, wie es freylich nicht um der Kirche, um der Gemeinschaft willen so angenommen wird, sondern weil es seinen Grund im göttlichen Wort, in dem von dem Herrn empfangnen Worte hat, da er sprach über dem Brodt: das ist mein Leib, und über dem Kelch: das ist mein Blut. Mit diesem Worte, das unsers Glaubens Grund ist, treten wir nach beyden Seiten hin, wo wir finden, die nicht mit uns einstimmig sind. Dort lässet man das Brodt nicht Brodt bleiben, und den Wein nicht Wein, sondern nimmt eine Verwandlung an des Brodtes in den Leib und des Weines in das Blut Christi, mit allen den weitern unschriftmäßigen Folgerungen, die eine solche irrige Annahme hat, als z. B. die göttliche Verehrung namentlich des geweiheten Brodtes auch außer der Zeit der Abendmahlsfeyer, — und daß schon das Zusehen, wann diese Verwandlung geschieht, das Anhören der Worte, unter welchen es geschieht, ein heilsames Werk wäre, bey ihnen Messe genannt und Opferung. Aber diese stehen uns ferne, näher stehen uns diejenigen, welche die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi leugnen und die Theilnahme an dem Leibe und Blute ganz unabhängig machen von der leiblichen Genießung des Brodtes und Weines. Um nicht derer zu erwähnen, welche sogar leugnen, daß Christus sich persönlich irgendwie mittheile. Freylich über das Wie, wie es zugehe, wie diese Vereinigung beschaffen sey, darüber bestimmt auch unser Glaube nichts; nur hält er fest daran und

achtet es, als würde das ganze Sacrament genommen, wenn die Gegenwart Christi im Abendmahl geläugnet wird, wie denn ja eben das die Sache zu einem Sacrament macht, daß unter dem Brodt und Wein der Leib und das Blut Christi genossen werde. Allerdings sein natürlicher Leib nicht, — das nehmen wir nicht an, der Leib der Materie nicht, als der ja eben sowohl sichtbar müßte seyn wie derjenige, in welchem er einst wandelte auf der Erde, in welchem er gekreuzigt wurde, sondern es ist uns Ausdruck, Name, Bezeichnung des menschlichen Lebens Christi, seiner wirklich persönlichen Gegenwart nach derjenigen Eigenschaft, in welcher er das hohe Werk der Erlösung vollbracht hat und durch fortwährende Vereinigung mit sich es an den Gläubigen zu vollbringen auch durch und insonderheit durch das Sacrament fortfähret. Mehr wird nicht geglaubt bey uns, aber auch nicht weniger; wir treten nicht denjenigen bey, welche dasselbe, was im Abendmahl, zu empfangen meinen im Wort, im Gebet, und wie anders. Nein, wir finden uns gehalten, fühlen, sehen uns gehalten durch das Wort Christi, an dem Worte Christi, wenn er spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket.

II.

Nenne man diese unsre Lehre, daß unter dem Brodt und Wein der Leib und das Blut Christi

genossen werde, ein Geheimniß, so sagen wir dazu: Recht also! Aber wir stellen damit diese Lehre vom Abendmahl keineswegs über die andern Lehren des Christenthums, sondern nur neben diese, zwischen diese, als welche sämmtlich unter dem Geheimnisse liegen, in das er hinein nur dem Gläubigen bis zu gewissem Maaße ein Blick gegeben wird. Ja, Lieben, so ist's zu nennen; alle Offenbarung macht eine zweyte Offenbarung nöthig bey dem, welchem die erste als eine Offenbarung gelten soll; was von dem Herrn empfänglich ist kann auch nur wieder durch den Herrn, mittels seiner Wirkung auf uns, an uns, in uns empfangen werden, wer sich dafür empfangen macht, oder sich empfänglich machen lässet. So verhält es sich mit allen Glaubenslehren des Christenthums, und selbst die Lebensregeln, die das Christenthum enthält, als von Gott herkommend, von Christo geboten, die erfordern nach diesem ihren Herkommen und Ansehen eine besondre Bereitung unsers inwendigen Menschen, eine besondre Erleuchtung. Ihr wisset das auch wohl, gläubige Christen, und könnet in eurem innern Leben es nachweisen, wann diese, wann jene Lehre bey euch in ein von obenher angezündetes Licht getreten ist. Es geht bey dem Naturlicht nimmer an, mit keiner einzigen Lehre geht es an, und ob auch irgendwie ein gewisses Fürwahrhalten anderweitig entstehen kann, nein, wir meinen das bloße Fürwahrhalten nicht; es ist dieses etwa der Adam aus einem Erdenkloß, bevor ihm die lebendige Seele eingehaucht wurde. Dieß Seele-Einhauchen bringt der le-

bendige Glaube, den allein wir den wahren nennen; kenntlich daran, daß er ein Leben bringt, also selbst ein Leben seyn muß, und Veränderungen an uns hervorbringet. Nehmt, welche Lehre des Christenthums ihr wollt, ich nehme die, welche doch wohl Grundlehre heißen muß: Gott war in Christo; wer glaubet es? wer kann es glauben? Es ist dem Menschen von Natur eben so unmöglich zu glauben, daß Gott in dem Leibe eines sterblichen Menschen wohnet, als zu glauben, daß Christi Leib und Blut sich in Brodt und Wein findet. Eins wie das Andre, alle Lehren des Christenthums wollen von dem Herrn empfangen, durch besondre Gabe des Herrn empfangen werden, wie lang' es eine Verkündigung giebt, bis daß er kommt, sagt die Epistel. Dann freylich werden alle Hüllen weggethan, mit welchen das Evangelium verhüllet ist, und alle Decken aufgehoben, mit welchen das Sacrament verdecket ist.

So oft ihr von diesem Brodt esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Wir wollten angeben, welche Stelle unter den übrigen Lehren diese vom Abendmahl einnehme. Das ist gesagt bisher: sie theilt mit allen das Geheimniß und will aus gleichem Grunde geglaubt seyn, aus Grund einer besonders göttlichen Erleuchtung, die wir Aehnlichkeitshalber Offenbarung nennen. Doch unsre Lehre vom Abendmahl steht in andrer Hinsicht einigen besonders nahe, diesen beyden: Christus ist die Versöhnung für unsre

Sünde, — und: durch ihn werden wir mit Gott vereinigt. Das erste ist der eine Theil des neuen Testaments, ich meine nicht, des Buches, wie auch Christus das Buch nicht meinete, da er so sprach, sondern der Anstalt unserer Begnadigung, wie er von seinem Blute zeugt: das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Als sollte es uns allereigenst gemacht werden, so hat er es nicht lassen an der Verkündigung genug seyn, an der Zusicherung, sondern er hat uns des Opfers für unsre Sünde bis zur Mittheilung an uns selbst theilhaftig gemacht. Gleichwie in Aegypten Israel an seine Pfosten des Lammes Blut bringen mußte, davor der Würgengel vorüber ging, so lassen auch wir uns nicht verdammen und werden wir nicht verdammet, wenn wir Zeichen des für uns zum Schuldopfer gebrachten Gotteslammes vorzuzeigen haben: Wer will verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht! Christus ist hier, der für uns gestorben ist! Und die andere Lehre, bey welcher das Abendmahl in der nächsten Nähe steht: Wir werden mit Gott vereiniget durch Christum. Was ist eine nähere innigere Vereinigung als Essen und Trinken? Aber das Abendmahl als Essen und Trinken ist nicht sowohl Gleichniß, sondern ist die Wirklichkeit selbst. Christus giebt sich uns unter dem Brodt und Wein und verbindet sich mit uns als Nahrung des göttlichen Lebens, die selbst ein göttliches Leben wird in uns, wie er es in dem Gleichniß vom Weinstock und den Reben vorge-

stellet hat und als das Ziel seines Werks angegeben hat in jenem Gebet: Vater, daß sie eins seyen, gleichwie du in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyen!

III.

Sehen wir drittens, welche Stelle das heilige Abendmahl neben den übrigen gottesdienstlichen Handlungen habe. Ihr erwartet, daß ich sage: Die oberste, höchste Stelle. Lieben, seyen wir nicht zu schnell mit dieser Erklärung bey der Hand. Erinnern wir uns des Spruchs, da Christus zu den Jüngern sagte: Ihr seyd rein um des Wortes willen, das ich geredet habe. (Joh. 15.) Auch das Wort hat eine reinigende und einigende Kraft, — ja wohl, Christi Wort, selbst wenn es äußerlich nicht unmittelbar von ihm kommt, hat eine Kraft, die dem Sacrament ähnlich ist. (Joh. 7, 38.) „Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Von dessen Leibe, also auch von dessen Munde. Heil uns, sagen wir demnach, daß wir Jesu Wort zweymal haben, in der Schrift und in der gottesdienstlichen Verkündigung! Wer denn nur noch die Bibel liest und die Predigt hört und mit uns singt und betet, der ist gewiß nicht aufzugeben, der hat noch Theil an Christo und an Christi Erlösungswerk innerhalb des Gnadenbereichs, und die Gnade wird ihn noch ganz herumholen. Auch das Wort im Gottesdienst, besonders das gepredigte Wort hat

eine Aehnlichkeit mit dem Sacrament. Nicht wahr, ihr unterscheidet doch in dem Wort ein Zwiefaches, ein Leibliches und ein Geistliches? ein Menschliches und ein Göttliches? Wie solltet ihr nicht, wenn ich selber, an dieser Stätte ein Vorbringer des Worts, diese Unterscheidung machen kann und mache, mein eigner Prediger bin, hier, dort, und wo ich stehe. Der Herr wolle mir helfen, daß ich je länger je mehr es werde, was hinwiederum auch euch zu Statten kommt. Aber wir gehen vorwärts. Predigt, Gesang, Gebet und selbst die Bibel, es ist doch alles durch einen Canal geflossen und führet Menschliches, nicht rein Göttliches mit sich: sollt' es Christus haben dabey können bewenden lassen? möchten wir wohl fragen; sollte er sich nicht einen Gang frey erhalten haben und eine Thür offen, da er ohne diese Vermittlung des Worts und aller andern gottesdienstlichen Handlungen eingehet? unmittelbar? O ich, ein Diener Christi, fürchte eben dann am meisten, wenn ich meine: nun bin ich recht in des Herrn Dienst, z. B. in der Beichtrede dieser Tage, fürchte eben dann am meisten, dem Herrn im Wege zu stehen, ihn zu hindern durch ein unvollkommnes, unzulängliches, nicht treffendes, den Hörern zum Ausweichen Anlaß gebendes Reden. Aber da haben wir das heilige Sacrament, in demselben schiebt Christus alle seine Diener wie bey Seite und spricht: Ich Hirte, ich will einmal selbst meiner Heerde mich annehmen; kommt mit, ihr Knechte, und sehet zu, begebet euch selbst

unter die Heerde und laßt, ihr Führer, euch selbst mit führen, mit weiden. Ja, Herr, wie gerne thun wir es! Weide uns auf grüner Auen und führe uns zum frischen Wässer, erquicke du die Seelen und unsere mit, aus dem Quell, welchen wir heißen Unmittelbar, speise uns mit dem Brodte Wunderbar, mit dem Manna, das aus der Erde nicht wächst, noch von Menschenhänden bereitet wird, sey du selbst uns Speise, uns Trank, o Jesu.

IV.

So ist das Abendmahl Eines mit allen gottesdienstlichen Handlungen, und so ist es auch wieder von ihnen verschieden. Sie wirken alle durchs Wort, obwohl unter einer Zuthat, die mehr als wieder ein Wort ist; hingegen im Abendmahl, da ist es reine Unmittelbarkeit, da steh' ich vor dem Herrn, und der Herr stehet vor mir und stehet niemand und nichts zwischen uns beyden. Denn auch, was äußerliches Mittel ist, Brodt und Wein, es verschwindet, ich weiß nicht, daß ich es nehme, weiß aber, ich nehme und esse den Leib des Herrn, ich nehme und trinke das Blut des Herrn. Mit welcher Handlung aber die Communion noch am mehrsten in Eines zusammenfällt, das ist mit der Beichte. Sehen wir viertens auf die Verbindung, in welcher das Abendmahl und die Beichte, oder unter ihrer frühern biblischen Benennung, das Amt der Schlüssel mit

einander stehen. Wie Eines erscheinen sie beyde, daher sie denn auch so nahe zusammen gerückt sind und in unserer Kirche nicht von einander getrennet werden. Beyde sind Sündenvergebung. Was du im Beichtstuhl hörst, das wird dir auch am Altar gesagt: zur Vergebung der Sünden. Es ist der Beichtvater nicht, welcher die Sünde vergiebt, sondern seine Vergebung wird geachtet als Gottes, wie es früher eine Frage im Beichtstuhl war: Gläubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sey? Nur wenn das geglaubt wird von ihr, von der Absolution, so kann sie Werth haben und suchenswerth seyn, daß man hinabgehet gerechtfertigt in sein Haus. Ihr gestern Absolvirte, ist es nicht so erfahren von euch? Doch woher anders haben wir die Vergebung, als durch den Glauben in sein Blut? (Eph. 1.) So stehen wir wieder mit der Beichte bey dem Abendmahl, und jene ist zu diesem der gebahnte Weg unter besondrer Führung. Ein Jeder prüfe sich selbst, sagt Paulus, und alsdann esse er von diesem Brodt und trinke von diesem Kelch, sonst — — richtet euch selber, sonst, — — wie er im weiteren Wort der Epistel sagt. Daher hat dieses Werk denn keinem allein überlassen bleiben sollen. Es ist zu wichtig, der Segen wie der Unsegen; der Text sagt, das Gericht hänget davon ab, daß Jemand sich selbst richtet und recht prüfet. Auch ermangelt die Beichtanstalt keinesweges der göttlichen Einsetzung, diese findet sich in den Worten, Matth. 18, von dem Binde-

und Löseschlüssel, findet sich in dem Worte Joh. 20: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Wer soll den Schlüssel tragen? Wer soll erlassen dürfen im Namen des Herrn? Freylich, wer in der Gemeinde dem Herrn am nächsten stände, wer sich am völligsten ihm übergeben hätte, in wem die göttliche Liebe sich am stärksten und reinsten spiegelte, wer den heiligen Geist im reichsten Maaß hingenommen hätte, der sollte den Schlüssel tragen, der sollte die Sünde erlassen. O Herr, dann lege ich mein Beichtamt nieder, ich bin nicht der, du hast in der Gemeinde, die dann des hohen Amtes würdiger sind. — Aber wer stellt sich? meldet sich? — So bleibe bey der Ordnung es, die auch nicht ohne ihn ist, daß wer geistlichen Standes ist, auch das Amt der Schlüssel führe und die Absolution nach gesprochenem Ermahnungswort in deinem Namen spreche, eben wie; wer des Standes ist, auch allein das heilige Abendmahl austheile. —

Darauf nun, geliebte Christen, nachdem ich also über das heilige Abendmahl geredet habe, über unsern Glauben von demselben, was es sey, über seine Stelle, die es unter den übrigen Lehren, wie unter den übrigen gottesdienstlichen Handlungen einnimmt, und über die Verbindung des Abendmahls und der Beichte, darauf und zum Schluß dieser Rede laßt uns beten und mit jenem Wort für die heutigen Communicanten beten, mit welchem unsre Väter schon

die hohe heilige Sache der Communicanten vor den Herrn brachten, in mancher Christengemeinde bey jedem Abendmahl, wir heute mit diesem Wort: Jesu, wahres Brodt des Lebens, gieb, daß keiner je vergebens oder gar zu seinem Schaden komm' zu deinem Tisch geladen! Laß sie durch dieß Seelenessen deine Liebe recht ermessen, daß sie einst, wie hier auf Erden, mögen Gäst' im Himmel werden. Amen.

Am zweyten Ostertage.

Sage der es „aller Welt Völkern" an, dessen Stimme so weit gehet, mich lasset es in der Gemeinde, vor dieser Versammlung ansagen mit unsres Gesanges Worten: „Ein Jeder bekehre sich zum Herrn! Ihm werde jeder unterthan, und jeder dien' ihm gern!" Und jeder sage sich selbst nach Worten unseres Artikels an: ich will Christi eigen seyn, und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, wofür er ja eine ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit geben will. Das Osterfest, in dessen Feyer wir noch stehen, giebt eine nähere Anweisung, giebt eine dringende Aufforderung, giebt eine verstärkte Zusicherung. Doch nicht dermaßen hastig hinan! Thun wir einen Schritt zurück! — Ob es wohl fehlen könnte, dieses Fest? d. h. ob Christus auch wohl hätte im Grabe bleiben, unaufgeweckt, unaufgestanden von den Todten bleiben können? Verstehet mich recht, Geliebte, in dieser Frage, die ich thue, ob sie euch gleich befremdend

[illegible] Ihre Absicht ist keineswegs, das Oster-
[illegible], sondern ihre Absicht ist, eine Ueber-
[illegible], nämlich daß Christi Leiden und
[illegible] seinem hohen Werth, den es hat und
[illegible], nicht bey euch verdunkelt werde durch
[illegible] der Auferstehung. Dawider leg' ich die-
[illegible] an: Nicht Christi Auferstehung giebt
[illegible] die Wichtigkeit, nein, umgekehrt, Christi
[illegible] seiner Auferstehung die Wichtigkeit. Denn
[illegible] ist sein Werk, nicht mit seiner Auferstehung
[illegible] erlöst, erworben und gewonnen, sondern
[illegible] er mit seinem heiligen theuren Blut gethan
[illegible] seinem unschuldigen Leiden und Sterben;
[illegible] geschah, sprach er: Es ist vollbracht! Da
hätte denn ja seine Auferstehung auch fehlen können,
und doch wäre das Werk unserer Erlösung nicht un-
vollendet gewesen. Christen, Christen, wenn ihr auch
zu dem leeren Grabe eilt, euch hineinbückt wie Pe-
trus, wie Maria Magdalena, und gehet darnach wei-
ter zur frohen Verkündigung, wie sie thaten, — ich
halte euch nicht auf, ruf' aber nach: Gehet nicht so
weit weg, daß ihr über dem leeren Grabe das leere
Kreuz aus den Augen verlieret. Der Apostel schweigt
allerdings von dem auferstandnen Christo nicht, doch
den Gekreuzigten läßt er seine Predigt seyn und nach
jener bekannten Schriftstelle will er nichts wissen, als
Christum den Gekreuzigten. Ihr gebt mir mein
Wort zurück: Er schweigt nicht von der Auferstehung.
Richtig, das thut er nicht, und das will ich auch
nicht thun! Wie dürft' ich? Schon welche Beraubung

wär's an eurer Andacht! Nein, sprech' ich denn weiter: Da Christus es gesagt hatte, so konnte die Auferstehung nicht fehlen, denn als welcher erschiene er dann uns? Als kein andrer, wie ihn seine Feinde nannten vor Pilato! Darum bey dieser Gestalt der Sachen durfte, konnte die Auferstehung nicht ausbleiben, oder es wäre Alles verloren gewesen. Nehmet daraus ab, Lieben, ich wisse noch mehr zu sagen, weshalb die Auferstehung Christi eine wichtige Begebenheit sey. Und dieß, was ich mehr zu sagen habe, sey meine weitre Rede heute, — die wir anknüpfen an

Röm. 6, 3 — 5.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn.

In Worten anders, nach der Sache dasselbe wird hier von Sct. Paulus geschrieben, was wir auch im zweyten Artikel lernen und eben in den Worten daselbst, die, nach unsrer gewählten Ordnung vom Sonntag Estomihi an, heute von uns zu erwägen sind. (O Herr, ich danke dir, daß du mir eine ununterbrochene Predigt diese sieben, acht Wochen lang behütet hast, und hast mir Hörer zugeführt bis heute!) Heute die letzten Worte des Artikels, nächst den die

beyden letzten Male erwogenen: auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, — jetzt den Schluß, schon ersehen dazu am Anfang: Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. — Wir stellen den Bewegungspunct der ganzen Predigt in das Wort: Gleichwie, und sagen:

I. ebenso, wie Christus leiblich auferstanden ist, sollen wir geistlich auferstehen;

II. darum, weil Christus lebet und regieret, sollen wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen;

III. so wahr als Christus lebet und regieret in Ewigkeit, sollen wir unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

I.

Gleichwie, das heiße uns zuvörderst: eben so, was auch der Apostel in den Textesworten meinet. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Gepflanzet sammt ihm zu gleichem Tode, werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Es steht vor Augen, theure Zuhörer, daß diese Gleichheit keine äußerliche seyn, daß nicht an uns äußerlich und leiblich ge-

schehen solle, was an Christo, sondern was an Christo äußerlich und leiblich geschehen ist, das soll an uns innerlich, geistlich geschehen, wie auch in den folgenden Worten der Apostel es noch weiter und näher angiebt. Wir sollen den Leib behalten, brauchen ihn keines einzigen Gliedmaßes zu berauben; nicht der Leib, sondern der sündliche Leib soll aufhören; nicht in ein wirkliches Grab, als wo hinein Christus, sollen wir uns legen, sondern die Taufe auf ihn, unsere christliche Taufe auf ihn, den für uns gestorbenen Erlöser, soll das Grab seyn, darin unser alter Mensch mit allen Sünden und bösen Lüsten begraben werde und daraus, aus diesem Grabe geistlich, eben so wie Christus leiblich aus seinem, als ein neuer Mensch auferstehn, und unsre Glieder sollen Waffen, Werkzeuge der Gerechtigkeit werden, die vor dieser bey uns eingetretenen Veränderung sündlichen Glieder. Das ist der gemeinte geistliche Tod und die gemeinte geistliche Auferstehung, das ist das im Artikel gemeinte Gleichwie, ein Ebenso, wie Christus. Und dieses ist die frühermalen gepredigte Erlösung, welche eine fortwährende ist, welche die Erlösung ist an unserm Theil, welche die Erlösung ist, um welcher willen jene durch Christum am Kreuzesstamm geschehen ist. Führe ich weitere Aehnlichkeiten an zur fernern Verdeutlichung, und ihr folget mir. Um so dringender fordre ich zu aller Aufmerksamkeit auf, als in diesem Gottesdienste Viele sind, die des früheren Wortes Hörer nicht gewesen sind, die zum Theil es selten sind. (Sagt euch selbst es, und hier, warum

selten?) Ich führe weitere Aehnlichkeiten an. Ebenso, wie man nach Christo ausging, ihn zu suchen, wo er wäre, eben so sollen wir unsern alten sündlichen Menschen aufsuchen, wo er ist. Der Eine hat ihn da, der Andre dort, in seiner Eitelkeit, in seiner Trägheit, in seinem Wohlleben, in seinem Geiz, in seiner Unkeuschheit, in seiner Ehrsucht, in seinem Zorn, bey dem Einen findet er sich da, bey dem Andern dort, man suche ihn. Nach Christo ging man aus mit Lampen, Schwerdtern und Stangen, ihn zu fahen; ebenso sollen wir auch den alten sündlichen Menschen in unsre Gewalt zu bekommen suchen, als mit Gewalt, sollen ihn binden und ihn vor Gericht führen. Vor Gericht, zum Verhör, vor den durch Gottes Wort in uns aufgerichteten Richterstuhl: Was hast du, sündiges Fleisch, alter Mensch in mir, gethan, welch Uebels bisher! wie hast du wider Gott dich aufgelehnt! wie schlecht an deinen Nebenmenschen gehandelt! wie hast du das Bild Gottes, das anerschaffne, göttliche Ebenbild verwischt, vernichtet! was hast du aus dir gemacht und aus mir! spricht die ihn richtende, schon in die Erlösung durch Christum hineingezogene Seele. Ja, Lieben, so geht es zu, wie wenn es zwey in uns wären, und es sind zwey, in der ersten beginnenden Erlösung schon. Da werde denn der Sünde oder dem sündlichen Theil an uns das Urtheil gesprochen, der Tod erklärt und vollzogen in redlichem Bußwerk, ohne Schonung. Schont der liebsten Neigung nicht! ruft ein Gesang uns zu. Dann tödten wir den Tod in uns. Eine andre Oster-

vorstellung und Apostelermahnung, die sonst wohl treffend ist, sehr treffend, ist doch an dieser Stelle des Vortrags zu schwach: Feget den alten Sauerteig aus! Wir sagen: Tödten wir den Tod in uns! Ein andres Apostelwort: Sterben wir mit Christo, so werden wir mit leben, (2. Tim. 2, 11,) begraben wir uns, wie er begraben worden, so werden wir auferstehen; gleichwie er ist auferstanden von den Todten, eben so werden wir geistlich auferstehen, durch die Herrlichkeit des Vaters, welcher, wie er ihn nicht verlassen hat, ebenso uns nicht verlassen wird und im Grabe nicht lassen wird, daß wir, wie im Tode, ebenso auch in der Auferstehung Christo gleich seyn. Dazu sind wir gepflanzt, sagt der Text, das hat die Gnade vor mit uns, in diese Aehnlichkeit mit dem Sterben und Auferstehn Christi setzt sie uns hinein, das ist die Art, wie wir erlöset werden, wie von uns die geschehene Erlösung angenommen und an uns vollzogen wird, und nur, wenn dieß geschehen ist, sind wir erlösete Christen, wir ändern das Beywort ab und sagen damit eben so viel: dann sind wir wahre Christen, — ohn' alles Beywort: dann sind wir Christen. O möchten es Viele werden an diesem Fest und die es beynahe sind, die leider große Zahl, möchten die es völlig werden bis zum Wandeln in einem neuen Leben! Die Weisung ist hier gegeben.

II.

Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret, eben so auch wir, und nicht allein

ebenso, sondern zweytens: darum, weil, darum, weil Christus lebet und regieret, sollen auch wir leben und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen; weil jenes, darum dieses. Wir schreiten hiermit vorwärts. Ostern giebt mehr als eine Weisung in einem Gleichniß; Ostern giebt eine Aufforderung und keine leere, sondern eine kräftige, von Kraft begleitete Aufforderung. Versetzen wir uns einen Augenblick unter das Kreuz zur Stunde, als die großen Zeichen geschahen, die Finsterniß, das Erdbeben, diese großen Zeichen und Zeugnisse, daß auch der Hauptmann ausrief: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen! Was möchte der wohl gesagt haben, wenn er bey den Wundern der Auferstehung gegenwärtig gewesen wäre? Gewiß, der hätte sich nicht, wie sein Nachfolger im Dienst, durch Geld bestechen lassen, eine Lüge vorzubringen. Aber als vor unsern Augen ist die Auferstehung Christi geschehen. Wir sind auch, wie die Weiber, gesessen gegen das Grab, wir haben den großen Stein vor des Grabes Thür gesehen, haben das Erdbeben und den Engel in Gestalt des Blitzes gesehen und im schneeweißen Kleide ihn auf dem weggewälzten Stein sitzend — das leere Grab, die Binden und Tücher — den redenden Engel, die suchende klagende Maria Magdalena, die ihn erkennende unter dem Ausruf: Rabbuni! — den Auferstandenen selbst im Garten wandeln, und freundlich sprechend: Seyd gegrüßet — und verkündigt es meinen Brüdern (seine Jünger hieß es sonst, jetzt, seine Brüder), daß sie mich in Galiläa

sehen würden, und sie alle sahen ihn in mehrfältigen Erscheinungen, einmal mehr denn fünfhundert zugleich. 1. Tim. 3, 16. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, gegläubet von der Welt. Du Theil von der Welt, der du hier vor dieser Verkündigung stehest, nicht wahr, du auch gläubest an den geprediɡten Auferstandenen? Allein, wozu gläubest du das, wozu? Es muß doch irgend wozu geglaubt werden. Hör' es und neige deine Ohren, es heißt: Darum, weil Christus lebet und regieret, sollen auch wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Nicht wird gesagt, die Auferstehung Christi sey uns nicht auch hiezu und dazu nütze. Ja wohl, sie nützet dazu, daß das Ansehn Christi als eines gottgesendeten Lehrers dadurch erhöhet wird. Nur, daß wir dann auch annehmen von ihm und als von ihm, was von keinem Propheten Israels, was von keinem Weisen in Griechenland oder Hindostan vor ihm gelehret worden, oder was Vernunft und Gewissen, wie man es nennt, einem jeden sagen, der Vernunft und Gewissen hat. Denn in solchem Falle könnten wir doch mit gutem Grund sagen: Eines solchen Gotteswunders, wie die Auferstehung ist, hätte es dann nicht erst bedurft. Oder, daß unser künftiges Leben durch die Auferstehung Christi bewiesen sey. Das ist es, ja, nur nicht in der Weise, als wenn der Glaube an eine Zukunft noch nicht vorhanden gewesen wäre und erst aufgekommen wäre. Sonst könnten wir fragen:

Reicht Christi Auferstehung in diesem Betracht weiter als Lazari? Der war ja noch einen Tag länger im Grabe gelegen. Oder als die Auferstehung des Jünglings von Nain, der Tochter Jairi, später der Tabea, des Eutychus in der Apostelgeschichte, früher, viel früher, (2 Kön. 4.) die Auferweckung des Sohns der Sunamitin und des todten Mannes, der auf den Gebeinen des Propheten Elisa wieder lebendig wurde? (5 Kön. 13.) Wenn es das nur mit Christi Wiederbelebung wäre, möchten wir wohl sagen mit gutem Grund, dann wäre sie bloß ein Beyspiel zu mehrern hinzu, dann würde treffender die Himmelfahrt angeführt, um von einem in der andern Welt fortdauernden Leben Vorstellung und Glauben anzugeben. Oder sollte die Auferweckung Christi dazu nützen, daß sie uns zeiget: Gott regiert die Welt, Gott rechtfertigt den Unschuldigen und Gerechten? Ja wohl, das thut sie, nur daß wir dazu sagen können mit gutem Grund: Warum werden denn nicht alle geweckt, die, wenn auch nicht in dem Maaß unschuldig wie Christus, doch unschuldig wie er, eines gewaltsamen Todes sterben? Aber halten wir uns nicht auf. Unser Satz heißet: Darum, weil Christus lebet und regieret, darum sollen wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. Durch die vorher geweissagte, durch die vorher von Christo selbst vielfältig und bestimmt vorhergesagte Auferstehung, dadurch hat Gott ihn bestätigt in allen seinem Wort und Werk, in dem Wort: „Ich gebe mein Leben zur Bezahlung für Viele,“ in dem Wort: „Das ist mein Blut des neuen Testa-

ments," und in dem Werk: da er uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen mit seinem heiligen theuren Blut und unschuldigen Leiden und Sterben, sein Leben zum Schuldopfer gegeben und als das Lamm Gottes unsre Sünde getragen hat, und ein Opfer für unsre Sünde gebracht hat, welches ewiglich gilt — in diesem Wort und Werk ist er durch die Auferstehung bestätiget worden. Gott hat seinen Sohn verkläret auf Erden, nein, darum dürfen wir nimmer ihn in dem Dunkel eines gewöhnlichen Menschen oder auch eines ungewöhnlichen Menschen stehen lassen bey uns. Gott hat gezeuget für ihn, nein, darum dürfen wir kein Zeugniß wider ihn hören, von welchen Lippen es auch kommen mag. Gott hat ein Siegel auf das neue Testament gesetzt, welches mit dem Blute Christi geschrieben ist, nein, darum dürfen wir kein andres schreiben mit unsrer Dinte, keinen andern Entwurf einer Heilsordnung machen oder annehmen, sondern wir müssen, müssen eintreten in diese durch die Auferstehung bestätigte Heilsordnung, müssen, müssen für Sünder uns halten und die nicht Gnade finden bey dem gerechten Gott anders als durch den Glauben an Christum, müssen, müssen diesem Glauben zufolge eingehen in die Buße, in die Bußkreuzigung, in den Bußtod, in die Bußtaufe, sterben und begraben werden wie Christus, und wieder auferstehen geistlich, wie er leiblich, — müssen, müssen ihn halten für den verordneten Mann. Ap. Gesch. 10, für den Inhaber aller Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, für

seyn mag. Ihre Absicht ist keineswegs, das Osterfest herabzusetzen, sondern ihre Absicht ist, eine Ueberschätzung zu verhüten, nämlich daß Christi Leiden und Sterben nach seinem hohen Werth, den es hat und behalten muß, nicht bey euch verdunkelt werde durch den Glanz der Auferstehung. Dawider leg' ich diesen Spruch ein: Nicht Christi Auferstehung giebt seinem Tode die Wichtigkeit, nein, umgekehrt, Christi Tod giebt seiner Auferstehung die Wichtigkeit. Denn sein Tod ist sein Werk, nicht mit seiner Auferstehung hat er uns erlöst, erworben und gewonnen, sondern das hat er mit seinem heiligen theuren Blut gethan und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; als dieses geschah, sprach er: Es ist vollbracht! Da hätte denn ja seine Auferstehung auch fehlen können, und doch wäre das Werk unserer Erlösung nicht unvollendet gewesen. Christen, Christen, wenn ihr auch zu dem leeren Grabe eilt, euch hineinbückt wie Petrus, wie Maria Magdalena, und gehet darnach weiter zur frohen Verkündigung, wie sie thaten, — ich halte euch nicht auf, ruf' aber nach: Gehet nicht so weit weg, daß ihr über dem leeren Grabe das leere Kreuz aus den Augen verlieret. Der Apostel schweigt allerdings von dem auferstandnen Christo nicht, doch den Gekreuzigten läßt er seine Predigt seyn und nach jener bekannten Schriftstelle will er nichts wissen, als Christum den Gekreuzigten. Ihr gebt mir mein Wort zurück: Er schweigt nicht von der Auferstehung. Richtig, das thut er nicht, und das will ich auch nicht thun! Wie dürft' ich? Schon welche Beraubung

wär's an eurer Andacht! Nein, sprech' ich denn weiter: Da Christus es gesagt hatte, so konnte die Auferstehung nicht fehlen, denn als welcher erschiene er dann uns? Als kein andrer, wie ihn seine Feinde nannten vor Pilato! Darum bey dieser Gestalt der Sachen durfte, konnte die Auferstehung nicht ausbleiben, oder es wäre Alles verloren gewesen. Nehmet daraus ab, Lieben, ich wisse noch mehr zu sagen, weshalb die Auferstehung Christi eine wichtige Begebenheit sey. Und dieß, was ich mehr zu sagen habe, sey meine weitre Rede heute, — die wir anknüpfen an

Röm. 6, 3 — 5.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn.

In Worten anders, nach der Sache dasselbe wird hier von Sct. Paulus geschrieben, was wir auch im zweyten Artikel lernen und eben in den Worten daselbst, die, nach unsrer gewählten Ordnung vom Sonntag Estomihi an, heute von uns zu erwägen sind. (O Herr, ich danke dir, daß du mir eine ununterbrochene Predigt diese sieben, acht Wochen lang behütet hast, und hast mir Hörer zugeführt bis heute!) Heute die letzten Worte des Artikels, nächst den die

beyden letzten Male erwogenen: auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, — jetzt den Schluß, schon ersehen dazu am Anfang: Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. — Wir stellen den Bewegungspunct der ganzen Predigt in das Wort: Gleichwie, und sagen:

I. ebenso, wie Christus leiblich auferstanden ist, sollen wir geistlich auferstehen;

II. darum, weil Christus lebet und regieret, sollen wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen;

III. so wahr als Christus lebet und regieret in Ewigkeit, sollen wir unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

I.

Gleichwie, das heiße uns zuvörderst: eben so, was auch der Apostel in den Texteswortten meinet. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Gepflanzet sammt ihm zu gleichem Tode, werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Es steht vor Augen, theure Zuhörer, daß diese Gleichheit keine äußerliche seyn, daß nicht an uns äußerlich und leiblich ge-

schehen solle, was an Christo, sondern was an Christo äußerlich und leiblich geschehen ist, das soll an uns innerlich, geistlich geschehen, wie auch in den folgenden Worten der Apostel es noch weiter und näher angiebt. Wir sollen den Leib behalten, brauchen ihn keines einzigen Gliedmaßes zu berauben; nicht der Leib, sondern der sündliche Leib soll aufhören; nicht in ein wirkliches Grab, als wo hinein Christus, sollen wir uns legen, sondern die Taufe auf ihn, unsere christliche Taufe auf ihn, den für uns gestorbenen Erlöser, soll das Grab seyn, darin unser alter Mensch mit allen Sünden und bösen Lüsten begraben werde und daraus, aus diesem Grabe geistlich, eben so wie Christus leiblich aus seinem, als ein neuer Mensch auferstehn, und unsre Glieder sollen Waffen, Werkzeuge der Gerechtigkeit werden, die vor dieser bey uns eingetretenen Veränderung sündlichen Glieder. Das ist der gemeinte geistliche Tod und die gemeinte geistliche Auferstehung, das ist das im Artikel gemeinte Gleichwie, ein Ebenso, wie Christus. Und dieses ist die frühermalen gepredigte Erlösung, welche eine fortwährende ist, welche die Erlösung ist an unserm Theil, welche die Erlösung ist, um welcher willen jene durch Christum am Kreuzesstamm geschehen ist. Führe ich weitere Aehnlichkeiten an zur fernern Verdeutlichung, und ihr folget mir. Um so dringender fordre ich zu aller Aufmerksamkeit auf, als in diesem Gottesdienste Viele sind, die des früheren Wortes Hörer nicht gewesen sind, die zum Theil es selten sind. (Sagt euch selbst es, und hier, warum

selten?) Ich führe weitere Aehnlichkeiten an. Eben so, wie man nach Christo ausging, ihn zu suchen, wo er wäre, eben so sollen wir unsern alten sündlichen Menschen aufsuchen, wo er ist. Der Eine hat ihn da, der Andre dort, in seiner Eitelkeit, in seiner Trägheit, in seinem Wohlleben, in seinem Geiz, in seiner Unkeuschheit, in seiner Ehrsucht, in seinem Zorn, bey dem Einen findet er sich da, bey dem Andern dort, man suche ihn. Nach Christo ging man aus mit Lampen, Schwerdtern und Stangen, ihn zu fahen; ebenso sollen wir auch den alten sündlichen Menschen in unsre Gewalt zu bekommen suchen, als mit Gewalt, sollen ihn binden und ihn vor Gericht führen. Vor Gericht, zum Verhör, vor den durch Gottes Wort in uns aufgerichteten Richterstuhl: Was hast du, sündiges Fleisch, alter Mensch in mir, gethan, welch Uebels bisher! wie hast du wider Gott dich aufgelehnt! wie schlecht an deinen Nebenmenschen gehandelt! wie hast du das Bild Gottes, das anerschaffne, göttliche Ebenbild verwischt, vernichtet! was hast du aus dir gemacht und aus mir! spricht die ihn richtende, schon in die Erlösung durch Christum hineingezogene Seele. Ja, Lieben, so geht es zu, wie wenn es zwey in uns wären, und es sind zwey, in der ersten beginnenden Erlösung schon. Da werde denn der Sünde oder dem sündlichen Theil an uns das Urtheil gesprochen, der Tod erklärt und vollzogen in redlichem Bußwerk, ohne Schonung. Schont der liebsten Neigung nicht! ruft ein Gesang uns zu. Dann tödten wir den Tod in uns. Eine andre Oster-

vorstellung und Apostelermahnung, die sonst wohl treffend ist, sehr treffend, ist doch an dieser Stelle des Vortrags zu schwach: Feget den alten Sauerteig aus! Wir sagen: Tödten wir den Tod in uns! Ein andres Apostelwort: Sterben wir mit Christo, so werden wir mit leben, (2. Tim. 2, 11,) begraben wir uns, wie er begraben worden, so werden wir auferstehen; gleichwie er ist auferstanden von den Todten, eben so werden wir geistlich auferstehen, durch die Herrlichkeit des Vaters, welcher, wie er ihn nicht verlassen hat, ebenso uns nicht verlassen wird und im Grabe nicht lassen wird, daß wir, wie im Tode, ebenso auch in der Auferstehung Christo gleich seyn. Dazu sind wir gepflanzt, sagt der Text, das hat die Gnade vor mit uns, in diese Aehnlichkeit mit dem Sterben und Auferstehn Christi setzt sie uns hinein, das ist die Art, wie wir erlöset werden, wie von uns die geschehene Erlösung angenommen und an uns vollzogen wird, und nur, wenn dieß geschehen ist, sind wir erlösete Christen, wir ändern das Beywort ab und sagen damit eben so viel: dann sind wir wahre Christen, — ohn' alles Beywort: dann sind wir Christen. O möchten es Viele werden an diesem Fest und die es beynahe sind, die leider große Zahl, möchten die es völlig werden bis zum Wandeln in einem neuen Leben! Die Weisung ist hier gegeben.

II.

Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret, eben so auch wir, und nicht allein

ebenso, sondern zweytens: darum, weil, darum, weil Christus lebet und regieret, sollen auch wir leben und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen; weil jenes, darum dieses. Wir schreiten hiermit vorwärts. Ostern giebt mehr als eine Weisung in einem Gleichniß; Ostern giebt eine Aufforderung und keine leere, sondern eine kräftige, von Kraft begleitete Aufforderung. Versetzen wir uns einen Augenblick unter das Kreuz zur Stunde, als die großen Zeichen geschahen, die Finsterniß, das Erdbeben, diese großen Zeichen und Zeugnisse, daß auch der Hauptmann ausrief: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen! Was möchte der wohl gesagt haben, wenn er bey den Wundern der Auferstehung gegenwärtig gewesen wäre? Gewiß, der hätte sich nicht, wie sein Nachfolger im Dienst, durch Geld bestechen lassen, eine Lüge vorzubringen. Aber als vor unsern Augen ist die Auferstehung Christi geschehen. Wir sind auch, wie die Weiber, gesessen gegen das Grab, wir haben den großen Stein vor des Grabes Thür gesehen, haben das Erdbeben und den Engel in Gestalt des Blitzes gesehen und im schneeweißen Kleide ihn auf dem weggewälzten Stein sitzend — das leere Grab, die Binden und Tücher — den redenden Engel, die suchende klagende Maria Magdalena, die ihn erkennende unter dem Ausruf: Rabbuni! — den Auferstandenen selbst im Garten wandeln, und freundlich sprechend: Seyd gegrüßet — und verkündigt es meinen Brüdern (seine Jünger hieß es sonst, jetzt, seine Brüder), daß sie mich in Galiläa

sehen würden, und sie alle sahen ihn in mehrfältigen Erscheinungen, einmal mehr denn fünfhundert zugleich. 1. Tim. 3, 16. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, gegläubet von der Welt. Du Theil von der Welt, der du hier vor dieser Verkündigung stehest, nicht wahr, du auch gläubest an den geprediigten Auferstandenen? Allein, wozu gläubest du das, wozu? Es muß doch irgend wozu geglaubt werden. Hör' es und neige deine Ohren, es heißt: Darum, weil Christus lebet und regieret, sollen auch wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Nicht wird gesagt, die Auferstehung Christi sey uns nicht auch hiezu und dazu nütze. Ja wohl, sie nützet dazu, daß das Ansehn Christi als eines gottgesendeten Lehrers dadurch erhöhet wird. Nur, daß wir dann auch annehmen von ihm und als von ihm, was von keinem Propheten Israels, was von keinem Weisen in Griechenland oder Hindostan vor ihm gelehret worden, oder was Vernunft und Gewissen, wie man es nennt, einem jeden sagen, der Vernunft und Gewissen hat. Denn in solchem Falle könnten wir doch mit gutem Grund sagen: Eines solchen Gotteswunders, wie die Auferstehung ist, hätte es dann nicht erst bedurft. Oder, daß unser künftiges Leben durch die Auferstehung Christi bewiesen sey. Das ist es, ja, nur nicht in der Weise, als wenn der Glaube an eine Zukunft noch nicht vorhanden gewesen wäre und erst aufgekommen wäre. Sonst könnten wir fragen:

Reicht Christi Auferstehung in diesem Betracht weiter als Lazari? Der war ja noch einen Tag länger im Grabe gelegen. Oder als die Auferstehung des Jünglings von Nain, der Tochter Jairi, später der Tabea, des Eutychus in der Apostelgeschichte, früher, viel früher, (2 Kön. 4.) die Auferweckung des Sohns der Sunamitin und des todten Mannes, der auf den Gebeinen des Propheten Elisa wieder lebendig wurde? (5 Kön. 13.) Wenn es das nur mit Christi Wiederbelebung wäre, möchten wir wohl sagen mit gutem Grund, dann wäre sie bloß ein Beyspiel zu mehrern hinzu, dann würde treffender die Himmelfahrt angeführt, um von einem in der andern Welt fortdauernden Leben Vorstellung und Glauben anzugeben. Oder sollte die Auferweckung Christi dazu nützen, daß sie uns zeiget: Gott regiert die Welt, Gott rechtfertigt den Unschuldigen und Gerechten? Ja wohl, das thut sie, nur daß wir dazu sagen können mit gutem Grund: Warum werden denn nicht alle geweckt, die, wenn auch nicht in dem Maaß unschuldig wie Christus, doch unschuldig wie er, eines gewaltsamen Todes sterben? Aber halten wir uns nicht auf. Unser Satz heißet: Darum, weil Christus lebet und regieret, darum sollen wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. Durch die vorher geweissagte, durch die vorher von Christo selbst vielfältig und bestimmt vorhergesagte Auferstehung, dadurch hat Gott ihn bestätigt in allen seinem Wort und Werk, in dem Wort: „Ich gebe mein Leben zur Bezahlung für Viele," in dem Wort: „Das ist mein Blut des neuen Testa-

ments," und in dem Werk: da er uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen mit seinem heiligen theuren Blut und unschuldigen Leiden und Sterben, sein Leben zum Schuldopfer gegeben und als das Lamm Gottes unsre Sünde getragen hat, und ein Opfer für unsre Sünde gebracht hat, welches ewiglich gilt — in diesem Wort und Werk ist er durch die Auferstehung bestätiget worden. Gott hat seinen Sohn verkläret auf Erden, nein, darum dürfen wir nimmer ihn in dem Dunkel eines gewöhnlichen Menschen oder auch eines ungewöhnlichen Menschen stehen lassen bey uns. Gott hat gezeuget für ihn, nein, darum dürfen wir kein Zeugniß wider ihn hören, von welchen Lippen es auch kommen mag. Gott hat ein Siegel auf das neue Testament gesetzt, welches mit dem Blute Christi geschrieben ist, nein, darum dürfen wir kein andres schreiben mit unsrer Dinte, keinen andern Entwurf einer Heilsordnung machen oder annehmen, sondern wir müssen, müssen eintreten in diese durch die Auferstehung bestätigte Heilsordnung, müssen, müssen für Sünder uns halten und die nicht Gnade finden bey dem gerechten Gott anders als durch den Glauben an Christum, müssen, müssen diesem Glauben zufolge eingehen in die Buße, in die Bußkreuzigung, in den Bußtod, in die Bußtaufe, sterben und begraben werden wie Christus, und wieder auferstehen geistlich, wie er leiblich, — müssen, müssen ihn halten für den verordneten Mann. Ap. Gesch. 10, für den Inhaber aller Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, für

den König, wie er sich vor dem Richter nennete, wie ihn eine große Stimme im Himmel ausrief, Offenb. 12: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, — müssen, müssen, so lieb es uns ist, dem Zorn hier und dort zu entrinnen, so lieb es uns ist, dort nicht aus dem uns zugedachten Erbe verstoßen zu werden sondern es zu besitzen in ewiger Freude, müssen Christum als unsern König und Herrn annehmen, in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret, darum weil er von den Todten auferstanden ist, lebet und regieret, darum, weil —— O meine Hörer, wie mich diese Verkündigung von neuem ergreift als mit der Kraft Gottes, so möge ebenfalls euch diese Vernehmung ergreifen, beyde ihr, die ihr noch ferne, und ihr, die ihr nahe steht, daß ihr mit einander als voll heiligen Bebens vor dem, für welchen sich der Erdboden bewegt hat und ein Felsengrab zersprungen ist, daß ihr vor dem euch beuget und tretet in sein Reich und sprechet: Mein König und mein Herr, was willst du? Hier ist mein Dienst, ich will unter dir leben und will dir dienen. Und bey wem noch der erste Schritt zu thun ist, aller vielen früheren Aufforderungen und Anfassungen ungeachtet, der spreche zu seinem bisher harten ungläubigen Herzen *): Brich, mein Herz, mein hartes Herz, wie die Heil'gen Gräber brechen! und rufe zu Jesu hinauf:

*) Von v. Meyer, aus d. Gesang: Blutender Immanuel, veränd.

Tödte mich in deinen Tod, schlage mich ans Kreuz der Sünden, denn allein nach solcher Noth kann ich die Erlösung finden! Neig' dein Scepter auf mein Haupt, freudiger wird dann geglaubt.

III.

Oder hätte mit dieser Freudigkeit es noch einige Weile? Ich dächte, wenn es nur wahr ist, daß wir nicht allein sterben, sondern auch wieder auferstehn, und daß wir nicht allein begraben werden, sondern auch wieder in einem neuen Leben wandeln, und daß wir dann nicht in kurzer, sondern in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit in seinem Reiche unter ihm leben, wenn das nur wahr ist, so könnten wir wohl uns gedulden, bis unsere sechs Stunden am Kreuz, bis unsere drey Tage im Grabe abgelaufen sind. So sind nämlich die Wochen, die Jahre zu nennen des ersten Lebens im Christenthum, wie lang es währet; bey Einigen bis an ihren leiblichen Tod; Andre kommen eher, Wenige bald zu der Freudigkeit in der Gerechtigkeit und Unschuld und in der schon hier anfangenden Himmelsseligkeit. Wenn sie nur kommt und nicht ausbleibet! Nein, sie bleibet gewiß nicht aus, sie kommt, gleichwie Christus, gleichwie d. h. drittens, so wahr als Christus lebet und regieret in Ewigkeit. Sonst kennen wir die Neigung wohl unsrer Natur, die nicht unsre beste, neue, gottgewirkte Natur zu heißen ist, die Neigung, nur bald mit der Sache fertig zu seyn, wenig zu leiden, leicht zu käm-

pfen, schnell zu siegen, wie davon Luther gesagt hat: Das Fleisch will immer herrlich seyn, ehe es gekreuzigt ist. Theure, kehren wir uns nicht an unser Fleisch und dessen Neigung! Bis ihm es wohl unter dem Herrn und in seinem Dienste wird, bis hinter dem neuen Menschen her der alte geht, auch neu geworden und wandelnd im neuen Leben, das ist nimmer so bald geschehn. Es haben selbst Heilige, d. h. weitgeförderte Christen, ihr Lebtag über den langsamen Gang völliger Erneuerung geklagt und über das Säumen der Christseligkeit, deren Eintritt sie früher erwartet hätten, und zweifelten wohl zuweilen, ob je, ob je hier und ob je dort. Wenn es nur wahr ist, daß spätestens dort? O das ist wahr, ruf' ich in diese Versammlung hinein, darin wohl Mancher mit Zweifeln stehn mag, o das ist wahr, so wahr, als daß Christus lebet und regieret in Ewigkeit. Dieß ist nämlich wahr, das steht feste: Christus lebet und regieret in Ewigkeit. Machen wir es nur wahr, daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, so wird die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit auch kommen und wird nicht ausbleiben. Wenn Christus lebet und in Ewigkeit regiert, so hast du eine Ewigkeit vor dir, durch welche hin du unter ihm lebest und ihm dienest, sonst wäre er kein ewiger Regierer. Wenn Christus regiert in der Ewigkeit, so weißt du, wie sein Regiment sein werde, gläubiger Christ, du kennst deinen Herrn ja, wie sanft er ist und milde und gnädig, um nicht zu sagen, wie gerecht, daß er deine Arbeit und Treue dir lohnen wird. Wenn

Christus in Ewigkeit regiert, wie solltest du denn nicht dieser kurzen Zeit Müh' und Arbeit geduldig ausstehen bey dem großen Trost seiner Hoffnungen? Soll ich beschämen deine Ungeduld durch eines Sirachs Wort, im letzten Capitel: Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt und habe großen Trost gefunden? Was für ein Trost mag das gewesen seyn bey dem Manne, welcher noch kaum in ein ewiges Leben blickte, geschweige auf die Seligkeit erlöseter Christen! Und doch spricht er von kleiner Zeit und großem Trost. Wenn Christus lebt und regiert in Ewigkeit, dort regiert, über welches hat er dann zu gebieten, womit er seine Treuen befriedigen, beglücken, beseligen kann! Mit welchen Freuden, Wonnen, Seligkeiten, die hienieden schon in diese zerbrechlichen Gefäße nicht auszuschütten sind! Sorgen wir an unserm Theil, daß wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm leben. Sorgen wir an unserm Theil, daß wir nur immer völliger sein eigen seyn, immer tiefer in sein Reich uns hineinleben unter ihm und immer treuer ihm dienen, so wird selbst dieses Wegs, den wir nehmen, immer heller das Licht aufgehn, daß wir sehen, zu welcher Seligkeit er uns führen wird, so wahr als er selbst lebet und regieret in Ewigkeit; und er, wie er Beydes hat, den Willen und die Macht dazu, und auch das Dritte hat, die Zeit dazu, er wird uns geben die Seligkeit in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr. Damit schließt sich der liebe theure Artikel, damit schließt die Reihe der Predigten über denselben, und auch diese heutige, mit diesem lau=

teren Wort an der Red' Ende als von einem Aufschlag der Hand, als von einem Auftritt des Fußes begleitet: „Das ist gewißlich wahr." Du aber willst noch etwas mehr sagen, du bewegte Seel' in mir! Was denn noch mehr? Ich verstehe dich, der Seufzer soll es seyn, der noch zum Herrn hinaufgesandt werde: O Jesu, stärke das schwache Wort, stärk' es und segn' es. Amen! Und lehre du einen jeden sprechen*): Ja, Amen, hier sind beyde Hände, von Herzen wird es zugesagt: Ich will dir dienen ohne Ende; mein Alles werde dran gewagt! Ach, laß mich, Jesu, deinen Namen und deines Kreuzes Ehrenmaal an meiner Stirne tragen. Amen! Ja, Amen, Amen tausendmal!

*) Zinzendorf, in Gesänge-Samml. Schlesw. Nr. 125 daselbst.





Von der

Heiligung.

In

neun Predigten,

über Galater 5, 16—25,

gehalten an den ersten Trinitatissonntagen 1831

von

Archidiaconus Harms

in Kiel.

Kiel,

Universitäts-Buchhandlung.

1833.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Mein Glaube täuscht mich nicht.
O theurer hoher Glaube,
Verlaß, verlaß mich nicht,
Damit ich heilig werde
Und von der Sünde frey,
Schon fröhlich auf der Erde,
Dort ewig selig sey!

Gesang 465, V. 3.

Seiner Hochwürden

Herrn Dr. Aug. Detl. Chr. Twesten

Professor der Theologie und der Philosophie an der
Universität zu Kiel, Ritter vom Dannebrog,

seinem hochgeschätzten Freunde

widmets

der Verfasser.



Vorwort.

Wenn ich diese Predigten zusammen benenne: Von der Heiligung, so stelle ich keineswegs in Abrede, daß sie diese Benennung nicht würden bekommen haben, wenn eine früher herausgegebene Zahl nicht hieße: Von der Erlösung. Eben so wenig begehre ich zu leugnen, in der Benennung der gegenwärtigen Predigten, wie sie gegeben ist nächst jener, liege etwas Misleitendes; es wird eingestanden von mir: In dem Verstande und in der Weise wie dort von der Erlösung, ist hier nicht von der Heiligung gepredigt worden. Allein, von der Heiligung doch, doch. Wie in der Bibel das Wort gebraucht wird, im Neuen Testament beson-

ders, nämlich, wenn nach geschehener Geburt aus dem Geiste der Christ nun mit den ihm dazu gegebenen Kräften ausgehet und rottet aus das Schlechte, das in ihm ist, und macht sich das Gute, das ihm fehlt, zu eigen, — mit Einem Bibelspruch zu reden, mit 2 Cor. 7, 1: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“ — in diesem Verstande des Worts habe ich von der Heiligung gepredigt, so will auch das Titelwort verstanden seyn, und darin sehe ich eine Berechtigung für mich, daß ich dieses Titelwort genommen habe. Nach dieser abgegebenen Erklärung erwarte ich denn keinen Vorwurf deshalb.

Die Herausgabe dieser Predigten, weiter, fällt eben in eine Zeit, da sich zwischen rechtgläubigen Theologen eine Differenz hervorgethan hat über „Sünde und Gnade“ wie tief jene gedrungen sey, was diese noch in dem natürlichen Menschen vorfinde, wobey sie ihn anfassen könne. Meine Absicht ist es nicht, in diese Sache mit hineinsprechen zu wollen und

sie zur Entscheidung zu stellen; ihre Führer haben mehr Geschick dazu, als ich mir zutraue, auch haben sie ein geeigneteres Feld. Auf welcher Seite ich übrigens stehe, das geben diese Predigten kund; fehle ich ja, so will ich lieber fehlen nach der Seite, wo nach meinem Dafürhalten beyde die Sünde und die Gnade größer erscheinen. Indessen und damit ich nicht misverstanden werde, räume ich ein mit hellem Wort: Sünde bleibt Sünde und Gnade bleibt Gnade bei derjenigen Auffassungsweise ebenfalls, der ich nicht beytreten kann.

An meine lieben Mitverkündiger des Evangeliums richte ich noch bei dieser abermaligen Gelegenheit die erneuerte Vorstellung, mein ceterum censeo: Wer gebunden ist an Perikopen, der suche doch bald thunlichst frey zu werden! Gewiß, es geschiehet bey ihnen entweder dem Wort der Perikope ein Unrecht, daß man nicht in dessen Gemäßheit bleibet, oder der Wahrheit geschiehet ein Unrecht, daß, die doch will geredet seyn, so manchen Sonntag gänzlich geschwiegen wird. Wofern es noch nicht an der Zeit ist, daß wir durchaus ohne Text predigen, nicht mehr aus der Bibel

und ihr nach, post, sondern bloß nach ihr secundum, und mit ihr predigen. In der seitherigen Weise, die meinige, versteht sich, einbegriffen, wird nach einigen Jahren die Predigt verstummet seyn aus Mangel an Zuhörern; wir behaupten ihr die Stätte im Gottesdienst nicht, oder wir brechen ihr eine ganz neue Bahn. Gegeben ist schon der Vorschlag eines rein liturgischen Gottesdienstes und er hat einen, mich wenigstens gar nicht befremdenden Anklang gefunden hin und wieder, ob ich ihn gleich für durchaus unausführbar halte im protestantischen Deutschland und für eben so durchaus unprotestantisch d. h. unevangelisch, d. h. unchristlich.

Der Gesammttext

Galater 5, 16—25.

*

Die erste Predigt.

Geist der Weisheit, gib uns Allen Durch dein Licht Unterricht,
Wie wir Gott gefallen. Lehr uns froh zum Vater treten.
Sey uns nah, und sprich: Ja, Wenn wir gläubig beten!
Hilf uns nach dem Besten streben! Schenk uns Kraft, Tugendhaft Und gerecht zu leben! Gib, daß wir nie stille stehen; Treib uns an Froh die Bahn Deines Worts zu gehen!

(Gesang 343.)

Um dieses Wort, meine Geliebten, sind wir ja versammlet an dieser Stätte, und unsre Absicht hier ist keine andre als die, daß, wer sich verirrt hätte von dem rechten Wege, sich wieder zurecht fände bey dieses Wortes Licht, und daß wir alle, die wir so sehr gefährdet und schwach sind, — wer ist nicht schwach! — Warnung, Aufmunterung, Trost erhalten aus diesem Wort. Die Predigt aber ist die Schäffnerin, welche nimmt aus dem, was Gott gegeben hat, und trägt es aus und setzt es vor und fordert zum Hinnehmen auf, um nicht mehr von der

Predigt zu sagen, wenn sich gleich mehr von ihr sagen ließe, daß sie auch das noch thue, daß sie auch dieses noch sey, bey dem geistlichen Mahl im Gotteshause nicht eine bloße Schaffnerin. Sie fängt aber so an.

Nachdem wir jetzt Pfingsten gefeyert und noch am vorigen Sonntage eine Nachfeyer angestellt haben mittelst theurer Erinnerungen daran, was Pfingsten geschehen sey, mittelst näherer Betrachtungen über das Woher und Wozu, aus welchen Erinnerungen und Betrachtungen wir die Vorsätze entspringen sahen: den heiligen Geist nicht zu betrüben, und den andern: unsre Versammlungen nicht zu verlassen, — hierauf, ihr heute Wiedergekommenen, müssen wir uns nicht dünken, als läge nun das Land offen vor uns, gleichwie es Lot gewiesen wurde von Abraham: „das ganze Land steht dir offen?“ Wollen wir denn zur Rechten oder zur Linken gehn? Wir wollen den rechten Weg gehn, der uns zum Leben, zum ewigen Leben führet, und sintemal wir wissen, daß soviel Irrgang in dieser Welt ist, so werfen wir uns in unsrer Besorgtheit auf Gottes Wort, dieß sey unsres Fußes Leuchte, Ps. 119, und ein Licht auf unserm Wege, und daselbst: Wann wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Gottes Wort, und abermal, im Prophetenbuch Micha: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert. Im alten Testament ist uns das gesagt, es ist uns deutlicher noch gesagt, Christen, im neuen Testament, und hier

zugleich unter Verleihung einer besondern Kraft, die uns über die Brücke von der Erkenntniß zum Thun hinüberhilft, die uns den Berg vom Wollen bis zum Vollbringen hinaufhilft. Treten wir vor das neutestamentliche Gotteswort. Von einer andern Seite der Sache angesehn. Wir achten uns seit Pfingsten als die mit dem heiligen Geist begabet sind, der lebet in uns, oder richtiger und biblischer ausgedrückt, in ihm leben wir, da sollen wir denn auch in ihm wandeln, sollen die Werke des Fleisches tödten durch ihn und seine Frucht in allerlei Tugend an uns wahrnehmen lassen. Wiederum ist es das Wort, das vorhandne, geschriebne Wort Gottes, das darin uns leitet, dazu uns stärkt, dabei uns behütet, und aus dem wir eine Reihe von Sonntagen wollen schöpfen, während einiger Sonntage stets auf dieselbe Weise und auf derselben Stelle des heiligen Buchs, da in dem weiten Lebenswassergrund ganz besonders stark, mein' ich, der Quell aufspringt. Tretet heran und sehet.

Galater 5, 10—25. Wandelt im Geiste, — — — im Geiste wandeln.

Als Predigttext, werdet ihr sagen, zuviel. Ja das wäre es auch; es soll aber mit dieser Verlesung nur eurer Andacht der ganze Platz gewiesen seyn, woselbst wir uns wollen in mehrern einzelnen Predigten bewegen (unter deinem Beistande, Gott heiliger Geist, wie du es auch wohl weißt, daß ich allemal auf deinen Beistand rechne, wenn gleich die Bitte zu Zeiten unausgesprochen bleibet), an den einzelnen Versen uns erbauen nach einander je nach

Verschiedenheit ihres Inhalts. Eine vorläufige Bekanntschaft mit dem Ganzen wollen wir uns heute bereiten, heute das Beet betrachten, später die einzelnen Blumen, — später die einzelnen Bäume, heute den Wald, ihn ansehen, durch ihn gehen, ihn durchgehen.

Der heilige Apostel schreibt, was er schreibt, nicht zur Bekehrung der noch Ungläubigen, er sagt, was er sagt, nicht zu Menschen, die den Geist noch erst empfangen sollten, sondern die ihn schon empfangen hatten, und die er jetzt nur weiter belehren, fördern und wie vor dem Abfall so auch vor dem Stillstand bewahren will. Sind, die jetzt mit seinen Worten umgehen, gleiches Falles mit ihm? Liebe Versammlung, kann der Prediger, der jetzt mit Pauli Wort vor dir stehet, dich ansehen als eine Versammlung, die den Geist empfangen hat, und die er auffordern kann: Wandelt im Geist? Liebe Versammlung, sey Eine Person und fühle an dein Herz, ob darin der Geist lebet, so daß in dem Worte Verstand ist, wenn es heißt: Wandle im Geist? Der Prediger kann das nicht wissen, du aber weißt es von dir, ein Jeder weiß es von sich selbst, ob er den Geist empfangen habe. Das aber weiß ich, wie der Geist nicht eben empfangen werde bey der Pfingstfeyer, oder in der Nicolaikirche, darum auch die an unsrer Feyer nicht haben Theil genommen, die können allerdings ihres Orts und vor längerer Zeit diese Gabe empfangen haben. Welche Gabe? Wer fragt das? O ich will dich nicht kennen, Freund,

Fremdling, hier Fremdling und in der ganzen Christenheit, und will mich nicht von dir aufhalten lassen. Du verstehst unsre Rede nicht und mußt vorher andre Predigten hören, doch bleiben magst du unter uns: es möchte dir gleichwohl bey der durchaus ungebundnen Mittheilung des Geistes, — unsre Pfingstpredigt — Licht und Verständniß aufgehn. Wir treten ein in unsern Wald, und hören den Apostel sagen:

Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Vers 16. Nämlich, meine lieben Christen, seit ihr den Geist empfangen habt, — und wenn es nicht länger her wäre als seit der Feyer und Nachfeyer des dießjährigen Pfingstfestes, so habt ihr nicht allein seitdem das Fleisch erst kennen lernen, was das Fleisch im biblischen Verstande des Wortes, — der Gegensatz zwischen Geist und Fleisch ist euch seitdem erst recht klar geworden, gleichwie nicht die Finsterniß das Licht offenbaren kann, sondern das Licht offenbaret die Finsterniß — das nicht allein ist geschehen, sondern das Fleisch ist erst recht lebendig in euch geworden in seinen Lüsten, hat es wahrgenommen, daß ihr wolltet und würdet von dem an die vorigen Wege nicht mehr gehn, nein, andre, entgegengesetzte, da die früher herrschenden lieben Lüste nicht allein keine Beachtung und Befriedigung weiter fänden, sondern da es, wie sie wol merkten, auf ihre Abschwächung oder sogar auf ihre Tödtung abgesehen war. Dienet auch ein solcher Zustand, ein solcher Zwiespalt, eine

wahre Zwiespältigkeit im Menschen zugleich zu einem Kennzeichen, daß etwas vorgegangen sey, wirklich etwas und was nicht in bloßer Einbildung besteht. So jemand vermeint, er habe den Geist empfangen und es rührt sich nichts in ihm, es erhebt sich nichts in ihm, das eine wider das andre, dann ist nichts geschehen, dann hat er den Geist nicht empfangen, was es dann sey, das er dafür gehalten hat. Wollt euch, Lieben, noch gern einmal darauf ansehn, in euch nachsehn, euch besinnen, ist es so etwas oder nicht? und wenn es etwas ist, so gebt euch es selbst an, welches, bestimmt, das, das wollte ich noch wieder thun, wollte darin nach meinem Pfingsten wieder fortfahren, eben wie vorher, und siehe, ich konnte nicht, vor dem Geiste nicht, der jetzt in mir war, — und Jenes, das wollte ich thun, dazu entschloß ich mich, zu dem Werk, zu der Liebe, zu der Verleugnung, und es wollte nicht gehen, wollte noch nicht gehen vor dem Fleisch nicht, welches Nein sagte, als das Andre in mir, das empfangne Neue in mir Ja sagte. So geht es in einer Christenseele zu, so siehts aus in ihr, besonders zu Anfang, und das ist es, was der Apostel im fernern Worte sagt:

Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Vers 17. Ihr, welche ihr? die nach dem Geist Wollenden, oder die nach dem Fleisch Wollenden? O, die nach dem Geist Wollenden, denn die nach dem Fleisch Wollenden

haben kein Wir, daher bey dem Apostel kein Ihr, die thun nicht nach ihrem Willen, sondern nach einem fremden, wie es Ephes. 2, heißt, die thun den Willen des Fleisches und der Vernunft. Es freue sich über seinen Seelenzustand, bey wem es recht lebhaft zugeht, auf der einen Seite das Fleisch und die Vernunft, auf der andern Seite der Geist, bey wem an keinen Waffenstillstand gedacht wird, sondern da nicht still gestanden wird, bis der Geist das Fleisch ganz unter die Füße gebracht, nicht geruhet wird, wenn er auch den leiblichen Tod erst als seinen Bundesgenossen muß abwarten, der es völlig thut und auf immer.

Mit dem Geist und aus dem Geist und in Kraft des Geistes muß es gelingen, ob auch der gänzliche Sieg nicht mag errungen werden, so doch wird das Fleisch auch nimmer einen Sieg über das Fleisch davon tragen, wofern wir nur den Geist nicht betrüben, daß er von uns weicht. Eine Erinnerung an neulich: Betrübet nicht den heiligen Geist.

Weiter fortgefahren im Text: Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Vers 18. Das ist recht neutestamentlich, das ist recht evangelisch gesprochen. Nach dem alten Testament, d. h. nach dem Gesetz soll das Fleisch bekämpft werden mit dem Gesetz und unterdrückt, zahm, willig zum Guten, heilig gemacht werden mit dem Gesetz. Das sollst du, das sollst du, das aber sollst du nicht, das auch nicht und das nicht. Sprechen wir indeß nicht ungebührlich, nicht verächt-

lich von dem Gesetz, es ist eine göttliche Heilsordnung gewesen, welche gegolten hat ihre Zeit, und die in gewissem Verstande zu einem mehrfältigen Gebrauch noch immer und selbst unter den gefördertsten Christen gilt. „Auch wird dein Knecht durch sie erinnert" heißt es, Ps. 19, von den Rechten und Geboten Gottes. Daran wir denn besser merken, wie oft wir fehlen, und mittelst welcher Erinnerung mancher Fehler ans Licht kommt, der sonst unter den verborgnen geblieben wäre. Nur unser Ort gegen das Gesetz ist durch die neue Heilsordnung des Christenthums verändert worden mittelst des Geistes, der allen Gläubigen gegeben wird. Nämlich wo der regiert, da ist man über und nicht unter dem Gesetz. Mein Christ, wo ist dein Stand, dein Ort gegen das Gesetz? Bist du auch noch unter ihm? Das ist allerdings immer besser, als wenn du außer ihm, ohne Gesetz wärest, jedoch viel besser ist es, darüber zu stehen. Wer darüber steht, wen der Geist regiert, einmal der weiß alles, was das Gesetz vorschreibt und hat nicht nöthig, überall die zwo steinernen Tafeln bey sich zu führen; ferner, dem ist eine solche Lust und Willigkeit eingeflößt, dem Gesetze gemäß zu handeln, daß er Gott bitten möchte, ihn doch so handeln zu lassen, es zu erlauben, daß er thue, was das Gesetz befiehlt; ferner, wie das auch zu erwarten ist, wo solche Lust sich findet, wo der Geist regiert. Da ist auch die rechte Kraft dahinter, zu Zeiten eine Berge versetzende Kraft, die das Gesetz nicht giebet; und endlich, wer den Geist

hat, der wird von dem verletzten Gesetz nicht sogleich todt geschlagen, sondern den führt der Geist zu dem Heilande hin, der für ihn todt geschlagen ist, der aber auch wieder auferstanden ist, gleicherweise steht der, welcher den Geist hat, und doch einmal in das Grab der Sünde gekommen wäre, wieder auf, bald wieder auf. Das heißt: nicht unter dem Gesetz seyn, sondern vom Geiste regiert werden.

Ein solches Sündengrab wird uns in den folgenden drey Versen gezeigt. Offenbar sind die Werke des Fleisches, nun folgen siebenzehn Fleischeswerke mit einem Und dergleichen. Vers 19 bis 21. Soll ich's heißen siebenzehn Gräber und noch mehrere neben einander? Oder soll ich's heißen Ein Grab siebenzehn Fuß tief und noch darüber? In beyderley Verstand eine schreckliche Augeneröffnung. Ja, dahin kann es kommen, wenn jemand sich durch sein Fleisch und nicht durch den Geist regieren läßt, wenn jemand allein den Stab des Gesetzes trägt und den treueren Stab des Evangeliums verschmähet, wer nur Mensch seyn will und kein Christ. Zu diesen siebenzehn allen? fragt Jemand. Wo bist du besser bekannt, Frager, in Gellerts Fabeln oder im Neuen Testament. Höre sie und höre dieß. Gellert sagt: Freund, wer Ein Laster liebt, der liebt die Laster alle; wer Ein Gebot der Tugend übertritt, der übertritt in gleichem Falle auch ungescheut die andern mit, und im Neuen Testament sagt der Apostel Jacobus, 2, 10: So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz

schuldig. Wir haben für dießmal die Zeit nicht, dich weiter darüber zu belehren, aber halte dich hieher, es wird nach wenigen Sonntagen geschehen. Doch wollen wir unsre Augen nicht sogleich davon kehren. Merkt auf den Anfang der langen Reihe, sie fängt mit dem Ehebruch an, und wenn weiterhin die Frucht des Geistes aufgezählt wird, die schließt mit der Keuschheit. Wir werden eine besondere Bedeutung in diesem Anfang und Beschluß suchen dürfen. Merkt ferner noch das: Sie heißen des Fleisches Werke, aber sind das wol lauter Werke, an welchen nur der äußere fleischliche Leib Theil hat und nicht gleichfalls die Seele oder der Geist des Menschen? Darum kann es ja nimmermehr von dem vernünftigen Geist des Menschen geredet seyn, wenn der Apostel von dem Regiment des Geistes, vom Wandel im Geist redet. Und dann noch der starke Hinzusatz, o es höre doch, wer sich des einen und andern schuldigen muß von dem, was aufgezählt wird und erschrecke davor. Paulus spricht's, was gilt, o Sünder dagegen, was du sprichst, er: **Von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.**

Hat der Apostel so bald sich davon wegwenden können, so wollen wir es auch thun und nun ansehn, was uns Vers 22, 23 Lieblicheres vor die Augen kommt. **Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keusch-**

heit. Jawohl, das hört sich angenehmer an. Freylich erscheint der Geist in seiner Frucht nicht so zahlreich wie das Fleisch, es wird nur eine neunfache Frucht genannt. Aber dazu möchte man sagen: das Schlechte liebt es in vielen Gestalten hervorzutreten und hat Ursache, sich in vielen Farben zu zeigen: magst du mich so nicht, vielleicht magst du mich so? Dagegen: das Gute ist einfach und liebt das Hervortreten nicht, mag selber kein groß gemaltes Bild von sich sehen. Heißt es hier auch Frucht, nicht: Früchte, so wie bey dem Fleisch: Werke! Diese Werke als Früchte betrachtet, wachsen die eine auf diesem, die andre auf einem andern Baum, sind Erzeugnisse bald der Wollust, bald der Ehrsucht, bald der Habsucht, und haben weiter keine Gemeinschaft als die, daß sie allesammt schlecht sind, und können auch nicht einmal neben einander sich vertragen. Die Früchte des Geistes aber haben denselben Ursprung, sind von derselben Beschaffenheit, haben Eine Form, Eine Farbe, Einen Geschmack, heißen daher nicht Früchte, sondern Frucht. Und Frucht heißt es, was das Geist hervorbringt, sehr bedeutungsreich. Wo Frucht ist, da ist Leben, also kein Tod, kein todter Geist, kein todter Glaube, kein todtes Christenthum. Besiehe dein Christenthum. Wo Frucht ist, da ist Wachsthum, kein Stillstand, ein Zunehmen, ein Höhersteigen, wenn es auch nur wie an dem alten Baum jährlich neue Schößlinge sind. „Mein Christ, besiehe dich, von solcher Fruchtbarkeit sollst du seyn. Frucht, nicht Blüthe, nicht Blätter, die möchten sich

wol finden, gute Gedanken, fromme Vorsätze, heilige Empfindungen. Ja, sie müssen sich finden, und die irren sehr, die sich sogleich auf That und Tugend hinstürzen, handeln, wirken, immer wirken wollen, das ist eben so naturwidrig im Gnadenreich wie im Naturreich. O lasset dem Baume doch die Zeit, daß er zuvor Blüthen treibe und darnach die Blätter, um die zarte Blüthe zu schützen! laßt doch den Blüthen ihre Zeit, daß sie befruchtet werden, in dem verborgnen Gotteswerk und unter dem Wehen des heiligen Geistes! Darnach wird es schon kommen, seyd nicht ungestüm, die Frucht wird nicht ausbleiben. Das Gesetz hat diesen Ungestüm, aber das Evangelium läßt die Zeit zu rechter Zeitigung der Geistesfrucht, und wenn nur die Frucht kommt, was hat das Gesetz alsdann zu sagen? Was es verlangt, ist ja vorhanden. Wider solche ist das Gesetz nicht. Vers 23.

Liebe, Freude, Friede, Geduld u. s. w. das sind wol herrliche Sachen, das ist wohl eine köstliche Frucht. Wie kommt man dazu? fragt, wer sie nicht hat und auch wer sie hat, denn auch, wer sie hat, weiß selbst nicht viel davon, mehr als auf seine Tugenden ist sein Auge auf seine ihm immer noch anklebenden Sünden hingekehrt. Der Weg dazu ist im folgenden Wort gewiesen: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Vers 24. Der Weg muß gegangen, das Werk gethan werden. Aber wer wird das thun? Viel lieber lassen sich die Menschen ja von ihrem

Fleisch kreuzigen, was man alle Tage sieht, als daß sie das Fleisch kreuzigen, bezähmen, unterdrücken, beschwichtigen, versagen, entziehn, — dem Fleisch, wenn es über die Nothdurft und wider Gottes Gebot etwas begehrt, seinen Willen rund und fest abschlagen, wie Wenige thun das! Es bekommt immer seinen Willen, ob auch zuweilen mit dem Hinzusatz: Nur noch dieß Mal. Allein dieß Mal ist alle Mal. Der gute Geist dagegen, wenn er über einen Menschen gekommen ist, wie muß der dagegen bitten, betteln, Geduld haben — und mit unwilliger Willfährung sich begnügen, wie lang er es unter einer solchen Behandlung aushält. Man kann sich nicht so sehr darüber wundern, wenn er einige Menschen so gänzlich verlassen zu haben scheint, daß sie auch gar keine Hoffnung mehr geben und wir müssen sie aufgeben, sie machen es darnach und haben es lange so gemacht, — man kann sich nicht so sehr darüber verwundern, wenn der gute Geist einige Menschen verläßt, als daß er bei andern immer noch verharret, möchten ihm zurufen: Es hilft dir doch mit diesem Menschen nichts. Aber unter der Frucht, die er an denen, die ihm folgen, hervortreibt, ist ja auch die Geduld, so muß er selbst wol Geduld haben, selber wol die Geduld seyn. Die hält ihn in so langem Warten. Nun, sagen wir denn auch gerne: Du guter Geist, so bleibe, und fahre du fort, ob auch nur über ihnen schwebend, bis die schöne Stunde kommt, da sie singen: Komm, heil'ger Geist, Herre Gott, wir nehmen auf dein Gnadengut, und sind

der Fleischeswerke nun leid geworden, bist du noch bey uns? Ach, bis sie selbst also beten, wollen wir es thun, beten: O, Gott, verwirf sie nicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von ihnen. Wer um sich, in seiner Nähe, in seiner Freundschaft und Bekanntschaft weiß von Widerstrebenden, die sich nicht wollen erleuchten lassen über ihren Seelenzustand, nicht beleuchten lassen einmal, bete der Tags und Nachts für sie, daß jene schöne Stunde bald komme, und nicht ausbleibe, bis es zu spät seyn wird, da sie nicht mehr kommen kann, weil alle Gnadenfrist abgelaufen ist für sie in Zeit und Ewigkeit. Indeß entfernen wir uns nicht zu weit von unserm Schriftwort. Das ist der schmale Weg, das ist die enge Pforte, das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, die Pforte, der Weg, aber freylich das Ziel, die Vollendung ist es mit nichten. Es kann jemand auf sein Fleisch noch so stark losschlagen, stechen, hauen, schneiden, brennen — der Apostel sagt anderswo: Und ließe meinen Leib brennen — so geht es doch nicht und glückt es doch nicht, denn die rechte Stelle trifft nur, der mit Christi Händen schlägt. 2 Cor. 6. Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Christi Glieder sind? Wer die Seele hat, der hat auch den Leib, wer das Herz, der hat auch die Hand. Unser deutscher Text braucht nicht unrichtig das Wort angehören: „welche aber Christo angehören" im Grundtext heißt es: welche aber Christi sind: das will sagen; Menschen, die Christo zugehören als sein erworbenes Eigenthum, erste Stuffe, — die Christo angehören als zu ihm

gehörend, als mit ihm verwandt, als ein Theil von ihm, zweite Stuffe, — da läßt uns das Grundwort noch weiter gehen auf eine dritte Stuffe: Man hat sich selbst aufgegeben und nichts übrig gelassen, alles ist Christo gegeben, der uns neu gemacht hat, zu einer neuen Creatur, daß wir sein Werk sind, Ephes. 2, in Christo Jesu geschaffen zu guten Werken, und lassen das erste gute Werk seyn, daß wir, was an uns noch widerstrebt und christlich nicht werden will, sich christlich nicht machen läßt; mit der in uns wohnenden Kraft Christi kreuzigen, dieses Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden. Sind geheime Sachen, lieben Zuhörer, wenn auch öffentlich gepredigt, und bleiben verdeckt, wenn auch um drey Uhr an einem Sommer-Nachmittage ans Licht gestellt, denen verdeckt und geheim, in welchen noch nichts vorgegangen, von denen noch kein Pfingsten erlebt worden ist, vor denen Christus noch nicht als ihr Heiland durch den, der es allein thut, durch den heiligen Geist verkläret worden ist. So werden wir wieder auf den Geist geführt, freue uns aber, daß der Name Christus doch auch angetroffen ist unseres Weges, den wir gegangen sind. Wahrlich es hätte sonst einem christliebenden Gemüth etwas gefehlt am Ende. Gegen das Ende tritt dieser theure Name noch ein und wann wir werden zu seiner Zeit wieder an diese Stätte kommen, soll uns das eine längere Betrachtung geben. Jetzt stehn wir noch einen Augenblick bey dem Ausgange still, bey dem Verse 25.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Das lautet wie der Anfang: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Allein dieß Wort am Ende weiset uns nicht auf den Anfang des Textes nur zurück, sondern ganz auf den allerersten Anfang im wahren Christenthum. Wenn die Lüste des Fleisches nicht vollbracht werden sollen, so müssen wir im Geiste wandeln, sollen wir aber im Geiste wandeln, so müssen wir im Geiste leben. Das ist der allererste Anfang. Jedes Wort und Wörtlein ist bedeutungsreich. Im Geiste leben, daß wir im Geiste leben, und nicht, daß der Geist in uns lebe. Ach, liebe Christen, da ist wohl keiner, in welchem der Geist nicht lebete, — wird er ja mit der Taufe schon den Neugebornen gegeben, darnach, wenn das Wort kömmt, darin der heilige Geist wohnet, sammt dem ganzen christlichen Leben, wie das doch einen jeden Menschen, auch den unchristlichsten Menschen umfängt und er muß es zum Theil in sich aufnehmen, kann sich deß nicht wegern. Daher lebt der Geist in allen, allein wir sollen im Geist leben, nicht sowohl er in uns sondern wir in ihm, daß wir umfangen seyen von ihm, unsre Nahrung ziehen aus ihm und nie aus dem Kreise treten, welchen er um uns gezogen hat, was uns auch weglocken oder wegdrohen mag, doch bleiben bey ihm, das heißt im Geist leben. Leben, nicht liegen, nicht gebunden liegen in ihm wie der Funke im Kieselstein, nicht wie in der Erde die Pflanze wurzelt sondern selbstständig

zugleich aus ihm geboren, frey, fröhlich, und nach der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen, wie sich alles zeiget, was Leben hat. Im Geiste leben gleichbedeutend mit Seyn, im Geiste seyn, denn, wenn ich nicht lebe, so bin ich nicht, wieviel ich nicht lebe, soviel bin ich todt, d. h. bin ich nicht. Das muß voraufgehen, erst das Seyn, dann das Thun, erst das Leben im Geist, dann auch das nach Außen gekehrte Wandeln im Geist. Darin es Viele versehen und sich verrechnen, beym verkehrten Ende anfangen, dann müde werden und erklären, es geht nicht. O fangt richtiger an, so wird es gehen, fangt an damit, daß ihr im Geiste lebet, so werdet ihr auch einen Wandel im Geist führen können. Davon zu seiner Zeit mehr, so Gott will. Den heutigen Lehrgang aber lasse er sich befohlen seyn, daß er auch ihn segne und nach weiterer Erbauung die Seelen begierig mache. Amen.

Die zweyte Predigt.

Habt ihr noch nicht, meine Lieben, für den Prediger gebetet, der jetzt vor euch stehet, des Wortes halben, das nun soll von ihm geredet werden, dann thut es jetzt, und wäre es schon gethan, so ist auch zweymal nicht zuviel, eben wie ich selbst mein stilles Gebet jetzt laut spreche:

Gott Geber, Gott Segner, gib und segne in dieser Stunde. Gib heilsame Worte und zu den gegebenen die begleitende Geisteskraft, gib offne Ohren, willige Herzen dazu und rufe mit deiner Stimme den Vorsatz auf, wie gehört so zu seyn und so zu thun. Das soll uns heißen dein Segen und dafür wollen wir in Zeit und Ewigkeit dir Dank sagen. Amen.

Es kehre sich unsere Andacht zuerst wieder auf den Gesang zurück, den wir gesungen haben und gehe mit dem letzten Wort weiter. „Ich Elender, wer befreyt Mich von meiner Sinnlichkeit?“ Das Wort

ist dahin geflossen aus der Bibel, aus Röm. 7, 24. wo es heißt: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? O Lieben, wer nur erst zu dieser Frage gekommen ist, der wird auch zu der Antwort kommen, zu dem Dankruf, wie dort ihn der Apostel erhebt: Ich danke Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Es habe mit dem einen länger als mit dem andern gewährt, so ist doch geholfen worden allen, die jene Frage und Klage erhoben haben, wenn sie wirklich aus dem Herzen ging. Aber da freylich, im Herzen muß sie bereitet seyn, und muß da schwer liegen, muß von da als ein Seufzer sich losreißen, sich erheben und über die Lippen fahren, wenn das nicht ist, wenn sie bloß mit den Augen vom Blatt genommen und nur so hingesungen wird, dann führet sie nicht allein zu nichts sondern sogar macht sie den Seelenzustand dessen, der es thut, noch schlimmer. Wer fromme Worte brauchen kann, ohne etwas dabey zu denken, zu fühlen, wer nicht einmal das dabey denkt und fühlt, siehe es ist ja doch mit dir nicht so, möchte es so mit dir seyn, möchtest du das sagen können mit Wahrheit! wer nicht zum Wenigsten dieses bey sich sagt, der Gleichgültige wird noch gleichgültiger, der Verblendete wird noch blinder und spräche besser die frommen Worte gar nicht aus. Die Hand bekommt Schwielen von öfterm Anfassen und ihre Empfindlichkeit vermindert sich durch die Schwielen, auch das Herz bekommt sie, wenn die frommen Worte so oft darüber

hingehen, und was in ein solches Herz eindringen soll, muß dann schon um so viel schärfer seyn. Wie ist es, liebe Brüder, während des Gesangs in euch zugegangen? klagt ihr über die Macht des Bösen wirklich? hättet ihr den liebgewonnenen Gotteswillen gern mit Freudigkeit erfüllt, gern vollkommen gehalten? und wärt ihr wirklich, elend euch fühlend, gern von eurer Sinnlichkeit befreyet? Nur aus dem letzten Verse gefragt, seyd aber an die vorhergehenden fünf Verse gleichfalls erinnert. Nr. 449. Es gelte das soweit gesprochne Wort als Einleitung oder besser, wie auch meine Absicht dabey gewesen ist, als Bereitung eurer Seelen auf das in der heutigen Predigt zu hörende weitre Wort. Wir lassen es ausgehen, stehet auf und höret, von

Gal. Cap. 5, V. 16. W a n d e l t i m G e i s t, s o w e r d e t i h r d i e L ü s t e d e s F l e i s c h e s n i c h t v o l l b r i n g e n.

Als Text nicht zu wenig für eine Predigt. Ueberhaupt, viel und wenig, das läßt sich von Gotteswort nicht sagen. Vorigen Sonntag hatten wir zehn Verse und erbauten uns daran, es war nicht zuviel, heute wird ein einziger Vers es zeigen, daß er Erbauung für eine ganze Predigt enthält. Die Wörter: im Geist, im Geist wandeln, das Fleisch, die Lüste des Fleisches, das Wort: nicht vollbringen, und das inhaltsreiche Wörtlein so, — geben uns die Rede für unsre heutige Andacht.

I.

Wenn der heilige Apostel ermahnt, wandelt im Geist, da haben wir uns zuerst in das Verständniß zu setzen, was für einen Geist er meine, darin wir wandeln sollen. Unser Geist ist es nicht, der uns angeboren ist, der wir selbst sind. Gesang 136. „Geist, das ist mein hoher Name" dieser Geist ist nicht gemeint von dem Apostel. Freylich es hat die Unterscheidung zwischen Geist und Körper, zwischen Seel und Leib ihre Richtigkeit, nur gehört diese Unterscheidung nicht hieher, auf dem Gebiete, da wir jetzt stehen, hat sie kaum eine Stätte. Sey auch, was wir gern eingestehn und müssen es eingestehn, weil wir eine belehrende göttliche Nachricht darüber mit der Bibel in unsern Händen haben, sey auch der Geist des Menschen ursprünglich noch so gut, noch so rein, noch so herrlich gewesen und von allem Bösen soweit, wie der Himmel von der Erde, entfernt gewesen, so ist er es nicht geblieben, wir wissen ja, was geschehen ist, welcher Fall gethan worden ist. Allein von Anfang an ist auch der Leib des Menschen eben so wol wie die Seele gut, rein, herrlich gewesen, und nicht der mindeste böse Keim in ihm. Denn der Leib ist ja eben so wol wie die Seele ein Werk Gottes, eine Schöpfung seiner Hand, daraus nichts Böses hervorgehen kann, nur ist er nicht so geblieben, wie ihn Gott geschaffen hat und hat wie die

Seel einen Fall aus dem Guten in das Schlechte gethan. Sie sind zu gleicher Zeit gefallen, unser Körper und unser Geist, wer sagt uns, daß der Körper den Geist mit herabgerissen habe? oder daß der Geist den Körper mit herabgerissen habe? Wenn die Geschichte des Sündenfalls darüber ein Licht geben kann, so sehen wir uns hingewiesen auf den einen wie auf den andern. Daß von dem Baum gut zu essen wäre, 1 Mos. 3, 5. und lieblich anzusehen, — das war allerdings etwas Körperliches, dagegen wie es auch heißt: daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, — dieß Klugwerden, oder nach der Vorspiegelung des Verführers, das Seynwerden wie Gott, sprecht, ob wir dieses auch dem Körper oder ob wir dieses leztre doch wol dem in ihm wohnenden Geist zuschreiben müssen? O Lieben, unterscheiden wir nicht, was so vereint uns erscheinet und noch immer, wenn eine Sünde begangen wird, uns vereint erscheinet, und mäßigen wir uns in der Rede, die soviel gehöret wird, als wenn der Geist unschuldig und der Körper befleckt, die Vernunft der ungefallene Engel und die Sinnlichkeit der gefallene teuflisch gewordene Engel, der stinkende Bock, der Sitz der Sünde sey. Ihr fragt, wohin wir denn sollen mit so manchem Bibelwort, mit dem Worte Christi: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? mit dem Wort des Apostels: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? und was er in unserm Text selbst von den Lüsten des Fleisches sagt, dem Fleisch alles Böse zusprechend? So fragt ihr, hört

dagegen auch mich fragen, wohin wir sollen mit so manchem Bibelwort, mit dem Wort Christi: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist? Der Geist und der daselbst gemeinte Geist, derjenige, aus welchem und aus dem Wasser auch der Erwachsene soll geboren werden, dieser Geist kann doch nichts anders als Geist gebähren, gleicherweise kann dasjenige, was das Fleisch gebährt, auch nichts anders als Fleisch und nur Fleisch seyn, vor der Geburt aus dem Geist beyde des Menschen Geist und des Menschen Fleisch nur Fleisch. Wohin sollen wir mit dem Apostelwort, Ephes. 2, 3: — und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft? Verstehe man unter Vernunft was immer, so ist doch mit diesem Wort ein Geistiges bezeichnet, wie es Einen Willen habe mit dem Leiblichen. Und wie geht es doch einmal zu, so lasset mich aus dem Text und aus dem ganzen neuen Testament, ja aus der ganzen Bibel fragen, wie geht es doch einmal zu, daß die ganze Bibel nirgends an das Gute, das im Menschen sey, erinnert, auf das Gute und Göttliche, das im Menschen geblieben sey, hinweiset, nirgends in der Heilsordnung an solches im Menschen Gebliebene und Vorhandene anknüpft, nirgends davon einen Gebrauch macht? Seht, das will doch auch beantwortet seyn. Meine Lieben, ich lasse gern einem Jeden seine Gedanken frey. Will einer behaupten, daß in dem Geiste mehr als in dem Körper sey übrig geblieben von der anerschaffnen Unschuld, infolge und kraft welches Restes der Mensch,

der noch nicht ganz versunkne Mensch, sich zuweilen nach einer Freiheit von den Banden der Freiheit sehne, — thue das, wer will, ich aber halte dafür, daß diese Erscheinungen in unserm Innern daher rühren, und jene Worte ihre Erklärung daher nehmen, hört noch sagen: An unsern Körper kann er sich ja nicht wenden, sondern an unsern Geist wendet sich — wer? — der Geist, in welchem wir wandeln sollen, — welcher Geist? ein andrer, fremder, der nicht ein Theil oder eine andere Gestalt unsres eigenen ist — der ein empfangner Geist ist, wie ihn die Galater empfangen hatten, den wir müssen empfangen haben und Zeit angeben können, wann, den Ort, wo, die Umstände, unter welchen — der kein unreiner sondern ein reiner und alle Unreinigkeit fliehender, kein schwacher sondern ein starker und unsrer Schwachheit aufhelfender Geist ist, unterscheidbar von unserm eignen Geist, von dem Geist eines jeden auf uns wirkenden Menschen wohl unterscheidbar, der auch nicht erscheint als ein bloßer Aushauch von dieser und jener Tugend, als ein Auszug aus dieser und jener Lehre, Weisheits-, Wahrheitslehre, sondern der für sich besteht, selber etwas ist, einen freyen Zugang und Wiederweggang hat, eine Freude hat, wo man ihn aufnimmt, eine Betrübniß, wenn man ihn durch Sünden zum Weichen bringet — dieser Geist, eine Person allerdings, aber doch von sich selbst nicht viel redend, sondern, seit Christus erschienen und unter Christen, in allem redend von Christo und auf den weisend: der sey der Weg, die Wahr-

heit und das Leben und außer dem finde sich kein Heil, — dieser Geist ist es, in welchem wir wandeln sollen. Welcher? Nun sey es gesagt und mit Einem Worte: Gott heiliger Geist.

II.

Ja, in diesem Geist sollen wir wandeln. Wandelt im Geist. Ihr Christen, habt ihr ihn? habt ihr ihn noch? Denn daß ihr ihn gehabt habet, das lehrt euer Name, wenn auch weiter gar kein Beweis vorhanden wäre. Durch die Taufe seyd ihr Christen geworden und die Taufe nennt der Apostel eine Erneuerung des heiligen Geistes. Darum laß ich die Frage heißen: Habt ihr ihn noch? Viele haben ihn gehabt und haben ihn jetzt nicht mehr. An dem Tage, da sie confirmirt wurden, an dem Tage, da sie ihr erstes Abendmahl feyerten, da hatten sie ihn, dort und damals, als sie eine besondre Gnadenheimsuchung erfuhren, äußerlich durch eine Krankheit oder durch ein andres Schicksal veranlasset, während eines Gottesdienstes in der, in jener Kirche, bey der Feyer eines Pfingstfestes oder wann es gewesen, da geschah es, da wurden des heiligen Geistes sie theilhaftig, und wie denn der Geist Gottes ein Leben ist und den Tod vor sich her austreibt, wo er hinkommt, so begann in ihnen zu der Zeit ein andres Leben in anderer Richtung als wie sie vorhin gegangen und sie mieden die vorigen Wege, ihr Wandel war jetzt ein andrer, sie wandelten im Geist. Thun sie das noch?

Aber reden wir nicht als von abwesenden Dritten, sondern bleiben wir zur Stelle unter uns, habt ihr ihn noch und führet ihr in ihm euren Wandel? Sagt, was ihr könnt und vor der Wahrheit dürft. Liebe Christen, den Geist kennt ihr, und spürt ihn, das fehlt nicht, diesen Augenblick an seinem Zudringen, davor ihr nicht weichen könnt, ob ihr auch wolltet, — den Geist kennt ihr, soll ich euch darauf sagen, was das Wandeln in ihm heiße? Seht, ohne in ihm zu seyn, kann auch niemand in ihm wandeln. Deswegen zuerst darnach geschauet, ob ihr in ihm seyd. Er in euch, das wäre schon etwas, wäre schon viel, nur daß es noch mehr werden soll und auch noch mehr seyn kann, nämlich daß der anfänglich in euch ist, nachher um euch sey und ihr in ihm, dergestalt, daß ihr keine Hand ausstrecket ohne ihn zu berühren, niemals die Augen aufschlagt, ohne ihn zu sehen, niemals hört auf dieß und das, ohne ihn zu hören oder doch seine Stimme dahinter und zwischendurch zu hören, und zu allem euren Vornehmen sein Ja oder Nein. Bey wem es so ist, der ist in ihm, und derselbige wird denn auch in ihm wandeln. Wandeln, damit tritt der Geist ins Aeußerliche, regiert unsre Handlungen, führt unsre Worte, heißt das eine frey aussprechen, das andre nicht über unsre Lippen kommen und erstickt es auch im Herzen. Wandeln, sofern der Wandel ein Gang ist, deutet das Wort an, daß wir sollen nicht stehen bleiben sondern fortschreiten, wie innerlich von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, von Trost zu Trost, so äußerlich, daß wir

immer fruchtbarer werden an guten Werken, immer fleißiger in guten Werken, immer eiliger bereit zu guten Werken, und immer kürzer, bald gar nicht mehr uns besprochen mit Fleisch und Blut, sondern als ihn hinter uns her wissend nicht Rechts und Links sehen, thut der auch so? der auch so? sondern stets auf der geraden ebenen Bahn vor uns hingehen. Das heißt im Geist wandeln. Findet sich das bey dir? Es antworte, wer die Frage hört. Wandeln bedeutet noch eine Mannichfaltigkeit in den äußerlichen Erscheinungen, sey du der oder dieser, wenn du jung oder alt, reich oder arm bist, geehrt wirst oder zurückgesetzt, im Umgang mit deinen Freunden oder im Geschäfft mit Feinden, im seltenen, wichtigen, schweren Geschäfft, oder in alltäglichen, unwichtigen, leichten Geschäfften, gleichviel, — unter deinen Hausgenossen daheim oder im fremden Hause: es sind ja so Viele als nicht dieselben, wenn man sie in Gesellschaft sieht, und wenn man hört, wie sie sich gegen die Ihrigen betragen — so nicht, wer im Geist wandelt, sondern wie dieser Geist, immer derselbe, wenn auch in seinen Wegen so mannichfaltig, ist auch der in ihm Wandelnde.

III.

Haltet ihr die soweit geführte Rede für einen Spiegel, so sage ich, das hat sie auch seyn sollen, und ihr werdet ja hineingesehen haben, wie ich selbst gethan. Wir wollten heute mit den einzelnen Wör-

tern unsers Textes umgehen, da kommen wir jetzt auf das Wort Fleisch. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Sollen wir mit dem Fleisch täglich als mit einem Feinde zu Felde liegen, was kann uns da nützlicher seyn, als diesen Feind wol kennen. Daher was heißet in der Bibelsprache dieß Wort? Da heißt es nicht bloß Körper, Leib, wie er von der Seele verschieden ist, sondern sie selber, die Seele, mit ihm, beyde eins, wieviel sie, Leib und Seele ohne den Geist, ohne Gott den heiligen Geist sind, ihn nicht hören wollen, ihm nicht folgen wollen, einen andern Herrn annehmen als den der sie lehret einen Herrn heißen, von gar keiner Herrschaft wissen wollen als die sie sich selber setzen, jedermann von sich sagend: Ich bin mein eigner Herr. In dieser Entgegensetzung gegen den Geist aus Gott, in dieser Geschiedenheit von dem heiligen Geist, in diesem Verkennen, daß er uns nahe sey, in diesem Ungehorsam gegen seine Befehle, in diesem Sträuben wider seine Anfassungen und in dem Abschütteln seines Jochs, wenn es jeweilen in einer bessern Stunde von dem Menschen aufgenommen ist, darin zeigt sich der Mensch, daß er Fleisch sey. Es ist nicht sowol der äußere Leib, welchen wir mit der unvernünftigen Creatur gemeinschaftlich haben, sondern die Seele selbst ist es in jenem eben genannten Verkennen, Sträuben, Ungehorsam, Abschütteln — und sie heißt deswegen Fleisch, weil ihr Leben, ihr Dichten und Trachten, ihre Freuden und Leiden in eben derjenigen Welt lieget, welcher das Fleisch an-

gehört, in welche Welt die Seele hinabgezogen wird immer tiefer, hineingezogen wird immer weiter, an sie gebunden wird immer fester, mit ihr verähnlichet wird immer genauer, bis es kommt dahin, bis sie werden, wie der Apostel anderswo sagt, daß sie leben als wenn sie nur einen Leib und keine Seele hätten, — bis zu dem Ausspruch Gottes über jenes Geschlecht, welches die Sündfluth wegnahm: sie sind Fleisch, — bis zu dem Ausspruch im Briefe Judä Vers 19: Fleischliche, die keinen Geist haben. Dieweil die Sache so sich ausnimmt und es am Ende kommt dahin, deswegen heißen Leib und Seele zusammen Fleisch. Nun, werthe Zuhörer, ich sagte vorhin von einem Spiegel, dieß ist wieder einer, besehen wir uns auch in diesem, wirft er ein Bild zurück oder ist er blind? wenn ein Bild, ist es unsres? Sind wir Geist oder Fleisch? wandeln wir in jenem oder in diesem? Denn gleicherweise wie wir unterschieden den Geist in uns und wir im Geiste, so haben wir auch zu unterscheiden an dieser Stelle der Predigt, ob das Fleisch nur an uns sey, oder ob wir in ihm seyen, in ihm stecken? Jenes, daß wir es an uns haben, ist unsre Abstammung, ist unser Erbtheil, übel genug, doch weit schlimmer ist das Andre, wenn wir mit unserm Geiste hinabgesunken sind ins Fleisch, wenn wir fleischlich geworden sind. Ist das geschehn? Es wird uns näher vor Augen treten, wenn wir nicht sowol das Fleisch im Allgemeinen als vielmehr im fernern Textwort des Fleisches Lüste betrachten.

IV.

Es sind die Farben von dem Licht, wenn anders eine Vergleichung mit dem Lichte hier statthaft ist, es sind die Federn an dem Vogel, daran er erkannt wird, an seinen Lüsten wird das Fleisch erkannt, ob wir es nur an uns haben, oder ob wir an dasselbe gegeben, ihm hingegeben sind, mit ihm uns verbunden haben und als zu eins geworden sind. Fangen wir mit der unschuldigsten ja für ganz unschuldig gehaltenen Lust an, mit der Lust an dem leiblichen Leben. Wäre die denn nicht in der That unschuldig? nicht ganz unsündlich? Es kommt, wie bey mehrern Trieben auf das Maaß ihrer Stärke an. Wahrlich, wenn unsre Lust an dem leiblichen Leben so groß ist, daß wir auch kein Unglück für noch größer achten als das, unser Leben zu verlieren; es gibt viel kostbarere Dinge als unser leibliches Leben! — wenn keine Sorge so groß ist als die Sorge, wie wir es erhalten, verlängern, und der größte Theil des Tages darauf hingeht, daß wir es erhalten, ich spreche von denen nicht, die sich das Brod verdienen müssen, damit sie leben, denn diese thun, was ihre Pflicht ist, sondern von denen spreche ich, welchen Gott die Zeit gegeben hat, an höhere Dinge zu denken und edlere Gedanken sich durch die Seele gehen zu lassen, denken aber stets an ihren Leib; — wenn nicht allein

auf des Leibes Erhaltung Bedacht genommen wird, sondern wie man herbeyschaffe, was ihm angenehm ist, darauf sinnt, darnach geht, dabey verweilet und sich freuet, wenn in solchen Genüssen ein ganzer Tag und die halbe oder ganze Nacht dazu ist verbracht worden; — ich will nicht einmal reden von den gröbern sondern bey den feinern: wenn jemand die Augenlust sich soweit beherrschen läßt, daß er nur mit Evas Augen nach dem Lieblichen schauet und es nimmt, sich zu eigen macht, einerley, ob er das Vermögen dazu hat oder nicht hat, und weidet sich daran bis zum Vergessen seiner Pflicht und zur Versäumniß des Gebotes; — wenn jemand die Ohrenlust sich soweit beherrschen läßt, es sey in Tönen oder in Worten, daß er Stunden, Stunden spreche ich, jeden Tag zubringt, um einen Kunstgenuß zu haben oder daß er Neues, Interessantes zu hören bekomme: o die Ohren sind es nicht sowol gleichwie im vorhin angeführten Fall die Augen nicht, die auf solches gerichtet sind, sondern die Seele ist es, welche den Sinnen diese Richtung giebt und ihre Freuden sich läßt durch die Sinne zubringen; — weiter, wenn was Erhaltungsmittel des leiblichen Lebens sind, Speise und Trank, zu einem Wohlgefallen werden der Seele, das man sucht, darnach man trachtet — und einmal genossen es noch vielmal in der Erinnrung wieder genießt zu neuer Erregung der Lust an solchem: geistig wollet ihr das doch nimmer heißen, ob es noch so fein ist, warum soll es denn nicht sinnlich heißen, fleischlich? und wer solcherley Genüsse dann auch nicht

haben kann, sey's weil er das körperliche oder weil er das Geldvermögen nicht dazu besitzt, er betrübt sich aber deshalb und fühlt sich unglücklich, sieht auf Andre, die es haben und beneidet sie, ist der nicht ein fleischlicher Mensch, bey dem das Fleisch in solchen Lüsten hervortritt? Es sey daran genug; ihr seht aber, ein wie weites Feld sich der Rede aufgethan hat. Ich will denn auch nicht weiter gehen, so ihr nur wollt weiter sehen, und dann auf euch selbst fragende Blicke kehrt: Was von dem Ausgesprochnen und was von dem Angedeuteten findet sich bey mir? —

V.

Ob meine Rede angenehm sey zu hören, ob nicht, der Brief des Apostels mag an vielen Stellen den Galatern auch nicht angenehm zu lesen gewesen seyn. Aber wer nicht gleichgültig ist über den Angelegenheiten seines wahren Heils in dieser und jener Welt, dem kann es nicht zuwider seyn, daß die Predigt seine Gedanken so führet. Wir treten vor das Wort: n i c h t v o l l b r i n g e n. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Sie haben und sie vollbringen ist zweyerley. Ihr bloßes Vorhandenseyn ist keine wirkliche Sünde, obgleich ein sündlicher Zustand, erst wenn jemand sich an der verbotnen Lust freuet, sie bey sich unterhält, zur befriedigenden That es zwar nicht kommen läßt, aber doch gern davon spricht und sprechen hört oder

nur seine Gedanken nicht von ihr abzuziehen sucht, so ist auch die Lust schon eine wirkliche Sünde. Allein, dann ist zwischen ihr und der vollbrachten befriedigten vor Gott und dem richtig sprechenden Gewissen durchaus kein Unterschied, sie ist im Innern vollzogen, befriedigt, vollbracht. O wem ich damit ein Neues oder von ihm noch nimmer recht Bedachtes gesagt habe, der bedenke es jetzt, da er es höret und habe auf den Lauf seiner Gedanken Acht, suche mit größerer Sorgfalt noch, als er bisher gethan, der an sündlicher That sich weiden wollenden Gedanken wieviel er kann, sich zu entschlagen. Wieviel er kann, was ich jedoch gesagt haben will nicht zur Warnung allein, sondern zugleich zur Beruhigung. Der Apostel spricht nur von Vollbringen. An einem andern Ort, Röm. 7, gesteht er selbst ein Gesetz in seinen Gliedern zu haben, welches widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüthe, gesteht er, daß ihm das Böse anhange, neben der Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Christen, begehren wir nicht heiliger zu seyn, als der hohe Apostel war; und schlage uns der Gedanke, es finde sich Böses an uns, nicht danieder. Zwar Freude kann es nicht machen, daß wir es so bey uns befinden, besser wär es allerdings, wir hätten durchaus nichts Böses an uns, aber doch, wenn wir das Böse nur nicht thun, es nur nicht weder äußerlich noch, worauf ich habe aufmerksam gemacht, noch innerlich es vollbracht; so steht es nicht schlecht um uns und zum

Verzweifeln an uns selbst, zum Aufgeben unsrer Sache und uns verloren geben steht es durchaus nicht. Locke die Lust noch so sehr oder wandle sie ihre Stimme und drohe sie noch so stark, was alles, was für schlimme Dinge für uns würden daraus erfolgen, wenn wir die böse Lust nicht vollbrächten, so kehren wir uns an Drohung und Lockung gleich wenig, und immer weiter werden wir vom Vollbringen oder des Vollbringens Gefahr entfernt seyn, je mehr wir in dem den Lüsten des Fleisches entgegenstehenden Geist wandeln. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

VI.

Das Wörtlein so wollen wir zuletzt erwägen. Es ist gleich inhaltsreich wie eins der andern, ja es ist das reichste, denn die Kraft des ganzen Spruchs liegt eigentlich in ihm. Zuerst enthält es eine Abweisung aller andern Vorschläge und Rathschläge wider die Macht der Fleischeslüste. Thut dieß, thut das dawider, eines mag unnütz seyn, eines gar schädlich, eines vielleicht nicht ganz undienlich, aber das rechte Gegenmittel ist allein der Geist, — wenn wir in dem wandeln, so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Stehet ab von den andern Mitteln, werft diese Waffen lieber weg, denn sie sind wenigstens hinderlich, wenn ihr sie neben dem Schwerdt des Geistes führen wollt. Verderbt die Zeit nicht,

mit ihnen es zu versuchen. Ihr werdet feiner aber nicht reiner, klüger aber nicht weiser, und was auf eine Art gewonnen wird, geht wieder auf eine andre Art verloren, und es geht mehr verloren als gewonnen wird. Christus spricht: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch,“ und vom Fleisch werden alle Mittel und Waffen gereicht, welche der Geist nicht reicht. Werdet Christen, oder wie unser heutige Ausdruck ist, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Junge Welt, höre mein Wort, indem ich dir des Apostels Wort zu hören gebe. Ich bin auch jung gewesen und habe des Fleisches Macht getragen wie einer, der ich ja noch darin stecke, aber wenn ich der nicht geworden bin, der ich manchmal zu werden in großer Gefahr stand, so ist es allein der gute Geist Gottes gewesen, der nicht von mir gewichen war, der hat mich gerettet und thut es noch. Erfahrt desgleichen. Den Spruch in Ehren, von dessen bewahrender Macht ihr gewiß viel gehört habt, — nicht auch erfahren habt?: Wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen? nehmt aber zu diesem hinzu den heutigen: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. O ein solcher Spruch, darf ich ihn nicht einen Engel heißen, der euch bewahret auf allen euren Wegen, daß ihr euren Fuß nicht an einen Stein stoßet? Ich habe die Jugend angeredet, will aber zugleich zu allen, die hier sind, geredet haben, und euch allen unsern köstlichen Spruch mit

dem kräftigen So darin euch gegeben haben. So werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. In Sprüchen, Bibelsprüchen ist der Geist mächtig, hat er seine Wirkung, darum wenn jemand fragt, wie mag Solches zugehen? dem antworte ich: der Geist, von dem wir reden, ist kein Wesenloses, kein Gestaltloses, kein Kleidloses, unerkennbar, unerfaßbar, nein das ist er nicht, sondern in dem geschriebenen Gotteswotte wie in den heiligen Sacramenten, wie in den gottesdienstlichen Handlungen wehet und waltet er, und in den Gebeten, die er weckt und in den heiligen Bewegungen, die er verursacht. Damit warnt er: Thue das nicht! damit treibt er an: Unterlasse das nicht! damit muntert er auf: Gehe nur daran! damit unterstützt er: Ich will bey dir seyn! damit tröstet er: Deine frühern Fehltritte, Versäumungen, Vergehungen sind dir vergeben, sind dir alle vergeben, sündige nur fortan nicht mehr! Das ist seine Weise, kennt man sie? Christen, ihr kennt sie, und so macht es der Geist, wo jemand ihn machen lässet, das ist sein So, ist des Apostels So, ist unsers Spruches So. So dämpft er unser Fleisch, so erhebt er unsern Geist, so nimmt er und so gibt er, so gibt er unserm Geist und seine tägliche Gabe ist bey denen, wo er den freyen Verkehr hat, das tägliche Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind. Und so führt er von Kampf zu Kampf, von Kraft zu Kraft, von Sieg zu Sieg, von Gesang 449: Ach, wann werd ich von der Sünde, Gott, mein Vater, völlig frey —

zu Gesang 661: Gelobt sey Gott, ich bin ein Christ, und seine Gnad und Wahrheit ist An mir auch nicht vergebens. Ich fühl es, daß des Geistes Kraft Auch mich zum neuen Menschen schafft. Hiermit geschlossen, doch ein noch beßrer Schluß wird unser Spruch selber seyn: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Die dritte Predigt.

Hilf du mir, Geist der Stärke siegen! Gib du mir Weisheit und Verstand! Laß nie den Schwachen unterliegen, Der schon mit dir oft überwand. Erleichtre, fördre meinen Streit Für meiner Seelen Seligkeit.

Wir sind in eine Reihe Betrachtungen eingegangen, Theure, von der wol die Besorgniß aufkommen kann, daß sie die Anhörer theils abhalten theils ermüden werde. Oder spräche ich damit eine Beleidigung aus? würde euch damit ein Unrecht gethan? Dann sey es nicht gesagt und ich will der Besorgniß denn auch keinen Raum bey mir geben. Um aber euch noch mehr in eurer Aufmerksamkeit auf solche Betrachtungen zu stärken, hört es wie ausgerufen über euch: Der meint es mit sich selbst nicht gut, und mit dem stehet es nicht gut, der von solchen Betrachtungen leicht zuviel bekommt. Führen sie ja doch auf das Eine, was noth ist, und muntern zur Ergreifung wie zur Festhaltung des besten Theils auf! Zeigen

doch solche Betrachtungen uns die Feinde unsers Glaubens, unsrer Tugend, unsrer Seligkeit und lehren uns diesen Feinden Widerstand zu thun! decken sie ja den Grund auf, wo diese Feinde hausen, nicht weit von uns entfernt, sondern ganz nahe bey, in uns selbst, wie sie denn mögen dahin gekommen seyn, da sind sie, und wo nicht herausgetrieben gänzlich, unten gehalten doch und wie gebunden werden sie in solchen Weisen, wie wir lernen durch unsre Betrachtungen. Komme heran, sagen wir, du wie Waizen Gesichteter, du wie Korn auf der Tenne Geworfelter, und zu allem Bösen Versuchter, Unglücklicher, Unseliger, den du dich selber nennest, komm und lerne unter solchen Anfechtungen dich bewahren, deinen Glauben, deine Tugend bewahren dennoch. Aber auch du komme her, der du in Frieden gehst, tritt an unser Licht und siehe zu, ob dein Friede auch von rechter Art sey. Es gibt einen Frieden, eine Gewissensruh, wobey der Mensch unter den ewigen Zorn kommt und an den Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist. Ein solcher wäre dein Friede nicht, ein rechter, von Christo, der unser Friede ist, Ephes. 2, gegebener, von Christo genommener Friede? O schwacher Christ, verschmähe den Unterricht darum nicht, wie du deinen Frieden behauptest, und ob du dem Himmel nahe bist, da können noch die steilsten Berge kommen. Herbey, sagt der Prediger, herbey derjenige auch, der mit uns gegangen ist soweit und hat sich noch nicht angesprochen gefunden auf unserm Wege soweit gegangen, er trete nicht zurück! Die

Gnadenuhr ist für jeden Einzelnen eine andre, Unseres ist, daß wir allezeit gegenwärtig stehen und gewärtig seyn, wann für uns sie schlage. Soviel sey als Einleitung gesprochen, um Hörer, die es wirklich sind, herzuschaffen und, wieviel ich dazu kann — Herr, du wollest mit meinem schwachen Wort seyn! — die Hörer beständig zu machen. Unser heutige Text

Gal. 5, 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Mit dem Worte denn knüpft dieser Vers sich an den vorhergehenden, welcher hieß: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das denn ist zu nehmen: Ihr findet zu thun, ihr habt Ursache im Geist zu wandeln, denn da ist ja das Fleisch vorhanden, welches wider den Geist gelüstet, eine andre, eine entgegengesetzte Lust hat. Das denn ist zu nehmen: Ihr habt an dem Fleisch einen Widersacher, welchen ihr nicht unter die Füße bringt so und auch so und so ebenfalls, nein, der Geist ist allein es, welcher dem Fleisch widersteht und in Kraft dessen ihr stark werdet wider des Fleisches Lüste. Hätte der Geist auch ein Gelüsten, wie das Fleisch es hat? Der Apostel spart das Wort, spricht es vom Geiste nicht aus. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist, nicht heißt es: gelüstet, sondern nur so: und den Geist wider das Fleisch. Wählen wir ein Wort, welches von beyden

gesagt werden kann, das wäre das Wort Streit, das Wort Kampf — und reden in dieser Predigt

Von dem Kampf, in welchem der Geist und das Fleisch mit einander stehen, vom Kampf des Geistes und des Fleisches.

Wir wollen aber reden davon nach diesen sechs Sätzen.

1) Es erschrecke über seinen Zustand, wer von diesem Kampfe gar nichts weiß,
2) wer aber davon weiß, der sehe zu, ob es auch wirklich ein Kampf des Geistes sey.
3) Wenn es das ist und es gehet heiß in ihm her, der freue sich mehr, als daß er sich betrübe.
4) Traue jedoch keiner dem überwundenen Fleisch, es kann sich verstellt haben, es kann wieder zu Kräften kommen.
5) Erst, wenn es begraben ist, dann ist es ungefährlich,
6) aber dann auch auf ewig, weiter kein Kampf mehr.

I.

Trete die Rede vor mit dem Wort Christi auf unsre Sache gewendet, da er spricht, ja der Friedefürst spricht so, Matth. 10: Ich bin nicht kommen, Friede zu bringen sondern das Schwerdt, — nach Luc. 12: Ich sage: Nein, nicht Frieden sondern Zwietracht, —

und eben vorher: Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde. Wahrlich, das thut Christus, und er thut das ebensowol in den Menschen als unter den Menschen. Ja, es ist die Absicht, darin er gekommen ist, daß er die Ruhigen unruhig mache, nämlich alle diejenigen, welche ruhig sind, Frieden haben auf eine Weise, wie sie nicht ruhig seyn sollten, wie sie nicht Frieden haben sollten. Sey dieses Wort Christi hingesprochen zuerst als eine Frage, die ein Jeder an sich selbst richte: Wie stehe mit mir es? Ich dränge mich an dich hinan, Freund, und sage dir: Es giebt Menschen, die in Schand und Lastern leben, wie alle Welt von ihnen weiß, und in ihrem Innern ist der Wind durchaus still, es regt sich kein Blatt auf dem Baum, daß, wer nichts wüßte von ihnen, glauben könnte, sie wären wie die heiligen Engel so schuldlos, so rein, und ist doch an ihnen nichts rein. Wie kann es zugehen? Sie thun den Willen des Fleisches und der Vernunft, Ephes. 2, und finden um sich her alle Mittel zur Hand, nach diesem Willen zu thun, haben auch bisher weder Ungemach bey sich selbst, noch Schande bey Andern, noch bürgerliche Strafe für ihre Unthaten erfahren. Ein Gebot Gottes kennen sie nicht, ein Gewissen haben sie nicht, was Sünde heißt, ist ihnen bisher noch verborgen geblieben, oder ein früheres Licht, das früher einmal in ihnen aufgegangen war, das haben sie, das Irrlicht, die Schwärmerey, die Geisteskrankheit, oder wie sie dieß Licht nannten, das haben sie ausgelöscht, und

auch der Docht glimmt nicht mehr. Ob sie auch noch dieß und das Sünde nennen mit Andern, so ist's doch nur, was sie an Andern sehn, aber was sie selbst thun, das ist ihnen durchaus keine Sünde. So geht es zu und das ist ihr Friede. Mein Zuhörer, der du in dir Frieden hast und weißt nichts von einem Kampf in dir, da du dich hingezogen fühlst zu einem Verbotenen, von einem Gebotenen abgezogen, darf ich? oder darf ich nicht? Der du diese Frage nicht in dir hörest, keinen Vorwurf hörest in dir über Versäumnisse, über Schwachheiten, über unstatthafte Einwilligungen, niemals in einen Winkel gehst um dich vor dir selbst zu schämen, um dein beschwertes Herz mit einem Seufzer zu erleichtern oder mit Thränen, die du in diesem Winkel weinest, von Gott allein gesehen, das niemals, jetzt nicht, früher nicht, in deinem Leben noch nicht, sondern stets in Frieden: o erschrick über diesen Frieden! Der ist kein guter, und ich bitte Gott über dich, da mein Wort es nicht kann, daß er dir möge ein solches Erschrecken geben und von Stund an den Kampf in dir, von welchem du nichts weißt und nimmer gewußt hast, von einem Kampf des Geistes und des Fleisches in dir, bald geben, bald geben, sintemal es später leicht könnte zu spät seyn, nämlich wenn ein schneller Tod über dich käme. Auch du, der etwas weiß davon, aber nur wenig, sehr wenig, erschrick darüber, daß du so wenig davon weißt, so alt geworden bist und so wenig davon weißt. Unser erster Satz: Es erschrecke

über seinen Zustand, wer von diesem Kampfe nur wenig, es erschrecke bis zur Erschütterung in seinen Tiefen, wer gar nicht davon weißt

II.

Die Sache ist so wichtig. Es auch keine wichtigern Sachen geben. Die Ewigkeit beruht auf ihr, die Ewigkeit nach beyden Seiten hin. Darum haben wir recht genau zuzusehen, wo ein innerlicher Kampf ist, ob es auch der rechte, wirklich ein Kampf zwischen Geist und Fleisch sey. Der zweyte Satz. Wer von einem innerlichen Kampfe weiß, der sehe zu, ob es wirklich ein Kampf des Geistes mit dem Fleische, des Fleisches mit dem Geiste sey. Grund, meine Lieben, Grund es zu thun ist die gewiß nicht seltne Täuschung, da nicht Geist und Fleisch wider einander sind, sondern bloß Fleisch wider Fleisch, mit anderm Wort Sünde wider Sünde ist oder wider die Sünde ein Anderes, welches zwar Sünde nicht ist an sich, jedoch Geist auch nicht aufs Entfernteste heißen kann. In solcher Täuschung gehn Viele und meinen denn, sie ständen in dem rechten Kampf. Red ich in Beispielen. Jemand verspürt des Fleisches ursprüngliches Gelüsten, die Trägheit, und fühlt sich auf ihren Stuhl oder sieht sich zu ihrem Schlendergang geweckt, soll er folgen? Er will nicht, er denkt an den Verdienst, der ihm entgeht, denkt an den Schaden, darin er sich setzt, und an die Schande, die er sich bereitet.

Das kämpft nun in ihm, aber ein Kampf des Geistes mit dem Fleisch ist ein solcher doch keineswegs zu nennen. Wer kämpft wol mehr als ein Unmäßiger besonders der sich dem Trunk ergeben hat. Er will nun auch nicht wieder, nein nimmer wieder, meidet den Ort, meidet die Gesellschaft, meidet den Anblick, und wie bald sich auch die Lust wiederum bey ihm einstellt, wie stark, wie heftig der Reiz wird, wie steif sein Sinn auf das Getränk steht, stiert, er widersteht und kämpft, fällt oder siegt; im glücklichen Fall, da er siegt, was ist's gewesen? O wenn es der Gedanke gewesen ist, du kannst es nicht vertragen, du machst dir Schande, du störst das Glück des Lebens, wenn du unmäßig bist, — verwerfen wir diese Waffen nicht, mit welchen wider die Trunkenheit gekämpft wird, allein des Geistes Waffen sind es nicht, der Geist ist es nicht, welcher kämpft, sondern eher können wir sagen: Das Fleisch kämpft wider das Fleisch. Ich lasse noch ein drittes Beyspiel folgen. Fleischessünden heißen ja vernämlich Ausschweifungen, verbotner Geschlechtsumgang, alle verbotne Befriedigung dieses Triebes, jawol die auch, dazu kein Anderer gehört und selbst die feinere Buhlerey bleibe nicht unerwähnt. Ja oder Nein? thun oder nicht thun? Wer sich Gewalt anthut und bezähmt das Fleisch, thut es aber aus Furcht vor Krankheit, aus Furcht vor Schande, aus Furcht vor den Kosten und aus solchen Gründen, — wie sehr er kämpft, ist's doch nicht der rechte Kampf, von dem wir reden, ist es der Kampf nicht, welchen

der Geist mit dem Fleisch führet. Wer hört dieß und übersetzt diese Worte auf andre Sünden und wird nicht erinnert an solche Fälle, da die Wollust mit dem Geiz, die Unmäßigkeit mit der Todesfurcht, die Trägheit allein mit dem brennenden Ehrgeize bekämpft wird. Das ist aber der Kampf des Geistes nicht. Und woran wird dieser erkannt, der Geist, wann der es ist, welcher kämpft? An der Herkunft, wenn du deine Waffen vom Himmel bekommst; an der Gesellschaft, wenn neben dir steht, der auf Erden und im Himmel ist, der heilige Gott; an der Gesellschaft noch einmal, wenn Jesus Christus, dein Erlöser, dich aufmuntert, ihm, du Erkaufter, treu zu seyn; der Geist wird erkannt in den Vorstellungen dessen, was in dem Kampfe für uns auf dem Spiele steht, das verloren gehen kann, wenn wir weichen: das Wohlgefallen Gottes, das Gnadenwerk Jesu Christi, des heiligen Geistes Gemeinschaft und jenes uns zugesagte, allen treuen Kämpfern zugesagte Erb in der Ewigkeit, die Seligkeit. Wer so kämpft, wer damit kämpft, bey dem ist es ein Kampf zwischen Geist und Fleisch.

III.

Seyd ihr noch alle bey meiner Rede geblieben, und in die letzten Worte, habt ihr in diese hineingesehen? Warfen sie denn auch ein Bild zurück, euer Bild? Das weiß ich ja, ihr alle bekämpft das Fleisch, aber ist es der Geist, mit welchem ihr es thut, und

ist es nicht das Fleisch selbst, eine Lust wider die andre gekehrt, nicht der Geist, wie ihr eben die Merkzeichen habt angeben hören? Du neulich von mir angeredete, aufgerufene junge Welt, wieder von mir aufgerufen, kämpfst du wirklich mit dem Geiste wider das Fleisch? ist, der das Fleisch bekämpft, der Geist und nichts andres? Aber, du sollst es nicht alleine auf dich ziehen, das, was ich jetzt sagen will, ist ins Allgemeine gesprochen: Wo sollte eben der Geisteskampf herkommen in unsern Zeiten, da so wenig geschieht, um den Geist zu bekommen, um einen Geist zu behalten und den Geist zu unterhalten, dazu so wenig, hingegen soviel, fast zu sagen alles, um das grobe Fleisch mit dem feinen zu bekämpfen, den Leinewand gegen Sammt zu vertauschen und die Heede gegen Seide. Das ist es ja, worauf besonders ausgegangen wird, welches heißt mit andern Worten, den Teufel nicht durch Gottes Finger, Luc. 11, sondern durch Beelzebub austreiben. Des heiligen Geistes Kind seyn heißt bey Vielen ein Narr seyn. Doch es wende das Wort sich, ich achte Viele hier zu sehen, die in der That das Fleisch mit dem Geist bekämpfen, nur daß sie klagen, der Kampf trete gar zu oft ein, die Stunden des Kampfes währten gar zu lange, doch gar zu heiß sey der Kampf und es sey nicht zum Aushalten darin. Unser dritter Satz. **Bey wem es heiß zugehet, der freue sich mehr als daß er sich betrübe deshalb.** Zwar an sich ist es nicht angenehm, täglich zu Felde liegen zu müssen, den Harnisch nicht ausziehen zu dürfen und

mit dem Schwerdt an der Seite sich selbst schlafen zu legen, wie so hart es um Manchen stehet, so heiß es hergehet, doch, Lieben, was thut es? Besser hin- und hergezogen werden, als gar nicht oder stets nach einer Seite allein gezogen werden! Das möchte vielleicht eine unglückselige Seite seyn. Besser einen doppelten Willen in sich verspüren als nur Einen oder gar keinen. Willenlosigkeit, ach das ist ja eine schwere Geisteskrankheit, und wenn es immer nur Ein Wille wäre, das möchte ein Wille seyn, der uns in die ewige Verdammniß hineinstürzt. Besser, zuweilen nicht thun, was man will, als immer das thun, was man will, wie der Text sagt, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Richte ich denn auch nicht allezeit aus, was ich nach dem Geiste will, so thue ich auch doch nicht, was das Fleisch will, und ob ich es in Schwachheit jeweilen thue, so hat das Fleisch nur meine That, allein den Willen habe ich bewahrt, habe es ungewollt gethan, dabey ist zwar viel verloren jedoch nicht alles verloren. Was will ich mich denn betrüben, quälen, ängstigen? Das ist kein so ängstlicher Zustand, wahrlich, das ist er nicht. Hat mich die Sünde überwunden um zwölf Uhr, um Ein Uhr überwinde ich sie wieder, und wir werden sehn, wer am Ende der Sieger sey, Geist oder Fleisch, so lang der Geist noch da ist, kann unmöglich das Fleisch die völlige Herrschaft bekommen. Und von seinem Vorhandenseyn, von seinem Beymirseyn ist der Kampf selbst der Zeuge, es würde gar kein Kampf eintreten, wenn der Geist von mir gewichen wäre,

und je heißer der Kampf je heller das Zeugniß. Denn wieviel beharrlicher, wieviel muthiger ich kämpfe, wieviel mehr ich wagen und hingeben kann um des Sieges willen, nicht wahr? soviel begleiteter, unterstützter, erfüllter bin ich vom Geist. In der That der heiße Kampf muß mich mehr freuen als betrüben.

IV.

Kämpfe nur so, wer des Geistes theilhaftig ist, das Fleisch wird es nicht treiben auf die Länge, es wird sich zur Ruhe legen. Das Fleisch wurzelt an Wasserbächen, aber der Geist setzet es auf dürren Sandgrund; es liebt alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, der Geist aber reicht ihm nur nach der Nothdurft; es ist stark durch seine Verbündeten, der Geist isolirt das Fleisch und läßt es nicht mit seinen Genossen zusammenkommen. Das hält es nicht aus, unter dieser Behandlung hält das Fleisch es nimmer lang aus, es legt sich zur Ruhe. Spricht nicht also unter euch, wer es erfahren hat? an sich selbst erprobet, es an Andern gesehen hat? So wird Mancher sprechen, und setzet hinzu: Wohl mir, daß ich es so anfing! wohl mir, daß ich eben zu rechter Zeit durch den Geist des Fleisches Geschäffte zu tödten suchte! Wie weit hatte mich schon das Fleisch zu sich heruntergezogen, ich hatte fast kein Ich mehr, so unterdrückt war in mir, was ich meinen Geist nannte, war Fleisch geworden und schon als Geist wie ent-

worden, damals kam über mich, wie soll ich nennen? Christen, wie nennt ihr es? kam die Gnade über mich, Jesus sah mich an, beschwor den bösen Geist, gab mir den heiligen Geist, gab mir damit, mir Todten, einen Geist, und in diesem Geist fing ich zu wandeln an, in diesem Geist bot ich meinem argen Fleisch die Spitze, in diesem Geist kämpfte ich und siehe, es gelang, es ist soweit gelungen, daß ich jetzt vor allem sündigen Fleischesgelüst Ruhe habe. Gelobt sey Jesus Christus! — Ich habe dich angehört, christlicher Freund, weitgeförderter Christ, und mit Freude darüber, daß du es alsoweit gebracht hast. Aber du wirst doch eines Mitchristen brüderlich gesprochene Warnung nicht verachten? Ich sage warnend: Traue keiner dem überwundenen Fleisch, es kann wieder zu Kräften kommen! Unser vierter Satz. Ich erinnere dich an unsern Text: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Meinst du, der Apostel habe das nur für die ersten Anfänger im Christenleben gesprochen? Ich nehme das Wort, wie es dasteht, d. h. allgemein gesagt, auf welcher Stuffe jemand auch stehen möge, und wenn du auf der höchsten stehest, die in diesem Leben ein Mensch je erreicht hat, je erreichen kann. Störte wen die Rede als zwischen zweyen geführt, ich sage denn zu euch Allen: O wißt ihr nicht alle von solchen Christen, die in der Reinigung und Heiligung es weit gebracht hatten und hatten das Fleisch, ihren alten natürlichen Menschen dermaßen zahm gemacht, daß er schier mit heilig geworden zu

seyn schien und that, was er sollte, nicht mit Widerstreben sondern als in eigner Lust daran, so daß bey diesen Christen auch ihnen selbst die Unterscheidung zwischen altem und neuem Menschen, zwischen Fleisch und Geist aufgehört hatte, gingen wie Engel einher und als fremde Wesen, zu gut für diese Welt? Jawohl, Solche sind gesehen worden von Einigen, beynah Solche von Vielen. Und nun weiter, habt ihr denn nicht auch Solche fallen sehen? mit Entsetzen, daß diese kommen konnten dazu und dazu? mit einem Schreck, der sich auf euch selbst warf: Kann der dazu kommen, ach wieviel eher ich wol! Gnädiger Gott, behüte mich. Da hatte, tückischen Raubthieren gleich, das Fleisch sich todt gestellt und war nicht todt; da hatte das Fleisch, in seiner alten Haut steif und starr geworden, der Schlange gleich, sich unbeachteter Weise gehäutet und biß nun so giftig; da hatte das Fleisch sich nur eine Weile fromm gestellt, wie der Wolf vor den Schaafen, bis es Vertrauen erweckt hatte und dann in einem gelegnen Augenblick überfiel es und überwältigte. Ist das nicht erlebt? Darum traue keiner dem überwundnen Fleisch. Das Wort gilt beständig: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, traue ihm niemand, es kann sich verstellt haben, es kann wieder zu Kräften kommen.

V.

Wann hört es denn gefährlich zu seyn auf? Wir treten unsern fünften Satz an. Ich will Ant-

wort geben mit Vers 2 aus Gesang 582. So lang ich noch im Leibe walle, Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht. Der sehe zu, daß er nicht falle, Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht. Auch die bekämpfte böse Lust Stirbt nimmer ganz in unsrer Brust.

Unser Satz: Erst, wenn das Fleisch begraben ist, dann ist es ungefährlich. Das ist allerdings wahr, gewisse Sünden können nicht mehr gethan werden in den höhern Jahren, allein dafür andre, die wahrlich keine geringeren sind, in den höchsten Jahren. Und selbst, daß gewisse Sünden in den höhern Jahren nicht mehr können gethan werden, genauer zugesehen, verhält es sich so nicht. Denn die äußere That ist ja nicht allein die Sünde, sondern der unreine Gedanke, die sträfliche Lust, selbst die angenehme Erinnerung an früher geübte Sünde ist Sünde selbst und ist des Fleisches Werk ebensowol wie da die äußern Thaten geübt wurden. Vor Menschen zwar, vor Gott und seinem heiligen Gebot ist schlechterdings kein Unterschied, als welches Gebot spricht: Laß dich nicht gelüsten, du sollt nicht begehren. Ach möchte nicht sogar, wer nur noch in seinen Gedanken sündigen kann, der größre Sünder heißen, in Vergleich mit demjenigen, welchen das Fleisch, wie es sein Leben in Blut, Muskeln und Nerven hat, stärker reizet, dermaßen reizt ihn es nicht, und gleichwol befleckt er sich. O das Fleisch reizt die Seele nicht sondern die unreine Seele reizt das müde Fleisch. So wenig, — hört man es? — so wenig ist von dem bloßen Fortschritt in Jahren eine Sicher-

heit vor dem Fleisch zu erwarten. Hören Junge und Alte das? Jene, daß sie sich keine Hoffnung machen, wo nichts zu hoffen ist, von den spätern Jahren, und diese, daß sie sich nicht für sicher halten, da sie es wahrlich nicht sind. Aber wenn von den Fortschritten in Jahren auch nicht, von den Fortschritten in der Heiligung läßt sich doch etwas erwarten? Ja, spreche ich dazu, und nicht etwas, sondern viel, sehr viel, alles, — nur zu, jaget der Heiligung nach! Ebr. 12, jedoch ist das nicht zu erwarten, daß unser Fleisch gänzlich aufhörte Fleisch zu seyn und auch gar nichts weiter von ihm zu befürchten stände. Nein, Freunde, das nicht, erst wenn es begraben wird, dann gefährdet es nicht mehr. Wie ein heidnischer Weise gesagt hat: niemand ist vor dem Tode glücklich zu nennen, so ist's christliche Wahrheit zu sagen: Niemand ist vor seinem Tode sicher, daß er nicht in Sünden fällt. Wär es ein trauriger Gedanke? Er heiße so, denn angenehmer wär es, wenn wir im Leben schon einen Punct erreichen könnten, eine soche Höh, da wir so sicher als im Himmel wären, allein, uns ist ein solcher Punct noch in keinem Exempel von einem sündigen Menschen gewiesen, und das Wort Gottes hat uns über das Vorhandenseyn eines solchen Puncts auch nichts gelehrt, kennt Wege der Heiligung wol, und läßt auch den Leib berühren, durchdringen von Kräften der Heiligung, aber bis zu völliger Unsündlichkeit und Gefahrlosigkeit geführt, gehoben zu werden, die Verheißung ist uns nicht gethan.

VI.

Aber setzten wir damit nicht die Sünde zu sehr ins Fleisch, in unsre sinnliche Natur hinein, wenn wir sagen: Mit dem Tode hört die Sünde sammt ihrer Gefahr auf? O nein, denn wir verstehen unterdem Sterben und Begrabenwerden nicht bloß das Ablösen des Leibes von der Seele, sondern den ganz veränderten neuen Zustand, welcher mit dem Tode eintritt, verstehn die andre, lauter andre Verhältnisse zeigende Welt, in die wir alsdann der Seele nach eingehn, gewiesen von unserm Richter nach der einen oder nach der andern Seite dieser neuen, zwey Welten befassenden Einen Welt. Daselbst ist es anders als es hier war, Tugend und Sünde, Geist und Fleisch haben ihren Kampf mit einander hier, dort aber ruht der Kampf, denn die Parteien sind auseinander gebracht, auch wie sie beyde der Mensch hienieden in sich trägt, und selbst der Kampfplatz, diese Erde, sammt dem Himmel über ihr, soll ja vergehen. Wie jemand gekämpft hat, so wird er dann gekrönt, — nicht daß er die Krone empfange als zu neuen Kämpfen und Siegen angefeuert durch sie, sondern Krone heißt Lohn und weist auf die Vergangenheit zurück, in die Zukunft aber nicht anders hinein als jetzt zum ewigen Frieden. Darum, Brüder, Genossen des Kampfs, darin ich stehe, sein Ende ist unser Tod, — darum kann ein trauriger Gedanke der Tod nicht

seyn, ein erfreulicher eher, denn unser letzter sechster Satz, ob auch nur berührt, werd er doch angefasset — dann ist das Fleisch ungefährlich und dann auf ewig, weiter, länger als bis zum Tode kein Kampf mehr. In der Hölle kein Kampf, denn da ist eine Niederlage, ein Liegen ohne Aufstehen; im Himmel kein Kampf, denn da ist ewig Sieg, ein Stehen ohne Gefahr des Fallens, oder der Himmel wär uns ein schwacher Trost, wäre gar kein Himmel, weniger Himmel dort wie hier, weil ich dort mehr zu verlieren hätte und könnte dieserhalben keine Stunde lang ohne Angst seyn. Dort will ich nicht wieder kämpfen, ich habe an den Kämpfen hier genug, und dort soll ich auch nicht kämpfen, darum ist er mir hier beschieden und befohlen für mein ganzes Leben, bis in meine Todesstunde hinein. Zwar soll ich, werd ich in der andern Welt einen Leib wieder bekommen, doch diesen nicht, wie ich hier ihn trage, sondern einen verklärten himmlischen und der wird auch in keinen Kampf sich setzen. Heißet das lange kämpfen müssen? Ich habe immer gehört, man nennet dieß ganze Leben kurz. Dazu die Freuden über erlangte Siege, die schönen Ruhestunden, die Feyertage, die es doch hier auch giebt, die Sabbathe Israels, da wir keinen Ueberfall fürchten, Gott hält Wacht für uns. Bis zum Tode kämpfen ist das noch lange? Wenn das Leben kurz ist, kann der Rest nimmer lang heißen. Und, Brüder, Genossen wie des Kampfs, auch mit mir Genossen des schnellfliehenden, vielbedrohten, so oft in der Mitte abrei-

ßenden leiblichen Lebens, was ist, das wir von ihm noch übrig haben und diese Zeit noch mit Sünde und Fleisch zu kämpfen haben, wie wenig ist es, und gewiß wenn es nun aus seyn wird, sehr überraschend wenig. Da sollten wir denn nicht aushalten mit Treue und unsre Kraft daran setzen mit Willigkeit? Wie wer einen schweren Weg gemacht hat und sieht nun den Thurm seiner Heimath hervorkommen, siehet den Rauch von dem Hause aufsteigen, da er sein Bleiben findet: er scheut es nicht sich anzustrengen, damit er es erreicht, fühlt den harten Boden nicht, die wunden Füße nicht und daß seine Glieder matt sind, was sie auch nicht sind vor solchem Anblick. Christen, so steht es mit uns, wieviel wir Christen wirklich sind, kann uns der Kampf zwischen Geist und Fleisch nicht scheu machen, kann uns der Tod als des Kampfes Ende nicht traurig machen und soll es nicht. Amen.

Die vierte Predigt.

Deinen Geist und Kraft zum Worte geben, erhör uns, Herr, Herr, unser Gott.

Zwey Verse weiter in unserm Gesang, 577. Vom Ziele fern, die es besagen, wie getrost, wie freudig der siegende Glaube macht, dann, im siebenten Verse, tritt die Klage ein und läßt sich vernehmen also: Doch wenn ich noch so sehr mich hebe, Wenn ich auch noch so selig bin, So reißt die Welt, in der ich lebe, Mich plötzlich wieder zu sich hin, Und oft zerstört ein Augenblick Den Sieg der Tugend und mein Glück. So werden klagen alle diejenigen, bey welchen sich etwas zu zerstören, zu verlieren gefunden hat; bey welchen nichts, denen ist freylich diese Rede fremd, hoffentlich sind das sehr wenige, darum bleibe das Wort denn in der Allgemeinheit: Christen, so klagen wir insgesammt, alle mit einander. Und näher zu der Spur, da der Wagen unserer Predigt das letzte Mal ging, das ist

der Kampf des Geistes und des Fleisches, denn was der Gesang die Welt nennet: so reißt die Welt mich zu sich hin, — das ist unser Fleisch, nach früher aus Gottes Wort gegebner Erklärung: nicht sowol der äußerliche sichtbare Leib, als welcher noch der unschuldigste Theil an uns heißen möchte — sondern mit dem Fleisch verbunden die niemals aus ihm, aus der Sinnlichkeit, wie man jetzt spricht, herausgehobene Seele oder die wieder in die Sinnlichkeit zurückgefallne vernünftige Seele, die an der ganzen äußern uns umgebenden Welt ihre Verbündete hat. Wir redeten von dem Kampf des Geistes und des Fleisches und ließen uns gewarnt seyn: Traue keiner dem überwundnen Fleisch, es möchte sich nur überwunden stellen oder, unbeachtet gelassen eine Weil, neue Kräfte wieder gesammelt haben. Erst, wenn das Fleisch begraben ist, dann ist es ungefährlich. Ach, dann erst? fragten wir, fragen wir. Ist das denn noch so lange hin? fragten wir, fragen wir entgegen. Wie Viele stehn doch in den Jahren, d. h. haben ihren Lebensweg soweit zurückgelegt, daß sie nunmehro schon die goldnen Thurmspitzen in Salem sollten sehn können. Von den Jüngeren aber, wenn denen die Augen aufgethan würden, wie Mancher von ihnen würde noch weit näher vor der Ewigkeit stehen. Darum kann der Kampf doch unmöglich ein langer heißen. So werde denn gekämpft, so werde denn, mit dem apostolischen Ausdruck, bis aufs Blut widerstanden, und in wem es heiß hergehet, sey derjenige mehr froh als betrübt darüber. Je heißer

Kampf, je reger Leben. Nur daß ein Jeder wol zusehe, ob es auch wirklich ein Kampf des Geistes sey und nicht ein Kampf bloß des Fleisches mit dem Fleische, der einen Sünde mit der andern, denn von diesem spricht der Apostel nicht, und eine Verheißung hat dieser Kampf gar nicht, oder wenn sich eine Verheißung fände, so wäre das: Gottes Zorn und Ungnade, Tod und Verdammniß.

Aber weist der Apostel doch gar nicht irgendwohin, irgendworauf, daß wir, wo möglich aus diesem Kampf doch etwas eher herauskommen? Nicht wahr, theure Zuhörer, so seine Seele als in seinen Händen tragen müssen Tag für Tag, Ps. 119, 109. und jeden Abend sich noch eine Strafrede halten lassen müssen von dem übertretenen Gesetze: Wie hast du nun wieder diesen Tag zugebracht! was für Dinge gethan! welche andere versäumt. Du fingst so gut an, allein wie wenig gleich dein Wandel deinem frommen Ausgang am Morgen! Und ob auch zuweilen das Gesetz diese Strafrede nicht führete, es mögen seltene Tage seyn, so doch immer sich warnen, immer sich weisen, immer sich zurückhalten lassen wie ein Kind, immer sich befehlen und antreiben lassen wie ein Knecht, und frey nimmer seyn, beständig das Gesetz vor sich, neben sich, hinter sich haben, nicht wahr, das ist doch sehr unbequem, ein sehr unangenehmer Zustand? wäre da doch nicht herauszukommen? giebt dazu der Apostel keinen Rath, keinen Wink? Ihr Lieben, das thut er, und er thut dieses

im heute folgenden Wort, was eure Andacht wolle mit gebührlicher Aufmerksamkeit jetzt vorlesen hören.

Gal. 5, 18: Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.

Hören wir es? Da wird uns eine Auskunft gegeben, die ein Ausweg ist. Indessen, schlagen wir den Apfel nicht ab, er will gepflückt seyn, wir müssen hinaufsteigen — und einem solchen Bemühen darum wollen wir unsre Predigt vergleichen. Oder, einen andern Ausdruck gewählt, das ist die gewünschte Anweisung eines gotterleuchteten Apostels. Steht alle darüber, wie ich darüber stehe, was wird uns gesagt mit diesem Wort? Ein Dreyfaches, wenn ihr anders höret, wie ich höre:

eine Frage zuerst, diese: Bist du denn auch wirklich unter dem Gesetz?

eine Vermahnung sodann: Wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herausgeführt werden?

ein Trost zuletzt: Der Geist wird es thun, sobald und soweit es euch heilsam ist.

I.

Machen wir die ganze Kirche zu einem Beichtstuhl! Anders als im Beichtstuhl läßt sich nicht wol von dieser Sache sprechen. Das will sagen: Mit meinem Worte, wie er's hört, muß ein jeder Hörer als in den Beichtstuhl gehen, wo er ja vernimmt

eben was zu ihm, zu ihm allerbesonderst gesagt wird. Was hindert's, daß eurer so Viele sind, nimm du nur, was du hörest, als allein dir gesagt an, so bist du mit diesen Worten als im Beichtstuhl. Wie steht es denn um dein Leben, das du führest? und wie führst du es? Aus unserm Bibelspruch höre dich gefragt: Bist du auch wirklich unter dem Gesetz? denn nur zu solchen spricht der Apostel. Lies den ganzen Brief an die Galater und den Brief an die Römer dazu, insonderheit Cap. 7, woselbst Schätze von christlicher Erkenntniß zu heben sind — lies, so wirst du sehen, daß der Apostel nur zu solchen spricht, die wirklich unter dem Gesetze, d. h. unter dem gottgegebenen, in der Bibel geschriebnen stehn. Ist das auch dein Fall? Man muß wol in unsern Tagen schärfer nachfragen. Denn einestheils, da finden sich, welche man vor Zeiten auch gar nicht kannte, wenigstens in so hellen Haufen nicht wie jetzo, die ganz ohne Gesetz sind, kein anderes erkennen und anerkennen, als was sie sich selbst schreiben, ein anderes für jeden Tag, je nach veränderten Umständen für jede Stunde anders und thun allezeit Ephes. 2, 2. den jedesmaligen Willen des Fleisches und der Vernunft, so wird da gelesen von einem fremden höhern Willen, von einem Gesetze, das ihnen gesetzt ist, nichts an sich kommen lassend, gleich darin der Ehebrecherin, Sprichw. 30, 20 — welche verschlinget und wischt den Mund, sprechend, was hab ich Uebels gethan? Diese finden sich und nicht selten. Hörer dieses Worts, höre dich gefragt: Glän-

best du auch, daß Gott ein Gesetz gegeben habe und daß du auch, sey, wer du bist, unter diesem Gesetze stehst? Höre weiter und näher dich angetreten. Woran es erkannt werde, nicht allein ob für jemand ein Gesetz Gottes vorhanden sondern auch ob er wirklich als darunter stehend sich betrachte, das ist der Kampf des Geistes und des Fleisches. Hiervon spricht der Apostel vorher: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, das ist der gesetzliche, aus dem Gesetz herrührende Zustand. Siehe, daran kannst du erkennen, ob du wirklich ein Gesetz habest und darunter stehest. Ist es mit dir so und nicht bloß im Jahr ein- oder zweymal sondern tagtäglich, und nicht in leichtem Anflug einer Unzufriedenheit, die Rede geht weiter, sondern daß dir zu Zeiten nicht anders ist, als wärest du werth von allen Heiligen mit Füßen gestoßen zu werden, darum daß du dieß gethan und das gethan und es so lange gethan und es nach solchen Erinnerungen und Warnungen und Bitten gethan hast, und dieß unter Aufzeigung des Schadens, den du gestiftet, der Verwüstung, die du angerichtet hast, habe es denn mehr deinen Leib oder mehr deine Seele betroffen, mehr dich selbst oder mehr andre, für die Gegenwart mehr und die nächste irdische Zukunft oder mehr, ja wol noch viel mehr, wenn du in die entfernte Zukunft hineindenkest, wie es dir gehen werde, wenn du in die hineintrittst, kannst nicht wissen, wie bald und schnell — sind das dir bekannte Sachen? erfahrne Dinge? Seelenzustände, welche du durchgemacht hast? Vergiß nicht, mein Zuhörer, wo

wir sind, denke daran, daß wir als im Beichtstuhle sind. Es heißt weiter im Nachfragen, ob du auch wirklich unter dem Gesetze stehst: Halte doch den zerknirschten David für keinen Wahnsinnigen, wenn der spricht vor Gott: Deine Pfeile stecken in mir. Hast du nicht auch so etwas gefühlt? wann? wo? wenn der spricht: Ich netze mit meinen Thränen mein Lager, Ps. 6, ist eher dein Kissen naß geworden, nur eine Thräne darauf gefallen, ich meine vor Betrübniß, vor Traurigkeit über deine Missethaten? Sonst magst du oft genug geweint haben. Hast du wie Jacob mit Gott gerungen, bis die Morgenröthe anbrach 1 Mos. 32 und nicht wie der um Segen, sondern du um Vergebung, um Gnade? Sind alttestamentliche Sachen. Hörer, du entgehst mir nicht. Willst du David für einen Wahnsinnigen halten, wir treten ins neue Testament, soll denn Paulus ein Narr seyn, wenn er beichtet, 1 Tim. 1, 15. daß er unter allen Sündern der vornehmste sey? — bist du ein kleiner? wenn er beichtet noch einmal, Röm. 7: Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft? — wärest du ein freyer Mann? wenn er seufzet: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Sind biblische Sachen. Hörer, du entgehst mir nicht. Soll denn die Bibel — dir ein Pasquill heißen, auf die menschliche Natur gemacht? oder Gottes Wort eine Satyre auf honette Leute? 2 Macc. 4: Mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt. Möchte bey dir es sich zuletzt nicht finden, sondern etwas eher, o, daß es schon vorhanden wäre und du sag-

test: Ach ja, ich stehe unter dem Gesetz! — Dann noch eins, nicht zur Vollständigkeit, denn diese Sachen sind nimmer auszureden, sondern daß ich es nur noch etwas heller mache: Hast du dich auch recht in deinem Unvermögen kennen lernen, in deiner Schwachheit, dermaßen daß du einsahest, wenn seine Gnade dir nicht beistände, wenn seine Kraft nicht wäre mächtig in dir, daß du alsdann keinen Tittel vom Gesetz erfüllen könntest und wenn du es wie Israel auf deinen Arm bändest, und auf den Handsaum deines Rocks, da der Musikus seine Noten trägt, der liest sie und bläst darnach, du liesest auch das Notenblatt des Gesetzes, kannst aber nimmer den rechten Ton finden, wie du solltest und möchtest, suchst und versuchst, rechtschaffen zu seyn, Gottes Gebot zu halten, und dünket dich, es werde nicht besser mit dir, eher schlechter und seufzest: O Gott, wenn du denn dein heiliges Gesetz nicht wandeln kannst um meinetwillen und mir ein leichteres geben, so gieb, was dein Gesetz nicht gibt, Kräfte mir Schwachen, hie bin ich, o Gott nimm mich und zerbrich das zerstoßne Rohr doch nicht, lösche den glimmenden Tocht nicht aus, fache an den Tocht! heile, stärke das schwache Rohr! Mit wem es so stehet, ja der steht wirklich unter dem Gesetz.

II.

Das war geredet, so weit, und ein jeder wolle für sich gehört haben, für keinen Andern, — das

war geredet so weit aus unserm Text, nach der Frage, die er denjenigen an sich richten lehret, welcher über ihm stehet, wie wir in dieser Stunde thun: Bist du denn auch wirklich unter dem Gesetz? In wem es so zugehet, wie beschrieben, derselbe steht unter dem Gesetz — und zu demselben läßt sich nun weiter aus dem Text reden. Sein Begehren hat er ausgedrückt, er möchte nicht mehr unter dem Gesetz seyn. Zweytens die Vermahnung: Wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herausgeführt werden. Jawohl kann ich sagen, der Text spreche diese Vermahnung aus. Damit spricht diese Vermahnung der Text aus, daß er von keinem andern Joch redet, als welches uns von Gott aufgelegt worden ist, nicht von unserm eignen, das wir uns selbst aufgelegt, noch von einem Joch, das uns andre Menschen aufgelegt haben, sondern das Gott uns aufgelegt hat, welches ist sein Gesetz, welches mit allem Was und Wie gegeben ist auf Sinai und darnach in Weiterungen durch die heiligen Propheten, zuletzt: Hebr. 1, am letzten hat Gott geredet durch seinen Sohn, der mit der Erklärung vor sich hergegangen ist: Er sey nicht kommen, das Gesetz aufzulösen sondern zu erfüllen. Hat er das nicht gethan? Spricht Jesus nicht wiederholt: Ich aber sage? Unter diesem Gesetze heraus sollen wir nicht begehren zu früh geführt zu werden, diese Vermahnung giebt der Text, indem er von dem Gesetze spricht. Ferner, wann sind wir nach dem Texte nicht mehr unter dem Gesetze? Regieret euch der Geist. Hört es, Christen. Wenn denn der Geist noch nicht

in uns vorhanden ist, müssen wir da nicht billig warten, bis wir ihn haben, und gern so lange unter dem Gesetz bleiben? Diese Vermahnung giebt der Text, indem er auf den Geist und dessen Regierung weiset. Erwägen wir Beydes einzeln.

Wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herausgeführt werden. Meine Christen, liegt denn nicht in der Weise, wie Gott mit dem Menschengeschlecht verfahren, für uns ein Wink, daß ebenso mit dem Einzelnen verfahren für jeden einzelnen Menschen das Beste und Heilsamste sey? Die Menschheit aber hat Gott zuerst unter das Gesetz geführt, an Israel besonders gewiesen. Nicht mit dem Evangelio hat er angefangen, mit der in Christo gebrachten Gnade, sondern, seht her, diese Canzel stellt den Weg der göttlichen Weisheit in einer Abbildung vor, sie wird von Mosen getragen, der die Tafeln des Gesetzes in seiner Hand hält. Erst Moses, dann Christus, erst das Gesetz, darnach der Geist und das Evangelium. Wie der Apostel im Capitel vorher sagt: das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum. Ja, Lieben, das Evangelium, die Gnade, züchtigt allerdings auch — Tit. 2. die heilsame in Christo erschienene Gottesgnade züchtiget uns, allein diese Zucht ist doch für Christen nur, die es sind, schon sind und der Gnade einen Raum an ihren Seelen bereits gegeben haben, welcher Gnade aber, wie die Nadel dem Faden, das Gesetz den Weg bahnen muß. Die göttliche Erbarmung behält sich Ausnahmen vor, da sie außerordentliche Wege geht, ihr ordentlicher Weg

aber ist durch Mosen zu Christo, zuerst unter das Gesetz hinunter. Wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herausgeführt werden. Kennen wir doch ja alle unsre Natur und wissen es, wie sehr wir bey dieser unserer zu Sünden nur geneigten Natur es bedürfen, ein Joch zu tragen, unter einem Gesetze zu stehn! Kennen wir uns doch ja und wissen von unserm Wankelmuth, in welchem wir den andern Tag können eben so unfromm wieder seyn als wir fromm gewesen sind den Tag vorher, ja zuweilen nicht zwey Stunden lang uns selbst gleich. Wie sehr bedürfen wir aus diesem Grunde die Aufsicht des sich immer gleich bleibenden Gesetzes! Kennen wir uns doch ja und wissen es, was uns zu Jesu Christo getrieben hat zuerst, eben das muß uns auch bey ihm erhalten, nämlich die Erkenntniß unsrer fortwährenden Erlösungsbedürftigkeit, welche Bedürftigkeit nur im Lichte bleibet, wenn wir von dem Gesetze auf unsre Uebertretungen werden gewiesen mit dessen Wort: Sünder, der du bleibst, o Mensch, halte die Gnade fest. Das ist der Brauch, der Dienst des Gesetzes und in diesem mehrfältigen Verstande hat wol der Apostel sagen können: das Gesetz ist heilig, recht und gut, sagen können, das Gesetz ist geistlich, macht die Sünde sündig, durchs Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe und mit Christo gekreuzigt werde. O wol sind das Gesetz und der Geist verschieden, doch alsoweit nicht als gemeint wird von denen, die allein das Gesetz kennen. Die zugleich den Geist kennen in seiner Arbeit an den Seelen,

die wissen, wie nah verwandt sie seyen, wie selbst der noch so weit geförderte Christ des Gesetzes keinen einzigen Tag entrathe. Daher wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herauszukommen begehren.

Von der andern Seite betrachtet. Wie sollten wir begehren des Gesetzes ledig zu werden recht bald, recht früh, da die Regierung des Geistes ja zuvor bey uns eingetreten seyn muß, ehe das Gesetz auch nur eines Schrittes Weite zurücktreten darf, oder wir sind verlorne Menschen, wie Schaum auf dem Wasser so leicht bewegt. Haben wir den Geist denn? Wer ihn hat, der ist ein andrer, ein ganz andrer, ist ein neuer Mensch geworden, ein Wiedergeborner in der Sprache der Bibel, ein Gezeugeter aus diesem Geist und lebet aus demselben, aus welchem er gezeuget ist. Stehet es mit uns so? und dürfen wir uns den Namen geben derer, an denen, in denen dieß geschehen ist in der That? Lieben Christen, wir nennen uns alle Christen, allein wenn es recht bedacht wird, was dieser Name im Munde führt, so möchten wir wol eine Scheu haben, möchten die Bescheidenheit und Demuth es verbieten hören, daß wir uns Christen nennen; soviel hat es mit diesem Namen auf sich. Auch ists nicht von Vielen erfahren so, und wird es nicht verstanden, wenn ichs sage: Erst da wir Christen wurden, sahen wir ein, nicht, daß wir es gewesen waren sondern daß wir es noch nicht wären, und je weiter wir fortschritten im Christwerden, je weiter hielten wir uns von dem eigentlichen Christseyn entfernt. Ein jährliches Pfingsten, da wir den heili-

gen Geist, — denn der ist es, der uns zu Christen macht, ein jährliches Pfingsten, da wir ihn bekommen, ist viel zu selten, und wenn wir seiner auch jeden Sonntag theilhaftig werden, es ist nicht oft genug, täglich, tagtäglich müssen wir ihn bekommen, alsdann erst tritt es ein, daß er uns, wie der Text sagt, regiert. Regiert euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Saget darauf, ob denn wol dieser zwiefache Grund, jener Gesetzesgrund und dieser Geistesgrund es zulasse, daß wir wünschen, unter dem Gesetz herausgeführt zu werden recht früh? —

III.

Wolle keiner das! Nein, halten wir darunter aus unsrer Zeit, wie lange es denn währet. Dem wir uns überlassen mit allen unsern äußerlichen Lebensschicksalen, dessen Hand führe auch in unserm inwendigen Leben uns, nach seinem weisern Plan, nach seinem beßren Rath. Doch, meine lieben Christen, ich will euch nicht weniger geben, als der Text giebt, will euch von seiner Gabe nichts vorenthalten in dieser Predigt. Er legt uns nicht allein eine Frage vor, die Frage: Seyt ihr auch wirklich unter dem Gesetz? er läßt uns nicht allein eine Vermahnung hören, die Vermahnung: Wolle keiner zu früh unter dem Gesetz herausgeführt werden — der Text ist auch ein Trost, giebt uns den Trost: Der Geist wird es thun alsoweit und alsobald es uns heilsam ist. Da hört euch denn zuvörderst ein Wort

zugesprochen, welches nicht meines ist, welches ich bekommen habe von jemand, mit welchem verglichen ich gerne mich selbst ein ABCschüler nennen kann in der Kenntniß der innern Wege. Sein Name thut nichts zur Sache, das Wort von ihm aber heißet so: Einem Menschen unter dem Gesetz ist geboten heilig zu seyn, und darüber martert er sich zu Tode, einem Menschen aber unter der Gnade ist gegeben heilig zu seyn, und darüber freut er sich in Ewigkeit. Ein Mensch unter der Gnade, das ist ein von dem heiligen Geist regierter Mensch, denn des Geistes Verleihung ist eben die Gnade, und ist aller Gnaden Inbegriff. Nicht als wenn, wer unter dem Gesetze steht, gar keiner Gnade theilhaftig wär, mit nichten, Freunde, es soll Gnade heißen und muß es, wenn jemand erleuchtete Augen bekommt, Gottes Gesetz zu lesen und es zu verstehen als ein Gesetz, welches ihm gegeben ist, Gnade soll es heißen und muß es, wenn jemand es einen einzigen Tag nur unter dem Gesetze, d. h. in dem Licht dieser Gotteserscheinung aushält. Als Moses begehrete Gott zu schauen, sprach Gott 2 Mos. 33: Wenn meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich meine Hand ob dir halten. Ebenso geschieht, obwol in einem andern Verstande, noch — und bey einem jeden Menschen, der die Herrlichkeit Gottes in dem Gesetze sieht; wenn Gott nicht seine Hand über ihm hält, so würde ein einziges Gebot, das er übertreten hat, ihn in Verzweiflung stürzen. Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, ruft David zu Gott, Ps. 511. hinter dem Ruf: Verwirf

mich nicht von deinem Angesicht. Bedeutsam, ihr lieben. Auch David schon wußte von dem heiligen Geist als von einem Geist, der dem Menschen, dem aus Körper und Geist bestehenden Menschen, gegeben und genommen werden kann. David wußte von dem heiligen Geist, welcher noch bey ihm seyn konnte, ungeachtet ihm ein reines Herz fehlte, ungeachtet er um einen neuen gewissen Geist zu bitten Ursach hatte. Wir nehmen aber in unsre Rede sein Wort so: Den heiligen müsse er behalten, sonst fände er sich verworfen, sonst wäre er verworfen. Der gute Gottesgeist, der heilige Geist ist es, der uns oben erhält, wenn unsre Sünden uns wie Wasser an die Seele gehn, der uns stehend erhält, wenn mit ihrer Macht auch nur Eine begangne Sünde sich auf uns wirft. Ach, sieht man es nicht zuweilen? oder vorsichtiger gesprochen, dünkt uns nicht zuweilen, als sähen wirs, daß ein Mensch wider eine einzige Sünde nicht stehen kann? Welches ich anführe um daran zu erinnern, wie auch der Mensch unter dem Gesetz keineswegs des heiligen Geistes ermangeln kann, niemals von der Gnade verlassen seyn darf. Aber mein frommer erfahrungsreicher Mann hat in seinem Ausspruch gemeinet: Wer unter dem Gesetz nicht herauswill, wer die Gnade verschmäht, durch den Geist sich nicht will regieren lassen, sondern es mit dem Gesetz erzwingen will, mittelst seiner Gesetzmäßigkeit die Gottesgerechtigkeit erringen und erzwingen will, der kann sich zu Tode martern und thut es, erreichts aber doch nicht. Wider den soll der angeführte Ausspruch gerichtet

seyn, gleichwie auch der noch weit gültigere ganze Brief des Apostels und unser Texteswort wider den gerichtet ist, der so die Gnade wegwirft, und sich selbst eine Gerechtigkeit aufrichtet, der lieber sich unter dem Gesetz zu Tode martert als daß er sich läßt vom Geiste regieren und Freude darüber hat in Ewigkeit. Diese Freude wird uns angetragen, eine hier schon erreichbare, und dieses Herauskommen, unter dem Gesetz heraus, wird uns gewiesen, zum Trost allen, die unter einem bessern, mildern und beglückenderen Regiment zu stehen begehren als das harte und wenig froh machende Regiment des Gesetzes ist, die lieber, Röm. 7, 6. im neuen Wesen des Geistes als in dem alten Wesen des Buchstabens dienen wollen. Der Pfad ist gezeigt, die Thür steht offen. Doch, meine Brüder, schlagt ihr nicht vor mit mir, daß wir die weitere Rede davon aufsparen bis in eine andere Andachtsstunde? Bekannte äußerliche Umstände haben uns heute nicht zu unsrer gewöhnlichen Zahl kommen lassen, am nächsten Sonntage werden wir, hoffe ich, zahlreicher versammlet seyn. Ist aber auch dieser letzte Theil der Predigt so von Sachen voll, welche wollen besprochen seyn, daß wir besser aus diesem Theil eine besondre ganze Predigt machen. Seyd befohlen ihm, der alsdann weiter unsre Rede ist, dem heiligen Geist und seiner Regierung! Amen.

Die fünfte Predigt.

Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!

Haben andre Gebete ihre Zeit und Stätte gleichfalls, dieß sind zwey Gebete Ps. 51. Ps. 143, welche tagtäglich wollen gesprochen seyn, jetzt aber sind sie gesprochen als zwey Glockenklänge, um zur Anhörung der Predigt damit zu erwecken und zu ermuntern.

Wir sind in eine Reihe von Betrachtungen eingegangen, theure Christen, bey denen ganz vornämlich auf den Ernst in der Heiligung gerechnet wird. Der Prediger könnte sie wol als einen Prüfstein ansehen, wie es unter den Zuhörern, die er gewöhnlich zu haben pflegt, um diesen Ernst stehe. Wer keinen

Gefallen daran zu haben scheint und verläßt unsre Versammlungen, von dem ist zu besorgen, daß er die Sache zu leicht nehme und verkehrt. Ja, verkehrt nehme, denn wir reden davon nicht aus dem Eignen sondern aus dem Fremden, unter göttlichem Ansehen uns Gegebenen, nicht aus einem Erfundenen sondern aus einem Gefundenen und Befundenen. So, wie wir davon reden, wird es in der Bibel gefunden und wird es befunden bey allen denen, die in dem Gehorsam des Worts getreten sind und sich haben von dem Geist in diesem Wort regieren lassen. Regiert euch der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Wir fahren heute in der Erwägung dieses Spruches fort. Drey verschiedene Regierungen giebt es, und es findet sich kein Mensch, welcher nicht unter der einen oder der andern steht, zu verschiedenen Zeiten mag er wechseln, doch vornämlich ist es bey einem Jeden die eine. Die Regierung des Fleisches, oder wie man gewöhnlich spricht, der Sinnlichkeit, zufolge welcher alles gethan wird, was die Augen gelüstet und dem Herzen gefällt, denn das Herz, Verstand, Vernunft und was man sonst als Höheres in dem Menschen kennt und nennt, mit Inbegriff des Gewissens selbst, alles hat dieselbe Stimme, singt dasselbe Lied und geht dieselben Wege, höchstens daß sich jeweilen ein Zwiespalt findet unter dem Gelüsten selbst, wenn nicht ein jedes auf der Stelle befriedigt werden kann vor einem andern Gelüsten. Es ist das Regiment, unter welchem nach Sprichw. 30, 20. der Weg der Ehebrecherin stehet, welche verschlinget, den

Mund wischt und fragt: Was hab ich Uebels gethan? Die andre Regierung ist die des Gesetzes, nämlich da ein Wort von Gott hinzutritt und spricht: laß dich nicht gelüsten, du sollst das und das nicht begehren, sondern das sollst du thun, so sollst du seyn, bey Verlust meines Wohlgefallens, bey Strafe meines Misfallens, spricht der Herr dein Gott, welches du wirst erfahren wie in der Zeit so in der Ewigkeit, da beydes die Strafe und der Lohn aus vollen Händen dir wird zugetheilt werden. Wer dieß Wort höret und ihm Gehör giebt, ihm Folge leistet, freylich mit Widerstreben, und es lieber nicht thäte, was er muß, thut es jedoch und möchte sich den Himmel verdienen: — wer zum wenigsten soviel das Gesetz erhalten läßt, daß er bey seiner Unfolgsamkeit von dem Gesetz beunruhiget wird und nach verrichteter That das Verbotene doch lieber nicht gethan hätte, unzufrieden ist mit sich und es besser zu machen den Vorsatz fasset, ihn erneuert, immer wieder ihn erneuert: der steht unter dem Gesetz, der erkennt die Regierung des Gesetzes an. Mein Zuhörer, es wird jeder Einzelne hiermit angeredet, mein Zuhörer, unter welcher stehst du von beyden jetzt genenneten? Aber du bist gekommen, heute von einer dritten Regierung zu hören und weiter zu hören, von welcher du bereits vernommen hast, daß sie vorhanden sey, daß sie dir auch bestimmt sey, unter welche du wol könnest kommen, und wie unter dem Fleisch heraus, so ebenfalls auch unter dem Gesetz heraus, und trachtest darnach. Ach daß du schmachtetest darnach, nach der Regie-

rung des Geistes, so würde es gewiß bald geschehen, und mein heutiger Vortrag helfe dazu, dich begierig zu machen und in die rechte Bahn zu bringen, da die schöne Versetzung aus der einen unter die andre sicher geschehen wird. Höre in dieser Stunde diese Vorstellung, nimm, Verlangender, eine Aufmunterung, heute hin, lasse dich vor die tröstliche heitere Aussicht führen.

Gal. 5, 18: Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.

Stelle ich es denn vor, wie wol es mir gelingen wird. — hilf selber, Geist des Herrn von dir reden! stelle ich es vor, was es heiße, der Geist regiert, nach der Gesetzgebung, nach der Kraftverleihung, nach der Schulderlassung, nach der Lohnertheilung, wie das sich finde da, wo der Geist regieret.

I.

Das mag wol befremden beym Anhören, Geliebte, daß wieder von einer Gesetzgebung die Rede seyn wird, da wir doch unter dem Gesetz herauskommen sollen. Ja wol, das kann befremden, allein, es würde, es müßte noch viel befremdender seyn, wenn wir das Regiment des Geistes als ein schlechterdings freyes und in jedem Verstande gesetzloses, rand- und bandloses verkündigten. Wie stark sich auch die Bibel an Stellen ausdrückt, wenn sie gleich sagt in ihrem zweyten neuen Theil, daß Christen nicht

unter dem Gesetze stehn. Lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen, sondern besteht in der Freiheit, Gal. 5, — Christus ist des Gesetzes Ende, Röm. 10, — den Reinen — ist alles rein, Tit. 1, — dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, u. s. w. 1 Tim. 1, 9. — so ist doch die Meinung dieser und anderer Schriftsteller nicht, kann es nicht seyn, als wenn für die Christen, hier zu nehmen für Menschen, die unter der Regierung des Geistes stehen, gar nichts vorhanden wäre als Richtschnur ihres Denkens und Handelns. Unmöglich, Freunde. Fände dann auch ja nicht der Name Regierung Statt, als die ohne Gesetzgebung auch zu denken nicht ist. Wo Regierung seyn soll, da müssen sich ja Gesetze finden, denen Folge geleistet werden soll. Wie verhält es sich denn mit der Gesetzgebung des Geistes? fragt ihr. Ich antworte: Es ist unter dem Geist, d. h. im wahren Christenthum ein Gesetz ebensowol vorhanden, ein eben soviele Gebote befassendes Gesetz, ja das noch mehrere Gebote in sich befaßt als welches wir geschrieben sehn, auch wird auf die Befolgung gehalten mit gleicher Strenge, ja mit noch größerer. Allein das ist der Unterschied, und die verschiedene Gesetzgebung des Geistes ist diese: Das Gesetz hat eine andre Herkunft, dieß zuvörderst, eine andre Herkunft. Das sagen uns ja unsre bürgerlichen Verhältnisse schon, unsre häuslichen, unsre freundschaftlichen, was für einen großen Unterschied es mache, ob ein

Gebot komme von dem oder ob es von dem komme, einen solchen Unterschied, als sieht sich das Gebot, der Befehl nicht mehr gleich, wenn derselbe von einem Andern kommt, ja daß er ganz die Strenge, die Bitterkeit, die Lästigkeit eines Befehls verliere, wann der es ist, wann die es ist, die den Befehl ausspricht. Ich darf einen Jeden fragen, der in irgend einer angenehmen häuslichen Untergebung steht, ob dem nicht also sey. Es ist die bekannteste Sache. Und das rührt davon her, eben so bekannt, wie derjenige, welcher den Befehl giebt, gegen uns gesinnet ist. Der uns wohl will, uns lieb hat, uns Gutes erwiesen hat, o, was uns geheißen wird von dem, es ist ein Geheiß und wie keins, es ist ein Gebot und wie keins. Seht, Werthe, eben so ist es mit der Gesetzgebung, wenn uns der Geist regiert. Der hat uns Gott gewiesen als einen höchst gütig gegen uns gesinnten, väterlich gegen uns gesinnten Gott, welcher sich unsrer Versunkenheit und Noth, darin wir lagen, erbarmungsreich angenommen, und einen Heiland gegeben hat, wie er keinen ihm theurern auf Erden und im Himmel hatte: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er einen eingebornen Sohn gab, der Welt ihn gab, gleichwie er dem Volk Israel zu Zeiten einen Heiland sandte. Eben so? Ja, eben so und zugleich ganz anders. Eben so, ich habe meinen Antheil daran, was dem Volke widerfährt, ich werde zugleich mit Gut und Gnade angeblickt, wenn Gott die ganze Welt so anblickt; auf tausend Millionen schätzt man das zur Zeit lebende Menschengeschlecht, also

wirklich den tausendmillionsten Theil habe ich von der in Christo erschienenen Gottesliebe, und es ist erkennens-, es ist dankeswerth, ja wohl. Allein noch viel anders verhält sich die Sache. Gott hat in Christo sich nicht bloß der ganzen Welt sondern einem Jeden, allen Einzelnen hat er sich als Vater gewiesen, jedem der es glauben will, ganz insonderheit. Dahinan, Christen, dahinan müssen wir, und ein Unterschied ist das, welchen unsre Religion vor aller andern hat; sie ist ein engeres, das engste, ein ganz persönliches Verhältniß zwischen Gott und uns, nicht anders, wie wenn Gott um die ganze Welt sich nicht bekümmert, meiner ganz allein sich väterlich angenommen, mich aus der Finsterniß ans Licht geführt, mich aus den Banden in die Freiheit gesetzt, mich ganz allein unter den Zorn herausgerissen, und unter die Gnade gestellt hätte, mir, mit ganz allein sich hätte zum Vater gegeben, und mich zu seinem Kinde gemacht hätte — sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Röm. 8, — mich zum Erben gemacht: so lehrt mich der Geist das Verhältniß ansehen, in welchem Gott zu mir stehet. Und nun sagt, ob es denn mit den göttlichen Geboten nicht eine ganz andre Gestalt bekommt, ob das Gesetz im Wortverstande noch für mich ein Gesetz bleibet, bleiben kann? ob es nicht bey mir heiße: Willenserklärung, darauf ich geharret habe? freundlicher Ausspruch, der mir wie erbeten kommt? gewiesene Gelegenheit, in meiner Erkenntlichkeit, die mir eine Freude macht, ihm mich zu weisen? Erlaubnisse, Befugnisse, Zugeständnisse sind

Gottes Gesetze da, wo der Geist regiert. Seht, lieben, so verhält es sich mit der Gesetzgebung, wenn jemand vom Geist regiert wird, die Gesetze haben diese andre Herkunft für den. Und, was im Ebengesagten schon mitgesagt worden ist, sie kommen denn auch an einen ganz andern Mann. Ich bin nicht mehr, der ich war, bin in meinem Geist verändert, verneuert durch seinen Geist, bin ein Kind Gottes geworden, darüber ich Zeugniß habe an meinem Geist durch seinen Geist, selbst geworden ein kindlicher Geist, weil ich empfangen habe, Röm. 8, 15. einen kindlichen Geist. Da ist der knechtische Geist denn nicht mehr vorhanden, welcher sich fürchten muß, der Sinn gedämpft, welcher sich sträubet, der Muth gebrochen, welcher sich erhebt wider Gott, die Lust vertilgt, welche an irgend Einem, was Gott zuwider, auch nur ein geheimes Wohlgefallen noch hat, das alles ist weg aus mir, wenn mich der Geist regiert, und die Stätte, dahin dann Gottes Gesetz gehet, ist eine geöffnete, harrende Stätte: O Gott, mein Vater, seitdem, daß ich so verändert worden bin, und du mein Vater geworden bist, dein Kind blicket dir in dein väterlich freundliches, gnadenvoll über mich erleuchtetes Angesicht. Sagt, ob denn, was Gott befiehlt, wol könne in Form des Befehls kommen? sagt, ob für den, der in solchem Verhältniß gegen Gott stehet, das Gesetz noch ein Gesetz sey? Regiert euch der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Dieß, was die Gesetzgebung anbetrifft.

II.

Wenn aber gleichwol, so gehn wir weiter, das Gesetz selbst in seinem Wesen doch unverändert bleibt, wenn unter des Geistes Regierung sich noch eben die Gesetze finden, nach Beschaffenheit und Anzahl und wollen befolgt, erfüllt seyn, ist denn der Unterschied so sehr erheblich? Wir reden zum Andern von der Kraftverleihung, die alsdann bey uns eintritt, wenn wir vom Geist regiert werden. lassen wir uns nicht täuschen, das Gesetz gibt keine Kraft, wenn es gleich vielfältig das Ansehn hat, als wenn es Kraft, eine große Kraft gäbe zu seiner Befolgung. Diese Erscheinung ist uns gar nicht fremd. Ganze Völker lassen sich regieren durchs Gesetz, auch die Größten und Höchsten in diesem Volk achten sich vor dem Gesetz völlig den Geringsten im Volke gleich, und nach des Gesetzes Aufforderung es zu thun geben sie Gut und Blut hin. O täuschen wir uns nicht, ein Anderes findet sich daneben, das Gesetz thut es allein nicht, das Gesetz thut es gar nicht, sondern, was man auch sicher eingesteht, der Geist, der in dem Volke lebt und die erregte Begeisterung, die thut es., wo solches gethan wird, die gibt die Kraft dazu. Daß wir also schon auf dem weltlichen Gebiete sehn können, wie daselbst der Geist müsse wirksam seyn. Fehlet an dem es, so mögen der Gesetze noch so viele, ihre Gründe noch so klar, ihre Ab-

fassung noch so deutlich seyn, und die darüber zu wachen, darauf zu halten verordnet sind, noch so aufmerksam und pflichttreu seyn, so hilft es doch alles nicht, wenn der Geist, ein guter Geist fehlet. Wir reden hier aber von dem bürgerlichen Gesetze nicht sondern von dem göttlichen, welches unser Thun und Lassen auch als ein innerliches Werk, wie es zuvor beobachtet werden soll, im Innern, und im Innern gethan werden soll, zu regieren hat. Da können wir Beyspiele an Israel sehn. So spricht der Mann selbst, durch welchen Israel das Gesetz gegeben worden, 5 Mos. 4; daß alle Völker würden von Israel sagen: Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat. Und doch, Jes. 1, 4: O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaften Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen zurück. Soll es nicht bezeugt heißen damit, daß für sich allein das Gesetz kraftlos sey und der Apostel Recht habe, wenn er Röm. 8 sagt: daß durch das Fleisch das Gesetz geschwächet sey? Im glücklichen Fall bringt es höchstens ein Wollen zuwege, Wollen habe ich zwar, aber doch genauer zugesehn, auch nicht einmal das Wollen, denn Gott ist es, Phil. 2, der in uns schafft beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Und wir brauchen den Beweis gar nicht alsoweit, brauchen ihn nicht aus der Bibel, der vielbestrittnen Bibel zu holen, wir haben ihn, Lieben, in uns, tragen ihn mit uns herum. Wen von uns nicht? wer will der Starke heißen, der es

sich beymißt: Ich kann Gottes Gesetz halten? Sprich nicht so und weise uns nicht auf die Uebereinstimmung deines Wandels mit Gottes Gebot. Da wären wir vielleicht nicht im Stande, dich einer Uebertretung zu zeihen, aber du wirst uns einräumen, daß dein Leben äußerlich mit Gottes Geboten übereinstimmen kann und dennoch Gottes Gebot deine Richtschnur nicht aufs Entfernteste zu seyn braucht, daß du im Grunde nur die Gebote deiner Selbstsucht, deines Ehrgeizes, deiner Habsucht, deiner Sinnlichkeit befolgest nach dem Befunde, wie du unter bewandten Umständen dieser deiner Lust nicht sichrer und glücklicher nachgehn könnest, als wenn du lebst, wie es äußirlich mit Gottes Geboten gleichförmig ist. Von solchen Heiligen wimmelt es auf den Straßen. Allein, wenn es kommt dazu, daß Gottes Gebot eine Entsagung, eine Hingebung, eine Selbstverleugnung von dir fordert, wie steht es denn? und wenn schärfer gefragt wird: Ja, du entschließest dich zu dem Geforderten, allein, ist dieser dein Entschluß auch ein williger, freudiger, wie steht es denn? sprichst du mit David Ps. 40, 9: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen? hast du es da, d. h. neben demjenigen, was sonst seine Stätte in deinem Herzen hat, neben dem Andern, was du lieb hast? Oder steht es nicht so, daß daselbst nicht, in deinem Herzen wenig Raum, gar nicht Raum für Gottes Gesetz Gesetz ist? O Theure, die Bibel ist gewiß kein Pasquill, auf die menschliche Natur gemacht, und die Sprüche des Apostels sind gewiß keine Satyre für

honette Leute, sie beschließen aber alles unter die Sünde, Gal. 3. und sprechen allen Menschen das Vermögen ab nach Gottes Geboten zu thun. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, 2. Cor. 3. etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Erst wenn uns der Geist regiert und wir unter dem Gesetz heraus durch den Geist gebracht werden, dann erst kommt Licht in die Finsterniß, dann erst verwandelt sich in Lust und Freude die natürliche Unlust und Abgeneigtheit, dann erst werden wir Schwache, die wir sind stark, stark in dem Herrn, durch den neuen, gewissen Geist, der uns gegeben ist. Wäre also David schon ein Christ gewesen? In gewissem Verstande, ja allerdings, und möchten nur alle Getauften es so seyn, wie der in der Beschneidung; aber wie noch viel mehr wär er es gewesen, wenn er hätte nur vier Wochen lang neben einem Christenkinde auf der Schulbank sitzen können in einer Schule, da wirklich Christus gelehret wird. Uns ist er gelehret, ob da, ob anderswo, wir, die hier sind, müssen sagen, uns ist er gelehret, und wir haben seines Geistes Erstlinge, Röm. 8. und wissen etwas von der Regierung dieses Geistes, müssen wir nicht sagen: Wieviel wir uns nur lassen regieren von ihm, empfahen wir Kraft, die Gebote Gottes zu halten und zwar so, daß wir mit Johannis sagen: sie sind nicht schwer? Wie es damit zugehe? höre ich mich gefragt. Ich antworte: Es geht damit wundersam und auch natürlich zu. Wundersam: denn wir wissen es nicht, wie unser Empfängniß als Christen geschieht, wie es mit unsrer Geburt als Christen

zugehet. Von der Geburt wissen Einige Einiges, z. B. daß sie mit Schmerzen eben wie die leibliche Geburt geschieht, doch wie Mancher weiß selbst in der Stunde nicht, was eigentlich nun vorgehe mit ihm, sieht es nachher erst, muß sich von Erfahrnen sagen lassen, was er nun geworden sey. Aber in den ersten Anfängen des Christwerdens, welche ich das Empfängniß nenne, o darin hat das Gnadenreich noch größre Verborgenheiten und Dunkelheiten, als sie das Naturreich hat. Hiermit auf jene Frage geantwortet, woher die Kraft komme? Keine Antwort als die: das Woher weiß ich nicht, allein das Wann ist mir nicht unbekannt, nämlich genau zu der Zeit, da ich ein Christ ward, da der Geist über mich kam, da kam die Kraft in mich, meine eigne Verwunderung, daher ich sage: Wundersam geht es zu. Und zugleich natürlich. Was das Gesetz verbietet und früher mir lieb war, ist mir leid geworden, ich mag es nicht mehr, mag nicht mehr daran denken, seit ich Gott mag, seit ich Jesum, den Heiland mag, seit ich in Herz, Muth und Sinn ein Andrer bin, und es weiß, durch wen. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, daher kann ich keine Unwillfährigkeit zeigen; mir ist Gnade erwiesen, darum muß ich dankbar seyn; ich weiß, von welchen Augen ich geleitet worden, von welcher Hand ich gehalten, mit welchem Schilde ich gedeckt wurde, und wenn ich recht kämpfe, nicht bloß wenn ich kämpfe, sondern 2 Tim. 2, wenn ich recht kämpfe, daß ich alsdann werde gekrönt werden: das gibt mir Kraft, sagt der Christ, das ist meine Kraft. Ich habe kein andres Gesetz

wie ihr, o meinet das ja nicht, und die leichteren Gebote werden nicht mir, die schwereren auch auferlegt, sondern darin besteht es: seit ich des Geistes theilhaftig bin, werden sie mir alle leicht, und wenn noch mehr gefordert würde, so könnte ichs thun, spricht der Christ, so viele Kraft fühl ich in mir, und das Gesetz, weil mir der Geist diese Kraft verleihet, hat für mich aufgehört, ein schweres, ein drückendes Gesetz zu seyn, überhaupt Gesetz zu seyn, ist mir natürlich geworden, ist mir Natur, ist meine Natur geworden. Kommet zu mir herüber, kommt herauf zu mir, die ihr noch unter dem Gesetze lauft, keucht, laßt euch ebenfalls vom Geist regieren, dann seyd ihr nicht unter dem Gesetz, weil der Geist Kraft verleihet.

III.

Das würde ein Mißverständniß seyn, meine Lieben, was ich bedauerte, wenn Jemand dächte, so wie eben gesprochen, hätte ich von mir gesprochen. Nein ich bin derjenige nicht, noch nicht, bloß daß ich sagen darf: so weit bin ich gekommen, daß ich davon zu sprechen weiß und sprech es keinem Andern nach, einige Erfahrung, an mir selbst gemachte, liegt zum Grunde. Daraus habe ich gesprochen und zum Weitern aus dem mir aufgegangenen Licht über eine gewisse Stätte in mir: so sollte und so kann es auch seyn, es fehlt nicht, wo der Geist regiert, da ist es so, da findet sich jene Gesetzgebung und diese Kraftverleihung. Uebrigens bekenn ich gern und schäme mich vor dem Bekenntnisse nicht. Ich bin noch weit zurück, stehe noch sehr unter dem Gesetz, werde oft

und empfindlichst von ihm gedrückt, zuweilen schwer geschlagen, es wäre zum Aushalten nicht, wenn ich mich nicht würfe auf die Gnade und flöhe vor der Gerechtigkeit, und riefe zum heiligen Geist: der du ein Geist des Glaubens auch heißest, bewähre deinen Namen zur Stund an mir, und sprich mir in diese betrübte, ängstliche Seele herein, deine Schuld ist dir erlassen. Wenn ihr doch etwas von mir selbst wissen möchtet. So ist es. Diene dieß jedoch nur zum Eingang in unsern dritten Theil, da wir bey der Regierung des Geistes wollten auf die Schulderlassung sehen. Davon weiß das Gesetz nicht, von Erlassung der Schuld keine Sylbe und keinen Hauch zu einer Sylbe. Würde dann ja das Gesetz auch nicht das Gesetz seyn. Wir haben das bürgerliche Leben als Gleichniß gebraucht, thun wir es noch einmal, das bürgerliche Gesetz kann nur gebieten und verbieten, und, je wie's kommt, Strafe verhängen. Alle Rede, die vor ihm Statt findet ist bloß die, ob es denn auch wirklich sei übertreten worden, und die andere Rede: dieß und das lasse sich doch zur Entschuldigung sagen und müsse zur Milderung der verhängten Strafe dienen. Wenn weiter die Sache geht, tritt man mit ihr vor einen andern Stuhl, der kein Stuhl der Gerechtigkeit, sondern der Gnade ist, in einem Lande nur einer, auf welchem der Fürst sitzet, der das Recht der Begnadigung hat, gewärtigend, was er jetzt sprechen werde, ob Gnade. Hiermit hinauf gedacht, Lieben, zu dem Stuhl, der im Himmel steht, auf welchem Gott sitzet. Weiß man, daß Gott gnädig ist und

Sünden vergibt, Schuld erläßt? Was weiß man davon? Christen wissen es nicht, Israel weiß es, oder hat es wenigstens gewußt zur Zeit, als der Tempel noch stand, und neben der geforderten Reue zugleich das eben sowol geforderte Sündopfer gebracht werden konnte, Christen aber wissen nichts davon, außer wenn der Geist es sie lesen lehret in dem Buch der letzten Offenbarung, aus dem Testament, welches mit dem Blut Jesu Christi geschrieben, als mit dem Blut des Opfers für sie gebracht und für alle, die im Glauben dieß Opfer als ein für sie gebrachtes ansehn, dazu der Geist ihnen die Augen giebt und das Licht vor ihre Augen und in ihre Seelen die Sicherheit legt, du siehest recht, und siehest nicht falsch. Wahrlich, sonst kann eine Beruhigung bey dem Sünder nun und nimmermehr eintreten. Alles, was nicht auf diesen Wegen ihm kommt, was er sich selbst so denkt, macht, vormacht, von Andern sich vormachen und machen läßt, das ist wie der Schaum auf dem Wasser so falsch, im nächsten Augenblick kann es verweht und verspritzt seyn, ist es. Ja so ist es, viel erfahren und zuweilen mit Entsetzen, und deswegen gehen Einige umher und können wegen ihrer begangenen Sünden keine Ruhe haben, suchen Ruhe in der Zerstreuung, wo sie sie finden, auf zwölf Stunden, und die Einsamkeit, welche sie dann suchen, schickt ihnen anstatt Ruhe Unruhe schon entgegen. „Wo soll ich fliehen hin, der ich beschweret bin mit viel und großen Sünden?“ So geht es Einigen, es würden noch Mehrere so gehen, wenn sie nur wirklich unter dem Gesetz stünden. Ach, — so

möchten die Prediger des Evangeliums zu unsrer Zeit wol ausrufen, — einen wie schweren Beruf haben wir! wieviel leichter hatten es Luther und Melanchthon, um nur die zu nennen aus der Reformationszeit, ja wieviel leichter hatten es Petrus und Paulus und Johannes in ihren Tagen! Da galt doch das Gesetz Gottes, und auch die Heiden fürchteten den Zorn der höhern Mächte, jetzt aber, wer steht unter dem Gesetz? und wer möchte vor ihm gerechtfertigt werden? Die Leute thun, was sie wollen und meinen, wenn ihr irdisches Leben zu Ende ist, fallen sie in eines liebenden Vaters Arme — ob sie ihn gleich nicht dafür gehalten haben ihr Lebtag. Maleachi 1: bin ich denn ein Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Da weiß ich Prediger kein Auskommen weiter, als daß ich harre und alle Verkündigerer des Evangeliums mit mir harren, bis der Geist kommt, anders und stärker und mächtiger und herrlicher kommt, als wir ihn können mit unserm Wort bringen, und das Werk zur Seligkeit selbst ergreift, wo er denn anfaßt, bey dem Gesetz, daß er dieß über die Menschen wirft und das Herz in ihrem Busen ihnen zuschnürt, oder wenn er, was seine Art zu regieren gleichfalls ist, anfassend bei dem andern Ende, die Gnade vor ihnen erscheinen läßt, daß sie die Vergebung sehen eher als die Sünde, und die Erlassung ihrer Schuld, bevor sie sich eingeklagt wissen. Thue er so oder anders, ists ein verschiedener Weg nur, das Ziel ist eins, Vergebung, Erlassung um des uns vorgestellten Heilands Jesu Christi willen, kraft dessen Todes wir nach dem Ge-

setz, das nicht anders kann, Verfluchte und in den ewigen Tod Gegebne wieder zum Leben gerufen werden: Du sollst nicht sterben, sondern leben, alle deine Schuld ist erlassen und vergeben. Vor wem, in wem es so zugeht, wer das mit dem Ohr des inwendigen Menschen hört und darnach aufhorcht, wenn dieß als Engelsstimme, als Gottesstimme in die Selee fällt, bey dem ergreifet der Geist das Regiment, der lässet den Geist das Regiment über sich ergreifen, und der lernet zugreifen nach dem, was das Gesetz ihm abspricht und der Geist ihm zuspricht, die Gerechtigkeit vor Gott, das dortige Wohlergehn, das ewige Leben. Er sieht seine Sünden wie Nebel verschwinden, er fragt nach einer und erfährt von keiner, meinte von der Sünde, die sey doch gar zu groß, aber die auch ist begraben als in des tiefen Meeres Schooß, sieht sich rein, steht als ein Heiliger da. Ach so leicht ist es erreicht! Unter dem Gesetz war es ihm geboten heilig zu seyn, da hätte er sich können zu Tode martern, hier ist es ihm gegeben heilig zu seyn, deß will er und wird er sich freuen in Ewigkeit. Das ist die Schulderlassung, davon das Gesetz nicht weiß, das allein die Sache des Geistes ist, und unter des Geistes Regieren sich ereignet. Die Schulderlassung ist, wo der Geist regiert, ein Ereigniß.

IV.

Wenn der Christ alsdann stürbe! in dem Augenblick einer solchen Gnade stürbe! Ach ja, lasse Gott uns in einer Stunde ähnlicher Gnade, unter einer Empfindung solcher Art sterben, unter dieser,

der ersten Erwählung fast gleichen oder ganz gleichen Empfindung. Allein, wer so dazu kommt, es mag wohlfeil heißen, ists ja auch Gnade, den Preis dafür sollen wir hinterdrein zahlen, wie weit wir arme schwache Menschen zahlungsfähig sind, ihn zahlen mit einem heiligen Leben nach dem Geist, der so das Regiment über uns ergriffen hat. Regieret euch der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz — viertens so habt ihr einen andern Lohn zu erwarten, als den das Gesetz erwarten läßt. Zu thun gibt es auch unter dem Geist, eher mehr als weniger, wie unter dem Gesetz, und Kämpfe eigner Art sind zu bestehn, von welchen, wer unter dem Gesetz lebet, nichts weiß, die Vorstellung nicht hat. Wir unsers Orts und Theils sehen aber alle Arbeit als ein Abtragen an, als für erwiesene Gnade die schuldige Dankbarkeit, wie das ein Katechismus der reformirten Kirche, wahrhaft evangelisch, auch so gestellt und dargestellt hat, den neuen Gehorsam als Erweisung der Dankbarkeit. Liebe Christen, ein reiner Trieb, ein heiliger Trieb, wahrhaft ein Geistestrieb! Rotten wir in uns aus Alles, was außerdem noch mittreiben will, eins ist besser als das andere, doch gut ist nichts und nichts rein als lediglich, was auf Antrieb und unter der Regierung des Geistes geschiehet, in dankbarer Erinnerung seines an uns gethanen Gnadenwerks. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder Röm. 8., und seyen wir fleißig, seyen wir achtsam, seyen wir nimmer mit uns selbst zufrieden in diesem neuen Wesen des Geistes, stehn wir nie still, wie es der Apostel nennt, in unserm Jagen nach der

Heiligung. Hebr. 12. Es wird immer wenig bleiben, was wir thun für Alles, was an uns gethan worden. So wir an unserm Ort und Theil. Aber hier ist wieder eine Verschiedenheit des Gesetzes und des Geistes. Das Gesetz weiß von keiner Belohnung, heißt uns sprechen Luc. 17, 10: Wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen ist, sind wir unnütze Knechte gewesen, Knechte, Sklaven, wie sie im Alterthum waren, und leider noch sind vielerwärts, die nur Schläge verdienen, wenn sie etwas verdienen, einen Lohn aber nicht, als die wir auch nur thun, was wir zu thun schuldig sind. So das Gesetz, und wo das regiert, wo das spricht. Anders aber wo der Geist. Der zeigt uns einen Lohn, ja einen Lohn für Werke, die wir nicht einmal selber thun, daher wir es auch einen Lohn der Gnade nennen. Es ist doch eigen mit unsern guten Werken. Diejenigen, welche wir am meisten gethan haben, nach eigner Wahl, in eigner Müh und Anstrengung, mit Kräften, die wir möchten unsre Kräfte heißen, eben diese Werke verbleichen, wann das Auge Gottes auf sie fällt, eben diese Werke zerschmelzen, wann sie unter das Urtheil Gottes gebracht werden, eben mit diesen Werken möchten wir selbst lieber fliehen, als stehen vor Gott; hingegen, welche wir am wenigsten dürfen die unsrigen nennen, dazu wir einen göttlichen Befehl, einen göttlichen Antrieb, eine göttliche Unterstützung gehabt haben, die eigentlich wir selbst nicht gehabt haben, sondern die Gott durch uns, mit denen dürfen wir hervortreten, wagen wir hervorzutreten und für die sollen wir, dürfen einen

Lohn erwarten. So lehret der Geist uns, und so ist seine Bezeugung in uns. Ohne alles, was Menschen Ordnung und Billigkeit und Gerechtigkeit nennen, geht es her am Abend, da der Lohn gegeben wird. Hebe an von den letzten bis zu den Ersten. Vergiß es denn, mein lieber Christ, du spät in dem Weinberg, oder wie wir sagen, spät unter die Regierung des Geistes Getretener, vergiß es, daß du spät gekommen, du wirst deinen Groschen empfangen dennoch. Aber, der du früher eingetreten bist, zähle die Tage, die Jahre nicht, gedenke auch der Last und Hitze nicht, die du getragen hast, gedenke aber, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. „Dem, dem ist sie bereitet, den Gottes Geist hier leitet.“ Was du zu tragen hast oder noch bekommst, er hilft dir's tragen, und was andre Menschen auf dich bringen, sogar wenn dein eigen Herz dich verdammt im Selbstgericht, das Selbstgericht ist das höchste nicht, du appellirst, du supplicirst, und der Geist, den du dich hast regieren lassen, von dem du dich auf diesen Weg hast führen lassen, der ist dein Bürge, daß du nicht Strafe, sondern Lohn empfangen, nicht in Banden gethan, sondern aus den Banden befreyet und gerettet werdest. Sprich denn, sing' es: „Versiegelt bin auch ich, O Geist des Herrn, durch dich Auf jenen Tag der Freuden, Wo, frey von Schmerz und Leiden, Der Unschuld, die hier weinet, Der Rettung Tag erscheinet.“ Amen.

Die sechste Predigt.

Dein Wort, o Gott, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, — spreche ich mit euch Allen nach Ps. 119, und spreche für mich insonderheit: Dein Wort ist ein Licht auf dem Wege, den ich in Betrachtung deines Worts diese Zuhörer führe.

Wäre sonst auch unser ganzes Predigtwesen eine ungebührliche Anmaßung. Da tritt Einer auf und will Hunderten zeigen, was sie thun und lassen sollen, weiß er es besser denn sie alle? Es mögen ja unter seinen Hörern seyn, die nach dem rechten Weg länger und genauer geforscht haben, als er und selbst ihn länger gegangen sind, die auch mit allen begegnenden Hindernissen eben sowohl bekannt sind, wie er es ist, noch bekannter vielleicht mit ihnen, wie mit den sich darbietenden Förderungen und Hülfen. Wenn unter solcher Bewandtniß unser Predigtwesen keine Anmaßung seyn soll, so muß eines Andern,

als des Predigers eignes Wort es seyn, das geboten wird. Wessen? Ueberhaupt keines Menschen, in so wichtiger Sache, allein wir haben auch ja Gottes Wort, und das wird gepredigt. Wer aber das predigt, dem steht auch die Befugniß zu, daß er sagt, was nicht angenehm zu hören ist, was einen und andern vielleicht erbittert und entrüstet, worüber vielleicht Mancher schreyt, daß mit solchem Vorbringen nicht bloß auf ihn allein oder auf einige Andere, sondern auf die ganze Menschheit, auf die menschliche Natur und auf ihren Schöpfer eine Schmach gebracht werde. Wie ihrs meint, spricht der Prediger, und wie ihrs aufnehmt, kommet hervor, wenn ihr es dürft, wenn ihr die Bibel ein Pasquill nennen dürft, auf die menschliche Natur gemacht, und die Briefe der Apostel für Satyren erkläret, wider honette Leute geschrieben. Dem die Bibel vorgelegt ist, daß er aus derselben predige, und die Apostelbriefe, daß er nach ihrer Anleitung die Leute nehme, nehme und behandle, sie behandle als Fleischlichgesinnte, die noch unter das Gesetz zu bringen sind, oder als die unter dem Gesetze stehn — ach ständen erst alle darunter! — daß er die unter die Regierung des Geistes bringe, da eine Gesetzgebung freilich aber eine ganz andre ist, und da sich eine Kraftverleihung, eine Schuldverlassung, eine Lohnertheilung findet, wie unter dem Gesetz nimmer, — wer mit Gottes Wort umgehet, dem stehn die Wege offen, da er frey fahren kann und braucht keine Entschuldigung als Baumgeld zu geben. Ihr Hörer von letzmal und früherma, ihr hört es, daß wir wieder zur Stelle sind, und fahren ungescheut und unaufge-

halten weiter, auch heute. Wollen es um so eiliger thun, als wir bedrohet sind, ihr wißt, auf welche Veranlassung, daß uns die Kirche geschlossen werden könnte. Heute ist sie noch offen, reden will ich; wenn künftigen Sonntag vielleicht nicht mehr — wie auf den Fall es mich nicht gereuen wird, daß ich heute so geredet habe. Unser Text führt uns nicht auf Kleinigkeiten, führt uns nicht auf Sachen, davon zu reden es immer noch Zeit hätte.

Gal. 5, 19—21: Offenbar aber sind die Werke des Fleisches; als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rottenhaß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Hängen wir unsere Aufmerksamkeit, lieben, sogleich an das erste Wort in unserm Text, „offenbar,“ offenbar sind aber die Werke des Fleisches. Was soll das heißen, offenbar? Wir nehmen es, als wenn der Apostel mit Fingern wiese: sehet da, da sind sie ja vorhanden, zahlreich und kenntlich genug, und es ist Grund genug, daß ich euch vor dem Gelüsten des Fleisches gewarnt habe. Wir nehmen das Wort, als wenn der Apostel zu größrer Deutlichmachung jetzt fortschritte und sagte: Kennet ihr noch den Geist

und das Fleisch nicht, müßte ich nach so weit geführter Rede von den beiden noch besorgen, ihr hättets nicht begriffen, was ich unter dem Fleische will verstanden haben — nun es ist verborgen, gleichwie der Geist es ist, und meistens sucht das Fleisch, das es eigentlich ist, sich zu verstecken, gleichwie Adam und Eva sich unter die Bäume versteckten, es sucht sich zu verstecken, allein seine Werke, die es thut, lassen sich nicht verstecken, die sind offenbar; wo so etwas sich weist, als ich jetzt nennen will, da regiert der Geist nicht, sondern das Fleisch regiert da, und gelüstet wider den Geist, und das wird ein böses Ende nehmen, sehet euch vor! Diese Apostellehre, Apostelwarnung an uns zu richten, sei unsre heutige Predigt, in welcher wir

1) in die aufgezählten Siebenzehn etwas weiter eingehen,
2) in das leergelassene Gefäß des Wortes „und dergleichen" etwas hineinlegen,
3) die scharfe Androhung für die, welche solches und dergleichen thun, uns zu Gemüth führen wollen.

I.

In jene aufgezählten Fleischeswerke denn weiter hineingeschauet. Ihr hättet gewiß eine andre Vorführung lieber, zumal diejenigen hier, welche nur selten, oder die heute nur gelegentlich unter uns sind. Die möchten gewiß lieber Johanneische Worte, oder

Troſtesworte hören und auslegen hören, in ihre Seelen hinüber Empfindungen ſtrömen laſſen, die aus dem chryſtallreinen Quell unter den Bäumen am Thron Gottes geſchöpft ſind, zu einem erfreulichen Mitnehmen aus dieſer Stunde, beſonders in der gegenwärtigen Zeit, da ſo Viele, wie David ſich ausdrückt, mitten in der Angſt wandeln. Meine Lieben, ich ſpare doch auch ja ſolche Reden nicht, wieviel und rein ſie mögen gegeben werden, und meine Neigung iſt es wahrlich nicht, daß ich unter die Siebenzehn trete, nur hat alles, ſagt Salomo, ſeine Zeit, das Bauen hat ſeine Zeit, allein das Brechen auch, und wenn wir bauen wollen, müſſen wir vorher brechen in unſerm vorliegenden Falle die Macht brechen, welche das Fleiſch in ſeinen Werken offenbar genug an den Tag legt. Das Angenehmere iſt bekanntlich nicht immer das Nützlichere, im Gegentheil, nach dem bekannten Gleichniß von der Arznei, das Nützlichere iſt oft das Unangenehme. So tretet mir denn nicht zurück, wenn ich euch jetzt die von dem Apoſtel aufgezählten Fleiſcheswerke näher vorſtellig mache.

Sollte er dieſe, wie der Text ſie namhaft macht, nur ſo aufgegriffen, aufgerafft haben, ohne Ordnung, wie ohne beſondern Grund, warum alle dieſe? dazu ehren wir den Mann auch ſelbſt als Schriftſteller zu ſehr. Er wird, ſeys in der Gemeinde, dazu es nicht an Andeutungen fehlt, aber ſeys in der Natur der Sache, die er treibt, eine beſondere Veranlaſſung gehabt haben, daß er dieſe nennt. Gehen wir unſres Orts der aufzufindenden Natur der Sache nach. Vom Geiſt und vom Fleiſch hat er geſchrieben, wir ſind

in unsern Predigten ihm gefolgt, aber wie er späterhin den Geist mittelst seiner Früchte kenntlich macht, V. 22, so will er hier das durch den Geist bezähmende Fleisch in dessen Werken näher vorführen, auf daß ein Jeder darüber im Klaren sey. Und, sprechen wir, was konnte der Apostel da wol anders nennen, als zuerst die vier Fleischessünden, die es vornämlich sind nach einer Verschiedenheit, die indeß weiter aufzudecken hier nicht ist, die Würde und Heiligkeit dieser Stätte läßt es nicht zu. Den Ehebruch als unter den vieren die größte Sünde aber nennt er zu allererst. Ich darf doch in einer Predigt eben so frey, wie in einer Traurede davon sprechen, wo nicht noch etwas freyer, denn hier, vor und zu so Vielen, fällt ja der Verdacht einer besondern persönlichen Beziehung weg. Darum: der Ehebruch, wie er ja nicht allein noch vorkommt in unsern Jahren, sondern nach statthaften Bezeugungen, wenn auch nicht viel auf bloße Gerüchte gegeben wird, häufiger, weit häufiger als vor zwei oder drei Menschenaltern. Der ist aber doch wol ein Fleischeswerk zu heißen, des Fleisches, wenn, um den Trieb zu befriedigen, ein so heilig und feierlich gegebenes, unter der Heiligkeit eines Eides gegebenes Wort gebrochen, die eheliche Treue verletzt, das Ehebett befleckt wird. Ja wohl verdient der Ehebruch obenan gestellt zu werden, damit seine Schande desto besser gesehen werde, außerdem, daß das Wort gebrochen wird, aus dem Grunde, weil er ein so schreiendes Unrecht an dem unschuldigen Theil ist, der solches nicht ahnend, nicht fürchtend mit unverminderter Liebe dem Treulosen,

der Treulosen unter die Augen geht, — obenan der Ehebruch, weil er, wenn an den Tag gekommen, den Frieden des Hauses zerstört, und was alles mit dem Frieden zugleich, Wohlstand, Gesundheit in so vielen Fällen, und nicht selten auch das Leben verkürzt. Wir dürfen uns nicht länger bei Einem aufhalten, es stehn ihrer noch so viel uns vor, — o Gott, dessen das Wort hier ist, bringe dieses oder ein beßres, stärkeres Jedem zu, der in der Sünde des Ehebruchs geht, wie dem auch, der von ihr nicht fern ist! Aber es nehmen dieß Wort alle hin, die nicht rein sind. Was läßt der Apostel auf den Ehebruch folgen? Noch drey: Hurerey — ob du denn auch ledig bist und die ledig ist, mit welcher, mit welchem, ihr seyd beyde Sünder, fleischliche, in gottverfluchten Fleischeswerken begriffen. Unreinigkeit, — meine nicht, wer es allein thut, habe deß die Freyheit, er hat sie nicht, hat nicht recht, sich zu beflecken, denn er hat als Mensch die Pflicht ein Mensch zu seyn und als Christ, daß er seine Glieder als Christi und seinen Leib als den Tempel des heiligen Geistes ansehe, der, des heiligen Geistes Tempel, sein Leib seyn worauf er getauft ist. Und in welcher Gestalt sich die Wollust zeiget, der Apostel läßt ein Wort folgen, das alles Schlechte und Ungesittete und Unanständige dieser Art bezeichnet, wie von Kindern schon und von Greisen noch es geübt werden kann, wo nicht in äußerer That, in innerer doch, von denen vieren zuletzt genannt, die Unzucht. Es lasse jeder, der in frühern Predigten vom Geist gehört, und der nicht gehöret, der

heute dieß Wort vom Fleisch nun höret, seine Gedanken über sein Leben hingehn, wie ers führet und geführet hat, über seinen Umgang, darin er stehet, und gestanden ist, unter ernstlichem Fragen an sich gethan, ob er mit seinem Leben, mit seinem Umgang vor Gal. 5, V. 19. bestehe.

Der Apostel zählt Fleischeswerke auf und nennt nächst jenen vier: Abgötterey und Zauberey. Befremde uns das nicht, diese beiden unter die Fleischeswerke gezählt zu sehen. Die Abgötterey, der Götzendienst war in dem damaligen Heidenthum so häufig, fast durchgängig mit Ausschweifungen verknüpft, und die Zauberey geschah unter Mitwirkung böser Geister, selbst der Name des wahren Gottes wurde vielfältig in Israel gebraucht, gemisbraucht, um Verbotenes zu Stande zu bringen, oft, was auf die Geschlechtsverschiedenheit der Menschen Bezug hatte. Beides gehört einer Zeit an, die nicht mehr ist, die auch wol niemals wiederkommt, die Abgötterey und die Zauberey in ihrer damaligen Gestalt mag niemals wiederkommen. Noch in andern Gestalten findet sich Abgötterey und Zauberey genug. Abgötterey. Luther hat es wohl getroffen im ersten Gebot: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, — womit er erklärt, wers nicht thut, wer irgend etwas andres, irgend einen andern mehr fürchtet, mehr liebt, und ihm mehr vertraut als Gott, der ist ein Götzendiener, der treibt Abgötterey. Und da möchte man wol fragen: Wenn es so steht, ob bei den Galatern, dahin Paulus schrieb, mehr Abgötterey gewesen sey, als sich bey uns findet? wenn das

Abgötterey ist, wer spricht sich denn gänzlich davon frey? Und die Zauberey, ja, in gewisser Gestalt hat die ebenfalls eine Stätte bey uns. Zauber ist eine geistige Wirksamkeit, nämlich, da Mittel und Erfolg in natürlichem Verhältniß nicht stehen, da der Verstand gefangen genommen, das freye Urtheil gehemmt und der Wille, der bekannten Gründen folgen sollte, sich unbekannten Umtrieben überläßt, meistens nicht zum Guten, sondern zum Schlechten, — hört mich darüber — da das Werk bald anfängt bey dem geistigen Theil unser, und zum Fleisch hinabsteigt, hinabstürzt, bald bey unserm leiblichen Theil anfängt, und läßt unsern Geist als im Wasser, im Fleisch untergehen: das ist Zauberey. Wollt ihr jetzt noch fragen: Wenn das Zauberey ist, ob sich auch unter uns Zauberey finde? Ich meine, wohin man die Augen schlägt, findet man, beyde, die sich aufs Bezaubern legen und die bezaubert sind, daß sie es wissen und nicht wissen. Und eben so wenig braucht gefragt zu werden, wiefern diese Zauberey unter die Werke des Fleisches zu zählen sey, denn sie gehören sonst nirgends hin. Bin ich verstanden, meine Zuhörer? Ich hoffe es — und fahre mit dem Apostel fort: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. Es wird zu viel, hier ins Einzelne zu gehen, es sind hinter einander neun genannt, sämmtlich aus dem Umgangsleben genommen, wie Menschen sich gegen Menschen verhalten, sich gegen einander schlecht verhalten. Abgötterey und Zauberey mußten wir wenden von ihren ersten Bedeutungen, hier ists nicht nöthig, denn das Ge-

nannte findet sich alles und ganz so unter uns noch, ach wie häufig! wo ein Haus, darinnen gar nicht! wo eine Familie, darinnen von diesen bösen neun Musen gar keine! wo ein Herz, das auch niemals vom Neide beschlichen würde? manches Herz wird ja verzehrt von Neid! und der ungebührliche Zorn, die Lust am Zanken und Keifen, die widerwärtige Gesinnung des einen wider den andern und das Parteimachen wider den andern — welche Gesinnung sich zum glühenden Haß manchmal steigert und mit dem Morde endigt, hier gleichviel, ob mit dem Strick erhenkt oder mit schlechter Behandlung todt gekränkt, ob todt geschlagen oder todt geärgert oder todt bekümmert, — seht, das alles findet sich noch wie damals, bei uns, wie bei den Galatern. Und spürt einer jeden solchen Vorkommenheit nach, ihr dürft nicht lange spüren, so steht der fleischliche Antrieb vor Augen, so ists Fleischeswerk nach seiner Herkunft, wie immer es sich auch mag ausnehmen.

Fleischeswerk ebensowol wie, was der Apostel zuletzt nennt, wie Fressen und Saufen. Weiset ihr mich auch mit diesem zu den niedern Ständen hinab, da sich das finde? Ja, es findet sich bei denen, die man die Volksclasse, die geringen Leute nennt, in unsrer Versammlung davon gesprochen, bei denen, die noch unter den Kirchleuten stehen, das Saufen insonderheit, obwol es sich, man will es bemerkt haben, gottlob vielerwärts vermindert. Allein es ist in den höhern Ständen gar nicht seltener, das eine letzte nicht, und das andre zuerst genannte gar nicht. Sehe man nur besser zu. Wer ist denn ein Säufer, ein Fresser? Wer seine Gesundheit vertrinkt, wer

sein Vermögen vertrinkt, wer um Essens und Trinkens willen einen Gottesdienst versäumt, daran er sonst Theil genommen hätte, wen Essen und Trinken aus seinem Hause zieht, wen Essen und Trinken von seiner Familie entfernt hält, wem Essen und Trinken so behagt, daß seine Gedanken darnachstehen, was er genossen hat da und da, was es dort werde zu genießen geben: der ist ein Fresser und ist ein Säufer, wie hoch immer der Stand ist, dem er angehört und wie fein er sonst lebet, dieß ist aber nicht fein sondern grob und soll gemieden werden als Fleischeswerk.

II.

Nachdem wir so in die von dem Apostel aufgezählten Fleischeswerke etwas weiter eingegangen sind, meine Lieben, so könnten wir darauf uns wol zu dem letzten wenden, zu dem, was er denen ankündiget, die solches thun. Allein, da liegt noch etwas dazwischen, das wir nicht wollen liegen lassen, das wir auf- und mitnehmen wollen. Sprecht nicht, es ist schon genug. Viel ist es, eingestanden, aber verglichen das Bisherige mit einem Spiegel, so dürfte hier noch Mancher seyn, der sich, sich selber noch gar nicht gesehen hätte. Und wenn der Apostel hinzusetzt: „und dergleichen" dürfen wir wol halten von diesem Zusatz, daß er ihn nur so sprechweise und sprachgebräuchlich hintennach geschickt hätte, wie wenn er nicht mehr gewußt oder Sonstiges für minder bedeutend gehalten hätte, darauf nicht viel ankomme? — Gewiß nicht, ich sage, er hat, die seinen Brief lasen, nur mit

dem Genennten auf die Bahn gebracht, da sie nun fortfahrend noch mehr Fleischeswerk entdecken würden. Hiernach wollen wir auch thun, das Wort „und dergleichen“ als ein leer gelassenes Gefäß ansehend, unsern Fund und Befund dahineinlegen. Dergleichen, diesem Aehnliches, das leite uns.

Was kann denn zuvörderst ein Aehnliches heißen von Ehebruch, Hurerey. Unreinigkeit und Unzucht? das ist dergleichen: wenn Jemand die Zuneigung, die Liebe eines fremden Gatten, einer fremden Gattin sich zuwendet oder willig annimmt, wenn es auch zur groben Untreu nicht kommt. Das ist eine Art von Ehebruch. Man denke damit an den bekannten Spruch des Herrn: Wer ein Weib ansiehet, sie zu begehren, der hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen. Matth. 5, 28, — wird nach Capitel und Vers angeführt, falls Jemand es nicht glaubte, daß Jesus so gesprochen hätte. Das ist dergleichen, wenn ein Lediger und eine Ledige sich lassen in fleischlicher Lust frey gehen, ob auch zur Zeit es nicht mit ihnen aufs Aeußerste kommt, und lassen in ihren Herzen etwas Platz nehmen, das mit wahrer Keuschheit sich nicht verträgt, das ist auch eine Hurerey. Das ist dergleichen, höre mich an, junge Welt, und du, ältere Welt, wende dein Ohr nicht ab, wenn wollüstige Gedanken auf künftigen Genuß oder auf gehabten Genuß gerichtet die Seele erfüllen und sie abziehen, sie abhalten von bessern Gedanken, das ist auch eine Selbstbefleckung, eine Unreinigkeit. Das ist ein dergleichen, wenn irgend

die Schicklichkeit, der Wohlstand, die Sittsamkeit und Ehrbarkeit verletzt wird in Tracht und Haltung und Stellung, in Reden und Blicken, das auch ist, wenn es gleich den Namen nicht führet, wahre Unzucht.

Und dergleichen, sagt der Apostel, o wie Vieles läßt sich sehen, was der Abgötterey und Zauberey ähnlich ist! Aber diese haben wir uns bereits näher gerückt. Ich will bloß an dieser Stätte der Predigt fragen: Saht ihr euch, wirklich saht ihr euch, als ich vorhin von der Abgötterey und Zauberey unsrer Tage sprach? Der eine will hiemit, der andre will damit bezaubern und ach, selbst dieser heilige Ort muß Manchem dienen, da er sie treibt. Wehe solchen! oder muß ich sprechen: die Verblendeten, sie wollen bezaubern, und sind selbst auf eine furchtbare Art bezaubert. Gleichfalls die Abgötterey. Sollte es übertrieben seyn, wenn ich sage: würde Einigen hier der Deckel von ihrem Herzen abgenommen, daß man könnte in ihr Herz hineinsehen, so würde man über den Gräuel erschrecken, den sie hereinbringen, wie wenn diese Kirche, nach 2 Macc. 6 des Jovis Olympii oder des Jovis Xenii Kirche wäre. Eitelkeit und Gefallsucht will ich besonders nennen und ein angenommenes Frommthun und scheinheiliges Wesen. Aber die draußen sind, die weder einen Sonntag, noch einen Gott haben; mögen es zum Theil noch viel ärger mit ihrer Abgötterey treiben.

Und dergleichen. Der Apostel zählte auf, wie Mensch gegen Mensch, Christ gegen Christ verfahre, sündigte. Nicht genannt hat er die Kälte, die oft

tiefer, als die Feindschaft kränkt; nicht genannt hat er das Schmollen und Grollen und tagelang währendes Schweigen, so bitter als lautwerdender Hader; den Neid hat er genannt, an die Schadenfreude, an die Misgunst läßt er uns denken und an den Geiz, an die Habsucht und Ehrsucht, Vergnügungssucht, die zum Grunde liegen. Er spricht von Zorn, Zank, Zwietracht, damit erinnert er uns an Rechthaberey, Eifersucht, Großthun, Neuigkeitskrämerey, Klätscherey, Ohrenblasen, List und Tücke, Lügen und Verläumden und Versetzen. Wo ist ein Ende hierauf? Die Sprache ist so reich in Bezeichnungen des Schlechten, weil leider das Leben so reich daran ist und jedes seinen Namen begehrt. Wie der Apostel thut, will ich auch thun, zu meiner Erweiterung seiner Vorführungen ein Und dergleichen setzen. Welches ich thue unter der Ermahnung: Nehmt die Zeit dazu, so viel Zeit ist euch gegeben, und laßt euch die Zeit dazu, Niemand nimmt sie euch, daß ihr auch nur eine Stunde lang über euch selbst nachdenkt, über eure Fehler, über eure Schlechtigkeit, über eure Fleischeswerke. Denn, was ihr auch von Schlechtigkeit finden mögt, deren fleischliche Herkunft wird sich euch zugleich zu erkennen geben und wie es wieder aufs Fleisch zurückführt, um geischlicher Befriedigungen willen geschehe.

III.

Ob die Sache denn so sehr wichtig sey, ob es denn so sehr mislich um den Menschen stehe, der in solchen Dingen etwas zuviel thut? Auf diese Frage, —

erhoben von jemand oder nicht erhoben, der Apostel wartet sie auch nicht ab, — soll denn in noch unserm dritten Theil genantwortet werden, wie wir sagten in der Ankündigung, die scharfe Androhung für die, welche solches thun, wollten wir uns zu Gemüth führen. Da spreche ich so: laßt nicht gelten, was ich sage, haltet es damit wie ihr wollt, dürft, könnt, laßt aber gelten, was der Apostel sagt. Der weiß es besser, als ich es wissen kann, und ihr habt wol nichts dawider, er weiß es auch besser, als ihr selbst, als von euch jemand. So hört es denn, mit wie ernstem Wort der Apostel weiter fortfährt, so zu sprechen, einen Anlauf nimmt: Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor. Also an einem einmaligen Sagen war es ihm nicht genug, er sagt es zweymal, o er sagt es vielmal selbst in diesem Briefe, was es für einen Ausgang nehmen werde mit denen, die solches thun. Er hat es zuvor gesagt, ehe es so kommt, und noch, da er abermals warnet, ist es freilich nicht gekommen, ob sie doch nicht wollen Gehör geben und Folge leisten, da es noch Zeit ist, eh' es kommt. Ich werfe ein andres Bibelwort hinein, 2 Macc. 4, 12: Mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt. Lieben, noch einmal, ich verlange nicht Gehör und Glauben für mich, allein für den Apostel will ich fordern, daß ihr ihm glaubt, will ich euch bitten und nicht ablassen euch zu bitten, bis ich nicht mehr kann, oder bis, wer nicht hat hören wollen, wird fühlen müssen. Wer, sprecht ihr, wird fühlen müssen? Ich lasse

den Apostel antworten: Die solches thun. Darauf frage ich: Thust du deren keines, von den Siebenzehn keines und was wir, auch kein Geringeres, in das Wort dergleichen hineingelegt haben? Denke du aber zugleich daran, wie solches nicht allein werde in äußerlicher That gethan, sondern, daß Gott siehet das Herz an, was darin vorgehet und vollzogen wird. Ich frage weiter: Der du wirklich solches nicht thust, hast du es denn auch nicht gethan, nimmer gethan? und hast du dich, nach Sirach 18 gebessert schon zur Zeit, da du noch sündigen konntest? setze hinzu: da noch jemand mit dir sündigen mochte? Ferner sey erinnert, ob du auch in vorgeschriebner Ordnung, d. h. durch Buß und Glauben habest die Vergebung gesucht. Du weißt doch, nur die bereute Sünde wird vergeben. Die solches thun; schreibt der Apostel, bist du auch noch im Thun, d. h. im Genuß der Früchte von solchen Thaten? Man kann nicht loskommen von diesem Wort. Denn, wofern du noch issest von den Früchten deiner Sünde, so ist es nicht anders, als sündigtest du täglich von Neuem. Die solches thun, — der Apostel macht keine Einschränkung, sagt nicht: und die nichts anders als das thun, sondern ob jemand auch noch so viel andres thut, Gutes, was man so heißt, Gutes darüber man staunt, dafür ihm die Stadt ein Hoch bringt und das Land eine Dankadresse, der eine Säule des Vaterlandes genannt wird und eine Stütze des Thrones, der Gutes thut, dafür ihm Wittwen und Waisen und andre durch ihn Erfreute noch in seinem Grabe ihren Dank weinen, — es schützt ihn nicht,

Es deckt ihn nicht, hat er auch jenes gethan, so wird ihm geschehen, wie der Text sagt. Und nun zum letzten: Was widerfährt denen, was geschieht denen denn, die solches thun? der Apostel antwortet, ich nicht: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Er drückt sich noch milde aus: was nicht geschehen wird, was sie verlieren, wessen sie sich berauben, die solches thun, — sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Nimm das Wort, wie du willst, nimm es für den Eintritt in das Reich Gottes, wie es auf Erden schon vorhanden, Luc. 17, inwendig, mitten unter uns ist, so wird damit gesagt: Es kommt nicht hinein, es wird kein Christ derjenige, der sich nicht von den Werken des Fleisches losmacht. Ein Grund zur Erklärung, woher es so wenig Christen giebt, die können es nicht werden vor ihren Sünden, die ihnen zu lieb sind, als daß sie davon lassen. Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Mit dem Wort ererben weist der Apostel auf das Reich, wie es jenseits liegt, gleichbedeutend mit dem Himmel, mit der Seligkeit, wie wenn er sagte: Die kommen nicht in den Himmel, die werden nicht selig, die solches thun. Ists wenig gesagt? dieß bloß verneinend Gesagte, was nicht geschehen würde? Klopstock hat es schrecklich gefunden, wenn er zu Anfang des zwölften Gesangs in seinem Messias sagt: „Trüb ist und bang in ihren verborgensten Tiefen die Seele, wenn sie fürchtet, daß Gott sie aus ihrem himmlischen Erbe stoßen werde. Alle Gedanken wenden sich von weiterem Forschen weg und alle Empfindungen trifft der

Fluch vom Sina, von Ebal, noch mehr von Golgatha. Ach, nun wird sie das weiße Gewand der Sieger nicht kleiden, ihr die Palme der Ueberwinder nicht werden und die Krone nicht strahlen; die Seele liegt wie zerschmettert im Staube." So hat Einer sichs vorgestellt, unter diesem Schrecken, das bloße: nicht das Reich Gottes ererben, das bloße: nicht in den Himmel kommen, das bloße: nicht selig werden, und wir alle sollten nicht eben so davon denken, eben das dabey fühlen? So will ich denn auch nicht, wie es der Apostel hier nicht thut, daran erinnern, was denn werde, der nicht selig wird, wohin der komme, der nicht in den Himmel kommt, in welches Reich, der nicht in das Reich Gottes. Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Spricht jemand, es sey zu hart gestraft, spricht jemand, dazu sey Gott zu gütig, spricht jemand, Gott sey zu gerecht dazu, so höre ich alles an, dieß alles und noch mehr, erwiedere bloß das Eine darauf und schließe damit: Der Apostel hat aber gesagt: Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. —

Die siebente Predigt.

Gehet ein durch die enge Pforte! spricht Jesus Matth. 7, Vers 13 — und daß wir dieses sein Wort in unsere Bibel bekommen haben, ist anzusehen als ein Befehl von ihm gegeben: lieset das, sag' einer dem andern das; predigt das: Gehet ein durch die enge Pforte!

Das ist aber die enge Pforte, gewiesen von ihm und von seinen Aposteln: Gottes Gebot halten und sich selbst verleugnen, — weiter und nach dem geredet, was wir uns an diesen Sonntagen näher gelegt haben: Im Geist wandeln und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, die Werke des Fleisches, wie sie das vorige Mal unsre Rede waren. Das ist die enge Pforte. Um durch sie zu gehen, ja um sie nur zu sehen und sie für die rechte zu halten, bedürfen wir Kraft und Licht von obenher, einer göttlichen Erleuchtung und Stärkung, sonst geschieht es nimmermehr, bedürfen wir es von dem Geist Gottes dazu, darin

fort und fort angefaßt zu werden, wie auch der Gesang uns trefflich heißt zu ihm. „Ich nimm dich meiner an. Du hast in deinem Worte Mir selbst die enge Pforte Des Lebens aufgethan." Hat er? frage ich, und sie, daß ihr es gesehen habe unter gottgeweckter Lust, durch diese Pforte zu gehen? frag ich, besonders zu dieser Frage veranlaßt. Daß sie diese Pforte gesehen haben unter gottgeweckter Lust durch sie zu gehn, das darf ich nicht von euch allen annehmen, von denen nicht, — sind's Viel oder Wenige? ich will hoffen, nur Wenige, — die in meiner letzten Predigt haben Anstoß gefunden, dieser diesen, jener den. Nun ich will allerdings der vollkommne Mann nicht seyn, den Jacobus so nennt, Cap. 3, welcher auch in keinem Worte fehlet — doch sofern ich habe mit Bibelwort gesprochen, ob man es gehört oder überhört hat, als ich an einer Stelle der Predigt Sir. 18 ausdrücklich angab, da ständ' es, — ob man es für fein oder unfein gehalten, ich darf nicht feiner seyn wollen in Betreff der Rede von Ehebruch und Hurerey, als die heilige Schrift es ist, — ob man es für zu hart und verdammend gehalten, wenn ich den Hurern und Ehebrechern, den Fressern und Säufern verkündigte, daß sie nicht selig würden, so kann, so darf mich das keine andere Sprache lehren. Sage doch ich ja nicht so, sondern Gott sagt so und aus seinen Worten habe ich es auch gesagt: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Ich habe die Pforte nicht gebaut, das haben von Gott befehligte und belehrete Männer gethan, gleichwie Noah Befehl und

Lehre wegen der Arche von Gott erhalten hat; ich habe die Pforte nicht so eng gebauet, aber mir ist sie gewiesen unter dem Befehl, daß ich weder eine, die breiter ist, noch eine, die enger ist, sondern, daß ich diese, wie sie ist, den Menschen zeigen soll. Darum leget mir nichts zur Last. Will jemand dawider sprechen, der hadre, wenn er darf, mit dem Herrn selber darum, aber mit dem Knechte nicht, der nur den gegebnen Austrag ausrichtet. Und überhaupt möcht' es für Manchen räthsam seyn, daß er sich besser in der Schrift umsehe, und demnächst sich auch besser in seinem Leben, wie ers führt, umthue, dem gehörten Wort gemäß, als daß er das Wort bekrittelt und bespöttelt. Soviel, nicht in Verdruß und Aerger, sondern in Wohlwollen und guter Meinung. Darauf laßt uns weiter- und eingehen in unsern heute vorliegenden Textspruch, welcher, wie ich hoffe, minder oder gar keinen Anlaß zu Uebeldeutungen geben wird, auch lieblicher als jener schon anzuhören ist. Hört ihn.

Gal. 5, 22. 23: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Nach der Weise, wie wir bey vorhergehenden Texten zu Werke gegangen sind, wollen wir auch heute verfahren, den Text zergliedernd, so daß wir die Frucht des Geistes betrachten

1) als eine Frucht,
2) als des Geistes Frucht,
3) diese Frucht in ihrer Mehrfältigkeit und
4) die Frucht von dieser Frucht, die eine: Wider solche ist das Gesetz nicht.

1.

Wie wundersam es auch immer im Gnadenreich zugehet, so geht doch alles darin nach Ordnung und Regel zu, eben wie im Naturreich. Ja es geht wundersam darin zu, d. h. mit Worten Röm 9, 16: Es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; wem er gnädig ist, dem ist er gnädig; und gleichwol ist die Sache unsers ewigen Heils also gestellt, wie wenn sie ganz in des Menschen eigner Hand läge: Gehst du dieses Heils verlustig, o Mensch, so ist es deine eigne Schuld. Um nur dieß Eine von dem Vielen anzuführen. Wir haben auf das Eine, wie auf das Andre zu sehen, auf das Wundersame, wie auf das, was man so nennen kann, das Natürliche, nämlich, was in Aehnlichkeit, zu wenig gesagt, was in Gleichheit stehet mit dem, was in der Retur uns vor die äußerlichen Sinne tritt, weshalb auch die heilige Sprache ihre Worte meistens aus dem Naturleben nimmt. Unser Text spricht von einer Frucht, die getragen wird. Das ist nicht figürlich gesprochen, sondern eigentlich, eigentlichst, es ist, was gemeinet

wird, eine, wie am Baum der Apfel. Wir wollten zuerst, was der Text aufzählt, Liebe, Freude, Friede u. s. w. als Frucht betrachten. So wird es genennet. Da haben wir denn zu unterscheiden, was auch an einem Baum unterschieden wird, die Blätter, die Blüthen und die Frucht. Die Blätter sind nicht die Blüthen und beyde sind nicht die Frucht, obwol sich jenes wie diese finden muß, wenn die Frucht erscheinen soll, und zu ihrer Reife kommen soll, was aber in unserm Verstande die Frucht selbst sey, das nennt uns der Text, zählt es auf, lehrt uns damit dieses von Blättern und Blüthen unterscheiden. Liebe, Freude, Friede, Geduld sind Früchte; Blüthen und Blätter sind die also nicht. Da müssen wir denn zum Unterschied alle beßre Erkenntniß des göttlichen Worts, alle Lust sich mit demselben zu beschäftigen, jede innre Erregung von demselben, wenn wir damit umgehn, und jede Rührung, welche dann in uns entsteht, das Licht, welches über bis dahin unerleuchtete Dinge in uns aufgeht, — ich will bloß die Sünde nennen, als deren Kenntniß ich durchaus jedem natürlichen Menschen absprechen muß, — die Unzufriedenheit mit sich selbst und das Unbefriedigtseyn von Allem, was die Welt hat und giebt, die gottgewirkte Traurigkeit über unsre Sünden, die himmlischen Empfindungen, die wir haben in Stunden der gemeinschaftlichen oder der stillen Andacht, dieß und solches heißen wir Blätter und Blüthen und sagen, das ist die Frucht selber nicht, kann es werden, kann zur Bedeckung dienen der Frucht, ist aber nicht sie selber. Und wenn meine

Zuhörer mich fragen hierauf, was sie sollen machen mit diesem jetzt Gesageten, so antworte ich: Lieben, das sollt ihr damit machen, einmal sollt ihr vermerken hieran, ob bey euch eine Frucht zu erwarten sey? denn keine Blüthe, keine Frucht; ob sich's bewege in euch, wie im Baum sich der Saft bewegen muß, eh' er ausschlägt? spürt ihr dergleichen? Zum andern, daß ihr, was ihr möchtet eine Frucht nennen, die an euch zu finden wäre, die dem ähnlich sieht freylich, was der Text nennt, ob das auch wirklich eine Frucht, eine getragene Frucht heißen könne? auf daß ihr keine Frucht eine heißet, die keine ist. Seht mit Ausnahme etwa der Feige, als die ihre Blüthe in der Frucht trägt — wärst du eine solche Ausnahme? sey es, aber täusche dich nicht! — sonst folgt immer die Frucht erst auf die Blüthe und aus ihr. Was du an dir findest und was auch Andre an dir sehen, ist, was an dir sitzet, auch aus dir gekommen und daß du sagen kannst, wie der Baum den Apfel, so trage ich diese Tugend, sie ist mein Trieb, meine Natur, ich habe sie werden sehen, ich habe sie gesehen, da sie noch erst Blüthe, da sie nur noch erst Knospe an mir war, den ersten Vorgang dazu in mir, den ersten Gedanken daran, meinen Vorsatz, meinen Kampf, mein Ringen, meinen durchbrechenden Entschluß und den Aufschluß meines inwendigen Menschen habe ich in klarer Erinnerung, es ist meines und kein Angeheftetes, kein Aufgebundenes? Kannst du dieß sagen, nun so will ich dir's einräumen und will mit dir sagen: Ja, das ist die Frucht. Und dieß wollen wir gelernt haben aus dem Wort,

aus dem Namen Frucht. Nehmt es mit! Behaltet's wohl!

II.

Und wer das von sich weiß, wer von Frucht weiß, die er trägt und unterscheidet sie von Blättern und Blüthen sogar, der wird auch leicht zu führen seyn, wenn wir nun zweytens davon reden, daß es eine Frucht des Geistes seyn soll, seyn muß, nicht zu verwechseln mit Fleischesfrüchten, mit Fleischeswerken. Ob das könne mit einander verwechselt werden, was des Fleisches ist und was des Geistes, die sich einander so ungleich sind, sich so widerstehn? O ja wohl kann eine solche Verwechselung geschehn und ich behaupte, mehr als die Hälfte Menschen macht sie, weit mehr als die Hälfte. Tretet nicht vor dieser Behauptung zurück! oder nicht zu weit zurück! Sind wir ja in unsern Zeiten gewöhnt worden, daß man Schwarz für Weiß erklärt, Finsterniß für Licht, und was früher für den geistlichen Tod gehalten wurde, dieß das wahre geistliche Leben nennt, wie umgekehrt das geistliche Leben, was nach der Schrift so heißt, für den Geistestod, das göttliche im Menschen angezündete Licht für hereingebrochne Nacht ausschreit, und verschreit diejenigen, die es fördern. So ist's ja. Wie sollt man denn auch nicht Fleischeswerk und Geistesfrucht mit einander verwechseln können? Noch einmal, mehr als die Hälfte Menschen verwechselt das. Freylich, was gestern unser Text war — gestern, o wär es richtig gesprochen,

nämlich daß der eine Sonntag sich an den andern anschlösse und die Wochentage zwischen sich wie herausdrängte, Sonntag alles! — was vorigen Sonntag der Text nannte: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit u. s. w. das wird niemand für Geistesfrucht erklären, hingegen, was heute unser Text nennt, Liebe, Freude, Friede u. s. w. das heiße man Geistesfrucht, wann und wo es sich findet, auch wenn diese Frucht offenbar an dem Baum des Fleisches hängt und aus dem Baum des Fleisches gewachsen ist. Kann es das? Nur gar zu häufig sieht man es und muß man es hören. Es treten, die von dem Geiste, den wir so nennen, nichts wissen, die nicht an ihn glauben und an seine den natürlichen Menschen wandelnde und neu gebährende Kraft nicht glauben, die treten ja heran, prahlend und pochend auf ihre Tugenden und auf die Tugenden derer, die ihnen gleichgesinnet sind, die auch, wie sie, vom Geiste nichts wissen wollen, und sagen: Will man es uns denn absprechen, daß wir keine Liebe haben, keinen Frieden in uns tragen, keine Geduld üben, keine Sanftmuth beweisen? daß wir nicht Treu und Glauben halten? Sie fahren fort: Wir möchten darin selbst diejenigen übertreffen, welche von einem Geiste, der sie bey ihnen hervorbrächte, so viel Redens und Rühmens machen. Ja wohl, sagen wir, das ist der Fall, ihr übertrefft uns und es wär euch eine Schande, wenn ihr uns darin nicht überträfet, denn, hört uns, ihr treibt ja nur nach außen hin, und wisset von einem innerlichen Werk und Treiben gar nichts, habet bloß mit der Welt zu thun, wie ihr euch darstellet von ihr und

in ihr als Lichter erscheinet, ist's nicht so? und eure Klugheit ist es, der ihr folgt, weltliche Klugheit, Besorgtheit für eure Reputation, Rücksicht auf eure beschränkten Vermögensumstände, Vorsicht wegen eurer bedenklichen Gesundheitsumstände, das ist es und dergleichen, wenn ihr nicht in Schand und Lastern, nicht in Ehebruch und Hurerey, nicht in Hader und Neid, nicht in Fressen und Saufen lebet sondern statt dessen euch das Entgegengesetzte zulegt, anlegt und euch damit schmücket. Nun das ist gut für die Welt und die in ihr, mit welchen ihr in näherer Berührung stehet, allein ob für euch selbst auch so besser? Christus muß es nicht dafür gehalten haben, wenn er zu den Pharisäern sagen konnte: die Zöllner und Sünder könnten wol eher ins Himmelreich kommen denn ihr, Matth. 21. Hierhinzu höret, was Paulus sagt, Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Fasset das Wort Glauben in diesem Spruche noch so eng, so kann eine Gesinnung wenigstens eine Tugend doch nicht heißen, welche zu ihrer Herkunft den Glauben nicht hat. Der Glaube aber ist, Artikel 3 im Katechismo, des Geistes Werk. Nun sagt Christus ja, Joh. 3: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. So müssen denn wol, was ihr Tugenden nennt, Erzeugungen, Ausgeburten des Fleisches seyn, wofern ihr den Geist nicht lasset über euch kommen und an euch kommen und in euch kommen. Doch will ich reden als zu lauter Gläubigen und geistlich Gesinnten hier, welche von einer Veränderung wissen, die mit ihnen vorgegangen ist, denen die Worte: Berufung, Erleuchtung, Bekeh-

rung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Erneuerung und Heiligung keine leeren Worte sondern erlebte Sachen sind. Sprecht ihr, lieben Christen, zeugt ihr in dieser Sache. Nicht wahr, ihr hattet vor eurer Veränderung von den im Text genenneten auch einige an euch wirklich, sie alle und nicht diese neun allein sondern dreymal neun solche Tugenden und standet recht hoch, wußtet euch viel, allein da das geschah, was geschehen ist, — aus dem Gesang 857 gesprochen: Wie ein Nebel, so verschwinden Meine Tugenden vor mir, Strafst du sie auch nicht als Sünden, Stammen sie doch nicht von dir. O wir dürfen noch weiter als dieser Gesang gehen: Sofern in diesen natürlichen Tugenden, heißen sie denn so, sich Selbstgefälligkeit wies, Selbstgerechtigkeit und Hochmuth vor Gott nebst Anspruch sich wies und Verachtung Anderer, waren sie strafwürdig wie Hurerey und Völlerey es sind, und wir erfahren es, daß diese Tugenden ebensowol wie unsre Sünden mußten vergeben werden — was Jemand vorgedrängt hat zu sprechen, wollt nur in gutem Verstand es anhören, d. h. mit Verstand: Unsre Sünden machen Christo viel weniger zu schaffen wie unsre Tugenden, und sein theures Blut hat er um der letztern willen mehr als um der erstern willen vergossen. In solchem Verstande hat, Gal. 3, 22 die Schrift alles unter die Sünde beschlossen, gefaßt. Meine Christen, ich muß hier wieder sagen wie zu Anfang: Ich habe die Pforte nicht gebauet, ich habe sie nicht so eng gemacht, durch welche wir zum Leben eingehn. Verlangt denn auch keine andre Predigt von mir. Ich muß so und sage aufs Be-

Die siebente Predigt.

Gehet ein durch die enge Pforte! spricht Jesus Matth. 7, Vers 13 — und daß wir dieses sein Wort in unsere Bibel bekommen haben, ist anzusehen als ein Befehl von ihm gegeben: leset das, sag' einer dem andern das; predigt das: Gehet ein durch die enge Pforte!

Das ist aber die enge Pforte, gewiesen von ihm und von seinen Aposteln: Gottes Gebot halten und sich selbst verleugnen, — weiter und nach dem geredet, was wir uns an diesen Sonntagen näher gelegt haben: Im Geist wandeln und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, die Werke des Fleisches, wie sie das vorige Mal unsre Rede waren. Das ist die enge Pforte. Um durch sie zu gehen, ja um sie nur zu sehen und sie für die rechte zu halten, bedürfen wir Kraft und Licht von obenher, einer göttlichen Erleuchtung und Stärkung, sonst geschieht es nimmermehr, bedürfen wir es von dem Geist Gottes dazu, darin

fort und fort angefaßt zu werden, wie auch der Gesang uns sprechen heißt zu ihm. „Ach nimm dich meiner an. Du hast in deinem Worte Mir selbst die enge Pforte Des Lebens aufgethan.“ Hat er? frage ich, und so, daß ihr es gesehen habt unter gotterweckter Lust, durch diese Pforte zu gehen? frag ich, besonders zu dieser Frage veranlaßt. Daß sie diese Pforte gesehen haben unter gottgeweckter Lust durch sie zu gehn, das darf ich nicht von euch allen annehmen, von denen nicht, — sinds Viel oder Wenige? ich will hoffen, nur Wenige, — die in meiner letzten Predigt haben Anstoß gefunden, dieser diesen, jener den. Nun ich will allerdings der vollkommne Mann nicht seyn, den Jacobus so nennt, Cap. 3, welcher auch in keinem Worte fehlet — doch sofern ich habe mit Bibelwort gesprochen, ob man es gehört oder überhört hat, als ich an einer Stelle der Predigt Sir. 18 ausdrücklich angab, da ständ' es, — ob man es für fein oder unfein gehalten, ich darf nicht feiner seyn' wollen in Betreff der Rede von Ehebruch und Hurerey, als die heilige Schrift es ist, — ob man es für zu hart und verdammend gehalten, wenn ich den Hurern und Ehebrechern, den Fressern und Säufern verkündigte, daß sie nicht selig würden, so kann, so darf mich das keine andere Sprache lehren. Sage doch ich ja nicht so, sondern Gott sagt so und aus seinen Worten habe ich es auch gesagt: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Ich habe die Pforte nicht gebaut, das haben von Gott befehligte und belehrete Männer gethan, gleichwie Noah Befehl und

Lehre wegen der Arche von Gott erhalten hat; ich habe die Pforte nicht so eng gebauet, aber mir ist sie gewiesen unter dem Befehl, daß ich weder eine, die breiter ist, noch eine, die enger ist, sondern, daß ich diese, wie sie ist, den Menschen zeigen soll. Darum leget mir nichts zur Last. Will jemand dawider sprechen, der hadre, wenn er darf, mit dem Herrn selber darum, aber mit dem Knechte nicht, der nur den gegebnen Austrag ausrichtet. Und überhaupt möcht' es für Manchen rathsam seyn, daß er sich besser in der Schrift umsehe, und demnächst sich auch besser in seinem Leben, wie ers führt, umthue, dem gehörten Wort gemäß, als daß er das Wort bekrittelt und bespöttelt. Soviel, nicht in Verdruß und Aerger, sondern in Wohlwollen und guter Meinung. Darauf laßt uns weiter- und eingehen in unsern heute vorliegenden Textspruch, welcher, wie ich hoffe, minder oder gar keinen Anlaß zu Uebeldeutungen geben wird, auch lieblicher als jener schon anzuhören ist. Hört ihn.

Gal. 5, 22. 23: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Nach der Weise, wie wir bey vorhergehenden Texten zu Werke gegangen sind, wollen wir auch heute verfahren, den Text zergliedernd, so daß wir die Frucht des Geistes betrachten

1) als eine Frucht,
2) als des Geistes Frucht,
3) diese Frucht in ihrer Mehrfältigkeit und
4) die Frucht von dieser Frucht, die eine: Wider solche ist das Gesetz nicht.

I.

Wie wundersam es auch immer im Gnadenreich zugehet, so geht doch alles darin nach Ordnung und Regel zu, eben wie im Naturreich. Ja es geht wundersam darin zu, d. h. mit Worten Röm 9, 16: Es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; wem er gnädig ist, dem ist er gnädig; und gleichwol ist die Sache unsers ewigen Heils also gestellt, wie wenn sie ganz in des Menschen eigner Hand läge: Gehst du dieses Heils verlustig, o Mensch, so ist es deine eigne Schuld. Um nur dieß Eine von dem Vielen anzuführen. Wir haben auf das Eine, wie auf das Andre zu sehen, auf das Wundersame, wie auf das, was man so nennen kann, das Natürliche, nämlich, was in Aehnlichkeit, zu wenig gesagt, was in Gleichheit stehet mit dem, was in der Netur uns vor die äußerlichen Sinne tritt, weshalb auch die heilige Sprache ihre Worte meistens aus dem Naturleben nimmt. Unser Text spricht von einer Frucht, die getragen wird. Das ist nicht figürlich gesprochen, sondern eigentlich, eigentlichst, es ist, was gemeinet

wird, eine, wie am Baum der Apfel. Wir wollten zuerst, was der Text aufzählt, Liebe, Freude, Friede u. s. w. als Frucht betrachten. So wird es genennet. Da haben wir denn zu unterscheiden, was auch an einem Baum unterschieden wird, die Blätter, die Blüthen und die Frucht. Die Blätter sind nicht die Blüthen und beyde sind nicht die Frucht, obwol sich jenes wie diese finden muß, wenn die Frucht erscheinen soll, und zu ihrer Reife kommen soll, was aber in unserm Verstande die Frucht selbst sey, das nennt uns der Text, zählt es auf, lehrt uns damit dieses von Blättern und Blüthen unterscheiden. Liebe, Freude, Friede, Geduld sind Früchte; Blüthen und Blätter sind die also nicht. Da müssen wir denn zum Unterschied alle beßre Erkenntniß des göttlichen Worts, alle Lust sich mit demselben zu beschäftigen, jede innre Erregung von demselben, wenn wir damit umgehn, und jede Rührung, welche dann in uns entsteht, das Licht, welches über bis dahin unerleuchtete Dinge in uns aufgeht, — ich will bloß die Sünde nennen, als deren Kenntniß ich durchaus jedem natürlichen Menschen absprechen muß, — die Unzufriedenheit mit sich selbst und das Unbefriedigtseyn von Allem, was die Welt hat und giebt, die gottgewirkte Traurigkeit über unsre Sünden, die himmlischen Empfindungen, die wir haben in Stunden der gemeinschaftlichen oder der stillen Andacht, dieß und solches heißen wir Blätter und Blüthen und sagen, das ist die Frucht selber nicht, kann es werden, kann zur Bedeckung dienen der Frucht, ist aber nicht sie selber. Und wenn meine

Zuhörer mich fragen hierauf, was sie sollen machen mit diesem jetzt Gesageten, so antworte ich: Lieben, das sollt ihr damit machen, einmal sollt ihr vermerken hieran, ob bey euch eine Frucht zu erwarten sey? denn keine Blüthe, keine Frucht; ob sich's bewege in euch, wie im Baum sich der Saft bewegen muß, eh' er ausschlägt? spürt ihr dergleichen? Zum andern, daß ihr, was ihr möchtet eine Frucht nennen, die an euch zu finden wäre, die dem ähnlich sieht freylich, was der Text nennt, ob das auch wirklich eine Frucht, eine getragene Frucht heißen könne? auf daß ihr keine Frucht eine heißet, die keine ist. Seht mit Ausnahme etwa der Feige, als die ihre Blüthe in der Frucht trägt — wärst du eine solche Ausnahme? sey es, aber täusche dich nicht! — sonst folgt immer die Frucht erst auf die Blüthe und aus ihr. Was du an dir findest und was auch Andre an dir sehen, ist, was an dir sitzet, auch aus dir gekommen und daß du sagen kannst, wie der Baum den Apfel, so trage ich diese Tugend, sie ist mein Trieb, meine Natur, ich habe sie werden sehen, ich habe sie gesehen, da sie noch erst Blüthe, da sie nur noch erst Knospe an mir war, den ersten Vorgang dazu in mir, den ersten Gedanken daran, meinen Vorsatz, meinen Kampf, mein Ringen, meinen durchbrechenden Entschluß und den Aufschluß meines inwendigen Menschen habe ich in klarer Erinnerung, es ist meines und kein Angeheftetes, kein Aufgebundenes? Kannst du dieß sagen, nun so will ich dir's einräumen und will mit dir sagen: Ja, das ist die Frucht. Und dieß wollen wir gelernt haben aus dem Wort,

aus dem Namen Frucht. Nehmt es mit! Behaltet's wohl!

II.

Und wer das von sich weiß, wer von Frucht weiß, die er trägt und unterscheidet sie von Blättern und Blüthen sogar, der wird auch leicht zu führen seyn, wenn wir nun zweytens davon reden, daß es eine Frucht des Geistes seyn soll, seyn muß, nicht zu verwechseln mit Fleischesfrüchten, mit Fleischeswerken. Ob das könne mit einander verwechselt werden, was des Fleisches ist und was des Geistes, die sich einander so ungleich sind, sich so widerstehn? O ja wohl kann eine solche Verwechselung geschehn und ich behaupte, mehr als die Hälfte Menschen macht sie, weit mehr als die Hälfte. Tretet nicht vor dieser Behauptung zurück! oder nicht zu weit zurück! Sind wir ja in unsern Zeiten gewöhnt worden, daß man Schwarz für Weiß erklärt, Finsterniß für Licht, und was früher für den geistlichen Tod gehalten wurde, dieß das wahre geistliche Leben nennt, wie umgekehrt das geistliche Leben, was nach der Schrift so heißt, für den Geistestod, das göttliche im Menschen angezündete Licht für hereingebrochne Nacht ausschreit, und verschreit diejenigen, die es fördern, So ist's ja. Wie sollt man denn auch nicht Fleischeswerk und Geistesfrucht mit einander verwechseln können? Noch einmal, mehr als die Hälfte Menschen verwechselt das. Freylich, was gestern unser Text war — gestern, o wär es richtig gesprochen,

nämlich daß der eine Sonntag sich an den andern anschlösse und die Wochentage zwischen sich wie herausdrängte, Sonntag alles! — was vorigen Sonntag der Text nannte: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit u. s. w. das wird niemand für Geistesfrucht erklären, hingegen, was heute unser Text nennt, Liebe, Freude, Friede u. s. w. das heiße man Geistesfrucht, wann und wo es sich findet, auch wenn diese Frucht offenbar an dem Baum des Fleisches hängt und aus dem Baum des Fleisches gewachsen ist. Kann es das? Nur gar zu häufig sieht man es und muß man es hören. Es treten, die von dem Geiste, den wir so nennen, nichts wissen, die nicht an ihn glauben und an seine den natürlichen Menschen wandelnde und neu gebährende Kraft nicht glauben, die treten ja heran, prahlend und pochend auf ihre Tugenden und auf die Tugenden derer, die ihnen gleichgesinnet sind, die auch, wie sie, vom Geiste nichts wissen wollen, und sagen: Will man es uns denn absprechen, daß wir keine Liebe haben, keinen Frieden in uns tragen, keine Geduld üben, keine Sanftmuth beweisen? daß wir nicht Treu und Glauben halten? Sie fahren fort: Wir möchten darin selbst diejenigen übertreffen, welche von einem Geiste, der sie bey ihnen hervorbrächte, so viel Redens und Rühmens machen. Ja wohl, sagen wir, das ist der Fall, ihr übertrefft uns und es wär euch eine Schande, wenn ihr uns darin nicht überträfet, denn, hört uns, ihr treibt ja nur nach außen hin, und wisset von einem innerlichen Werk und Treiben gar nichts, habet bloß mit der Welt zu thun, wie ihr euch darstellet von ihr und

in ihr als Lichter erscheinet, ist's nicht so? und eure Klugheit ist es, der ihr folgt, weltliche Klugheit, Besorgtheit für eure Reputation, Rücksicht auf eure beschränkten Vermögensumstände, Vorsicht wegen eurer bedenklichen Gesundheitsumstände, das ist es und dergleichen, wenn ihr nicht in Schand und Lastern, nicht in Ehebruch und Hurerey, nicht in Haber und Neid, nicht in Fressen und Saufen lebet sondern statt dessen euch das Entgegengesetzte zulegt, anlegt und euch damit schmücket. Nun das ist gut für die Welt und die in ihr, mit welchen ihr in näherer Berührung stehet, allein ob für euch selbst auch so besser? Christus muß es nicht dafür gehalten haben, wenn er zu den Pharisäern sagen konnte: die Zöllner und Sünder könnten wol eher ins Himmelreich kommen denn ihr, Matth. 21. Hierhinzu höret, was Paulus sagt, Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Fasset das Wort Glauben in diesem Spruche noch so eng, so kann eine Gesinnung wenigstens eine Tugend doch nicht heißen, welche zu ihrer Herkunft den Glauben nicht hat. Der Glaube aber ist, Artikel 3 im Katechismo, des Geistes Werk. Nun sagt Christus ja, Joh. 3: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. So müssen denn wol, was ihr Tugenden nennt, Erzeugungen, Ausgeburten des Fleisches seyn, wofern ihr den Geist nicht lasset über euch kommen und an euch kommen und in euch kommen. Doch will ich reden als zu lauter Gläubigen und geistlich Gesinnten hier, welche von einer Veränderung wissen, die mit ihnen vorgegangen ist, denen die Worte: Berufung, Erleuchtung, Bekeh-

rung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Erneuerung und Heiligung keine leeren Worte sondern erlebte Sachen sind. Sprecht ihr, lieben Christen, zeugt ihr in dieser Sache. Nicht wahr, ihr hattet vor eurer Veränderung von den im Text genenneten auch einige an euch wirklich, sie alle und nicht diese neun allein sondern dreymal neun solche Tugenden und standet recht hoch, wußtet euch viel, allein da das geschah, was geschehen ist, — aus dem Gesang 857 gesprochen: Wie ein Nebel, so verschwinden Meine Tugenden vor mir, Strafst du sie auch nicht als Sünden, Stammen sie doch nicht von dir. O wir dürfen noch weiter als dieser Gesang gehen: Sofern in diesen natürlichen Tugenden, heißen sie denn so, sich Selbstgefälligkeit wies, Selbstgerechtigkeit und Hochmuth vor Gott nebst Anspruch sich wies und Verachtung Anderer, waren sie strafwürdig wie Hurerey und Völlerey es sind, und wir erfahren es, daß diese Tugenden ebensowol wie unsre Sünden mußten vergeben werden — was Jemand vorgedrängt hat zu sprechen, wollt nur in gutem Verstand es anhören, d. h. mit Verstand: Unsre Sünden machen Christo viel weniger zu schaffen wie unsre Tugenden, und sein theures Blut hat er um der letztern willen mehr als um der erstern willen vergossen. In solchem Verstande hat, Gal. 3, 22 die Schrift alles unter die Sünde beschlossen, gefaßt. Meine Christen, ich muß hier wieder sagen wie zu Anfang: Ich habe die Pforte nicht gebauet, ich habe sie nicht so eng gemacht, durch welche wir zum Leben eingehn. Verlangt denn auch keine andre Predigt von mir. Ich muß so und sage aufs Be-

stimmtest: Was des Geistes Frucht nicht ist, das ist des Fleisches Werk, eins nicht besser als das andre.

III.

In einer der früheren Predigten hieß es, Predigten über Gal. 5, 16 — 25 seyen anzusehen als Prüfsteine, daran die Gemeindeglieder, die Zuhörer zu erkennen wären, wie es innerlich mit ihnen stände, ob sie die Sache ernstlich meinten in rechter christlicher Erkenntniß und ihr Seelenheil sich wollten angelegen seyn lassen. O, Lieben, soviel Vertrauen habe ich zu der evangelischen Wahrheit, daß ich die Kirche mit ihr nicht leer predigen werde, wenn ich gleich Zuhörer deßhalb verlieren sollte. Freuen könnte ich mich darüber nicht, wenn es einträte, sondern nur betrüben, doch hätte ich in solcher Betrübniß den Trost des Exempels Jesu, der es auch erfuhr auf seine Rede, die man eine harte hieß, daß Viele sich von ihm wandten. Joh. 6. Wende sich denn von mir auch, wer nicht bleiben kann. Vor denen, die bleiben, fahr ich meines Wegs fort, und nachdem wir betrachtet haben die Geistesfrüchte erstens als Früchte, zweytens als Früchte des Geistes, die sie seyn sollen und nicht solche, die auch das Fleisch wol hervorbringen kann, — betrachten wir drittens die Mehrfältigkeit dieser Geistesfrüchte. Sie wachsen auf einem Baum, der gepfropft worden ist, und wie ihr ja wisset, die Frucht ist nicht wie der Stamm, sondern wie das kleine Pfropfreis ist,

so ist auch die Frucht. Geist Gottes, wenn du wolltest bey Einigen, da du es noch nicht bist, das Reis werden in dieser Stunde! du weißt, was ich bitte für mich besonders, jetzt bitte ich für die, so um mich stehen, und ich bin es nicht allein, mancher hier bittet für einen und andere, der ihm vor Andern nahe ist, ach, dem, der er so gern die selige Erfahrung des Christwerdens gönnete. Heiliger Geist, wenn du bey ihm, bey ihr wolltest das Reis werden in dieser Stunde! zur guten Stunde! — Wir wollten die Mehrfältigkeit der Geistesfrucht betrachten. Wie schon gesagt, es werden nur neun namhaft gemacht, während von den Fleischeswerken siebenzehn mit einem Dergleichen noch daran. Soll das heißen, der Geist sey unfruchtbarer als das Fleisch? Freylich in dem Maaße wie das Fleisch treibt der Geist nicht nach außen, jenes weiß von keinem andern Trieb als nach außen, aber von dem nach innen zum eignen Wachsthum und von jener Verähnlichung, wie der Geist nach einer trachtet, zu der Jesus Christus das Urbild ist, davon weiß das Fleisch gar nichts, das producirt nur, während der Geist mehr nach innen als nach außen arbeitet. Doch, Freunde, doch wollen wir nicht sagen, der Geist sey unfruchtbar, nur daß in dieser Schriftstelle nicht mehrere genennet sind. Schon Ephes. 5, 9 werden als Geistesfrucht auch die Gerechtigkeit und die Wahrheit angeführt. Von der in unserm Text genenneten Geistesfrucht sprechen wir. Was allereigentlichst des Fleisches Werk ist, stellte der Apostel dort obenan, den Ehebruch, so hier, was allereigentlichst des Geistes Frucht ist, stellt er hier

obenan, die Liebe. Vermerkt ihr etwas darin? vermerkt ihr, wie die Sünde das Affenthum der Tugend ist? Ehebruch ist auch Liebe, doch welch eine Liebe! Die Frucht des Geistes ist Liebe: ein Strahl, der angezündet worden an der Liebe, mit welcher wir in Christo, in der Gabe des Glaubens an den Heiland, unsern Erwecker, von Gott geliebet sind. Dieser Strahl ist ein Licht geworden und hat die ganze Menschheit uns sehen lassen als denen dieselbe Barmherzigkeit ist zugedacht worden, darum kehren wir unser Herz allen Menschen zu, gleichwie es Gott gethan. Liebe, Freude: das ist nicht die Freude an leiblichen, irdischen Dingen und vergänglichen Sachen, sondern die Freude, daß wir Kinder des Zorns, die wir waren, Gott angenehm gemacht sind in Christo, seinem Geliebten, Ephes. 1, und unsre Seele ist dem Strick des Voglers entronnen, aus dem Blute, darin sie lag, gehoben, von ihrem Schmutz gewaschen und soll einst noch so rein werden wie Sonnenlicht und herrlich strahlen wie die Sterne. Ich kann immer nur Einiges entnehmen aus jedem einzelnen Wort. Liebe, Freude, Friede: seitdem der Stiller unsers Haders, wie Christus im Gesang 108 heißet, gefunden und erkannt ist, da hat der Christ aufgehört zu hadern, zu neiden, zu zürnen, zu zanken, nach den früheren Fleischeswerken; wie es in ihm ist still geworden, so wird es auch um ihn still, macht er es still und hat seine Freude am Frieden. Friede, Geduld: jede Erinnerung an die vorige Zeit sagt es ihm, eine wie große Geduld ihm bewiesen habe der oben und wie sauer er dem heiligen Geist das Werk

ihn herumzuholen gemacht habe, sollte er da nicht tragen, wie er getragen ist, ach, und noch alle Tage getragen wird? sollte er da nicht mit den Zurückbleibenden, mit den Schwankenden, mit den Abfälligen Geduld haben selbst wenn sie ihm insonderheit damit wehe thun? Freundlichkeit: nicht jene, die auf den Lippen sitzet und um den Mund schwebet, oft eine Verdeckung nur der Schalkheit und Bosheit, sondern eine Freundlichkeit, die als Wohlwollen im Herzen wohnt, wo auch für den Feind sogar noch ein Platz ist, — von da sie hervortritt in Worten nicht bloß sondern auch in Thaten, die rechte Gütigkeit. Glaube: der Apostel stellt das Gegenbild von den Fleischeswerken auf, von Zwietracht, Rotten — hier ist der Glaube die Aufrichtigkeit, Offenheit, Treu und Redlichkeit, wie denn ein Christ ja mit nichts hinter dem Berge zu halten, nichts zu verbergen braucht, er ist Gott offenbar und vor Menschen nicht geheim. Was er denn dafür erfahren muß, Widerspruch und Widerstand, Verleumdung und Befeindung, ihn bringt das nicht auf, er bleibt in der Sanftmuth. Die Keuschheit nennt der Apostel zuletzt, was ist das? wo kommt die noch her? Ists, daß diese neunte Frucht gesetzt ist, die andern acht zu hüten? Freylich, wer in der einen Richtung verbotne Wege fährt, der wird es, wenn er Vortheil und Lust dabey findet, auch in andern Richtungen thun; wer den Schmutz der Unkeuschheit an sich leiden kann, der wird vor allen andern Befleckungen nur eine geringe Scheu haben. Wo keine Keuschheit ist, da ist kein Thor, kein Zaun, da läuft alles hin-

ein und nimmt und zerstört, was da ist. Deswegen sehen wir die Keuschheit als eine Hüterin an, vor die andern, um die andern gestellt, daß diese bewahrt bleiben. Wo ist aber Keuschheit, die innerliche wie die äußerliche, außer wo Christenthum ist? und wo Christenthum ohne wo der Geist ist, der Geist Gottes, der heilige und heiligende? Seine Frucht, die er treibet, und als getriebene und getragene Frucht an denen zeiget, die seines Theils sind, das ist die Keuschheit im Besondern und ist im Allgemeinen die Enthaltsamkeit, die Selbstbeherrschung.

IV.

Nun diese Tugenden, sowie sie beschrieben sind, zugleich nach ihrer Herkunft als des Geistes Frucht, was sagen wir von ihnen, sind sie doch nicht köstlich? möchten wir nicht sie alle an uns tragen und in reichem Maaß? Hörend von ihnen freun wir uns sie zu haben, mehr, als daß wir uns betrüben, so arm an dieser Frucht zu seyn, noch immer so arm? lieben, nehmen wir denn nur mehr des Geistes in uns auf, lesen, beten, hören wir nur mehr als bisher geschehn, und reinigen wir uns nur sorgfältig von allem Fleischeswerk, dann wird der Geist in reicherem Maaße über uns kommen, unser Baum wird alsdann reichlicher tragen. Und was denn wiederum, so zu sprechen, diese Frucht für eine Frucht bringe? Eine nennt uns der Text, die allein wollen wir auch nur betrachten, und eine wie werthvolle Frucht ist es

auch, diese, wenn der Apostel sagt, — der uns die Versabtheilung gemacht hat, mag es erwogen haben, indem daß er aus den sechs Wörtern einen besondern Vers gemacht hat: — Wider solche ist das Gesetz nicht! Sage, wer das Gesetz kennt, ob wol sich etwas Schlimmeres etwas Schrecklicheres denken lasse, als das Gesetz wider sich zu haben? Stellets euch vor unter dem Bilde eines Missethäters, der flüchtig geworden und von dem Gesetze verfolgt wird, wie der umher irrt und hat keine bleibende Stätte, er legt sich zur Ruhe hinter den Zäunen und in Schennen, doch ohne Ruh; in jedem Begegnenden fürchtet er seinen Erkenner und Anzeiger und Ueberlieferer. Das Gesetz wider sich haben, stellt es euch unter der Gestalt des unruhigen Gewissens vor. Freylich es hat bey Vielen gute Wege mit ihrem Gewissen. So wie die Rede von ihm aufgekommen ist in unsern Jahren, d. h. von einem Gewissen ohne Gott, von einem Gewissen als selbst Gott in der Brust, seitdem ist die Brust leer geworden, das Gewissen daraus weggeflogen, oder was noch davon geblieben in der Brust, dessen wird der Mensch leicht mächtig. Indeß kommen Erscheinungen noch zuweilen vor, da das Gewissen, was man so nennt, stark beunruhigt, bey Tage und bey Nacht so plaget, daß die Farbe des Angesichts erbleicht davon und das Fleisch verzehret wird und die Einsamkeit unerträglich wird, die Gesellschaft aber auch wenig Erquickung bietet. Faßt diese Erscheinungen auf und setzet nun hinzu: Was wirds seyn mit dem, welchem Gott das Gewissen rührt oder dem Gott das Gewissen gibt! d. h. da Gott redet, und was wie

Gewissen heißen, das Ohr nur ist, mit welchem gehöret ist. Wenn Gott spricht: Meinen Willen hast du gekannt, und mein Gesetz hast du gelernet, doch hast du es übertreten, hast meine Güte, meine viele Güte seither dir bewiesen, aus deinen Augen gelassen — und meine Langmuth, mit der ich dich getragen, hast du gezogen auf Muthwillen — nun nicht länger, fühle, der du nicht hast hören wollen, und jetzt nur noch in einem Vorschmack dessen, was dein bald geschehender Eintritt in die Ewigkeit dir weiter und schrecklich kund thun wird. Das ist der, wider welchen das Gesetz ist. Ach wider wen nicht — ist Gottes Gesetz? Wir sind ja allzumal Sünder, der kleinste Sünder hat es verdient, nach dem vorigen Text, daß er das Reich Gottes nicht ererbe, was soll denn werden aus dem, der sich einen kleinen nicht nennen darf, der sich einen großen, unter allen Sünden einen der vornehmsten nennen muß? Wir fehlen alle mannichfaltig. Ach wenn es nur Fehler wären, aber das Gesetz, das wider uns ist, macht sie alle zu Sünden, und droht mit Gottes Zorn und Ungnade, schnellem Tod und ewiger Verdammniß. Wer wendet das Gesetz in diesem seinem Wüthen von uns weg? du redest es nicht weg, du raisonnirst es nicht weg, du reisest, du arzneyest, du arbeitest, du trinkst es nicht weg, und was ein Mensch vornehmen mag dagegen, und ob es dir zu gelingen scheint, — dein Heil wäre, daß es dir nicht gelänge — ganz zurecht und zur Ruhe kommst du doch nicht, dazu bleibt das Gesetz mit seinem Vorbehalt, mit dem Gerichte Gottes in der Welt stehen, dem

Niemand entgeht. Wo sind sie, wer sind sie, wider welche das Gesetz nicht ist? finden sie auf Erden sich? und unter denen, welchen in ihrem Lauf, Ebr. 12, noch immer die Sünde anklebt? Ja! ja! darf ich sagen, darf ich ausrufen, auf Erden sind, unter den Sündern sind, wider welche das Gesetz nicht ist. Paulus hat auf sie gewiesen: An denen solche Früchte stehn, Liebe, Freude, Friede, als Früchte des Geistes, des Geistes, dem sie eine Thür öffneten, da er zu ihnen einging und sie zu andern neuen Menschen, zu Christen machte. Christus hats gesagt, daß solche auf Erden sind, wider welche das Gesetz nicht ist, das sind die, welche zu ihm gekommen sind mühselig und beladen, und haben seine leichtere Last, sein sanfteres Joch auf sich genommen, indem daß in ihnen durch seinen Geist, denn ihr eigenes Werk ist es nicht, indem daß in ihnen sein Geist den Glauben gewirkt und das Glaubensleben geweckt hat, und solche Früchte, wie auch das Gesetz fordert, in ihnen hervorgetrieben hat. Was will das Gesetz wider diese? Es muß schweigen, denn was es fordert, das ist ja vorhanden einestheils, in diesen Geistesfrüchten ist es vorhanden, und alles, was das Gesetz fordern kann, ist vorhanden, nämlich aus Gnaden angeboten und im Glauben ergriffen, das Verdienst Jesu Christi, mit welchem Verdienste dem sonst nimmer zu befriedigenden Gesetze die volle Befriedigung gegeben wird. Ich weiß wol, spricht der Christ, daß ich zu kurz komme, viel zu kurz, und daß ich sollte mit reichern und schöneren Früchten dastehn, allein ich weiß, wer da hat, dem wird gegeben, ich weiß es, wer meinen

Mangel deckt, so daß kein Gesetz mich schreckt: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn und damit in den Himmel gehn. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! wer will verdammen? Christus ist hier. Wider solche ist das Gesetz nicht. Die Hörner, die Mosen gegeben sind, werden abgestoßen an dem Evangelio, das wie ein Fels stehet, und auch der Verkläger jener alte, der Tag und Nacht anklagt, Offenb. 12. muß schweigen, wird verworfen, vor dem Zeugniß, das im Blute des Lammes ruft. Nein, zu der Hölle Flammen, Kann Welt und Himmel nicht, Kann niemand mich verdammen, Er geht nicht ins Gericht. Mir ist das Heil erworben, Er hat für mich gebüßt, Er, der für mich gestorben, Für mich erstanden ist. Sein Geist spricht meinem Geiste, Manch süßes Trostwort zu, Daß Gott dem Hülfe leiste, Der bey ihm suchet Ruh. Und wie er hat erbauet Ihm eine neue Stadt, Wo Aug' und Herz das schauet, Was es gegläubet hat. Herr, stärke diesen Glauben uns! Amen.

Die achte Predigt.

Nehmen wir diesen kräftigen Gesang ganz (565. Schaffet, schaffet, Menschenkinder.), gebe ich sein Uebriges euch von dieser Stätte, vorsprechend, zusprechend: Drum entreißet euch den Lüsten, Die ihr noch gefesselt seyd, Und beweiset euch als Christen, Muthig und getrost im Streit, Schont der liebsten Neigung nicht, Wär' es auch die schwerste Pflicht, Und denkt oft an Christi Worte: Dringet durch die enge Pforte! Zittern will ich vor der Sünde Und auf dich, o Jesu sehn, Daß ich deinen Beystand finde, In der Gnade zu bestehn. Zeige mir von deinem Thron Den verheißnen Gnadenlohn, Daß ich wache, bete, ringe Und also zum Himmel dringe!

Und wie wir von dem Gesange nichts haben wollen übrig lassen, Geliebte, so wollen wir auch jenen gewählten, für eine Reihe Predigten gewählten Gesammttext ganz nehmen, Gal. 5, 16 — 25. Vers 24 und Vers 25 sind noch nicht gepredigt, heute von

diesen beyden der erste. In ein Lob dieses ganzen köstlichen Bibelabschnitts gehen wir nicht aus, es gelte statt alles Lobes diese meine Aufforderung: Mache sich ein jeder recht bekannt mit ihm, bis zum Auswendigwissen bekannt, denn das verdient er und noch mehr. Erinnr' ich aber an den vorhergehenden Predigttext und an die Predigt über ihn: von den Früchten des Geistes — wie sie, die darin genenneten neun, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, wie diese christlichen Tugenden Früchte seyen, nicht im bildlichen, uneigentlichen sondern im recht eigentlichen Ausdruck, und nicht eine Frucht von allerley Bäumen sondern von dem Einen gepfropften Baum, vom Geiste, Frucht des Geistes, in solcher Mehrfältigkeit, daß in dem gemachten langen Verzeichniß noch nicht alle bezeichnet sind. Heil denen, die mit solcher Frucht dastehn im Garten des Herrn, denn wider solche, — um nur Eine Frucht von dieser Frucht zu nennen, — wider solche ist das Gesetz nicht, selbst den etwanigen Mangel an der einen und andern Frucht sehen wir durch die Gerechtigkeit Christi gedeckt, daher uns Moses mit seinem Gesetze nicht schreckt. Als sollte uns darnach gewiesen werden, was es müsse für ein Boden seyn und wie dieser Boden müsse gehalten werden, darauf der Baum wachsen und seine Frucht tragen kann, so heißt es weiter und darauf hat uns bereits der Gesang hingewiesen: Kreuzigt euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Wie unter Kraut und Unkraut, unter Gebüsch und Gestrüpp ein Baum nicht dedeiht, zu-

mal wenn er noch jung ist, so kann auch der Baum, der jene Frucht tragen soll, nicht unter fleischlichen Lüsten und Begierden stehen, diese müssen entfernt werden und entfernt gehalten werden. Und wer sieht darauf? wer thut das? Unsre Bibel lehrt uns alles, ja, unser Gesammttext lehrt uns alles, was zu der gottgemachten Heilsordnung gehört, er spricht: Welche Christo angehören, die thun es, die können es auch thun, die sollen es auch thun. So lehrt uns das Apostelwort. Was ist damit der Predigt zugewiesen als ihr Theil? Dieses, daß sie das Wort weiter unter die Menschen bringe und zu größrem Nutzen eine weitere Verständigung darüber bewirke, zu einer tiefern Beherzigung desselben helfe. Was denn jetzt geschehen soll. Wolle du mit uns seyn, du selbst, Gott heiliger Geist, der du dem Apostel so hast schreiben heißen, lehre mich darüber reden, hilf ihnen davon hören. Hebe ich das Wort vor euch auf zu einer Vernehmung und Hinnehmung.

Gal. 5, 24: **Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.**

Das ist der ganze Spruch, nehmen wir ihn nach seinen einzelnen Theilen, die in ihm liegen, welches diese sind:

Die Christo angehören,

1) **die thun es**, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden,
2) **die, Andre thun es nicht**,

3) aber die können es und mögen nichts anders thun und haben nichts anders zu thun.

Das eine Wort „angehören" ist freylich nicht von dem Apostel selbst, der hat nur geschrieben: Welche aber Christi. Luther hat den Satz ergänzt, wohlgetroffen, mit dem hinzugefügten Wort: angehören. Wohlgetroffen, denn wer ist es, der Christo angehört? Das ist der, welcher Christum für seinen Herrn hält, nach dem Ausdruck im Artikel: „sey mein Herr" für seinen rechtmäßigen Herrn, der ihn erlöset, erworben und gewonnen hat. Der Preis steht dabey, — der Christum für seinen Erwecker aus dem geistlichen Tode, für den Geber seines neuen Lebens und für den Verleiher desjenigen Geistes hält, der jetzt sein Leben ist, sich ansehend als ein Werk, als ein Geschöpf Christi, der ist Christi, wie der Apostel schreibt, der gehört Christo an, wie es unsre deutsche Bibel gar nicht übel näher ausdrückt, und von dem, von denen wird in unserm Text gesagt, daß sie ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Unser erster Satz:

I.

Die thun es. Soll auch noch zur mehrern Deutlichkeit gefragt werden, was sie thun? Ich rechne auf Zuhörer, die es gewesen sind an den vorigen Sonntagen und es gehört haben, was in der Sprache, die Christus und seine Apostel sprechen, unter Fleisch verstanden werde, sage daher bloß zur

Erinnerung und den wenigen Andern hier, die es nicht wissen möchten: das Fleisch ist der ganze unbekehrte, unverneuerte, unwiedergeborne Mensch, wie er vom Fleisch geboren wird und unerleuchtet, unberufen, unangefaßt, undurchdrungen von Gott dem heiligen Geist fortlebt, aufwächst, wie hoch auch und welche Thaten er thut, doch ist er Fleisch, mit Verstand, Urtheil, Vernunft, Gewissen, ja, mit seinem ganzen geistigen Theil ist er Fleisch, nichts anders, nach biblischer Redeweise. Und nun, nun weiter, wiefern dieser natürliche Mensch dem Geiste widerstrebt, der um einen andern aus ihm zu machen, sich ihm nahet, dem Geist widerstrebt, wenn der an seiner fernern Besserung und Heiligung arbeitet, in dem Stück und in dem Stück nicht so seyn will, das nicht thun und das nicht lassen will, wie es begehrt wird von dem Geist, ja dieß zu behalten, von dem heiligen Geist, welcher nicht sein, nicht des Menschen eigner Geist ist, — soweit soll er dämpfen und unterdrücken, verweigern, sich entgegensetzen, bekämpfen, Gewalt an sich selbst thun, muß ers auch mit großer Arbeit und vielen Aufopferungen thun und unter Schmerzen, gleichwie die Nadel dem Faden den Weg bahnt, — das heißt, das: sein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Der Ausdruck kreuzigen, o wie treffend ist eben der gebraucht als eine Erinnerung an Jesum Christum, der für uns gekreuzigt ist. Wer dem angehört, dem Gekreuzigten, der geht auf diese Kreuzigung aus, der thut es, was der Apostel von denen sagt, die Christo angehören, was die thun. Gehend in Ein-

zelnes: die thun es nach dem ganzen Umfang. Im frühern 19ten Verse, im 20sten, 21sten werden siebenzehn Fleischeswerke namhaft gemacht, unter denen eins dem einen Menschen, eins dem andern mehr behagte. Sollte ich den siebenzehn einige hinzufügen, möchte ich den Hochmuth nennen, die Lügenhaftigkeit nennen, die Arbeitsscheu, die Vergnügungssucht nennen. Meine Lieben, ihr kennt sie aber alle, ich meine, soviel Erkenntniß und christliche Erkenntniß und soviel christlichen Geist hat ein Jeder, der auch nur mit uns in der Gemeinschaft dieser unsrer Andachten steht, daß er weiß, was des Geistes und was des Fleisches ist. Nun blickt umher, dieß, das habt ihr unterdrückt, bekämpft, hingegen dieß, das ist unangegriffen geblieben, ist unausgerottet geblieben, ungekreuzigt, nach unserm Ausdruck. Wie, frag ich, gehört ihr Christo an oder ihm nicht an? Wenn ihm, darf denn irgend etwas geschont werden? „Schont der liebsten Neigung nicht! Wär' es auch die schwerste Pflicht" heißt es im Gesange. O lassen wir nichts stehen! werde nichts geduldet, kreuzigen wir unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden sammt allen Lüsten und allen Begierden, d. h. im ganzen Umfange.

Die Christo angehören, die thun es, thun es nach dem ganzen Umfang und ferner auf die gründlichste Weise. Wohlgewählt ist der Ausdruck kreuzigen auch in diesem Verstande, es deutet auf die völlige Austottung, auf die gänzliche Bezähmung und Ueberwindung, auf den Tod der Lust und Begierde. Wie weit, Christen, habt ihr es in der Abtödtung gebracht? wie tief seyd ihr gedrungen? bis auf den

Grund? Der That, dem Ausbruch ist gewehrt, — schon etwas, schon viel, — ach, wären Alle nur so weit gekommen! Allein, das ist doch nur die halbe Arbeit und kaum die Hälfte zu nennen. Jac. 1: Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde; reizt und locket dich auch die sündliche Lust nicht mehr? möchtest du auch nicht mehr noch sündigen können? ist auch das verschloßne, geheime Wohlgefallen an der Sünde in dir verglüht, gedämpft? hat es sich in Mißfallen, in Abscheu und Eckel verwandelt? sprichst du auch zu dem Gedanken an sie, wenn er sich naht: Hebe dich weg von mir, Satan? ich bin ja Christi, und dein Sünde, Satan, bin ich nicht mehr! In wem es so zugeht und zugegangen ist, der hat auf eine gründliche Weise sein Fleisch gekreuzigt. O zu Zeiten gehört ihr wol alle Christo in diesem Maaße, mit dieser Entschiedenheit an, nur nicht immer. Daher ist das Fleisch bald ohnmächtig, bald mächtig, bald todt bald lebendig. Bleibe es in einigem Leben so lange wir leben, wofern wir Christo angehören, so thun wir, was der Apostel sagt und lassen uns darin finden unser Lebenlang, der dritte in Betracht kommende Punct. Ist es nicht also, meine Brüder, wenn wir auf unsern bisher gegangenen Weg sehen, der ist nicht wie eine Chaussee so grade, sondern ein krummer Weg, dann sich dahin, dann dahin zur Seite abbiegend? Das kommt von den Lockungen des Fleisches her, die bald stärker, bald schwächer, bald gar nicht vorhanden gewesen sind, bald sich wieder eingefunden haben mit großer Macht an uns. Also wird es auch bleiben.

Ich weise auf den Gesang 582. Nicht daß ichs schon ergriffen hätte. Ein lehrreicher Gesang, den ich einen paulinischen Brief in Reimen heißen möchte, wenn er hätte das eigentliche Christenthum mehr zum Ausdruck kommen lassen. Darin heißt es Vers 2: Auch die bekämpfte böse Lust Stirbt nimmer ganz in unsrer Brust. Kommt uns auch wieder hier das Wort Kreuzigen als ein wohlgewähltes entgegen. Der Kreuzestod ist ein langsamer Tod. Pilatus wunderte sich, daß er schon gestorben wäre. Da müssen wir denn nicht meinen, es sey mit einem Schlage gethan und abgethan. Nein, wir sollen fortfahren, anhalten und dürfen nicht ablassen; bis unsre Seele den Leib verläßt und die Welt verläßt, müssen wir in fortwährender Fleischeskreuzigung erfunden werden. Ist es das eine nicht, was uns zu schaffen macht eben jetzt, so ist das andre, was sich aufthut und gedämpft, gekreuzigt werden muß, so geht es bis in die spätesten Lebensjahre hinein, indem ja, wie ein Sprichwort sagt, auch das Alter nicht vor Thorheit schützet. Die Christi sind, Christo angehören, haben Schwerdter und keine Scheiden, erfahren einen jeweiligen Waffenstillstand höchstens, Frieden im Tod erst. Noch auf ihrem Sterbebett kann ihnen ein sündlicher Gedanke nahen, als zu einem nochmaligen, zum letztmaligen alleräußersten Versuch, welchen sündlichen Gedanken sie abzuweisen, abzuschlagen haben, auf daß sie nicht in ihren letzten Stunden noch verunreinigt werden. So thun, die Christo angehören, die kreuzigen das Fleisch im ganzen Umfang, auf die gründlichste Weise, so lang sie leben.

II.

Die thun es. Damit wird gesagt, ob auch nicht den Worten nach, doch dem Sinne nach, Andre thun es nicht. Unser zweyter Theil. Andre, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden nicht. Was thun sie denn? Das Gegentheil, die hegen und pflegen das Fleisch, mit apostolischem Wort, die säen auf das Fleisch. Es sey hart gesprochen von ihnen? Wenn es nur wahr und richtig von ihnen gesprochen ist! Und das ist die Wahrheit, ich sage, sehet nur zu. Ja sehet zu bey allen denjenigen, sie sind ja leider häufig genug, welche sich dem Evangelio wegern, dem Gehorsam des Glaubens sich entzieh'n und wie diese öffentlichen gemeinschaftlichen so auch die häuslichen Uebungen unserer heiligen Religion meiden, die zwar in gewissem Verstande Christen sind und einen Christum haben aber den nicht am Kreuz, den mit Wunden nicht, den mit seinem Blut uns erkaufenden Christum nicht, welcher um den Preis seines Blutes Seelen erlöst, erwirbt und gewinnt, seht bey denen zu, bey wie vielen ihr wollt und wie genau ihr könnt, was es sey, das sie treiben, was es sey, davon sie getrieben werden, was es sey, das zum Grunde liegt, das sich immer und immer hineinmischt und bald durchschimmert an Stellen, bald über ihrem ganzen Leben wie eine ungedeckte und nicht zu deckende Grundfarbe steht unverkennbar als Grundfarbe, was es denn sey,

worauf es bey ihnen jederzeit hinausläuft, so werdet ihr sehen: sie sind es immer selbst, ihr Genuß, den sie suchen, ihr Vergnügen, darnach sie gehen, ihre Ehre ists, darnach sie begierig und gierig sind, bey Viele, bey den Meisten, daß sie reich werden oder doch in den Besitz so vieler Güter kommen, daß sie sich können in aller Absicht gütlich thun. Daß werdet ihr bey allen finden, die Christo nicht angehören. Ach, es fand sich ja bey uns selbst so, ehe wir Christen wurden, und es findet sich noch bey uns so, wieweit das Christenleben in uns unser natürliches Leben noch nicht verschlungen hat. Ich räumte vorhin ein, daß es hart gesprochen sey, und erwiederte darauf: Wenn es nur wahr gesprochen ist! Ist es das? Man sieht es. Allein, zum Andern, sähe man doch ebenfalls nicht, daß mancher, der auch nicht Christo angehört, gleichwol sein Fleisch kreuzigt und dessen Lust und Begier zu unterdrücken sucht? Sagen wir ein Ja dazu, ja, oft zum Befremden, oft zu unserm Beschämen. Das ist einzugestehende Wahrheit. Nur daß sie, die Christo nicht angehören, wenn sie auf das Fleisch schlagen, das rechte Fleisch niemals treffen. Wie gemeint? So gemeint: Es ist immer ein Theil nur und nicht das Ganze, es ist immer nur diese und jene Lust, nur diese und jene Begier, niemals sind es alle, es ist immer das äußere Fleischeswerk nur, wie es übel in die Augen fällt, so daß sie Schande davon haben, Schande oder Schaden, Schaden und Schande vielleicht zugleich, bloß diese äußerlichen Rücksichten sind es, fleischliche ebenfalls, nur von anderer Art, oder auf daß sie

für ihren äußerlichen Menschen etwas gewinnen, wenn sie für ihren äußerlichen Menschen etwas verlieren, und doch der Vortheil größer, als der Schade sey, das ists, was sie thun, wenn sie dergleichen thun, was der Text nennet, mit dem Fleische schlagen sie das Fleisch. Wie sollten sie auch anders? Sie können ja nicht anders. Denn sie verstehen die Sache nicht anders, daher, weil sie ja, so lange sie Christo nicht angehören, sich selbst noch angehören, in ihrem Selbst wie in einem Zauberkreise gefangen und können nicht, können nicht herauskommen. Wenn sie es könnten, so wären sie ihre eigenen Erlöser, ihre eigenen Heilande, bedürften des Heilandes Jesu Christi nicht und machten sein Wort zu Spott, das er gesagt hat, Joh. 15: Ohne mich könnet ihr nichts thun — sein andres Wort, Joh. 3: Ihr müsset von Neuem geboren werden, und auch unser Texteswort, da der Apostel sagt: Die Christo angehören, die thun es. Was sagt sagt der Apostel damit? Sagt er nicht zugleich damit: die Christo nicht angehören, die thun es nicht. Wie sollten sie auch? Sie werden gefunden, als die ihrem Fleisch dienen, oder die die rechte Stelle nimmer treffen und die, wenn auch die rechte Stelle, das Vermögen nicht haben fortzufahren, was sie sonst können, dies können sie nicht, dazu haben sie die Kraft nicht. Meine Zuhörer, wer von euch in diesem Fall ist, der wolle es hieraus vermerkt haben, woher es ihm bey so manchmal gefaßtem guten Vorsatz doch so wenig gelingen will. Nein, nein, wir müssen Christen werden, bessere Christen werden, müssen völliger und inniger Christo angehören. Dann gelingts, dann geschiehts.

III.

Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Den Spruch wie die Rede aus ihm, über ihn, nicht wahr, habt ihr viele Mal gehört? sattsam, euch fast daran gehört? Ich kann es nicht ändern. So viele neue Gedanken wachsen auf meinem Beet nicht, daß ich euch allezeit Neues zu sagen habe, spreche daher mit Paulo, Phil. 3: daß ich euch immer einerley schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser. Bleibe ich bei den Lehren der christlichen Heilsordnung. Es giebt Andres, das könnte ich euch wol bringen Sonntag für Sonntag, welches vielleicht angenehmer wäre und auch eben nicht unnützlich, aber dies ist nicht allein nützlich, sondern nöthig, zu eurer Seligkeit nöthig. Wenn einmal ein Sonntag, an welchem ich predige, der letzte sein wird, einer wird es seyn, und ich hätte euch an dem Sonntage nicht von den Lehren des Heils gepredigt, von dem nicht, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet und euch das Ziel des Christenglaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, näher vor die Augen gerückt hätte, so würde mir das meine Krankheit und mein Sterben erschweren. O Herr, bewahr in mir den Ernst und das Seelenheil der mir Anvertrauten und zur Führung ihrer Seelen sich mir Anvertrauenden. O Jesu, laß mich nicht verlockt werden durch ein unstatthaftes Verlan-

gen, hilf du mir, in der Rede bleiben von dir und von deinem Werk in sonntäglicher Anleitung und Ermahnung, daß man sich zu dir bekehre, daß man doch ja dir angehöre, und das um so mehr, sintemal keiner weiß, ob er nicht die Ermahnung und Anleitung zum letzten Male hört. Lege du immer so viel Neuheit in meine Gedanken, die ich vorbringe, so vielen Reiz in meine Darstellungen, die ich mache, daß ich Hörer behalte, und daß ich, wie seinem Jünger Timotheus der Apostel weist, daß ich, Acht habend auf die Lehre und in ihre Stücke beharrend, mich selbst, und die mich hören, selig mache. Sey du im Anfang, in der Mitte, bis zu Ende jeglicher Predigt, auch dieser Predigt mit mir!

Welche Christo angehören, die thun es, was der Text sagt. Die können es thun, die mögen auch nichts anders thun, die haben auch nichts anders zu thun. Drei Sätze, drei kurze Betrachtungen noch.

Welche Christo angehören, die können ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen. Und woher können Andre das nicht, sie aber? Daher, weil sie zu der Zweyheit vorgedrungen oder in die Zweyheit hinein versetzt worden, aus der natürlichen Einheit heraus. Bis sie das Gnadenlicht sahen, d. h. bis ihnen das Gesetz die Sünde offenbarte und das Evangelium ihnen die Vergebung offenbarte, waren sie mit sich selbst eins, wie weit in seinem angebornen natürlichen Zustande der Mensch es seyn kann. Vieles Schlechte wurde nicht für etwas Schlechtes gehalten, manches Schlechte wurde mit der anerschaff-

nen Schwachheit, mit Natur und Temperament entschuldigt, wegen der schwerern Vergehungen beruhigte man sich durch einen aufgefangenen Begriff von der Güte Gottes, die das Alles ohne Weitres vergäbe, und was sich irgend fand, das Aehnlichkeit mit dem Guten hatte, das wurde zu hoher Menschentugend, zu engelgleicher Reinheit und Tugend gesteigert. So war die Einheit vorhanden. Da aber erschien die Gnade und züchtigte, züchtigte innerlich, darauf der Mensch zerfiel, mit sich zerfiel, mit Gott zerfiel — o mit Gott war er längst, war er immer zerfallen, nur ward es ihm jetzt erst bekannt, und die Seele war jetzt zur Annahme des Heilandes bereitet, nahm ihn an, und das war die Geburtsstunde eines neuen Lebens, Christus in ihr, das machte aus dem Einen Leben, wenn es so heißen kann, zwey, und von der Stunde an zeigte sich wie der zu bekämpfende Feind in uns, so die Wehr und Waffe, womit, ja die Kraft, wider ihn Wehr und Waffen zu brauchen, nach unserm Ausdruck, das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Nun konnte man, nun man Christo angehörte, wozu bis dahin die Kraft nicht vorhanden gewesen war. Das war die Kraft Christi und seines Geistes, der über uns kam, der in uns kam, den wir empfingen, Röm. 8, 15, empfingen, also vorher, bis dahin nicht hatte, jetzt ihn empfingen und zugleich die hohe Kraft der Geistesgemeinschaft mit Anderem, was auch uns gegeben wurde, nach dieser Züchtigung und Demüthigung. Ehe ich gedemüthigt ward, Ps. 119, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort. Wußte schon David davon?

was wußte man zu der Zeit davon? O Lieber, es finden sich Sprüche im Alten Testament, davon man nicht begreift, wie sie dahin gekommen sind, sie gehören in's Neue Testament. Der ganze lange 119. Psalm preist ein Wort Gottes, welches zu der Zeit kaum vorhanden, nur als Gesetz vorhanden, und preist es mit Worten, wie wenn es schon das Evangelium gewesen wäre. Denn wie kann doch vom damals vorhandenen Gotteswort, vom Gesetz gesagt werden, es sey dem Munde süßer denn Honig? Das ist ja das Evangelium. Aber wir sollen vorwärts gehen. Die Christo angehören, die thun es, was der Text sagt, denn die mögen auch nichts anders thun. Das ist immer eine weite Kluft zwischen dem Vermögen und dem Mögen, zwischen der Lust und der Kraft. Wie so oft findet sich das Eine und nicht das Andre. Was wollen wir im Christenleben das sich öfter Findende nennen von den beyden, da die Kraft fehlet oder da die Lust fehlet? Wenn wir unter Lust etwas mehr als die ersten Regungen des Wohlgefallens am Guten verstehe, etwas mehr als das schwache Wollen, welches spricht: Ich möchte noch — wenn wir unter der Lust die Freude verstehen, die das Herz durchdringt, den Drang, den Zwang innerlich, bei welchem der Christ keine Ruhe kennt, er habe denn ausgerottet, ausgestoßen von sich, was an ihm, was in ihm schlecht ist, und den guten Pflanzen ihren freyen Raum geschafft, der gute Nahrung zum fröhlichen Wachsthum freye Wege gemacht, wenn wir das unter der Lust, unter dem Mögen verstehn, so wird das Mögen seltner, als das Vermögen seyn, ein solches

Mögen wird sich meistens nur auf den höhern, vorgerückteren Stufen zeigen. Führ' uns weiter, Herr! heb' uns, o Jesu, noch höher! Siehe, wir gehören doch dir an, sind doch die Deinen. Was wir nicht erarbeiten können, das wollen wir erbitten. Hör unsre Bitten! — So thut er, meine Christen, und gibt zu der gegebnen Kraft die Lust auch, daß wir nichts andres mögen, als täglich, stündlich uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes — 2 Cor. 7, als zu tödten die Glieder, die auf Erden sind, Col. 3, als uns frey zu machen von der uns anklebenden und in unserm Lauf uns träg machenden Sünde, Hebr. 12, und mit unserm Text gesprochen, als zu kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Wir fangen am Morgen damit an, es ist unser Waschen und Kämmen; wir fahren darin fort, es ist unser Tagewek; es ist noch unsre Feyerabendsarbeit. Alle andre Arbeit, unser Beruf, der so heißt, steht darum nicht still, leidet nicht darunter, im Gegentheil, er gewinnt. Denn wo wären noch treuere, fleißigere, anhaltendere, ausdauerndere Arbeiter und die weniger die Ehre suchen, unter den Menschen gefunden, als bei den Christen, die es wahrhaft sind, die nicht mit Wort und Bekenntniß, sondern mit Leben und That Christo angehören? Das haben ihnen selbst ihre Feinde nachgesagt. Diese, der letzte Punct, können auch nichts Anders thun, weil sie nichts Andres, denn das zu thun haben. Was? Ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Sie leben wie in zweyen Welten, ja die Christen laufen

nicht aus der Welt, die so heißt, und entziehen sich den Obliegenheiten in ihr nicht, sind Hausväter, Arbeiter, Beamte, und was man immer fordert; wenn es nur kein unstatthafter, eines Christen unwürdiger Beruf ist, so findet man sie dazu bereit. Allein bei sich selber und in sich selber sehe sie dieses nur für ein Nebenwerk an, welches sie auch thun, oder vielmehr, sie sehen dieses als den Leuchter an, auf den sie ihr Licht setzen, als den Weg an, da sie, was in ihnen ist, äußerlich machen und unter die Menschen bringen, als eine Schule an, als eine Lehr- und eine Turnschule an zu ihrer eignen Förderung und Stärkung. Immer sind sie darauf bedacht Röm. 12, 2, daß sie sich verändern durch Verneuerung ihres Sinns, und prüfen, was da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommne Gotteswille. Immer sind sie beschäftigt damit, Col. 3, den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehn, Ephes. 4, den neuen Menschen anzuziehn, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Immer tragen sie Sorge dafür, Gal. 4, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, Sorge dafür, Ephes. 4, daß der heilige Geist nicht betrübet werde, selber betrübt, wenn es einmal versehen und geschehen ist, aber hoch erfreut, wenn sie 2 Cor. 1 wieder befestiget werden in Christum, und wieder gesalbet und versiegelt werden und in ihre Herzen gegeben das Pfand wieder bekommen, den heiligen Geist. Das ist der Christen Leben. Sagt, ob daneben noch ein andres geführt werden könne? ob nicht jedes andre müsse dahinan gebracht, dahinein

gezogen werden bis zum völligen Aufgehn in dasselbe Eine leben, daß sie auch nichts anders thun können, mögen, nichts anders zu thun haben? Ach, würde das erkannt, das geliebt und gelebt! Von nur Einem unter hundert, wie müßte das auf die neun und neunzig wirken! Ach, wenn eine ganze Gemeinde, wenn unsre große Gemeinde sich also darstellete, alle Gekreuzigte und sich Kreuzigende nach der Aehnlichkeit ihres getreuen Heilandes, der doch ihr Bekenntniß ist, dann würde das die Gemeinde seyn, Ephes. 5, die geheiligte, die gereinigte, die ihm selbst ohne Flecken und Runzel, herrlich dargestellte Gemeinde, zwischen andern ein scheinend Licht, ein brennend Licht, in sich selbst eine Gemeinschaft der Heiligen und ihr Ort, da sie ist, schön wie Eden, ihr Tempel, da sie anbetet, wie jener, den Salomo weihete, von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt, als mit einer lichten Wolke. O Herr, hilf! o Jesu, du unser Jehovah, gieb Gnade, wieviel wir noch nicht geweiht sind, daß wir es werden, dir und deinem Dienste geweiht. Darf ich von dir sagen: Rechne auf mich! Es ist zu kühn gesprochen, spreche denn: Hier bin ich, kannst du mich brauchen, so nimm mich. Kannst du nicht, so will ich, wenn auf der Canzel nicht und am Altar, im Steige stehn und binnen der Thür, als der Andern Einer, aber doch dabey und darin seyn, wann du in Gnadenwundern deine Macht an den Seelen kund thust. Nur komm und thue so! Die Tropfen, in welchen deine Gnade fällt, ach nein, wir verachten sie nicht, sie aber, als du auch ja siehest, thun es nicht, weshalb

wir bitten: laß aufbrechen die Brunnen deiner tiefen Barmherzigkeit, laß sich die Fenster des Himmels aufthun, daß deine Gnade überhand nehme auf Erden und alle Thäler von ihr voll, und alle Höhen mit ihr bedeckt werden! Amen.

Die neunte Predigt.

(Gesang 359. Wer durch den Glauben lehrt. V. 1 bis 7: Zu jedem guten Werke Gewährt des Vaters Geist Dem Glauben stets die Stärke, Die ihm sein Wort verheißt, Wohnt stets in seiner Seele, Treibt sie zum Guten schafft, Daß sie kein Scheinglück wähle Und wird des Schwachen Kraft.)

Daher sie denn auch nicht entschuldiget sind, — so schließen wir die Predigt an den Gesang an — daher sie denn auch nicht entschuldiget, oder wenn ja entschuldiget in etwas, doch gerechtfertigt in keinem Falle sind, die ihre Schwachheit vorschützen und mit ihrer Schwachheit, der eine die Werke des Fleisches, der andere den Mangel an Frucht des Geistes gern decken möchte. Warum haben sie den Geist nicht gesucht, der zu allem guten Werk, dem Glauben die verheißene Stärke gewährt? warum haben sie nicht angenommen, was der in ihrer Seele

wohnende Gottesgeist ihnen zu geben jeden Augenblick bereit stehet, die Kraft in ihrer Schwachheit? Die Schwachheit ist an sich keine Sünde, aber dadurch wird sie und ist sie unter allen Umständen eine Sünde, wenn der Mensch es außer Acht läßt oder gar von der Hand weist, was ihn in seiner Schwachheit hätte stärken können, wie auch sein eigen Gewissen ihm nach geschehener That bezeugt und schon während der That, selbst vor der That. Meine Lieben, mit diesem Wort, zu Anfang gesprochen, haltet euch für zusammengeläutet, für herbeigeführt zum weitern Anhören des Worts, soviel euer es bedurften; überflüssig oder gar schädlich ist es gewiß bei keinem Einzigen.

Wir treten heute um den letzten Vers zusammen aus dem biblischen Abschnitt, der seit dem ersten Trinitatis unsre Betrachtung und Beherzigung gewesen ist. Ich für meinen Theil freue mich so wenig, das heute das Ende erreicht wird, — dazu freue ich mich so wenig, daß ich gerne von vorn wieder anfangen möchte. Denn so reiches Inhalts ist dieser Abschnitt, und so wichtig sind die Lehren, die er befaßt, und so wenig genüge ich mir in dem darüber Gepredigten. Allein andre Sachen wollen auch gepredigt seyn, ich meine zu wissen, worauf schon die Erwartung Mehrerer unter euch stehet, daß dieses hernachkommen müsse, kommen werde. Theure kennen wir uns wirklich so genau? Freilich bei einem vierzehn-, funfzehnjährigen Umgang mit einander ists nicht zu verwundern. Allein ich sage: Damit hat es Eile eben nicht. Setzen wir uns nur im wahren Christenthum recht fest, als wozu der Abschnitt aus dem

Galaterbrief eine besonders gute Anleitung gibt. Damit befestigen wir uns aufs allerbeste und allersicherste wider den Tod im Allgemeinen und wider die Cholera insonderheit, und wider Alles, wovon sich jemand gedroht oder gedrückt siehet. Laßt michs ausrufen vor euch und möchte die ganze Welt mich hören: Es geht nicht mit einer Religion überhaupt, nein, die steht wider Wind und Wetter nicht, und wenn sie ja einen Trost gibt, so ists ein falscher, ihr sterbt darauf, aber euer Erwachen wird euch ganz andre Dinge zeigen, wird euch die Wahrheit der verschmähten christlichen Religion zeigen. Denn sie allein, die christliche Religion allein ist es, in der man sanft einschläft und selig aufwacht. Aber ich will nichts vorausnehmen, wir treten unsern Text an, hört ihn.

Gal. 5, 25: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.

Gehn wir in dieses Wort näher ein, es öffnet uns mehrere Thüren, betrachten wir:

1) das Leben im Geist und
2) den Wandel im Geist,
3) fragen wir, ob jenes denn wirklich ohne diesen seyn könne,
4) fordern uns auf, wir Aufgeforderten: daß wir lebend im Geist, doch auch im Geiste wandeln.

I.

Unser köstlicher Abschnitt fing mit dem Wort an: Wandelt im Geist, er schließt mit dem Wort: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. So wird das Ende wieder an den Anfang geknüpft, o daß wir alle von diesem an einander geknüpften Faden umschlungen würden! Dort nennt der Apostel den Wandel im Geist zuerst, in diesem Wandel würden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; hier, und als gefragt, nachdem er in weiterer Rede den Wandel im Geist beschrieben hat, und des Geistes Frucht gewiesen, als gefragt: Wie kommen wir dazu, daß wir im Geist wandeln? da antwortet er: Lebt nur im Geist, so wandelt ihr auch im Geist. So wollen wir denn zuvörderst auf das Leben im Geist zugehen, daß wir es recht verstehen, und das verstandne, worin der Geist selber uns helfe, noch besser verstehen. Sind auch ja hier, die heute bey uns zum ersten Mal davon hören, und Andern kommt eine Erinnrung gewiß wohl zu Statten.

Die Seelenlehre, wie die Bibel sie gibt und das Neue Testament insonderheit, hat ihre Tiefen, welche ihre Tiefen es gewesen sind, weswegen man andre Seelenlehren aufgestellt und vorgetragen hat, die faßlicher wären und selbst den Schulkindern in Dorfschulen mittheilbar. Nenn ich eins, nenn ich das, daß die Bibel an mehrern Stellen zwischen

Geist und Seel unterscheidet, den Menschen nicht bloß aus Leib und Seele bestehen läßt. Aber was eigentlich unsre Sache ist. Der Geist, in welchem wir leben sollen nach dem Text, wessen Geist ist dieser? ist es unser Geist, mit welchem wir geboren werden, unser vernünftiger, geistiger Theil, der durch Umgang und Unterricht und vielfältige Uebung wie aus der Nacht in uns aufkommt und an den Tag kommt, sich weisend im Denken und im Handeln? bey dem einen früher und stärker, schwächer und später bey dem Andern? meint der Apostel diesen Geist oder meint er einen Geist, den wir von Natur nicht haben, auf natürlichen Wegen ihn gar nicht bekommen, welcher durchaus fehlen kann bey Geistig-Gebildetsten und dessen Mangel schlechterdings nicht ersetzt oder verdeckt werden kann? ist es ein besonders gegebner hinzugethaner, anderswoher, vom Himmel herabgekommner Geist, ist es der im Alten Testament so oft und noch viel öfter im Neuen Testament so genannte heilige Geist? Wenn bestimmte Antwort gegeben werden soll, so sage ich: Ja dieser ist, in welchem wir wandeln, in welchem wir leben sollen nach dem Text, unser eigner nicht, ein fremder, uns gegebner, vom Himmel, von Gott kommender, für uns Christen lediglich auf Christenwegen und in christlicher Ordnung zu erhaltender Geist, ja, Gott der heilige Geist ist es, in welchem wir wandeln sollen, und auf daß wir in ihm wandeln können, in welchem wir leben sollen. Ihr fordert Beweis, ich gebe ihn, gebe ihn mit Einem Schriftwort, mit Einem, obwol die ganze Schrift dazu dient, mit dem bekannten,

Luc. 11, 13: So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wievielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Die ihn bitten, sehet, noch wann der Geist im Menschen schon so weit aufgekommen ist, daß er bitten kann, auch dann noch kann er ohne den heiligen Geist seyn. Ihr fordert Beweis, ich gebe ihn, gebe ihn mit der Hinweisung auf das Sacrament der heiligen Taufe, mit der Hinweisung auf die heilige Handlung der Confirmation, und frage dazu: Was meint ihr, ists eine Entwicklung, was in der Confirmation und Taufe geschieht, oder ists eine Verleihung? ists nicht eine gute von oben herabkommende Gabe? Wenig versteht vom Christenthum und gar nichts, wer nicht das versteht. Ich gebe Beweis drittens, welcher freilich nur vor Einigen gilt, vor denen nur, die von der Sache Erfahrung haben, aber ich achte, diese machen die Mehrzahl der Zuhörer aus, und sage: Christen, als ihr gläubig wurdet, o zeugt, maßet ihr das euch selber bey? war es ein Ergebniß eurer angestellten Untersuchungen? oder kamt ihr nicht zu eurer Ueberzeugung durch eine Ueberzeugung, nämlich daß über euch kam, vor welchem eure Arbeit still stand, der in seiner Kraft den Glauben brachte, ihn euch aufdrang, aufzwang und eure Zweifel als Zahlen, mit Kreide auf den Tisch geschrieben, auslöschte? Wars nicht so? und wenn euch auch die Benennung heiliger Geist nicht schon geläufig gewesen wäre, würdet ihr wol eine andre gewählt haben, als diese, Gott heiliger Geist? Und von diesem sage ich, lehre ich;

das ist der Geist, welchen der Apostel meinet. Aber freilich, und das möchte ein Näherkommen heißen zu Andersdenkenden, freylich, mit unsrer Hand, mit unsern Füßen, mit keinem Theil unsers Leibes, mit unserm Leib verbindet sich der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern mit unserm Geist, mit unserm vernünftigen Geist, wie er uns angeschaffen, angeboren ist, der ist der empfangende, ist der aufnehmende, Raum und Ruhm dem heiligen Geist gebende und der sich läßt von ihm erfüllen, durchdringen, regieren und thut dann, was er soll, in der verliehenen neuen Kraft, zu einem neuen Menschen, fast möcht ich sagen, zu einem Menschen dann werdend. Seht, Lieben, so hängts zusammen und so löst es sich vor unsern Augen auf, wenn die Schrift, wenn namentlich unser Apostel sich zuweilen und auch in unserm Gesammttexte ausdrückt, als wenn es unser Geist wäre, wider welchen das Fleisch gelüstete, unser Geist, der mit dem Fleisch im Streit läge, unser Geist, an dem die mehrfältige Frucht wie der Apostel am Baum hänget. Ja, es ist auch wirklich unser Geist, aber der mit dem heiligen Geist in Gemeinschaft stehende, aus ihm schöpfende, durch ihn athmende, mit ihm und durch ihn und um ihn lebende Menschengeist. Bin ich verstanden? Ich hoff es und sage nun darauf: in diesem Geist sollen wir nicht bloß seyn, das ist der Ausdruck nicht, sondern wir sollen in ihm leben. „So wir im Geist leben.“ Was saget das uns? Der an Erfahrungen dieser Art reichere trete vor und höre sich befragt. Lieber Christ, als du das erfuhrst, was wir in unsrer

Sprache nennen Erleuchtung, Berufung, Erweckung, war es dir zu der Stunde nicht, daß du den Ruf schon früher gehört, dieses Licht schon eher gesehen, nur so stark nicht, aber doch, doch schon gesehen und gehört? Siehe, damit sollst du auf den Unterschied aufmerksam gemacht seyn dazwischen: im Geiste seyn und: im Geiste leben. Du warst vorhin schon im Geiste oder der Geist war in dir, und er lebte in dir, bloß du nicht, du lebtest noch nicht in ihm. Erst als geschah, was wir die geschehene Erleuchtung und Berufung nennen, damals fingst du an auch zu leben im Geist und das heißt, im Geist leben. Doch muß ich mit diesem Wort weiter hinaus, in eine größre Zahl, ich will euch alle fragen, ich will auch den Abgewandtesten, den Entferntesten fragen: Sprich aufrichtig, von dergleichen nichts, was wir Erleuchtung, Berufung nennen, oder, falls du es besser verstehst, was wir nennen Anfassung der Gnade, von dergleichen wäre durch deine Seele nie etwas gefahren? du wärst auf diesem Gebiete gänzlich unerfahren? Das bist du nicht. Harter Mensch, rede wahr, du hast, ja du hast erfahren und ich vermuthe es, du bist diesem Augenblick nicht ohne. Sprich — gieb Gott die Ehre und gesteh. Und was alsdann geschieht, wer eine solche Erfahrung nicht von sich weiset, sie nicht wegtrinkt, wegißt, wegspricht, weggeht, sondern ihr weiter nachgeht, dieser Empfindung in seinem Herzen mit der Verändrung, die sie anrichtet in ihm der — der lebet im Geist.

II.

So wir im Geiste leben. So wir, ist es der Fall? Ob oder nicht, das weiß keiner von dem andern, das weiß nur ein Jeder von sich selbst. Meine Zuhörer, es fliege die Frage durch eure Reihen, fliege in diesem ganzen Kreis umher: lebt ihr im Geiste? Des ich aber für mich allein nur, aber für euch nicht antworten kann, ich will fortfahren zu reden an dem gegebnen Texteswort: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln — fortfahren zweytens, von dem Wandel im Geist zu reden. Ein Andres muß es demnach seyn: im Geiste leben, und ein Andres: im Geiste wandeln. Wir müssen den Verstand aus dem Worte herausnehmen. Zwar der Apostel selbst hat hier ein andres Wort genommen, als welches er zu Anfang braucht, da er schreibt: Wandelt im Geist, und wäre ja eine Verschiedenheit des Sinns zwischen seinen beyden Worten, so möcht es seyn, daß unter dem Wort für Wandeln in unserm heutigen Text mehr ein geordneter regelmäßiger Gang zu verstehen wäre. Auf jeden Fall und dieß zuerst: der Wandel im Geist ist ein Gang, ist ein Ausgang, ist ein Aeußerlichwerden, hierin dem Leben gleich und allem, was Leben heißet. Obgleich es sich zurückziehen und zurückhalten kann, wie wenn es gar nicht vorhanden wäre, so ist es doch wider seine Natur es zu thun, und ungehemmt von Außen thut es sich kund nach Außen. Das wird auch von dem Geistesleben ver-

langt; so wir im Geiste leben, laßt uns auch im Geiste wandeln. Zeigt es, welche ihr seyd und verschließt euren Schatz nicht in euch. Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, bekennt Christum vor den Menschen, führt einen guten Wandel unter den Heiden, — drey, vier biblische Aufforderungen, die es besagen, was hier der Apostel sagt vom Wandel im Geist. Der Wandel ist ein Aeußerlichwerden des Innerlichen, dann ferner deutet das Wort ein Weiterkommen, ein Fortschreiten an. Immermehr das Innerliche äußerlich machen, immer heller sein Licht scheinen lassen, immer lauter seinen Glauben bekennen, immer fleißiger in den vom Glauben zeugenden Liebeswerken seyn, und wovon der Ausgang geschehen ist, von der Welt, von uns selbst, von der Sünde, davon uns immer weiter entfernen. Christen, seht euch um, wie weit habet ihr euch von der Welt, von euch selbst, von der Sünd' entfernt? und dabey denkt an die Zeit, wie lange es schon her ist, da ihr das Leben im Geist empfinget. Ists auch der Gang einer Schnecke gewesen, so langsam? die Schrift aber redet allezeit von einem Laufen, und hier von einem Wandeln.. Wandeln im Geist, auch unsre Rede davon sei eine fortschreitende, Wandeln im Geist ist ein Wandel in der Freiheit, d. h. wir wählen uns selbst keine Bahn, um nur die zu gehen, noch daß uns jemand befehlen kann, da sollst du gehen — sondern wie früher gepredigt ist nach Vers 18: Regieret euch der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz, d. h. Christen, die im Geist leben, haben keinen Gesetzgeber, als eben diesen Geist, ge-

führt, von welchem allein sie wandeln. Ob es Andre nicht so meinen, ob sie dieß für unrecht erklären, das für anstößig und das für wenigstens bedenklich, der im Geist lebt und wandelt hat kein Bedenken außer das eine: verträgt sich das auch mit dem Geistesleben, das in mir ist? wird dieß mein Leben im Geist auch dadurch gehemmt, gestört oder gar vernichtet? Wenn das nicht, so sind die Wege frey und der Christ spricht mit dem Apostel zu seinen Beurtheilern und Richtern: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, 1 Cor. 4, oder von einem menschlichen Tage, der Herr ists, der mich richtet, und ihr seyd es nicht! Man nennt ein solches sich wegsetzen über Menschenurtheil etwas Gefährliches. Ja, das ist es auch, ist etwas sehr Gefährliches, allein, Brüder, wofern es nur aus wirklich wahrem Leben des rechten Geistes, des wahren Geistes kommt, so ist kein Wandel so sicher, als es dieser ist. Was fürchtet ihr? daß man lüge und trüge, daß man stehle und raube, daß man buhle und hure, daß man Andre, daß man sich selbst tödte? So wollt ihr wissen von Einigen, die das gethan hätten und unter der Behauptung, sagen wir: o unter dem Vorgeben, der Geist, der heilige Geist treibe sie an zu solcher That. Das ist Gotteslästerung gesprochen gewesen, in bewußter oder unbewußter Lüge und aus einem sich als Engel des Lichts verstellenden Satan. Denn das ist das erste Kennzeichen, daß ein guter Geist in uns lebet, wenn wir das geschriebene Gottesgebot ehren, und das erste Kennzeichen, daß wir in einem guten Geist wandeln, ist dieses, daß wir

uns allewege nach dem geschriebenen Gotteswort halten. Keine Regel, aber die doch! die doch! der Wandel im Geist ist ein Gang, ein Gang nach einem Ziel; man will irgendwo hin, nicht allein irgendwo weg und dann sich umhertreiben hierin und darin, o das führt auch ja nicht einmal weg, sondern man will hin, hin, wohin? Der Wandel im Geist hat ein vorgestecktes Ziel, mit Schriftwort benennet, Ephes. 4: hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes — daß ich glaube und erkenne, wie einer — und ein vollkommner Mann werde mit Christo in Aehnlichkeit. Das Ziel des Wandels: sich immer mehr reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, 2. Cor. 7, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Das Ziel des Wandels — wenn jemand das Angegebne vielleicht für kein Ziel sondern für einen Weg hielte, es ist beydes ein Ziel und ein Weg, aber ich komme näher mit den schönen Worten 1. Petr. 1. Wenn mein Glaube rechtschaffen erfunden wird und Jesus Christus offenbart sich nun — den ich nicht gesehen und doch lieb habe, an den ich glaube, wiewol ich ihn nicht sehe, wann es zum Sehen kommt, so soll ich mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude mich freuen und soll das Ende, das Ziel meines Glaubens davon tragen nämlich der Seelen Seligkeit. 1. Petr. 1 steht es. Das ist das Ziel und welcher Wandel nur im Geist ist, der hat dieß Ziel und dieß allein, keins daneben. O Jesu, dieß Ziel laß uns Allen vor Augen schweben!

III.

Wie wenig befassend wir auch von dem Wandel im Geist gesprochen haben, wie Vieles ungesprochen geblieben ist, so müssen wir doch weiter gehn, denn wir haben noch zwey Puncte von unserm Text übrig. Sind aber doch die Hauptsachen namhaft gemacht, meine ich, welche zu dem Wandel im Geist gehören: die Aeußerung, das Fortschreiten, der freye Gang, der doch seine Regel an dem geschriebnen Gotteswort, gleichwie darin sein vorgestecktes Ziel, die beyden noch übrigen Puncte zielen der eine mehr auf eine zu gewinnende Erkenntniß, der andre mehr auf einen zu fassenden guten Vorsatz hin. Das ist aber von den Zweyen der erste: der Apostel sagt: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Also das Eine kann ohne das Andre seyn? Jemand kann im Geiste leben ohne darin zu wandeln? Wie mag solches zugehen? fragt Nicodemus. Diesemnach könnte auch wohl jemand im Geiste wandeln ohne darin zu leben. Ich brauche eure Gedanken, Lieben, gebt sie alle her. Sollte jemand auch im Geist wandeln können, ohne daß er im Geist lebete? Gewiß nicht, obgleich wie der Apostel Petrus von unserm Apostel schreibt, 2. Petr. 3, daß er in seinen Briefen etliche schwer zu verstehende Dinge schreibe, ungereimte, verstandlose Dinge wird ihm keiner zur Last legen. Das aber wäre verstandlos, wäre ungereimt, wenn

er hätte zugleich sagen wollen, daß man könne wandeln im Geist ohne in ihm zu leben. Denn das Leben ist des Wandels Herkunft, wie der Bach aus dem Quell, und das Leben ist des Wandels Beweger wie die Feder die Uhr bewegt. Aber warum leite ich eure Gedanken hierauf, was doch auch ja nicht einmal von dem Apostel ausgesprochen ist? Darum, lieben Brüder, thue ich das, darum, weil es von jeher gegeben hat und noch giebt einige Menschen, viele Menschen, die auf ihren Wandel zeigend, wie untadelhaft er sey, und ihren Wandel vergleichend mit dem Wandel derer, die behauptetermaßen im Geist leben, welchen Geist sie jedoch nicht wollen an sich kommen lassen und sagen dann: Was wollt ihr doch? sind wir nicht so gute Christen wie ihr es seyd? ihr lebet im Geist, wir wandeln darin, seyd ihr deß nicht zufrieden? Ja, wir wolltens gern zufrieden seyn, wenn es nur andem wäre, allein es ist nicht andem, kann es nicht seyn: So ihr nicht im Geiste lebt, wie wir vorhin beschrieben, nicht in dem Geiste, so wandelt ihr auch nicht darin, so wandelt ihr in gar keinem Geist sondern im Fleisch — sehet nur selbst zu und seyd wenn gegen uns nicht doch gegen euch aufrichtig, wahr ist es nicht, der Geist, ein Geist treibt euch nicht sondern, wie fein auch und versteckt, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden. Und wollt ihr schlechterdings einen Geist es heißen, drängt ihr uns, so sagen wir und in einem mildrn Ausdruck: Ists einer so ists kein guter Geist. Findet sich unter meinen Zuhörern deren einer, der spreche bey sich noch einmal diesen Abend,

— bald hätte ich gesagt, nach seinem Abendgebet, — will sagen vor seinem Einschlafen bey sich von dieser Sache. Dagegen das hat der Apostel wirklich gesagt, daß jeder im Geiste leben könne, ohne daß er wandelt darin. — O Herr, sey du mit meinem Worte! — Befremden muß uns diese Aeußerung des Apostels allerdings. Wir sprechen dazu: Wie kann das angehen? wie kann jemand im Geist leben, wirklich leben, bey dem es noch einer besondern Aufforderung bedarf, daß man auch im Geiste wandele? heißet das nicht der Quelle gebieten, daß sie fließe, und der Feder, daß sie treibe? Gewissermaßen, ja, doch gewissermaßen nur. Wenn wir völlig im Geiste lebten, einzig im Geiste lebten, mit keinem Theil unser und zu keiner Zeit ohne den Geist lebten, dann, dann würde auch der angemeßne Wandel hervorgehn, hervorbrechen, stürzen, keines Befehls, keiner Aufforderung harrend sondern, was freylich undenkbar ist, von Gott selber gehemmt, ein Andrer vermöcht es nicht — Gott bitten: ach laß mich doch, laß mich doch in dem Geist, darin ich lebe, anch wandeln, — du weißt es freylich, o Gott, und dir, o Jesu, der du weißt, was im Menschen ist, dir ists unverborgen, wie dein Geist, der heilige, in mir sein Leben hat und ich meines in seinem, aber laß mich hingehen, laß den Geist von mir ausgehen zu seinem und deinem Bekenntniß vor den Menschen, mir zu einer Freude und Lust in Werken, in Worten und auf welchen Wegen sonst das Innerliche äußerlich werden kann. — Allein, meine Lieben, so steht es mit uns nicht, wir haben den

Geist nicht als ein brennend Feuer sondern nur noch als einen glimmenden Docht in uns und daneben soviel Fleischliches, Sündliches, wovon unser Geistesleben gehemmt, gedrückt, zuweilen als völlig in uns erstickt wird. Ach, wenn Er seine Hand nicht darüber hielte, wie er gethan hat, noch thut ach, wie du wollest fortfahren zu thun, sonst sind wir bald verloren! Kehre ich zu euch das Wort. Meine Theuren, meine Glaubensgenossen, schämen wir uns vor einander nicht, schämen wir uns nicht, es einander zu sagen, daß wir gläubig sind! sind wir es denn nicht in dieser Stunde mit einem klaren Bewußtseyn und nehmen den Geist Gottes in uns wahr? Darauf laßt uns denn auch vor einander uns schämen in dem Geständniß, daß gegen unser inneres Leben, ob es auch schwach ist, unser äußerer Wandel doch weit, sehr weit zurücke steht. Giebt es Einen, welchem man nach der Beobachtung seines Wandels mehr Christenleben, Geistesleben zutrauen könnte, als er wirklich hat, giebt es deren Einen, so giebt es dagegen zehn, in deren Geist es doch geistlicher zugehet als man nach ihrem äußern Wandel von ihnen denken sollte, die wahrlich so gottlos, so unfromm, so ungläubig und unchristlich bey sich nicht sind, als es leider anläßt. Bey solcher Gestalt der Sachen, wo so das Leben und der Wandel sich ungleich sind, dieser hinter jenem noch immer so weit zurück, o theurer Apostel, da wollen wir deinen Spruch nicht bloß uns klar und wahr gemacht haben, da wollen wir ihn zu Herzen genommen haben und schon in näch-

ster Stunde wollen wir unsre Folgeleistung zeigen, wollen äußerlich wandeln, wie wir innerlich leben, im Geist leben und im Geist wandeln.

IV.

Die Predigt hat ihre übliche Länge erreicht, doch was haben wir für Eile? Welche andre Eile darf hier genannt werden, als die eine: Ich muß hinaus und thun, was jetzt mir der Geist geheißen hat, das ich thun soll? Aber, mein Christ, auch dazu eile mit Weile, nimm noch ein stärkendes nachhaltiges Wort davon mit. Ich will es sprechen und sage zuvor: Möchten Alle dermaßen im und vom Geist angeregt seyn!

Es kann jemand im Geist leben und er wandelt doch nicht darin. O das geht auf die Länge gewiß nicht. Warum nicht? Darum nicht, das Leben im Geist stirbt gewiß ab, wenn es durch den Wandel im Geist sich nicht an den Tag legen kann. Nimm ein Gleichniß von einem Baum, jung oder alt, wenn jährlich Zweige und Blätter ihm abgeschnitten werden, die er treibt, so kann er nicht im Leben bleiben, so stirbt er ab. Einen bloßen Stamm ohne Aeste, ohne Zweige, kann weder die Natur, noch die Kunst machen. Wiewol der Baum auch zu sehr in die Zweige wachsen kann zum Nachtheil seines Lebens, daher eine Hemmung ihm heilsam ist; ein Wink für uns ebenfalls, daß wir nicht zum Schaden des Lebens nach Außen leben, wie denn gewiß aus manchem Christen ein beßrer Christ geworden wäre, wenn er weniger

nach Außen und mehr nach Innen gelebt hätte. Ja, sollte nicht zuweilen ein Christ in der That sein Christenthum, sein Christenleben selbst aufzehren, aufzehren lassen eben indem daß er zu anhaltend und übermäßig nach Außen treibt in Thaten, und lebt sich todt? Nein es geht nicht, wenn jemand nichts thut als immer thut, immer thätig und wirksam ist. Wir drücken unser Inneres dem Aeußern ein, aber dieß widerstrebende Aeußere sucht ebenfalls wieder sich unserm Innern einzudrücken, und auf die Länge kommen wir dabey zu kurz, denn was um uns her ist, dessen ist mehr, als was wir in uns tragen, und kann uns überwältigen auch unvermerklich. Darum Alles mit Maßen, auch unsre Thätigkeit. Soll ich das Wieviel in eine Zahl setzen? Gott selber hat diese Zahl gesetzt, denn es gilt weiter als vom sonntäglichen Gottesdienst und der Wochenarbeit, eine Bezeichnung ist es von dem Verhältniß zwischen dem Leben nach Innen und dem Leben nach Außen überhaupt, eine Lehre ist es, der siebente Theil komme jenem zu, wenn Gott spricht: Sechs Tage sollst du arbeiten und deine Dinge beschicken, den siebenten sollst du heiligen. Doch einer Warnung davor bedarfs wol nicht, und besser als dieß Einmal wird es zweymal gesagt: Wandelt im Geiste. Thut ihr das nicht, so werdet ihr auch nicht lange im Geiste leben können. Zum Gleichniß vom Baum ein anderes: vom Feuer. Alles Leben ist ein Feuer, welches ersticken muß, wenn es nicht an die Luft kommt. Diese Luft hat das Leben im Geist an dem Wandel im Geist. Um in diesem Geichniß zu bleiben: Alles

Leben, darin dem Feuer gleich, begehrt zu seiner Erhaltung eine fortgesetzte Unterhaltung durch Nahrung, sonst verlischt es bald. Der äußerliche Wandel führt uns täglich eine solche Nahrung zu, bald im Thun und im Lassen bald, dann im Reden, dann im Schweigen, im Geben und Nehmen, dann in Freude und dann in Traurigkeit. O gieb, mein Christ, theile von deinem innern Leben aus, lasse in diesem Verstand auch, Pred. Sal. 11. dein Brodt übers Wasser fahren, damit du es findest auf lange Zeit. Du wirst so wenig davon eine Abnahme deines Lebens spüren, daß du im Gegentheil deine innere Lebenskraft nie stärker bey dir wirst empfunden haben, als nach einer reichlichen Mittheilung davon an Andre in Wort oder That. Hast du es nicht erfahren, ich bitte, so glaube mirs, thue so und du wirst die Erfahrung machen. Wo aber nicht, so wirst du, lebend noch, bald eine todte Kohle seyn. — So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln, um deines Lebens willen, damit du das behütest, aber auch um Andrer willen, damit du dein Leben, das du in dir trägst, auf sie, in sie hinüber tragest. Weißt du das anders zu machen, als indem du dein Innerliches vor ihnen äußerst, einen Wandel im Geist vor ihren Augen führest? Welchen Schatz von Geistesleben du in dir hast, welche Himmelsstunden du lebest in der verborgnen Gemeinschaft deiner Seele mit ihrem Freund im Himmel, wie erhebend, wie tröstend, wie erquickend dein stiller Umgang mit dem Herrn sey, was wissen die davon, vor welchen du kein Zeugniß dessen im

Wort oder That, in deinem Wandel ablegest? Sey du noch so sehr ein Jünger Jesu. Du vermehrst die Jüngerzahl nicht, und liege du wie Johannes an seiner Brust, so lockst du keinen herbey, wofern du nicht an den Tag legest in deinem Wandel, eine wie selige Stätte da sey. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln, um unser Leben im Geist zu behüten, um das Leben im Geist bey Andern zu erwecken, und um Jesu die Freude zu machen, daß er bekennet wird vor den Menschen und Glauben gefunden hat unter den Menschen, und wenn er einst wird zu Gericht sitzen, daß er dann nebst dir noch viele Andre werde in seines Vaters Freude hineinrufen können. Dazu trägst du nichts bey, wenn du dein Licht unter den Scheffel setzest, nichts bey, wenn du, ein Baum, zwar Blätter und Blüthen, Früchte jedoch nicht zeigest, denn nur an den Früchten wird der Baum erkannt, der Wandel aber im Geist, nicht das Leben im Geist ist die Frucht. Darum, wie der Apostel sagt: So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns, spricht der Apostel und spricht nicht: so sollt ihr, so müßt ihr, ich gebiete euch im Namen des Herrn, sondern er spricht im sanften Wort: lasset uns d. h. mit dem Wort, das schon auf einen halben Entschluß deutet, lasset uns, mit diesem Wort, welches nur dann gebraucht, wenn schon alles bereit ist, und nichts mehr dawider gesagt, wenn sichs wie von selbst versteht und nur noch ein bloßer Anstoß, ein leichtes Wort nöthig ist, so sagt der Apostel: lasset uns, lasset uns auch im

Geist wandeln. O wenn es so mit Euch Allen stände, daß es nur dieses Worts bedürfte, fertig und bereit bis auf das. Ich habe an meinem Theil dazu gethan, in dieser Predigt, in den früheren Predigten, Herr, dein Segen ruh auf meiner Arbeit! Und was schwach darin gewesen, das mache du stark! was schon wieder verflogen, das rufe du zurück! und hätte ich ja geirret, gefehlt in einem und andern Wort, so berichtige du, Lehrer auch ohne Menschenwort, meinen Irrthum, und führe, du guter Hirt, dem diese ganze Heerde eigen ist, führe du sie des rechten Wegs und weide sie, die ich mit diesem Gebet dir befehle, mit deinem sanften Stabe! Amen.

Von der Schöpfung.

In neun Predigten

von

Archidiakonus Harms
in Kiel.

Kiel,
Universitäts-Buchhandlung.
1834.



Seiner Hochehrwürden

dem Herrn Pastor Schmidt

in Propsteyerhagen bey Kiel

und

Seiner Hochehrwürden

dem Herrn Pastor Martens

in Burg in Dithmarschen

dieses Blatt an dieser Stelle

ein Denkmal

(so meint es der Verfasser des Büchleins)

unsrer gemeinschaftlichen

schönen Vergangenheit und schönen Gegenwart.



V o r w o r t.

Wenn hiermit — (Es ist von jemand bemerkt worden, daß auch die Vorworte der beyden frühern Sammlungen beyde mit Wenn anfangen, da fange denn auch dieses dritte Vorwort damit an!) — wenn hiermit auf die erste Sammlung Predigten: Von der Erlösung, und auf die zweyte: Von der Heiligung, eine dritte: Von der Schöpfung — folgt, so ist diese Aufeinanderfolge allerdings keine, die der Herausgeber gewollt und gemacht hat, sondern sie ist eine, die sich selbst gemacht hat, so gemacht aber ihm eine besondre Freude macht.

Denn, wie Andern diese Ordnung, daß ich sie so nenne, in die Augen fällt, weiß ich nicht, mir erscheint sie als eine richtige für den Vortrag solcher Lehren, die ihre Richtigkeit bestätiget auch dadurch, daß sie sogar aus dem Zufälligen sich herausstellet und darein als in ein Gewand gekleidet ihre Gestalt unverborgen erhält. Was ist nämlich wol mehr ein Zufälliges zu heißen, als in welcher Reih' eben von einem Prediger eine gewisse Anzahl mit einander zusammenhängender Predigten gehalten und nachher in den Druck gegeben werden? Allein, will man das auch ein Zufälliges heißen und keinen tiefern Grund sehn, sehn oder vermuthen darin, wenn die Lehre oder die Lehre vornehmlich dem Prediger sich nahe stellt, um gepredigt zu werden mündlich, schriftlich, in mehrern Vorträgen, darnach, als die nun zu folgen begehrt, eine andre Lehre, nächst dieser eine dritte? Liebe Leser, so hat die Sache sich bey mir gemacht, diesen innern Vorgängen zufolge habe ich zuerst von der

Erlösung, darnach von der Heiligung gepredigét und jetzt von der Schöpfung; es ist ein psychologischer Gang bey mir gewesen. Was immer für einen Gang die Wissenschaft nehme, eine wie grosse Zahl von Auctoritäten, das apostolische Symbolum an der Spitze, mein Letztes zum Ersten macht, ich müßte meinem Bewußtseyn untreu werden, wenn ich für den ascetischen Vortrag einen andern als: die Erlösung, die Heiligung, die Schöpfung — einen sach- und zweckgemäßen Gang nennete.

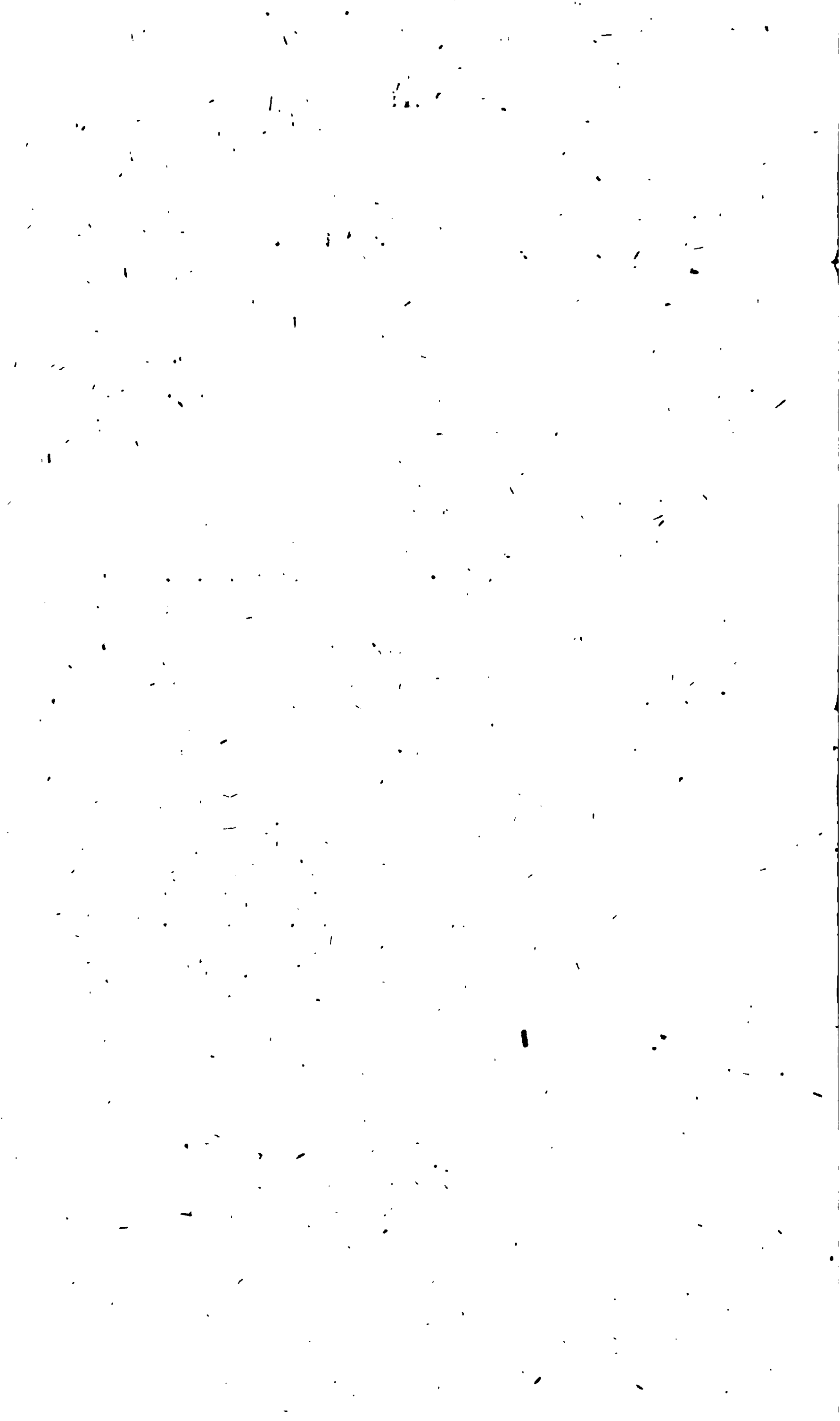
Was ferner den Inhalt dieser Predigten von der Schöpfung anbetrifft, so werden nun die Leser über den wol nicht viel anders urtheilen, als wie schon die kleinere Hörerzahl geurtheilet hat, theils billigend, theils misbilligend. Wird vielleicht wieder ein gewisser Anonymus, Namens Lorberg, hervortreten, der vor diesen Predigten warnet, wie er vor unsern Predigten von der Heiligung gewarnet und noch sonst allerley (ich rede stolz) wider uns hingeschrieben hat. Thue er, thue man

so, ich bin meiner Sachen gewiß, habe sogar das Widersprechen gerne, freylich mit einigem Unterschied der Gegner und je nachdem sie der Sachen kundig und mächtig oder unkundig und nicht mächtig sind; es leistet dem Aufkommen der Wahrheit ja manchmal einen größern Dienst, als ihn der Beyfall leistet. Tadelte jemand das insonderheit, daß der Vortrag so stark nach der bestreitenden Seite hinüberwöge, er thut es, allein ich glaubte, meines Orts und jetziger Zeit ihm diese Neigung geben zu müssen. Leser in der Ferne, o wenn Du hier wärest und hörtest an, was ich anhören muß, und sähest an, was ich ansehen muß, wie hoch Einige mit der Naturreligion fahren und blicken von ihrem Wagen so geringschätzig auf diejenigen herab, welche sich noch bey der geoffenbarten Religion aufhalten, dergestalt daß man in die Versammlungen, wo Jesu, meine Zuversicht, und Komm', heil'ger Geist, HErre Gott gesungen wird, auch hineinriechen nicht mag, Du würdest mich nicht allein wohl be=

greifen darin und mich entschuldigen, sondern gutheißen würdest Du es, daß ich gerade so zu Werk gegangen sey, Tadler vielleicht in der Ferne würdest Du in der Nähe mein Lober seyn und mein Helfer werden, um gewisse Menschen zum Schweigen zu bringen, Thoren und Bethörende, die in dem lauen Luftbad eines schönen Sommerabends vermeinen ihre Sünden abzuwaschen und mit einem Armvoll Mondschein reich in Gott zu seyn und schon halbwegs Verklärte, wann sie ihren Blick an die Venus oder an die Wega heften, oder gesprochen mit schlagenderem Schillerswort, einem Ferdinand an eine Louise in den Mund gelegt: „Werden wir Gott in keinem Tempel „mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begei„sternden Schauern auf, der wechselnde Mond „predigt uns Buße und eine andächtige Kirche „von Sternen betet mit uns!“ Solches ist es, wider welches ich die Waffe, wie sie denn ist, meines Wortes gerichtet habe, hierorts nicht ganz als einer, „der in die Luft strei=

chet", und außerorts, möcht' ich hoffen, findet sie ihre Stätten auch. — Die zwey letzten Predigten in dieser Folge, die zum Lobe der Heiligen Schrift, von einigen Anhörern zu lesen begehrt, wünschen angesehn zu werden nicht sowol als Mitgängerinnen der andern sieben, sondern als deren Mitarbeiterinnen an demselbigen Werke.

Inhalt



Die erste Predigt.

(Hauptgesang Nr. 81. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht.)

Ein lieber Gesang, — der sich auch vor vielen andern Gesängen beliebt gemacht hat. Wenige dürften es seyn, von denen er nicht in ihrer Kindheit auswendig gelernt worden und auch ziemlich behalten geblieben ist. Wird er nicht auch manchmal auf einem stillen, frommen Gang in der Natur wiederholt worden seyn? unter dem Sternenhimmel? vor einem gesegneten Kornfelde? beym Anblick eines Baums in seiner Blüthe? und bey mehreren solcher Anlässe und Anregungen? Soll dieser Gesang aber auch seine Stätte finden hier im Gotteshause, — Denn die fromme Seele liebt es, wovon sie anderwärts bewegt wird, davon auch hier zu hören, — so muß es seyn in dieser Jahrzeit, da Mancher seine frommen Naturbetrachtungen mit hereinbringt oder doch gar leicht, weil er jetzt täglich sie anstellt, in sie versetzt werden kann. Haben wir jetzt auch die Feste hinter uns, Pfingsten das letzte mit seiner Nachfeier am vorigen

Sonntag, da können wir eher uns einen freiern Gang verstatten.

Ich drücke mich aus, nicht wahr? als wenn die Sache ihre Bedenklichkeiten hätte. Ja, geliebte Freunde, die hat sie. Ob Andere keine dabei finden, ich finde Bedenklichkeiten, mehr als Eine. Ich finde diese: Eben ist Pfingsten gefeyert von uns, hier unter dem Wort: Harren wir einer allgemeinen Geistesverleihung! Das ist ein anderer Geist und das ist eine andere Verleihung, als wenn ein Aehnliches über uns kommt unter den grünen Bäumen oder unter dem gestirnten Himmel. Und zur Nachfeyer, in welcher wir dem Lauf der Mission nachsahen, nahmen wir das Wort Christi; Gehet aus in alle Welt und lehret alle Völker; die Lehre ist eine andre, als welche uns in der Schöpfung entgegentritt und von einem Evangelium spricht sie keine Sylbe: Ach, wenn wir erst das Evangelium Jesu Christi allen unsern Zuhörern recht bekannt und es lebendig in ihnen gemacht hätten! Seyd ferner an den Inhalt der Sonntagsevangelien und Sonntagsepistel erinnert, es sind nur zwey, die Epistel am vierten und das Evangelium am funfzehnten Trinitatis, daran sich ohne Zwang Naturbetrachtungen knüpfen lassen. Was anders ist von der Kirche ausgesprochen damit, als dieß, daß christliche Religion und nicht Naturreligion gepredigt werden soll? Dazu, mit der Naturreligion selbst, es ist ja in der That so, mit ihr beschäftigen, die in Sünden leben, sich fast eben so sehr, als die einen christlichen Wandel führen; so wenig greift sie die Gewissen an zu deren Reinigung von den todten Werken. Was predigen wir sie denn!

Daß es gleichwol geschieht und jetzt in einigen Predigten nach einander geschehen soll, möge der Vortrag selber im Verlauf mich darüber rechtfertigen und es zu Tage legen, weshalb ich von den angegebenen Bedenklichkeiten nicht zurückgehalten bin. Heute laßt eurer Aufmerksamkeit die sämmtlichen einzelnen Puncte vorführen, die ihre umständliche und genauere Erwägung an den folgenden Sonntagen finden sollen, so Gott will.

Ps. 19, v. 1—12. Die Himmel erzählen — hat großen Lohn.

Dieses Bibelwort ist gewählt darum, weil es von beyden, von der Naturreligion und von der geoffenbarten, spricht. Seht, wenn David von der Sonne gesprochen hat von deren Lauf, und gedenkt des Weges, den der Mensch gehen soll nach der Richtschnur des Gesetzes Gottes, das ist kein Gesetz, welches er von den Sternen herabgeholt hat, sondern das ihm und dem ganzen Israel durch Moses vom Sinai gebracht worden ist, wie durch diesen seinen Knecht der Herr gezeuget hat und hat Israel wissen lassen sein Thun in Offenbarung, in Schrift.

Reden wir über das Eine und über das Andere in dieser Weise:

1) Von der Hinneigung unseres Geschlechtes zu einer Naturreligion.
2) Daß allerdings die Schöpfung eine Predigerin Gottes und göttlicher Dinge sey.
3) Möchte man ihre Stimme nur besser hören!
4) Aber nicht ohne Vorsicht dürfen wir sie hören,

5) und sehr zu rathen ist, neben dem, was uns die Schöpfung sagt, auch das zu hören, was sie schweigt.

6) So darf auch nichts ungehört bleiben von dem, was die Offenbarung uns über die Schöpfung lehret.

I.

Was wir heute thun und darin wir fortfahren wollen, so Gott will, an den nächstfolgenden Sonntagen, ich weiß nicht, ob vor funfzig Jahren ein Prediger das einer Gemeinde geboten hätte, vor hundert Jahren gewiß nicht. In Büchern gab man zu lesen davon, auch zuweilen in einer Predigt oder in einem Theile einer Predigt, doch an der Stätte, da das Amt der Versöhnung seine Werkstätte hat, und Christus der Gekreuzigte die Verkündigung seyn soll, da würde man schwerlich bei der Naturreligion so lange verweilt haben, als wir jetzt Willens sind. Aber die Zeiten wechseln, die Geschlechter verändern sich, eins neiget sich mehr dahin, das andere mehr dorthin, von unserm Geschlecht läßt sich sagen, es neiget sich zu einer Naturreligion hin. Thut es aber das, so darf ein Prediger dieser Zeit wenigstens die Zuhörer in ihrer Mehrzahl nicht scheuen, daß sie sollten es nicht genehm halten, es wäre denn, daß diejenigen alle sich getrennt hätten vom Hause Gottes, denen Gesang und Predigt vom Christenthum nicht lieb ist, und wären allein solche Zuhörer geblieben, die gern aus der Bibel, nicht gern aus dem Buch der Natur höreten. Wie steht es bey uns? So stehet es bey uns nicht: die Christgläubigen

und auch die es minder sind, neigen sich mit einander einer Naturreligion zu, unser ganzes Geschlecht thut es. Wobey das zu sehen? da laßt euch nur auf die Reden aufmerksam machen, so viel noch in unsern Zeiten — ehemals mehrere — von Gott und göttlichen Dingen geredet wird, ob es nicht die schöne Natur, die bunte Wiese, das gesegnete Kornfeld, die weite See, der blaue Himmel, die Stern' am Himmel, ob die es nicht sind, welche den Gedanken an Gott erwecken und seinen heiligen Namen auf die Lippen bringen. Da will ich ferner erinnern an das Glaubensbekenntniß sehr Vieler, nicht wie sie es öffentlich bekennen, sondern wie sie es innerlich ergreifen und festhalten, ob es von den drey Artikeln nicht der erste sey? Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde mit dem Was ist das dazu. Erinnern ferner an die Gebete, so viel gebetet wird, ob sie nicht meistens nur in so fern an Gott gerichtet werden, als ihn die Schöpfung und Erhaltung und Regierung wahrnehmen lässet. So viel und bloß noch hinzugesetzt: Wo eine Abneigung ist, da findet sich meistens eine Hinneigung oder stellet sich bald ein. Daß aber eine mächtige Abneigung gegen Bibellehre und mehr als ein vielfältiger Zweifel an der Wahrheit des geoffenbarten Evangeliums sich bei unserm Geschlechte finde, das weiß ja, wer auf diesem Gebiete nur überhaupt etwas weiß. So ist denn die Hinneigung unseres Geschlechtes zu einer Naturreligion dargethan als eine wirklich vorhandene. — Fragen wir demnächst nach den Ursachen, woher. Die liegen nicht tief begraben. Die Beschäftigung mit Gott in der Natur ist

allezeit angenehm, sinnlich angenehm. Den Augen thut es wohl, das Herz wird dadurch ergötzt, den Geist hebt es, mehrentheils erweitert es auch unsere Kenntnisse. Es ist in der That kein Leichtes, das Sinnliche und das Geistige zu unterscheiden, die wirklich fromme Theilnahme und die feinere sinnliche, und Tausende sind, die sich täuschen. Eine andere Ursache: derjenige Gott, welcher uns in der Naturbetrachtung sich weiset, ist ein Gott, wie wir ihn zur Befriedigung unsrer Lebensbedürfnisse, zur sanften Leitung unseres Schicksals brauchen und zur Abwehr der Unfälle. Wohl stehen bey ihm, das heißt, es steht wohl mit uns, und auch ein vorübergehendes Leid läßt er zu unserm Besten dienen, in Freude sich verkehren. Daß dem nicht also sey, sagt nun die Bibel keineswegs, aber sie stellet uns Gott als einen Gerechten vor, dem kein gottloses Wesen gefällt und vor dem nicht bleiben, die Böses thun, aber sie, die göttliche Offenbarung dagegen hält uns unsere Uebertretungen vor und wirft unsere Tugenden, so weit sie unsere Werke sind, hin unter unsere Sünden, sie, die geoffenbarte Lehre, weiset von uns selber uns ab und auf Jesum Christum, im Glauben an den unser Heil allein stehet und sonst nirgends. So ist's wol zu begreifen, wenn ein Geschlecht von dieser Religion sich ab- und zur Naturreligion sich neiget, wo Thun und Lassen eben nicht in Betracht kommt. Ist denn Christus zu schweigen, zu vergessen? Viele sähen es gerne und hörten sich in den Wonnedienst der Götter Griechenlands geladen, wenn nur nicht so viele ungereimte Fabeln zugleich wollten angenommen werden. Das kann man

nicht, darum bleibt man dabey, wie der Eine sich seine Religion so, der Andere sie sich anders macht und dient dem erdachten Gott in erdachter beliebiger Weise; einige Uebereinstimmung findet sich in den verschiedenen Ansichten, darnach hält man sich irgend wie zusammen, lose genug, oder, wie sie es nennen, im freyen Glauben, aber eine Kirche giebt es nicht, und die Taufe ist die Namenbeylegung, ein großes Mittagsessen wird anstatt des heiligen Abendmahls üblich, und Trauungen werden auf den Rathhäusern vollzogen. Dahin führt die Hinneigung unseres Geschlechtes zur Naturreligion, — wie man wirklich es bey einem gewissen Volke schon so gesehen hat.

II.

Es fehlt nicht, das scheint Manchem gar zu hart, ganz ungebührlich von der Naturreligion gesprochen. Lieben Brüder, es ist zu verstehen, wenn die Natur es allein ist, die man predigen hört, und läßt das geoffenbarte Wort nicht darein reden. Dieses ist es, Gottes Wort, durch Menschen zu Menschen geredet in Menschensprache, welches uns richtig im Buche der Natur lesen lehrt, welches uns richtig die Stimmen der Natur hören lehrt. So sagen wir denn von der Schöpfung, sie sey eine Predigerin allerdings von Gott und von göttlichen Dingen. Wie das auch in dem verlesenen Psalmworte ausgesprochen ist: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Damit wird zugleich gesagt, was sie verkündigen und erzählen, von der Hand Gottes, von der Ehre, d. h. von der Macht

und Herrlichkeit Gottes. Ist das auch etwas ganz anderes, ob jemand sagt: Gott ist allmächtig, — oder er sagt: Siehe hier, an diesen Werken seiner Hände, wie mächtig er ist! Etwas ganz anderes, ob jemand sagt: Gott ist allweise, — oder er sagt: Schaue her, siehe das Weltgebäude an, wie es eingerichtet ist, wie Eins zu dem Andern paßt, wie Eins in das Andere eingreift, auf daß geschehe, was du siehest geschehen. Etwas ganz anderes, ob jemand sagt: Gott ist allgütig, — oder er sagt: Brauche die Augen und die Ohren und nimm wahr, über eine wie große Zahl fühlender Wesen und denkender die Freude wie ausgegossen ist! denen ihr Leben leid ist, und mögen in Gottes Welt nicht seyn, o wie Wenige sind's doch, und mußt du nicht von den Meisten unter diesen Wenigen sagen: sie selbst haben sich, Gott hat ihnen nicht das Leben leid gemacht. Und so thut die Schöpfung, so predigt sie. Dann lauter, dann leiser, doch hörbar alle Zeit predigt sie, näher vor des Einen Ohren als vor des Andern, doch tritt sie einen Jeden an, klar und verständlich. Was sonst auch die Sprache sey, darin er redet mit seinem Volke, hier geschieht auf eine natürliche Weise, was Pfingsten übernatürlich geschah und wundersam, daß ein Jeglicher in seiner Sprache die großen Thaten Gottes reden hört. Zu seiner Zeit mehr, jetzt nur angedeutet, daß wir die Schöpfung allerdings eine Predigerin Gottes nennen.

III.

Und müssen wünschen, daß sie nur besser gehört werde. Besser, damit meinen wir, aufmersamer, unter-

richteter, treuer behaltend. Aufmerksamer: Gott redet nicht immer wie zu Hiob in einem Wetter, aber es giebt ja Menschen, die selbst in einem auch schweren und nahen Wetter die Stimme des Allmächtigen nicht hören, den Donner hören sie freilich, aber nicht, daß es Gottes Stimme ist. Gott spricht auch, wie zu Elia, in einem sanften, stillen Sausen, 1 Kön. 19, das erfordert schon ein genaueres Aufmerken. Ach, die Menschen weiden ihre Augen so viel an menschlichen Hervorbringungen und lassen die herrlichen Gotteswerke unbeachtet, gehen vorüber und sehen sie nicht an. Die Menschen weiden ihre Ohren so oft an Tönen ihrer eignen Erzeugung und treiben mit dem Meister Abgötterey, während die von Gott mit Stimmen begabt sind und sind nicht anders als von ihm gelehret, ganz überhört bleiben, — horchen auch nach leerem Geschwätz des Tages Stunden lang, nach Dingen, die kaum werth sind, gesprochen zu werden, aber was Berg und Thal und Ebene, was Meer und Bach und Wald uns sagen, dafür haben sie keine Aufmerksamkeit. Möchte die Predigerin Gottes, die Natur, besser gehört werden, besser und unterrichteter! Sagt, wer unter dem Sternenhimmel steht und meinet, daß die Sterne nur um etwas größer seyn, als sie scheinen, und meinet, daß ihrer nur so viele seyn, daß sie nicht ganz leicht sich zählen lassen, und meinet, daß sich nur die Planeten bewegen in einem regelmäßigen Lauf, alle andern Gestirne aber durchaus unverrückt stehen, — ob dieser Ununterrichtete wol mit solcher Andacht unter dem Himmel steht, als derjenige, der eine weitere Lehre erhalten hat. Und so ist's mit allen Theilen der Schöpfung.

Ich habe das Größte genannt, mit dem Kleinen verhält sich's gar nicht anders. Sehen sollt' es ein jeder Mensch, wie in einem Tropfen Wasser eine Zahl lebender, vielgestaltiger Wesen sich bewegt, das nenne ich unterrichteter die Predigerin Natur hören. Und mit einem treueren Gedächtniß. Wem sollte nicht zuweilen das Herz groß geworden seyn im Anschauen der Dinge, entzückt über wahrgenommene Schönheit, beruhigt das unruhige Herz durch den Frieden, wie ein stiller Sommerabend ihn über die Leiber gießt, aber die Seelen auch, wenn das nur besser behalten bliebe. Eins zum Andern, die Menschen würden viel frömmer seyn, wenn sie die Schöpfung Gottes als Predigerin besser hörten.

IV.

Freilich mit einiger Vorsicht muß sie gehört werden. So sprechen Himmel und Erde nicht, so rein und rechtführend nicht, wie das Gesetz thut, daran unser Text erinnert. „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, das Zeugniß ist gewiß, seine Befehle richtig, seine Gebote lauter, seine Rechte wahrhaftig, allesammt gerecht." Nein, das läßt sich von dem nicht sagen, was mit Naturstimmen zu uns gelangt. Es mag ehemals anders gewesen seyn, in einer sehr frühen Zeit, jetzt und seit Jahrhunderten ist den Naturstimmen nicht ganz zu trauen. Zwar in so fern Gott, wirklich Gott, durch sie spricht, da wäre es Lästerung zu sagen und selbst Unsinn, was ich eben gesagt habe, allein ist's in uns der hörende Geist oder ist's ein Wesen, sind's Wesen, die sich der natürlichen Dinge ebenfalls

als ihres Mundes bedienen? — Vorsicht ist anzuwenden, Behutsamkeit zu empfehlen. Denken wir daran, wie nicht leicht zu unterscheiden sey der bloß sinnliche Eindruck, den eine Naturerscheinung auf uns macht, von dem geistigen und wirklich frommen, sowol wenn dieser Eindruck ein sanfter, als wenn er stärker und erschütternder ist. Der Vogel verbirgt sich in einem hohlen Baum, das Vieh des Feldes schließt sich an den Menschen an, wann die Schöpfung, wie man spricht, in Aufruhr ist, wollen wir es für eine edlere Furcht halten, die manchen Menschen ergreift in solchen Stunden? Ich weise auf ein Anderes hin, darauf, daß so vielfältig das Angenehme und das Schädliche sich beysammen findet, das Schöne mit dem Feindseligen und Boshaften vereinigt ist. Warum hat der Schöpfer doch nicht allein dem Geschöpf, dem leblosen wie dem lebendigen, ein Zeichen aufgedrückt, daran dessen Natur und Wirkung zu erkennen wäre ohne gemachte Erfahrung! Und was man lehrt von Naturgesetzen und natürlichen Trieben, wie sind deren so viele nichts weniger als unschuldig, und die Befriedigung für nichts weniger als erlaubt anzusehen. Rede mit einem Naturmenschen von der Rache, du wirst ihn nimmer davon überzeugen, daß Rache zu nehmen kein Gebot dessen sey, der ihn geschaffen hat, wie er's auch ja in der ganzen lebendigen Schöpfung sieht. Gleichermaaßen verhält es sich mit anderen mit uns gebornen Naturtrieben. Da kenne jemand kein anderes Gottesgebot als die Stimme der Natur, und mache sich zur Regel, wie sich's bei den Heiden fand und noch findet, der Natur gemäß zu leben,

und keine andere Vorschrift anzunehmen, als die er bekommt von ihr, was wird derselbe aus sich machen! und gegen seine Mitmenschen wird er wie ein wildes oder giftiges Thier seyn. Also, mit Vorsicht ist die Stimme der Natur zu hören.

V.

Man hat im heidnischen Alterthum jemanden sagen hören: Könnte ich den römischen Staat von Neuem gründen, so würde ich Götter einführen, wie die Naturbetrachtung sie annehmen lehrt. Merken sich dieses Wort diejenigen, welche meinen, die heidnischen Religionen seyen Naturreligionen gewesen, als Lehre enthaltend, was die Natur lehre, worauf sie führe. Seht, aber was die Religion seines Volks mehr enthielt, als was die Naturbetrachtung annehmen lehrt, die für geoffenbart angenommene Lehre, wollte dieser Mann ausscheiden, auswerfen aus der Religion seines Volks. Ist's doch in der That gar nicht anders, sondern ganz so, als wie man es in unsern Jahren zu machen viel und vielfältig versucht hat. Nichts hat man wollen stehen und gelten lassen von demjenigen, was wir anderweitig als von der Natur und von Natur wissen, keine geoffenbarte Lehre; wovon die Schöpfung schweigt, das hat man auch geschwiegen. Nein, es sey Rede davon, davon vornehmlich Rede, und wir lassen uns von der Schöpfung nicht halten, daß wir allein sie hören und lesen in keiner andern Schrift neben ihrer. Von der Sünde sagt uns die ganze Schöpfung nichts; nein die Sünde, die zu sühnen ist, für die in einer oder anderer Weise zu büßen

ist, die kennt keine Naturreligion. Ob auch das Heidenthum davon wußte, so hatte es diese Lehre nicht von der Schöpfung hergenommen, sondern aus Quellen sie geschöpft ähnlich der unsrigen, aus Schrift oder Ueberlieferung. Die Naturreligion kennt keinen andern Lohn, noch eine andere Strafe, als die natürlichen Folgen einer That, und Gedanken, Absichten, Gesinnungen kommen bey ihr in gar keinen Betracht. Wenn sie aber von der Sünde nichts weiß, sehr begreiflich, daß sie alsdann auch von keiner Erlösung weiß, daß sie keines zwischen Gott und den Menschen tretenden Mittlers bedarf, der das auf sich nimmt, was der sündige Mensch nicht tragen kann, und der durch sein Werk an ihm gethan den Unreinen rein, den Gott mißfällig Gewordenen wieder angenehm und geliebt macht. Hierüber das Wie und das Was wird auf keinem Blatt des Naturbuches gelesen, das lernen wir aus der Schrift allein, welche zu schreiben heilige Männer durch den Geist Gottes getrieben sind. Ich kann die Erde nicht in meine Hand nehmen und den Himmel nicht in meine Arme schließen, aber dieß Buch kann ich in die Hand nehmen und an mein Herz drücken mit seinen Lehren, die köstlicher sind als Gold und viel feines Goldes, süßer als Honig und Honigseim — wie solcher Lehren die Naturreligion keine enthält — und weiß nicht einmal für meine Fortdauer nach dem Tode einen sichern Grund anzugeben, auf den ich als auf ein Kissen mich legen und sterben kann mit der Zuversicht, daß mich der Tod nicht tödte. So verhält sich's mit der Naturreligion. Ich meine nicht geringer von ihr gesprochen zu haben, als mit

der Wahrheit bestehen kann, und frage, ob's denn nicht rathsam sey, neben dem, was die Schöpfung sagt, ja nicht ungehört zu lassen, was sie schweiget und was die Offenbarung uns sagt? —

VI.

Freuen wir uns, danken wir's Gott, daß wir sein geoffenbartes Wort haben, — darin wir auch eine Belehrung über die Natur selbst haben, die mancherlei Aufschluß giebt und manchen heilsamen Wink. Woher das Ganze? Wer hat das Alles erschaffen? Wahrlich, es ist dem Werke selbst nicht so leicht anzusehen, weder daß es aus nur Einer Hand sey hervorgegangen, noch daß es überhaupt einen Erschaffer habe. Denkende Geister des Alterthums sind des Glaubens gewesen, es hätten sich mehrere Götter dazu vereinigt, und andere, nicht stumpfer im Denken, haben dafür gehalten, es sey, wie es ist, von Ewigkeit so gewesen, die ganze Schöpfung, wie sie da ist, sey eine Erzeugung des einen aus dem andern nach Kräften und Gesetzen, die nun einmal darin lägen. Da tritt nun in der Offenbarung der Schöpfer, der verborgene, hinter seinem Werke hervor und sagt mit eigenem Wort: Meine Hand hat das Alles gemacht, und ich bin's, der es erhält, ich lasse die Sonne scheinen und lasse die Wolken regnen, es fällt kein Tropfen mehr, als ich will, noch fällt einer dahin, wohin ich nicht will. Gleichfalls sagt die Bibel von der Schöpfung selber, wie einst der Allmächtige nach einer gewissen That der ersten Menschen ein hartes Wort auch über die Erde, des Menschen Wohnplatz, gesprochen, und

sie in einen Zustand gesetzt habe, daß auch die Creatur selbst einer Erlösung harre, darnach ängstlich seufze. Röm. 8. Was wird werden aus diesem Allem, was wir sehen? Keines Menschen Auge kann es ihm ansehen, daß es werde ein Ende nehmen, in Trümmer fallen, in Flammen aufgehen und darnach kommen ein neuer Himmel und eine neue Erde. So spricht die gegebene Offenbarung von diesem Himmel und von dieser Erde. Mäßigen wir denn unsre Bewunderung! wohnen wir uns mit unsern Gedanken nicht zu fest in dieser Welt! halte das Menschengeschlecht sich gefaßt auf den Tag, der nicht ausbleiben wird, da die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darin sind, verbrennen! Das ist uns mit deutlichem Wort, nicht als Meinung und Vermuthung ausgesprochen irgend eines Weisen, sondern ausgesprochen von dem und durch den, durch welchen selbst Alles gemacht ist, was gemacht ist. Hören wir ein späteres Mal weiter davon und noch mehr, als jetzt angegeben worden.

Soviel heute. Darf ich die Erwartung hegen von der heutigen Predigt, daß sie Bahn gemacht, daß sie Thüren geöffnet und Hörer an die Thüren gelockt habe? Es sey dem anbefohlen, der die Herzen lenkt! Amen.

Die zweite Predigt.

(Gesang Nr. 83, 1—7. Lobsinget Gott und betet an.)

Wenn der Gesang die Richtung der Rede nimmt, wie dieser thut, die Richtung an uns, zu uns, so mag wol die Rede, zu Anfang wenigstens, die Richtung nehmen, welche sonst des Gesanges ist, an Gott, zu Gott. Sprechen wir betend:

Schöpfer, gieb uns Allen geöffnete Augen, daß wir dich sehen, dich, in den Werken deiner großen, herrlichen Schöpfung, und das feinere, edlere Gehör gieb uns Allen, daß wir deine Stimme, deine, jederzeit fühlen, hören in der vielfältigen Stimme der Natur um uns her. Ach, unseres Geschlechtes so Viele, hören und sehen wenig mehr, als der äußere Sinn ihnen zuträgt, und bei Manchem, der auch frommen Sinnes ist, müssen es besonders nahe Erscheinungen seyn und starke, wenn er dich in ihnen, dich selber, deine ewige Kraft und Gottheit darin erkennen soll. Das ist unsere Abgewandtheit von dir, bring' uns dir näher! das ist unser Fremdseyn in deiner Nähe, o mache, in welcher Art du weißt und willt, uns

bekannter mit dir! Bey wem es lieget daran, daß sein Herz selbst und daher auch sein geistlicher Sinn zu sehr von dem Wohlgefallen an den Geschöpfen erfüllt ist und hat dieserwegen für ihren und seinen Schöpfer bey sich keinen Raum, — schaffe du Raum und dämpfe die Freude seines Herzens an den sichtbaren Dingen! lehre du selbst ihn, uns, — denn wir bedürfen's allesammt, — lehre uns, daß alle Freude an der Schöpfung nur Wahrheit habe und einen wohlbegründeten Werth sonder Gefahr und Bedenklichkeit, wenn dein Gottesbild, Schöpfer, abgespiegelt in deinen Werken, die eigentliche Freude ist und unsres Herzens Lust! Amen.

Nun, lieben Brüder, laßt uns thun, wie wir uns vorgenommen, laßt uns jetzt auf den neulich gewählten Weg treten. Hört es nur noch einmal zuvor, auf daß auch Keiner unser Vorhaben misverstehe oder als ein Aergerniß ansehe: Jesus Christus soll nicht geschwiegen werden diese Sonntage lang, nein, das soll er nicht, so wenig, daß vielmehr alle Rede über die Schöpfung führen soll auf die Erlösung und auf den Erlöser. Ja, offen gesagt, die Absicht waltet vor, daß gewiesen werde, vorzüglicher viel als alle Naturreligion sey die Offenbarungsreligion und insonderheit die christliche Religion. Ist nicht auch bereits diese Absicht vermerkt worden aus der gemachten Ankündigung? Das sollte ja unser Gang seyn für die einzelnen Predigten, für die erste: Von der Hinneigung unseres Geschlechtes zu einer Naturreligion, für die zweyte: Daß die Schöpfung allerdings eine Predigerin Gottes und göttlicher Dinge sey, für die dritte:

Möchte man die Stimme dieser Predigerin nur besser hören, für die vierte: aber mit Vorsicht wolle sie gehört seyn, für die fünfte: und was sie schweiget wolle zugleich gehört seyn, für die sechste: nebst demjenigen, was die göttliche Offenbarung über die Schöpfung selbst lehret. Diese einzelnen Puncte sind näher bezeichnet und erörtert worden in der letztmaligen Predigt, so ist denn nichts mehr im Wege, um heute auf den ersten Punct zu treten, auf den, daß unser Geschlecht sich zu einer Naturreligion hinneige. Der die Welt erschaffen hat und hat sein geoffenbartes Wort uns dazu gegeben, der auch die Rede von und aus den beyden uns gegeben hat, derselbe leite diese Rede zu ihrem guten Ziel. Wir gehen aus unter dem Bibelwort:

5 Mos. 4, 15—20. So bewahret nun eure Seelen wohl; denn ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb. Auf daß ihr euch nicht verderbet und macht euch irgend ein Bild, das gleich sey einem Mann oder Weib oder Vieh auf Erden oder Vogel unter dem Himmel oder Gewürm auf dem Lande oder Fisch im Wasser unter der Erden. Daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel und sehest die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen, welche der Herr dein Gott verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel. Euch aber hat der Herr angenommen und aus dem eisern Ofen, nämlich aus Aegypten, geführet, daß ihr sein Erbtheil sollet seyn, wie es ist an diesem Tage.

Israel soll seine Augen nicht zum Himmel aufheben, soll die Sonne, den Mond, die Sterne nicht

anbeten und ihnen nicht dienen, Israel soll es nicht thun. Diese, heißt es, hat der Herr, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel verordnet. Sie hat Gott verordnet? fragen wir, befremdet durch dieses Wort, Sonne, Mond und Sterne allen andern Völkern verordnet, die andern Völker, bloß Israel nicht, mögen des Himmels Heer anbeten, mögen, sollen ihnen dienen? Nehmen wir das befremdende Wort nach der Sprachweise des alten Testaments und auch des neuen: Gott hat sie hingegeben in ihren verkehrten Sinn und hat nach seinem für uns unerforschlichen Rath sie stecken lassen darin, während er Israels nach gleicher Unerforschlichkeit sich besonders angenommen. Wie wenn es hieße: Israel, dich habe ich erwählt, ihr andern Völker alle, gerathen, versunken und verstrickt in den Dienst der Bilder und kennet den Schöpfer der Geschöpfe nicht, ihr möget denn verharren in eurem Götzendienst, als die ihr immer doch etwas Höheres damit noch anerkennt, und euch fürchtet vor einer unsichtbaren Macht über euch, — bis mit dem Aufgang eines helleren Lichtes auch eure Erlösung kommen wird. Und nun weiter, wozu uns das? was können wir daraus abnehmen? wie kann es ein Predigttext seyn noch für unsere Zeit? Es wird sich weisen, unsere Predigt sollte seyn:

Die Hinneigung unsres Geschlechts
zu einer Naturreligion,

und das Nähere darthun:

1) das wirkliche Vorhandenseyn dieser Hinneigung unsres Geschlechts,

2) die Ursachen, woher diese Hinneigung komme,

3) den Ausgang, den es mit ihr nehmen werde, wenn nicht —.

I.

Der Text fängt mit dem Wort an: So bewahret nun eure Seelen wohl; die Predigt fange eben so an: Bewahret eure Seelen wohl! Denn, Christen, denn, Christen, noch einmal so angeredet, ihr seyd doch Alle nicht anders gelehret, als: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Gebt selber bey euch das gelernte Was ist das hinzu: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen u. s. w. Ob denn die Christenheit von diesem Glauben abgefallen sey und eine andere Religion angenommen habe? Angenommen noch nicht, aber es neigt sich unser Geschlecht zu einer andern hin, zu einer Naturreligion. Ich spreche zu einer Naturreligion, nicht spreche ich, zu der Naturreligion. Das wäre, wie das heidnische Alterthum es gehabt hat, wie die ganze Heidenwelt noch sie hat, ein Mann oder Weib, ein Vieh, ein Vogel, ein Gewürm, ein Fisch, — welches alles noch so gefunden wird; desgleichen, und dieß wol am verbreitetsten, Sonne, Mond und Sterne, die man als Götter anbetet, denen man als Göttern dienet. Nein, hierzu allerdings findet sich keine Hinneigung in unserm Geschlechte, in unserm Lande, zu der Naturreligion nicht, wohl aber zu einer, d. h. die eine Naturreligion auch ist und in gewissem Verstande so heißen kann, heißen muß mit rechtem Namen. Wollet den Namen so verstehen: Wenn jemandes Gedanken sich mit der Schöpfung,

mit ihrem Bau und Lauf beschäftigen und bleiben in Bewunderung und Erstaunen dabey stehen, heben sich nicht höher, heben sich nicht zu dem Schöpfer hinauf, der das alles so gemacht hat und erhält es auch, scheiden nicht, nehmen einen Gott außer der Welt und über der Welt nicht an, sprechen, Eins und Alles, Alles und Eins, das ist Naturreligion. Wenn jemandes Gedanken sich mit den sichtbaren Vorkommenheiten, den Naturerscheinungen beschäftigen, nach welchen Gesetzen und Ordnungen die eintreten und umschlingen auch uns Menschen und alle unsere Schicksale mit, von welchen Gedanken das Ende ist, es geht alles natürlich zu, und wird nicht gesehen die Hand des allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes, welche feststellt und wieder aufhebt, welche deiner und meiner auch besonders wahrnimmt und lenkt unsere Schicksale, wie dir und mir es heilsam ist, läßt uns Einzelne nicht an das Allgemeine fallen und uns nicht uns verlieren, nicht untergehen darin, sondern hält uns und läßt unser Seyn und Bleiben uns in Ewigkeit,— diese Gotteshand nicht sehen, sondern nur eine Ordnung sehen, ein Verhängniß nur, eine Bestimmung, dieß sehen, dieß empfinden, dem zufolge sich so verhalten oder so, verbunden mit Bebung oder mit Erhebung des Gemüthes, — ist eine Naturreligion. Weiter, wenn jemand für sein Thun und Lassen die Richtschnur findet in sich selbst und läßt das vornehmste und größte Gebot das heidnische Wort seyn: Der Natur gemäß leben, meint, daß seine Uebertretungen gedeckt werden durch späteres Bessermachen und geduldiges Tragen der sogenannten natürlichen

Folgen, betet nicht, denn unabänderlich seyen die Naturgesetze, glaubet nicht, denn was hier und dort aus ihm werde, lehrten die Thatsachen seines Bewußtseyns ihn, — und setzt die Offenbarung Gottes dabey hinten an, hat für den Sohn Gottes und dessen Wort keine Stätte, so fern ihm Jesus mehr als ein natürlicher Mensch gelten soll und das Evangelium etwas anderes als die natürliche Stimme, wie sie in jedem Gebildeten sich vernehmen lasse, — wenn wir das unter einer Naturreligion verstehen, was jetzt von mir in einigen Puncten angegeben ist, sagt zum Ersten, ob das nicht eine Naturreligion heiße mit allem Recht? und sagt zum Andern, ob diese angegebene Beschreibung nicht schon ein Darthun sey, daß wirklich unser Geschlecht sich zu einer Naturreligion neige? — Da will ich denn auch nur auf Eins und Andres hinweisen.

Vergleiche, wer sie hat, ältere und neuere Gesangbücher, da wird gesehen, wie Schöpfung, Natur, auch was die Natur des Menschen heißt, seine Würde und Erhabenheit, seine alles vernehmende Vernunft, sein alles wissendes Gewissen, zahlreicher und stärker in den neuern Gesangbüchern hervortrete. Vergleiche, wer die Jahre dazu hat und die Gelegenheit, wie in unsern Zeiten anders gepredigt werde, häufiger und andringlicher als ehemals Naturreligion gepredigt werde in dem angegebenen Sinne des Worts. Vergleiche man auch die Bücher für die häusliche Erbauung, die ältern und die neuern, unter welchen letztern ich nur Witschels Morgen- und Abendopfer nebst den Stunden der Andacht nennen will, die zeigen es stark, mit dem Beyfall, dem Eingang, den sie gefunden,

zeigen sie stark, wie sich unser Geschlecht zu einer Naturreligion hingeneigt habe. Oder wer solche Vergleiche eben nicht anstellen kann, lieber Christ, so hörst du doch die Reden der Menschen, die Redensarten: der Himmel hat es anders gewollt, — mein Schicksal hat es so bestimmt, — ihm ist ein trauriges Loos gefallen, — es ist nicht Stern oder Glück dabey. Diese Redensarten weisen doch wol darauf hin, wie man sich zu einer Naturreligion neige. Ich setze hinzu: Blicke in die eigne Seele, ob eine solche Hinneigung sich auch bey dir selbst finde. Was beschäftigt die Seele mehr, das Naturreich oder das Gnadenreich? die äußern Führungen oder die innern? das Leben nach der leiblichen Geburt oder nach der Wiedergeburt? und insonderheit deine Gebete, wofern du betest, sind sie gerichtet an den lebendigen Gott, deß Macht nicht gebunden liegt an Naturgesetzen? deß Güte die freye Hand behalten hat vor der einmal gemachten Ordnung der Welt, und kann Gebete erhören? O Lieben alle, ich halte dafür, bis auf irgend eine Weite ist ein Jeder von uns in die Neigung unseres Geschlechtes mit hineingerathen, gezogen — und Ursache haben wir insgesammt, das Textwort anzuhören: So bewahret eure Seelen wohl, — die folgenden Worte ins Kurze gebracht — daß eure Religion keine bloße Naturreligion werde, schon sey oder bald werde.

II.

Es soll kein bloß wissenschaftliches Nachfragen seyn, um überhaupt nur die Sachen uns klar zu machen, wenn wir, weitergehend jetzt, nach den Ursachen uns

umsehen, woher das gekommen sey, worin die Neigung unseres Geschlechtes zu einer Naturreligion ihr Entstehen habe. Nein, wir fragen Nutzens halber so, um die Quellen, wenn sie gefunden werden, zu verstopfen, oder, als Krankheit diese Neigung betrachtet, um darnach die Heilmittel zu bestimmen. Verhält sich's denn nun so, neigt in der That unser Geschlecht zu einer Naturreligion hin, woher kommt das? Es war ehemals diese Neigung nicht vorhanden. So frey unser Land und Geschlecht noch zur Zeit von jener Naturreligion ist, wie der Text sie vorstellet, von der Menschenvergötterung, Vieh-, Vogel-, Gewürm- und Fischvergötterung, so frey von Sonnen-, Mond- und Sternenabgötterey, welche Religion bey uns noch keine Tempel hat, keinen Altar und Opfer (fände sie sich wirklich noch bey uns nirgends?), vielleicht völlig so frey waren unsere Väter von derjenigen Naturreligion, die wir vorhin beschrieben. Zwar hat es zu keiner Zeit an frommer Naturbetrachtung gefehlt, selbst in Arndts wahrem Christenthum findet sich unter den vier Büchern eins mit der Ueberschrift: das Buch der Natur. Aber, gemerkt, es ist das letzte Buch. Das erste: Von der heilsamen Buße, herzlicher Reu' und Leid über die Sünde, das zweyte: Von Christi Menschwerdung, das dritte: Vom innern Menschen und von seinem inwendigen Schatz. Dahinterher als das letzte: Wie das große Weltbuch der Natur nach christlicher Auslegung von Gott zeuget und zu Gott führet. Hört es: „nach christlicher Auslegung", zu welcher Auslegung der Leser in den frühern Büchern angeleitet wird, die geübten Sinne bekommt. Wie ist das in unserer Zeit anders! Da

steht immer das Weltbuch voran; da ist die Natur wie das ABC, die Fibel und wird die Bibel. Woher diese Veränderung? Ich antworte daher, stoßet euch an den Ausdruck nicht: Von der faulen Vernunft. Derselbigen ist es lieb, wenn sie ihre Religion fertig hat mit dem Kleinkinderschluß: Kein Haus bauet sich selbst, so muß auch die Schöpfung ihren Schöpfer haben, und wo es ordentlich zugeht, da muß es einen ordnenden Verstand und eine regierende Hand geben. Richtig, allein wie weit doch nur führet uns ein solcher Schluß! Doch nur bis zu einem Gott dahinter, der aber mein Gott, den ich kann meinen nennen, nicht ist, und dem ich für Wohlthat an mir gethan keinen Dank zu sagen weiß, gleichwie ich auch meines Herzens Noth ihm nicht vortragen kann. Einen solchen begehrt mein Herz, aber die Vernunft will nicht vordringen, vermag es auch wol nicht, daß sie die Arbeit daran wendet, diesen Gott meinem Herzen zu verschaffen, den vor das innere Auge mir zu führen. Das innere Auge ist der Glaube, da sag' ich ferner und gebe eine zweyte Ursache hiermit an von der Hinneigung unseres Geschlechtes zu einer Naturreligion: der zaghafte Glaube. Was wird ihm geboten, das er nehmen soll? und jedermann würde es nehmen, wenn nicht sein Glaube zaghaft wäre und fraghaft: Darf ich auch? Israel werde geboten Gott, Gott auf Horeb, Gott in einer Stimme, der ihm sich nah' thuende Gott, V. 7, wie eben so nah keinem andern Volke sich dessen Götter thun, und der Israel herrlich machte, dieß Volk seiner Erwählung. Was wird dem neuen Israel, der Christenheit, geboten? Derselbige

Gott und in besonderer Offenbarung gleichfalls; — der seinen eingebornen Sohn der Welt giebt aus Liebe, wer sich will lieben lassen und annehmen die große Gnade. Für euch, heißt das Evangelium, für dich, heißt das Evangelium, für uns, soll der Glaube sagen lernen, für mich, soll eines Jeden Glaube sagen. Daß ich im Erwähnen solches Angebots nicht in eine nähere Beschreibung gerathe und schreite aus meiner Rede. Darum weiter so: Das zu glauben ist der Mensch zaghaft, weiß nicht, wie es möglich ist, fragt, wie kann doch einmal Gott so viel sich machen aus uns und dermaßen für jeden Einzelnen sein Gottesherz aufthun? fragt so und fürchtet, er möchte, wenn er's glaubte, lächerlich werden vor allem Menschenverstand. So bleibt er denn lieber bey dem Glauben der Naturreligion, da ihm solche Gnadenwunder nicht entgegentreten, da alles, wie er es nennt, natürlich zugeht, wähnend, was leichter gefaßt wird, habe die größere Wahrheit, — dann müßte sich auch die Sonne um die Erde bewegen, — und; worin Mehrere übereinstimmen, habe die größte Zuverlässigkeit, — dann mußt du zum Heidenthum übergehen, da findest du die größte Zahl Glaubensgenossen. Nächst der faulen Vernunft und dem zaghaften Glauben nenne ich als dritte Ursache die heimliche Sünde. Ich sage heimliche, denn die in offenbaren Sünden leben und haben ihre Laster lieb, bey denen versteht es sich von selber, daß sie keine Freunde derjenigen Religion können seyn, die zu ihrem Lehrsatze das Wort hat: Christus ist um unserer Sünde willen gestorben, ist ein Fluch geworden für uns. Nein, davor entsetzen diese sich, ob sie

auch anders sich darüber äußern. Hingegen, wer mit Fäden auch nur, mit feinen, noch an die Sünde gebunden ist und möchte doch nicht ganz in die Fesseln des Christenthums seine Füße geben oder seinen Hals in das Eisen der evangelischen Zucht, nach Sirach 6 gesprochen, wie denn das Christenthum nicht anders erscheint an den Thoren seines Eingangs, nicht wahr, da liegt's wie auf der Hand, daß ein Solcher sich jeder andern Religion lieber als der geoffenbarten sich zuwendet, daß er es mit einer Naturreligion hält? O ja, die weiß ja von der Sünde kein Wort, lehrt von der Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden keine Sylbe, spricht immer, wenn sie von einem Gott und Herrn spricht, von einem lieben Vater, und wir sind seine lieben Kinder, schwache, fehlbare Kinder, wie er uns erschaffen hat und, ja, auch fehlende, welchen er aber nachsiehet und hat Geduld ohne Maaß, hält nach dieses Lebens Ablauf einen bessern Ort in Bereitschaft, dort, da, auf dem Stern oder auf dem Stern, und läßt uns steigen von einer Vollkommenheit und Seligkeit zur andern. In der That sehr bequem, und alle religiöse Beschäftigung mit der Natur ist, — soll ich sagen sinnlich- oder geistigangenehm? — ist sehr angenehm. Die Vorstellungen des Großen und Erhabnen, des Unendlichen und Ewigen so durch die Seele passiren zu lassen, ohne daß jemals ein beunruhigender Gedanke dazwischen tritt: Wie stehest du mit dem, der über den Sternen waltet? vielmehr, daß er zu lesen meint als an den Sternen geschrieben stehend: du Mensch bist sein liebes Kind, — das ist sehr angenehm. Ursache

genug, daß die Neigung zu einer Naturreligion sich eingefunden hat und in so Vielen unsres Geschlechts sich mächtig erweist. Hörer dieses Worts, bewahrt eure Seele, gewahrt eurer Seele, — und denkt an Israel, wie geneigt das einer Naturreligion war, wie oft es ins Heidenthum zurückfiel, ob ihm gleich nachdrücklichst gesagt worden: daß du nicht die Augen aufhebest gen Himmel und sehest die Sonne, den Mond und die Sterne, und fallest ab. Ach, so sind viele Christen zu unserer Zeit abgefallen, was wird es für einen Ausgang nehmen mit der herrschend gewordenen Hinneigung zu einer Naturreligion!

III.

Oder soll ich hier aufhören und den dritten Theil, von dem Ausgang, den es nehmen werde, wenn nicht —, lieber ungepredigt lassen? Ich bin ein Prediger und ein Prophet bin ich nicht, allein es scheint mir auch keines Propheten hier zu bedürfen, mit Augen und Verstand wird ausgereicht. Noch einmal gefragt: Soll ich auch mit dem gepredigten zweyten Theil schließen? Es möchte das Folgende Manchem wehthun. — Ich habe zu predigen nicht was angenehm, sondern was heilsam ist und nütze. Darum nur fortgegangen, wie gemeldet ist.

Was für einen Ausgang wird es nehmen bey der vorhandenen Neigung zu einer Naturreligion? Diesen, den wir sehen, davon wir hören, daß dabey unsere Gottesdienste und einzelnen heiligen Handlungen keinen Bestand behalten. Die Zahl der Kirchengänger, wie hat sie abgenommen und in noch viel größerer Zahl

haben sich die vermindert, die zur Beichte und zum Abendmahl gehen. Sehr begreiflich, denn hier wird ein anderes Buch als das große Weltbuch der Natur aufgeschlagen, hier ist Gesang und Predigt nicht von den Sternen, sondern von dem, dessen Hand sie bindet und sie alle mit Namen nennt, wie von dem, welcher von sich sagt, Offenb. 22: Ich bin ein heller Morgenstern, — der, 2 Petri 1, in unserm Herzen aufgeht. Hier werden nicht die Schönheiten der Erde besprochen, besungen, sondern: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Sie hat unsre Erde verlassen, klagt ein heidnischer Dichter, auf die neue Erde nimmt sie wieder Wohnung, sagt ein christlicher Apostel! Ich darf hier kurz seyn. Alles wird außer Gebrauch kommen, verfallen, und die da, die Orgel, wird vielleicht noch einige kunstliebende Hörer behalten. Den Ausgang wird es nehmen mit der Neigung zur Naturreligion. Es sey ein Aeußerliches, wenn nur das Innerliche bleibt; Gott ist ein Geist und will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. Darauf läßt sich viel sagen, ich nur dieses: Was seht ihr? seht ihr die Frömmigkeit sich nach innen ziehen? die unsere Versammlungen verlassen, findet ihr, daß die ihre Religion üben in der Stille? Ich habe nimmer und nirgends so gefunden, wol aber umgekehrt: die keinen Gott in der Kirche, die auch keinen im Hause, und die keinen Christum am Kreutze, die auch keinen Christum in ihren Herzen, und die kein Abendmahl, die auch kein Tischgebet. So wird alle Religion weichen und alle Gottesfurcht aufhören, wie sie schon aufgehört hat

und gewichen ist bey unsern Großen mehrentheils. In ihren Wipfeln pflegen die Bäume ja zuerst zu verdorren. O, das wird ein Heidenthum werden, wie noch nimmer die Welt es gesehen, verglichen mit welchem die Anbetung der Sonne, ja die Anbetung des Krokodils noch ein vernünftiger Gottesdienst heißen muß. Und alle Gesetze werden lockerer Sand seyn, und alle Eide ein loses Band seyn, und die Ehe nicht mehr ein heiliger Stand seyn, und die ganze Erde ein verbannet und verflucht Land seyn, dahin wird es kommen, den Ausgang wird es nehmen. Br. Judä V. 10: Was sie natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünftigen Thiere. So wird geschehen, wenn nicht —. Ja, ich habe gesagt, wenn nicht —. Was ich meine? Wenn nicht und bald von Gottes Seite und von der Menschen Seite etwas geschieht. Von Gottes Seite: wenn er nicht mit neuen Offenbarungen herzutritt und stellt den Glauben an die alten wieder her, wenn er nicht, was unsre Pfingstpredigt war, seinen Geist von Neuem über die Menschheit ausgießt und sendet Kräfte in die Welt, von denen die Vorzeit sagt, aber die Gegenwart leider schweiget, Kräfte, die mit dem Stecken des Worts die Heerden bey Tausenden hereinholen. Wird Gott es thun? Es ist uns verborgen, hingegen was wir sollen thun und können's auch, das liegt offen vor. Ihr annoch Gläubigen, nehmt das Feuer in Acht, daß es nicht ausgeht! Du klein gewordene Heerde, halte dich beysammen! Jesus, dein Hirte, verläßt dich nicht. Du noch bey ihm gebliebene Zahl, halte dich unvermindert, und wieviel größer der Abbruch ist, soviel fester werde

in dir der Anschluß. Wer aber in sich die Vorneigung fühlt zu einer Naturreligion, der unterdrücke sie und kehre sich von Himmel und Erde ab, hin zu den Offenbarungen Gottes im Evangelio und singe in seine Seele herein: Weder Welt noch Himmel ist's, Was mein sehnend Herz begehret, Du allein, mein Jesus, bist's, Du mit Fluch für mich beschweret. Der hat die und die hat der, Meine Neigung bleibet Er. Amen.

Die dritte Predigt.

(Hauptgesang Nr. 127. Himmel, Erde, Luft und Meer.)

Das letzte hingesungne Wort: „Drück' es tief in meinen Sinn, Was du bist und was ich bin!" dieses Wort wieder zurückrufend, fängt die Predigt so an: Derjenige weiß genug, weiß alles, der das weiß, was er ist und was Gott ist. Ein Wissen aber ist dieses, was gegeben werden muß, und kein Mensch kann es durch sich selbst erlangen, auch ist keiner im Stande, daß er es einem Andern gebe, es will erbetet und von Gott gegeben seyn. Daher der Gesang vor Gott sprechen läßt: Drück' es tief in meinen Sinn, was du bist und was ich bin. Merken wir uns ferner ebenfalls die gebrauchten Nebenworte, das eine: in meinen Sinn. Der Sinn ist das beßre Gefäß, dahin eine solche Kenntniß zu bringen ist, ein beßrer Behälter, als Verstand und Gedächtniß sind, nehmen wir das Wort für gleichbedeutend mit Herz, daß ist die Stätte in uns, wo der Gedanke, so zu sagen,

einen Körper annimmt und kleidet sich in ein Gefühl und wird ein vorhandnes Lebendige in uns. Bis das nicht geschehen, hat der Gedanke nicht Form und Farbe, nicht Licht und Leben und Kraft. So hat einmal ein frommer Jugendlehrer es sich zur Aufgabe gestellt: den Kopf zum Herzen bringen. Helfe Gott allen Lehrern und mir auch darin, sowol wenn ich unter euern Kindern, als wenn ich in dieser Stunde vor Erwachsenen stehe. Weiter der Nebenworte gedacht, des andern: Drück' es tief in meinen Sinn. Als gesprochen aus der Erfahrung: Was auf der Fläche bleibt, ist wie ein Samenkorn auf den Weg geworfen, das wird zertreten und die Vögel nehmen es weg, oder ins Steinichte, da es nicht Wurzel schlagen kann und, eben aufgegangen, wieder verdorret. Nicht also geschehe es mit der Erkenntniß, was Gott ist und was wir sind. Werde das unserm Sinn, unserm Herzen tief eingedrückt.

Indeß, meine Geliebten, ob diese Erkenntniß auch eine von Gott zu erbetende und von ihm zu gebende ist, so sollen wir doch ausgehn nach derselben und Fleiß thun, daß wir sie erlangen. Die Wege dahin sind uns gewiesen, zwey Wege, darauf wir treten sollen, die Mittel sind uns geboten, zwey Mittel, die wir brauchen sollen, oder als zwey Prediger angesehn, die wir darüber hören sollen, die sind die Schöpfung und die Offenbarung. Die eine wie die andre, ob auch die eine sichrer, schneller und weiter, doch führen beide genenneten dahin, wenn sie gehört werden. Da sollte man nun denken, daß die eine, von der wir sagen, sie führe sichrer, schneller und weiter, der andern

vorgezogen würde, daß der Mensch sich mehr zu der Offenbarung hielte, zu dieser bessern Führerin, als zu der Schöpfung oder zu der Natur. So that man auch ehedem, jetzt aber, — unsre letztmalige Rede war's, daß unser Geschlecht sich vornehmlich zu einer Naturreligion hinneige. In eure Zahl hineingefraget: lieben, wie haltet ihr es? findet sich auch bey euch diese Hinneigung? Ich will selber antworten und sagen: Ihr seyd nicht frey davon, der mehr, der minder, aber die Hinneigung ist auch unter euch vorhanden, wie jene Predigt es hell ans Licht gestellt hat. Ob ihr denn, diese Frage knüpft sich an jene, ob ihr denn gänzlich von aller Naturreligion euch abkehren und lieber sie gar nicht hören solltet? Nein, Freunde, nein, das ist die Meinung nicht gewesen, nein, die Schöpfung ist allerdings auch eine Predigerin Gottes und göttlicher Dinge. Sey das mein heutiger Vortrag, — denn wir unterlegen wollen das schöne Psalmwort:

Ps. 8. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist 2c.

Ueberallhin, Freunde, durch die Bibelpforte gegangen, und nirgendshin gegangen, als wo Gottes Wort unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege ist! So in der Betrachtung der Natur. Unter die Buche mit dem Buche! in die Schöpfung mit der Offenbarung! Die öffnet uns die Augen, zu sehen, und die Ohren, zu hören, und thut noch mehr. Der verlesene Psalm führt uns in die Natur hinein, lehrt uns die Schöpfung hören als eine Predigerin. Unser Hauptsatz:

Die Schöpfung ist allerdings eine Predigerin, ist

1) eine überall stehende,
2) eine von Jedermann zu verstehende Predigerin,
3) auf welche sich die Offenbarung selbst beruft und spricht: Höret sie!
4) gleichwie die Schöpfung wiederum zur Offenbarung hinruft: Lernt aus ihr, was nicht gelernt wird aus mir.

I.

Es ist einzugestehn, Lieben, Vorträge eines solchen Inhalts, wie sie gehalten werden jetzt einige Sonntage hindurch, scheinen den Frühling, den Donner zu fordern, als ihre angemeßne Zeit. Es ist ja, als wenn die Natur uns in den genannten Jahreszeiten näher rückt und redet öfter, redet vernehmlicher und eindringlicher zu uns. Der Tod ist stumm, das Leben hat Rede, im Frühling, im Sommer sehn wir das Leben ausgebreiteter vor uns liegen, — wie in dem, was wir sonst leblos nennen, in der Pflanzenwelt, so auch im Thierreich. Dann wird hervorgebracht, was noch kein Daseyn hatte, dann wachet auf, was eine längere Zeit schlafend lag, dann kehren zurück, die uns verlassen hatten, Jer. 8: Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit. Ein Kommen, Weilen, Gehen, Wiederkommen und Wiedergehen weist in allen Geschöpfen sich, uns Menschen einbegriffen, weist sich zur Sommerszeit vornehmlich als ein bewegteres und bewegenderes Leben, daher die Schöpfung eine beredtere Predigerin ist während dieser Monate. Jedoch

mit nichten schweiget sie in den andern Monaten des Jahrs, noch hat sie nur einen Mund da, wo es Sommer ist. Nein, unser erster Satz: Sie ist eine Predigerin, die überall steht. Ein Engel stand einst, 2 Sam. a. l., auf der Tenne Arafnà des Jebusiters, die Natur hat ihre Tenne aller Orten, ihre Tenne ist so groß, ihr Predigtstuhl ist so weit als sie selber. Unser Psalm nennt den Mond und die Sterne, nennt Schaafe und Ochsen und wilde Thiere, nennt die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, nennt die jungen Kinder und die Säuglinge, nennt den Menschen, und führt von allem, was er nennt, Stimmen herüber zu uns. In der Kinder Mund hat sich Gott einen Preis bereitet, die Himmel sind seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne hat er bereitet, des Menschen hat Gott gedacht, des Menschenkindes hat er sich angenommen, wird ihn krönen mit Ehre und Schmuck, hat ihn jetzt schon zum Herrn über alles gemacht, alle Thiere unter des Menschen Füße gethan — und wie dieser Predigt Anfang ist auch derselben Schluß: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. In allen Landen. Woselbst nicht, wo diese Predigerin nicht stände, da müßte kein Vieh sich aufhalten, kein Fisch schwimmen, kein Vogel schweben, kein Kind seine Stimme hören lassen, kein Mensch unter dem Himmel stehn, kein Himmel über dem Menschen, und kein Mond, keine Sterne am Himmel. Nun, das Nichts sagt auch nichts, aber, wo etwas ist, da findet sich auch Rede, wo aber sich Wesen finden ohne Zahl und Maaß, da auch seht ihr die Schöpfung als eine Predigerin mit vollem Munde

und mit laut erhabner Stimme, — in allen Landen. Ist die Natur auch sprechender in einem Lande, als sie in dem andern es ist, sprachlos ist sie in keinem, und noch lassen wir die Behauptung nicht gelten, daß sie irgendwo sprechender als anderswo sey. Hier sind, die vielerwärts gewesen sind, und wenn hier wären, von denen die Sonne und der Mond am nördlichen Himmel gesehn wären und andre Thiere und Pflanzen, lauter andre als in unserm Erdtheil, so müßten sie sagen: dort predigt die Schöpfung, allein hier predigt sie ebenfalls, und einen Unterschied wüßten wir nicht anzugeben; im Norden und Süden, im Westen und Osten heißt es: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Der verschiedenen Zeiten ist bereits gedacht, allein ob auch die Predigerin eine andre ist im Sommer, jetzt, als sie es im Winter war, keineswegs war sie im Winter verstummt. O sollte nicht, was im Winter, meine ich, vorzüglich geschiehet, sollte nicht Mancher von uns im Winter eben so laut und vernehmlich wie im Sommer die Schöpfung als Predigerin gehört haben? Wenn das Wasser zu einem Wege wird, dem keine Kunststraße gleichkommt, so hart und eben; wenn der Schnee fällt und das Land deckt, so warm und weiß keine Decke ist, unter welcher ein Fürst schläft; wenn am Himmel eine Beleuchtung ist, wie so prachtvoll kein Saal durch Lampen und Lichter kann erleuchtet werden, — führt selbst diese Rede fort —: dann können wir nicht sagen, daß die Schöpfung zu Zeiten eine Predigerin Gottes nicht sey. Nein, sie ist wahrlich eine überall stehende Predigerin. Und nicht allein

mit den Dingen selbst, die vorhanden sind, redet sie zu uns, sondern mit deren Verbindung auch unter einander, ein Band läuft ja durch die ganze sichtbare Schöpfung, faßt alles zusammen und schreibt darauf unser Psalmwort: Von Gott bereitet. Die Aufeinanderfolge vom Minderbegabten bis zum Mehrbegabten, zu oberst der Mensch, einzig und halbwegs ein Fremdling auf der Erde, der den allgemeinen Ueberblick und Verstand hat und alle Stuffen kennt, der, was mehr sagen will, den Sinn hat, in welchem, tiefhineingedrückt, er lieset: Was Gott ist und was ich bin. Der Mensch, ein Leib, den Gottes Hand so wunderbar bereitet, der Mensch, ein Geist, den sein Verstand Gott zu erkennen leitet, der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis ist sich ein täglicher Beweis von Gottes Gnad' und Größe. Hören wir es: der Mensch. Nicht: einige Menschen, manche Menschen, sondern ganz allgemein: der Mensch, — als der auch nicht in seinem Bestand allein, was er ist, sondern in seiner Führung auch, wie er geworden ist, was er ist, den allmächtigen, allweisen, allgütigen Gott erkennt, unterscheiden möchte, ob er natürlich oder wunderbar sey geführet worden, kann aber unterscheiden nicht, wirft den Unterschied weg, hörend auf die Predigerin Schöpfung, Erhaltung, Regierung, Schöpfung alles — hörend auf die überall stehende Predigerin,

II.

die auch eine von Jedermann zu verstehende Predigerin Gottes und göttlicher Dinge ist. Als wir vorhin sagten, sie sey eine überall stehende, da verglichen wir sie nicht

mit der Offenbarung, dieweil auch sie, die Offenbarung, auf keinen Raum und auf keine Zeit beschränkt ist, unter uns nicht, denn beydes, wie wir sie zwiefach theilen, Gesetz und Evangelium haben ihre Verkündigung gleichfalls aller Orten. Wem Gottes Wort nicht ins Ohr gerufen wird, daß er's hören muß, dem wird es in die Hand gegeben, daß er es lesen muß; dazu die Denkmäler hin und wieder. Wo der Thurm einer christlichen Kirche gesehen wird, da wird eine Erinnerung ertheilt an Lehren, die von Gott geoffenbart sind, wer je in eine Kirche gegangen ist und hat seine Andacht in ihr gehalten. Wer über einen Kirchhof gehet, so viele Kreuze er auf den Gräbern siehet, so viele Weisungen siehet der recht in geoffenbarten Geheimlehren unsers Christenglaubens. Aber, das Wort Pauli genommen, wie es gewöhnlich genommen wird, 2 Theß. 2, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, oder, mit dem Wort 1 Cor. 2, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen: eben so verhält sich's mit der Predigt der Schöpfung nicht, dieselbe ist verständlich Jedermann. Wir gedenken der Heiden, der annoch vielen Millionen, die auch kein andres Buch als das der Schöpfung haben und wissen von keinem andern Buchstaben als dem Werke einer höhern Hand; oder, wenn bey einigen heidnischen Nationen auch Schriften gefunden werden, die man dort für göttlich geoffenbarte hält, ist's wenig mehr, als was man den Kräften der Natur zuschreibt, das Wasser des Flusses Ganges z. B. habe eine reinigende und heiligende Kraft. Gleichwol ist unter diesen Völkern Religion vorhanden, dieweil

die Schöpfung eine Jedermann verständliche Predigerin ist. Gedenken wir der Heiden, die unter uns sind; ich meine die, von welchen die Bibel als geoffenbartes Wort verworfen wird, die also nur bloß eine Naturreligion haben, sie haben doch eine Religion, sind gottlos nicht durchaus, sind nicht aller Gottesfurcht ledig. Der hehre Himmel über ihren Häuptern sammt dem, was daran seinen Weg hat; die Erde unter ihren Füßen sammt dem, was sie hervorbringt, als Baum- und Halmfrucht, die Erscheinungen zwischen Erd' und Himmel, die Seegen träufelnde Wolke z. B. und eine andre, die den Blitz und Donner in sich trägt, läßt beyde uns und predigt so gewaltiglich, daß sich Menschen und Thiere fürchten: das ist für Jedermann verständlich. Ich kann nur Einiges herausheben aus dem Vielen, aus dem Unzähligen, was auf den Lippen ihres Mundes die Schöpfung trägt. Gedenken wir noch der jungen Kinder unter uns. Wenn sie auch noch kein Wort lesen können und ihr noch ungeöffneter Verstand fasset die Lehren des Christenthums noch nicht, eher thun sie für die Naturreligion sich auf und die Verwunderung, das Erstaunen, ein heiliges Ahnen und Anbeten dringt schon in ihre kindlichen Seelen ein. Die Lehre möchte für sie zu früh kommend heißen: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt 2 Cor. 5, hingegen das Wort: Aller Augen warten auf Gott und er giebt ihnen Speise, — der Mensch aber ist keinen Halm wachsen zu lassen im Stande, — das und Solches ist nachweisbar, darum wir von der

Schöpfung sagen und heißen es ihr Lob, sie ist eine Predigerin, und wie sie überall stehet, ebenso wird sie von Jedermann auch verstanden, Heiden und Verheidnete, desgleichen die noch Unmündigen verstehen sie. Es ist in der That dem Pfingstwunder zu vergleichen, gleichwie da ein Jeder in seiner Sprache hörte die großen Thaten Gottes reden, also versteht ein Jeder die Sprache der Schöpfung.

III.

Ob richtig oder unrichtig, — wenn auch unrichtig, so ist's doch besser als gar keine Religion haben. Wie weit nur verstanden, wie wenig und unvollkommen, so ist's doch besser, als von aller Religion verlassen seyn. Aber, zum vollkommnen Verständniß der Naturreligion, und welches kein unrichtiges, sondern ein richtiges ist, dazu hilft, dazu leitet uns die geoffenbarte, als die so wenig die Predigt der Schöpfung verwirft, daß sie vielmehr sich auf dieselbe beruft und spricht: Höret sie. Unser dritter Theil. Das thut die geoffenbarte Religion auf manchem Blatte. Zeig' ich da zuerst auf das uns heute zunächstliegende Blatt, auf das noch aufgeschlagen liegende Psalmwort. Da werden wir ja weder an das erinnert, was Gott zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, noch, was Gott zuletzt geredet hat durch den Sohn, Hebr. 1, sondern wie wenn auch gar keine nähere Gottesbelehrung den Menschen wäre zu Theil geworden, wie wenn es keine andre Mittheilung Gottes gäbe, als die in der Schöpfung vorsteht, so weist der Psalm allein auf sie hin, so beruft die Bibel sich auf die Natur

und spricht: Höret sie! Was wird uns vorgeführt? Die jungen Kinder, als in deren Mund ihr Schöpfer seine Ehre gelegt habe und rede aus ihnen gegen seine Widerwärtigen, als wollt' er sagen durch sie: Hat man doch ein Wohlgefallen an den unschuldigen Kindlein, wie kann denn ein Mensch wider mich, ihren Schöpfer seyn! Dann, der Himmel, der Mond und die Sterne. Es ist gewiß, in der Nachtzeit dieser Psalm zu dem Githith, dem Instrument, gesungen. Als wollte Gott damit sagen zu uns Menschen: Ihr Menschen, die ihr euch meinem heiligen Willen so oft widersetzt, und ihr vielen Menschen, die ihr an meiner Gottesmacht verzweifelt, ob ich euch zu helfen im Stande sey, sehet auf, die Himmel sind meiner Finger Werk, den Mond und die Sterne habe ich doch ja bereitet. Der Psalm führt in die Schöpfung ein. Was ist der Mensch, wie wenig, aber wie hat seiner Gott gedacht, und des Menschen Kind, wie schwach, aber wie hat Gott seiner sich angenommen, mehr denn aller andern Geschöpfe. Dünkt euch verlassen von Gott, seyd ihr es auch in der That, so ist's nur eine kleine Zeit, dafür werdet ihr mit Ehren und Schmuck gekrönt werden. Da ich vor Christen mit diesem Wort stehe, so sag' ich: Denkt ihr auch daran, sonst erinnert euch Hebr. 2 daran, daß dieses Verlassenseyn bei Jesu Christo eingetreten war, vornehmlich in dem Augenblick, als er am Kreuze rief: Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Tröstet, verlaßne Christen, selber mit ihm euch, eine kleine Zeit wird es ebenfalls mit euch nur währen, aber darnach sollt ihr mit Christo Theil an der Herrlichkeit haben. Doch wer einen solchen Christen-

trost in seinem Elendsgefühl nicht ergreifen könnte, vom Kreuz den Trost nicht holen könnte in sein armes Herz, wer, um das zu können, nicht Christ genug wäre, o Mensch, der du doch bist und weißt es, erhebe dich in deinem Sinn und blicke so auf die vernunftlose Schöpfung hinab, als die doch ja zu deinen Füßen lieget, so viel mehr bist du, laß dich an das Einzige erinnern: Dir hat der Schöpfer doch die Kenntniß seiner gegeben, die allem Geschöpf versagt ist, und was kein Vogel singen kann, hat er dich sprechen lehren: Großer Gott, mein Vater, aller Menschen Vater, Vater ist mein Ruf. Du verbirgest dich vor mir, du verleugnest dich vor mir, o Vater, das kannst du auf eine kleine Zeit nur, gleichwie ich es nur eine kleine Zeit in solcher Verlassenheit aushalten kann, als du weißt, und kannst dies noch glimmende Licht nimmer ganz auslöschen lassen in mir, daß ich meine Vernunft verliere, o nein, nein, das kannst du nimmermehr, und ob ich auch meine Vernunft verlöre, wird's wieder nur eine kleine Zeit währen, denn ich bin doch einmal zu einem Menschen erschaffen. Seht, Lieben, so beruft sich die Offenbarung selbst auf die Schöpfung und spricht: Höret sie. Ich habe eure Andacht verweilen lassen bey unserm Psalm, und muß nun die vielen Bibelsprüche zurückhalten, darin ein solches Berufen auf die Schöpfung geschieht, nur an Eins werde erinnert, das Jesus spricht: Sehet die Lilien auf dem Felde, seht die Vögel unter dem Himmel an. Ja wol, ja wol ist die Schöpfung eine Predigerin. Wer unfromm ist, und hat doch den Himmel über sich, der ist nicht zu entschuldigen; wer nicht Gott vertraut we-

gen seines Fortkommens, und sieht die bekleideten Lilien doch und die ernährten Vögel, der hat deß Sünde. Warum kehrt der Mensch doch nicht dieser Predigerin besser seine Ohren hin! in Gottes geoffenbartem Wort selbst gewiesen, daß er es thun soll.

IV.

Ob ich rügend oder rühmend weiter rede? Uns ist noch der vierte Theil von der Rede übrig. Das werde die Rüge seyn, der Tadel: Eurer genug ehren die Natur und ergehn sich in der Schöpfung gern, allein, warum thun es Mehrere? Der Landmann freuet sich, wenn sein Kornfeld wohl stehet, und denkt nicht weiter, als wie viel Geld er daraus lösen könne. Der Städter geht hinaus, um im Freyen zu trinken, um sich zu sonnen oder zu kühlen, wie es ihm behagt, wenn's etwas edler ist, so freut er sich über das sinnlich Schöne, so läßt er seine Gedanken tragen durch den Anblick des über die Sinne Erhabnen, und was für seine Seele abfällt in dieser Geistesbeschäftigung, das ist nicht, wovon sie reiner wird, stärker wird, göttlicher gestimmt wird. Das sey zur Rüge geredt. Aber ich will auch rühmen, will diejenigen rühmen, an denen es auch gewiß nicht fehlet unter euch, die wirklich die Schöpfung als eine Predigerin anhören. Ihr, zu denen vielleicht kein Mensch freundlich spricht, hört euch freundlich angesprochen von den Blumen. Denen kein Mensch sich mittheilt, ihr versteht den Gesang der Vögel und deren Lust strömt in euer Herz. Die ihr in euch tragt, wozu ihr keinen Menschen habt, dem ihr es sagen möchtet, von dem ihr hoffet verstan-

den zu werden, ihr geht mit dem vollen Herzen ins Weite, sagt, klagt unter den Sternen euer Leid dem, der dort in hohen Fernen über den schönen Sternen wohnt, und euch ist nicht anders, als gäb' er Antwort. Fromme Menschen, ich möchte sagen: Bleibet dabey. Ich möchte sagen? Nein, ich sage: Bleibt dabey, und findet, wie ihr thut, die Freuden eurer Gesellschaften nimmer so stärkend als die ihr in Gottes Schöpfung an ihr habet, keinen Trost so erquickend, als wenn ihr euch die Himmel laßt von der Ehre Gottes erzählen. Ich will denn auch nicht fürchten für euch, daß ihr die anderweitigen und allerdings noch nöthigern Belehrungen verabsäumt. Denn wie die Offenbarung sich auf die Schöpfung beruft und spricht: Höret sie! so wiederum die Schöpfung ruft zu der Offenbarung hin und spricht: lernt von ihr, was ihr nicht lernen könnt von mir. Dies noch viertens. Das ist die Wahrheit, wenn jemand auch noch so oft an die Natur sein Ohr leget, und sein Gehör ist noch so geübt auf die Predigt der Schöpfung, unzulänglich, dürftig, und eben da wir's am meisten nöthig haben, da am wenigsten giebt uns die Natur Auskunft. Wol sagt sie uns Manches, Vieles von dem, was Gott ist und was wir sind, wir haben es im Frühern gehört zum Theil, aber weder von dem Ersten, noch von dem Andern sagt sie jemanden genug. Von Gott nicht genug. Zwar daß er allmächtig ist, daß er allweise ist, daß er allwissend ist, auch allenfalls, daß Gott ewig ist, hingegen daß er auch gütig sey, Zweifel daran lassen sich aus der Schöpfung selber holen, und daß er heilig und gerecht sey, davon schweigen Berge und Bäume,

davon sagen Donner und Blitz nichts, noch wo man hinhört. Aber wenn die Naturpredigt doch unsern Sinn erweitert, so möchte man nicht still stehen, und wenn sie in unser Herz die Anbetung des Höchsten leget, ist's nicht wahr, das Herz begehrt einen Beweis für sich dann, wie wir auf den Armen der Schöpfung getragen, als Kinder zu ihrem Vater, — wie wir den himmlischen Vater lieben, ob wir auch von ihm wieder geliebt werden. Das möchten wir wissen und nicht aus Vermuthung oder Vernunftschluß, sondern aus Erfahrung, die gemacht ist, aus besonder Wohlthat, die uns erwiesen ist. Suche Solches, spricht die Schöpfung, bey mir nicht, sondern in dem Erlösungswerk, davon in der Bibel steht! lies davon in dem Buche, wo geschrieben steht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Dies gesagt, wie über Gott wir, besser als durch die Schöpfung, durch die Offenbarung belehret werden, ein helleres Licht steckt diese uns auch darüber an, was wir selber sind. Der Mensch, die Krone der Schöpfung, das sagt sie uns, und in der Menschensprache ausgedrückt, des Schöpfers Meisterstück, das sagt ihm die Predigerin Natur. Aber, die uns so manche schöne Antwort giebt, die fragen wir weiter, fragen wir darnach, was aus uns werde. Ihre vier Evangelien sind für alles Lebendige: Wachsen das erste, Blühen das andre, Welken das dritte, und Vergehen das vierte Evangelium. Ach, die letzten beiden sind Angelien, aber keine Evangelien, keine fröhliche, sondern Botschaften nur und betrübende. Wie die Blume, so soll ich

verwelken, wie das Thier, so soll ich sterben und vergehn. Allein die Schöpfung weiß einmal nichts anders zu predigen. Lege dein Ohr an die Erde, wie der Wilde thut, um genauer zu hören, hebe die Augen zum Himmel hinauf Nachts, wenn es still ist, wie ein Chaldäer, frage bei allen Jahreszeiten vor, ob sie dir nicht einige Kunde geben können von der Fortdauer nach dem Tode. Nein, du hörst nichts davon, doch mit dem Sehnen, das die Schöpfung in dir aufregt, mit dem Schmerz, den sie dir bereitet, damit giebt sie dir eine Erinnerung, Mensch, weiset sie zu der Offenbarung Gottes hin und sagt: Was du nicht lernest bei mir, das lernest du aus ihr, höre Mensch, einer andern Predigerin zu. Und nicht allein wollen wir von unsrer Fortdauer überhaupt etwas wissen, ach nein, sondern, worauf es uns mehr ankommt, als wenn er tausend gültige Zeugen über unsre Fortdauer hört, das ist, wie, wie, als welche werden wir dort leben und wohinein wird die abgeschiedene Seele wandern? werden wir steigen oder sinken? Die Schöpfung hat keine Antwort, es wäre denn die: Wenn du siehest aus einem Fisch einen Vogel werden und aus einem Affen einen Menschen, so magst du glauben, daß aus einem Menschen ein Engel werde. Natur, du sprichst grausam. Sie erwiedert: Warum fragst du mich nach Dingen, davon ich nicht weiß? Der Gott aber, der so vielfältig durch meinen Mund seinen herrlichen Namen verkündigen lässet, wird es ja nicht haben lassen an mir genug seyn, sondern er wird andre bestellt haben, mit Rede an dich, wie ich sie nicht

habe, zu diesen kehre dich, ab von mir, und bey diesen lerne, was ich nicht lehren kann. — Brüder, wir wissen ja, bey welchen, bey den Männern nämlich, die geredet haben, getrieben von dem Geist Gottes, wenden uns deshalb, abgewiesen oder gewiesen von der Schöpfung an die Offenbarung, die auch keine Antwort schuldig bleibt. Amen.

Die vierte Predigt.

(Hauptgeſ. Nr. 614, 1—4. Mit fröhlichem Gemüthe.)

V. 5. Wer wollte ſie nicht loben, Die Huld, die allen alles gab, Vom hohen Engel droben, Bis zu des Staubs Gewürm hinab? Denn von ſo viel Geſchöpfen Läßt ſie nicht Eines leer; So oft ſie aus ihr ſchöpfen, Ein unerſchöpflich Meer. Und, wie ſie von Entzücken Stets für den Himmel quoll: Iſt auch, wohin wir blicken, Von ihr der Erdkreis voll.

Hinter welchem Geſangswort her wir ein Bibelwort geben, Pſalm 119: „Die Erde iſt voll ſeiner Güte", und noch ein zweytes Bibelwort, in welchem Gott zu dem Menſchen inſonderheit ſpricht, Jerem. 31: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte."

So wie es in dieſem letztern Bibelwort heißt, hat zunächſt der Prophet es gehört und ſagt dabey: „der Herr iſt mir erſchienen von Fernen." Heiße das: Ich

habe in längstvergangnen Zeiten doch ein solches Wort von dem Herrn vernommen; oder heiße das: Zwar, nahe kommt er mir nicht, doch läßt er den Trost seines Worts zu mir gelangen und erinnert mich daran, was seine Güte an mir gethan hat; — in welchem Verstande wir das Wort auch fassen: der Herr ist mir erschienen von Fernen, so wird Jedermann es bringen können in sein Leben und wird es abnehmen können aus den Erfahrungen, die er gemacht hat. So wird Jedermann sagen: er hat mich je und je geliebet, und er hat mich zu sich gezogen aus lauter Güte, ich habe mein Theil bekommen an den Freuden, die von seinem Throne über seine Schöpfung sich ergießen, und habe den Mitgenuß gehabt an den Wohlthaten, die seine Vaterhand ausschüttet. Denn von so viel Geschöpfen läßt sie nicht Eins leer, hat sie mich auch nicht leer gelassen. Darauf sage ich überall und einem Jeden insonderheit: Bringet herzu und thut es zu Stell' und Stunde, was ein Jeder erfahren hat, als Güte Gottes ihm erwiesen und als Gottes Wohlthat ihm gethan, sammt der Erinnerung, wann und wo ihm sein Gott und Vater erschienen ist, vor welcher Erscheinung ihm Sinn und Verstand und Herz sind aufgegangen, wo es denn mag gewesen seyn, auf dem Gebiet des Naturreichs oder im Gnadenreich, hier, wo er die Stimme der göttlichen Offenbarung gehört hat, oder dort, wo er die Schöpfung als eine Predigerin Gottes und göttlicher Dinge vernommen hat. Wo, welche ist es gewesen, Freund?

Wir haben vorigen Sonntag mit einander gesehen, daß die Schöpfung eine Predigerin allerdings sey,

eine überall stehende und von Jedem zu verstehende, an welche wir von der Offenbarung selbst gewiesen werden: Höret sie! und die auch wiederum auf die Offenbarung weiset mit dem Wort: lernet von ihr, was ihr nicht könnet von mir lernen. Solchemnach sind wir davon entfernt und lassen es auf keine Weite uns nahe kommen, daß wir sollten eine Seele von ihren Naturbetrachtungen abziehen wollen als von unnützen oder gar nachtheiligen Beschäftigungen! Mit nichten! das Gegentheil. Wir sprechen es als unsern Wunsch aus und wollen eine Predigt machen aus dem Wort: Möchten nur die Stimmen der Schöpfung besser gehört werden. Wie immer, so auch heute von der Bibel an der Hand geführt, gehen wir unsers Wegs mit ihrer Worte einem, das gelesen wird:

> Hiob 12, 7—10. Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden's dir erzählen. Wer weiß solches alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat? daß in seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines Jeglichen? —

Mit diesen und mehrern Worten giebt Hiob seiner Freunde und zunächst Zophars Rede zurück. Was sie ihm sagten von Gottes Allmacht und Größe, der niemand widerstehen könnte, das wisse er so gut wie sie; und brauche sich's um so weniger von ihnen lehren zu lassen, als schon das Vieh es lehrte, die Vögel es sagten, die Erde davon spräche, und die Fische es erzählten. — Was? Dieses, daß Gottes Hand alles

gemacht habe und in derselben Hand alle Seele, aller Geist sey dessen, was lebet. Da wird sie uns denn wieder vorgeführet, die wir neulich sahen, die Schöpfung, und auch wiederum als in ihrem Amt, als eine Predigerin Gottes werde sie gehört. Es soll unsre heutige Predigt seyn:

M ö c h t e s i e n u r b e s s e r g e h ö r t w e r d e n! Besser gehört, damit meinen wir:

1) von mehrern Menschen,
2) zu öftern Malen,
3) mit offnern Sinnen,
4) mit geübterm Verstande,
5) mit reinerm Herzen.

Ein Uebriges, ein Sechstes: mit einiger Vorsicht, das soll eine besondre Predigt werden, so Gott will, am nächsten Sonntag.

I.

Aber das vorletzte Mal sprachen wir von der Hinneigung unsers Geschlechts zu einer Naturreligion, wie sich's nun dazu reime, daß noch m e h r e r e M e n s c h e n sich vor die Schöpfung als vor eine Predigerin Gottes stellen sollten, um sie zu hören? — Ich antworte darauf: Man kann gar wol von einem Geschlecht und von der Neigung eines ganzen Geschlechts sprechen, ob auch noch Manche gefunden werden, die nicht sind und die nicht thun, wie ihre Mitlebenden sind und thun. So verhält es sich, was die Anhörung der Schöpfung betrifft. Viele, unser so viele hören sie an, in welcher Weise, davon später, daß die Behauptung Grund genug hat, das Geschlecht neige sich ihr zu, allein es

giebt doch und keine geringe Zahl, welche die Augen und die Ohren wegern, und doch soll sie niemand wegern. Möchte die Schöpfung, wie unser Text sie in Vieh und Vögel und Fische weist, besser, d. h. von noch Mehrern gehört werden, bis auch Keiner mehr gefunden wird, der sie nicht hört. Sie werden aber eben gefunden unter denjenigen, wo man sie am wenigsten vermuthen sollte. Wer versteht mich nicht, daß ich hier meine, die auf dem Lande leben? Selbst, der ich davon rede, habe ich bis in mein Jünglingsalter hinein stets auf dem Lande gelebt und nach einem dreyjährigen Aufenthalt in einer Stadt wieder eine Reihe von dreyzehn, vierzehn Jahren auf dem Lande lebend bin ich den Landbewohnern zu keiner Zeit meines Lebens fremd geworden; aus dieser Erfahrung kann ich zeugen: Wenn Einiges mehr, doch nur ein Weniges mehr, als der Städter, läßt sich der Landmann die Schöpfung und deren Rede etwas angehn. Wie der Städter zum Theil die Vollkommenheiten der Natur nach ihrer Schönheit und Anmuth würdiget, so beziehet der Landmann sie auf seinen Nutzen und Schaden. Ja, er sieht allerdings die Sonne auf- und untergehen, allein er macht daraus einen Schluß, was sie für ein Wetter bringe für seine Feldarbeit oder für den Wuchs auf seinem Acker. Ja, er sieht den wandelnden Mond und betrachtet den neuen Mond; allein mit der Frage: Was wirst du, so oder so gestalteter, bringen, Trockenheit oder Nässe? Ja, er freut sich, wenn die Weide sich grün hält und die Saat zur Blüthezeit woget; allein immer tritt der Gedanke vor, wie vortheilhaft dieß für ihn sey. So

mit allem, was in Gottes Schöpfung ihm vorkommt. Das ist indessen ja nicht, was wir unter den Predigten verstehen, welche die Schöpfung hält, das ist ja das Wort von göttlichen Dingen nicht, das wir meinen, als durch den Mund der Natur gehend. Der Städter hingegen bezieht alles auf Schönheit und Anmuth. Er geht ins Freye, schon der Ausdruck ist bezeichnend. Von Vielen wird er genommen als dehnten sich die Wände von einander, wenn er aus der Stadt geht, als athmete er eine frischere, sein Blut freyer machende Luft, wenn er die Straßen verläßt, und daß er sich behaglicher draußen fühlet. Er sieht in die weite Aussicht, er weidet seine Augen an dem Grün der Weiden und Saaten, es labt ihn der Schatten, den die Bäume geben, und er geht dem Gesange der Nachtigall nach und weilt bis die schönen Sterne blinken und dergleichen. Ob er das denn nicht dürfe? Freylich und mehr als daß er solches darf, nur soll er nicht bloß das, er soll an den Schöpfer der Schöpfung denken. Vor dem Herrn und Erhalter der schönen Natur soll er anbeten, dem Vater aller Wesen, ihrem und seinem Freudengeber soll er danken, vertrauen lernen dem Allmächtigen, welcher dieß Alles und ihn mit in seiner Hand hat, sein Morgen-, sein Abendopfer, wie er's in einer vertrauenden, dankenden, anbetenden Seele trägt, soll er lassen anzünden von einem Gedanken, welcher als vom Himmel herab in seine Seele fällt, gleich Abels Opfer, gleich Elias Opfer, Gott zu süßem Geruch. Wenn ihr davon sagt, daß dieses alle Menschen thun, Städter und Landmann,

so will ich das Wort zurücknehmen: Möchte die Schöpfung besser, d. h. von mehrern Menschen gehört werden. Es frage sich hier ein Jeder: Wie halte ich es damit?

II.

Nein, ich darf das Wort nicht zurücknehmen, so wenig, wie dieß erste, eben so wenig auch ein zweytes: Möchte die Schöpfung besser, d. h. zu öftern Malen gehört werden! Denn es ist gewiß nicht zu leugnen, daß es zu selten geschiehet, auch von denen zu selten, die zuweilen die Stimme Gottes an ihre Seele in der Natur hören und zu dem Schöpfer beten, wann sie unter seinen Werken stehn. Es giebt, werde das zugegeben, es giebt, gleichwie fleißige Kirchgänger, so auch die ihre Andacht fleißig in der Natur halten über die Natur, doch die Meisten von diesen auch lassen es an sich kommen und gestehen es ein: zu selten! hören als Vorwurf es, der verdient ist, und als Vermahnung, die ihnen nöthig ist: Thut, was ihr thut, doch zu öftern Malen! Ist denn unsre Stadt so groß, daß jemand nicht mit wenigen Schritten schon im Felde seyn kann? Und nicht einmal bedarf's eines Ganges hinaus, denn vor der Thür steht ein grüner Baum, du siehest aus deinen Fenstern auf Weiden und Aecker, und jedermann, welcher das Tageslicht hat, der den Tag und die Nacht wechseln siehet, der den Regen auf sein Dach fallen hört, deß Zimmer der Blitz hell erleuchtet, deß Haus vom Donner erbebet, ja, wer nur auf seiner Fensterbank

eine Rose oder eine Raute ziehet: das alles, und wenn es noch weniger wäre, müßte genug seyn, um ihn zu frommen Naturbetrachtungen zu veranlassen. Doch, wozu nenne ich solche Einzelheiten? Wir leben und weben ja in Gottes Schöpfung, überall und zu jeder Zeit von ihr umgeben, selbst sogar ein Theil von ihr, daß wir nur brauchen uns selbst anzusehen, das sehende Auge selbst läßt uns den Schöpfer sehn, und das hörende Ohr selbst die Stimme deß hören, der es gebildet hat, und alles, was um uns, an uns, in uns ist, predigt die Macht und die Weisheit, ich meine, auch die Güte des Höchsten. Sagen wir denn, ich frage mich selber mit, ob wir des guten Werks wol genug thun? ob wir oft genug, mit dem Text geredet, das Vieh fragen, die Vögel vernehmen, mit der Erde sprechen, von den Fischen uns erzählen lassen, daß des Herrn Hand das alles gemacht habe? Spreche Keiner, es fehle ihm an Zeit, dieses oft zu thun, ich bin im Stande, ihm nachzuweisen, wie viel Zeit er hat, die er unnütz zubringt. Sage Keiner, es seyen bekannte Sachen, ich erinnere ihn daran, daß er wol Ursache habe, sich das Bekannte öfter vorzustellen, dieweil es, so selten wie es durch seine Seele geht, nur eine geringe Wirkung an seiner Seele zeigt. Wahrlich, gleichwie ein Kirchgang, nur einmal oder viermal im Jahre gethan, nur wenig fruchtet, man muß wohnen im Hause Gottes; oder wie Luc. 2 von einer Person stehet, sie kam nimmer vom Tempel, eben so ist von einer frommen Naturbetrachtung der Segen erst zu erwarten, wenn sie zu öftern Malen angestellt wird.

III.

Um, was David in Ps. 119 bittet: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz", um das haben wir gleichfalls zu bitten Ursach mit dem Wort: Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deiner Schöpfung. Denn, unser dritte Satz, mit offneren Sinnen sollen wir die Gottespredigerin Schöpfung hören, hören und sehen. Meine Lieben, es steht unter meinen Glaubensartikeln: Alle Religion ist Offenbarung, und auch, die man die natürliche nennt, ist Offenbarung, in uns findet sich keine Religion, und ist auch keine aus uns hervorzulocken, nicht hervorzupredigen, nicht hervorzukatechisiren, auf keinerley Weise zu machen, es mache sie denn Gott an uns und in einer Weise wie ein Wunder. Sagt, wie ihr selbst das ansehet: Zwei Menschen stehen vor derselben Natur, haben denselben Himmel über sich, dasselbe Feld vor sich, und in ihre äußern Sinne tritt ganz dasselbige, deß ungeachtet sieht der eine ohn' alle heilige Bewegung hinein, und erfährt auch keinen frommen Anflug, der andre hingegen faltet seine Hände und möchte auf seine Kniee niederfallen. Was ist das? Ich antworte: Das ist es, jenem ist der Sinn verschlossen, diesem ist der Sinn geöffnet. Ja, ja, es verhält sich eigen damit und es ist etwas Eigenes. Von den beyden Hauptsinnen weiß es jedermann, wie den Augen ein Sinn ist beygesellet, mittelst welches die Schönheit der Formen und der Farben geschauet wird, und den Ohren ein Sinn ist beygesellet, mittelst welches der Wohlklang des Tons und der Töne ver-

nommen wird, es mag wol mit den andern drey Sinnen sich gleicherweise verhalten; dasselbe gilt auch von der Wahrnehmung Gottes in den sichtbaren und den hörbaren Dingen, es ist ein besonderer Sinn, ist nicht das Auge allein, wie es im Haupt stehet, und nicht das Ohr allein an unserm Haupt, sondern nur verbunden damit, zum Vergleich wie mit dem Körper die Seele verbunden ist und durch ihn wirket. Nennen wir es aber zwey Sinne, so kann der eine, äußere, offen, weit offen seyn, während der andre verschlossen, fast verschlossen ist. Und das liegt zum Grunde, wenn so viele Menschen mit hörenden Ohren nichts hören und mit sehenden Augen nichts sehen, der feinere, edlere, innere Sinn, der fromme Sinn ist unaufgethan. Lieben Menschen, so thut ihn auf, diesen frommen Sinn, und thut ihn noch immer weiter auf. Wir reden als vom Sinn des Gehörs vornehmlich, obwol hier das Sehen und Hören, wie es leiblich gemeint wird, nicht zur Unterscheidung kommt. Lernt in größern Fernen hören, wenn die Tiefen und die Höhen sprechen. Lernt die schwächern Stimmen hören, sowol wie das Blatt am Baum als wie ein ganzer Wald sich vernehmen lässet! Lernt immer richtiger hören und reiner, so daß ihr jeden Ton bloßer Sinnergötzung und jeden Ton einer Vortheilsverheißung unterschiedlich höret und ihn ausscheidet und habet vor euch das lautere Wort, nur unsers Gottes Stimme, sie allein, mit ihrer Gottesgewalt an eurer Seele, daß die heilige Gottesgegenwart in eure Seelen strahlt, und ein Pniel die Stätte wird, da sich solches be-

giebt, 1 Mos. 32. O habt ihr denn nicht dieser Stätten mehrere? du dort, du da? Und besuchet diese Stätten zuweilen zur Wiedererneuerung eurer ehemaligen Andacht? — um den daselbst aufgegangenen frommen Sinn auch allezeit offen zu erhalten?

IV.

Thut den frommen Sinn auf, das Ohr, mit welchem ihr als eine Predigerin Gottes die Schöpfung höret. Ist gesprochen, als wenn es bey euch stände. Das thut es auch, ob wir gleich, was Gottes Werk dabey ist und was unsers, nicht ganz auseinander scheiden können; je frömmer wir werden, je minder wird unsers, je mehr wird Gottes. Aber Gott läßt an sich es niemals fehlen, wir hingegen sind achtlos und sind säumig. Der vierte Punct: Möchte die Schöpfung besser gehört werden, besser, mit geübterem Verstande! Es meint doch Keiner, daß ein junges Kind völlig so gut in dem Buch der Natur lese, von eben so vielem in der Schöpfung sich angesprochen höre, wie jemand, der sich Jahre lang mit Naturforschung beschäftigt hat und geht noch täglich bey seinen Wissenschaftsgenossen in die Schule, daß er auch von ihnen lerne? Zwar die letzten Blätter in dem großen Weltbuch kann niemand mit dem vollen Verständniß lesen, das ist damit, wie mit der Offenbarung Johannis im Bibelbuch, aber sie bis dahin lesen, das soll ein Jeder, und sich von den Verständigern den Weg dahin bis vor die Nachtseite

der Natur, bis in die Naturgeheimnisse hineinführen lassen. Sey deswegen der Naturgeschichte und der Naturlehre eine Stätte gegönnt, in unsern Schulen auch unter den Gegenständen des Naturreichs gern gegönnet, wenn nur dieser Unterricht mit mehr Religion gegeben würde! Dann wird dieser Unterricht zu einer Religionsstunde, dann geschieht's, wenn dem Verstande die Unendlichkeit vorgehalten wird der Schöpfungen Gottes; dann geschieht's, wenn dem Verstande die Ordnung und Stuffenfolge vorgehalten wird, vom Stein bis zur Palme, vom Wurm bis zum menschlichen Körper; dann geschieht's, wenn das Entlegne und Unabsehbare näher gebracht wird, jene Himmelskörper, von denen das unbewaffnete Auge keine Wahrnehmung hat, und die Gesetze, kraft welcher die sichtbaren und sehbaren gehn und stehn, Gesetze, die ihnen die Hand Gottes geschrieben hat; dann geschieht's, wenn das Verborgne und Unsichtbare auf Erden zum Vorschein gebracht wird, das verborgne Feuer z. B. wie es dem Blitze gleich aus Körpern herausgelockt wird und, in einem andern Gebiet, wie Leben, Lebendiges, vielgestaltig und nur durch die Kunst sichtbar gemacht, in einem einzigen Wassertropfen seinen Aufenthalt habe. Lieben, da ist viel zu sehn und viel zu denken, ja, und anzubeten eben so viel. Man ist gewöhnter, den Schöpfer groß zu finden im Großen, und im Kleinen ist er nicht minder groß; und der Spuren, da er ging, da er stündlich gehet und alle Augenblicke, sind im Verborgenen eben so viele als in dem Offenbaliegenden. Es sind nur drey,

vier Fingerzeige, die mein Wort gegeben hat, folgt ihnen, sie bringen euch an gute Oerter, sie führen euch unter Canzeln, da ihr auch das Wort Gottes höret, und an Altäre, da auch ihr den anbetet, in deß Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles Fleisches eines Jeglichen. Möchte die Schöpfung nur besser, mit geübterem Verstande gehört werden!

V.

Aber was ist doch einmal das? Wo auch der Sinn nicht verschlossen ist und nicht ungeübt in solchen Betrachtungen der Verstand, daß gleichwol die Freude an den Werken Gottes und die Andacht bey ihnen nicht ein Jeder hat? So finden wir es ja. Sogar wird's gefunden, daß, die am meisten zu frommen Naturbetrachtungen befähigt wären, stellen sie seltner an als Andre, und man hört selbst von Kennern der Natur, daß sie nicht an einen Gott glauben. Was ist doch das? Und was wollen wir dazu sagen? Wollen wir sagen: das ist entsetzlich!? oder: das ist unbegreiflich!? Nein, unbegreiflich ist es nicht. Denn, versammlet euch um dieses mein Wort, ihr alle, denen die frommen Werkzeuge der Natur an unsern Seelen, die beruhigende Kraft, die stärkende, die lindernde und die heiligende Kraft, so wie die erhebende bekannt ist, sagt, wenn ihr deß etwas erfahren habt, ob nicht ganz zugleich erfahren wird, daß eine reinigende Kraft damit verbunden war? daß die Sünde euch alsdann entfernter stand? daß eine böse

Lust kein Aufkommen alsdann in euch fand? daß Liebe und Friede und Versöhnung ein Band um eure Seelen wand? und eine Sehnsucht nach dem Beßren, nach dem Vollkommnern in euch aufschlug wie ein Brand? und die Scheidung zwischen Erd' und Himmel ward wie eine dünne, wie eine durchsichtige Wand? und die bald verschwand? War's nicht also? Nun, daraus wird es begriffen, wenn Gottes Schöpfung, davon doch ein Psalm sagt, daß deren Klang in alle Lande geht, vor einigen Menschen sprachlos bleibet. Dem Gottlosen ist Gottes Wort ein Gräuel, Sir. 1, der heilige Geist, das ist auch der Geist, welcher durch die Schöpfung als durch einen Mund redet, der heilige Geist, so recht lehret, fleucht die Abgöttischen und weicht von den Ruchlosen, Buch d. Weish. 1; dagegen, die reines Herzens sind, spricht Jesus, Matth. 5, werden Gott schauen. Nehmen wir diese Sprüche, den ersten, den zweyten und vornehmlich den dritten in unsre Sache herüber: Gott wird auch in der Schöpfung geschauet, aber von denen, die reines Herzens sind. O, da legt sich ein vierter Spruch auf unsre Lippen, aus Psalm 51, daß wir beten: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz! Brüder, richten wir unsre Aufmerksamkeit auf unser Herz und sorgen wir für dessen Reinheit. Die Herzen rosten wie das Eisen, durch Gebet und anderen Fleiß werden sie vom Rost befreyet, und wie die Offenbarung so die Schöpfung auch hat ihre Wirkung an ihnen alsdann erst. Sprech' ich euern Verstand oder eure Erfahrung hiemit an? Sie beyde können Aussage thun. Eure

Erfahrung sey gefragt: Wenn ihr ginget auf guten Wegen mit dem Vorsatz, ein gutes gottgefälliges Werk zu verrichten, und keine sündliche Begier, keine sträfliche Lust ging mit euch, und dieser Weg führte euch immer unter lieblichem Wetter durch eine anmuthige Gegend, nein, die Gegend und das Wetter nahmen eure Gedanken nicht ganz ein, hielten bey sich euer Herz nicht auf, vielmehr sie wurden euch zu einer Himmelsleiter, wie einst Jakob eine solche sah, und die Engel daran auf- und absteigen, — den Engeln gleich gingen eure Gedanken, ist's nicht also gewesen — auf und ab, holende, bringende, und das reine Herz wurde erfüllt mit allerley Gottesfülle, sah den Unsichtbaren, faßte den Unermeßlichen, und fand an dem die Welt ruht, auch seine Ruh, eine wie nirgends. Möchte die Predigerin Schöpfung besser, d. h. mit reinerem Herzen gehört werden! Mit reinerem Herzen. Hier, wie schon mehrmals auf unserm heutigen Wege, weist ein Pfad in unsre christliche Religion hinein. Welcher? Ich nenne diesen: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, 1 Joh. 1. Christen, die ihr seyd, aber des Herzens Reinheit für eine zu steile Höh' ansehet, die weder durch Gebet noch durch eignen Fleiß könnte von euch erreicht werden, und ihr müßtet darum dieserhalb des Zuspruchs der Schöpfung entbehren, — nein, da ist für sündige Menschen Rath, gehen wir den gewiesenen Pfad, den in die christliche Religion, den zu Christo, und was das Gebet nicht in Tagen, was der Fleiß nicht in Jahren thut, wir machen

unsre Herzen rein durch den Glauben und von Stund' an wird die ganze Natur um uns her eine Stimme seyn, wir aber werden ganz Auge, ganz Ohr seyn, und was wir noch sonst sind, das wird nichts mehr als dieses Auges, dieses Ohrs äußerliche Einfassung seyn. Werd' erfahren das! Amen.

Die fünfte Predigt.

Behüte mich, o Gott, daß ich nicht irre des Wegs, den ich diese Zuhörer führen soll, und führe du meine Rede auf das wahre Rechte! Was meine Bitte vor dir gewesen ist in meiner Wohnung, sey es auch in diesem deinem Hause öffentlich und mit der Gemeinschaft, die sich hier eingefunden hat.

Das ist die Absicht nimmer gewesen, in keiner von den Predigten, die seither über die Schöpfung gehalten sind, daß die Stimmen Gottes, des Schöpfers, nicht sollten oder nicht dürften gehört werden. Diese wiederholte Erklärung ist nicht überflüssig. Aber ebensowenig ist es die Absicht gewesen, in keiner Predigt, daß die Naturreligion oder eine Naturreligion sollte gepriesen werden zur Herabsetzung der geoffenbarten, oder wenigstens, um die natürliche neben die geoffenbarte zu stellen als gleichen Rangs mit ihr. Noch einmal dieß gesagt, und wenn es öfter wäre, ist nicht zu oft gesagt. Eigen verhält es sich indeß und ist mir in solchem Maaße noch keinmal begegnet, wie Einige mit denselben Predigten wollen nach Osten

und Einige nach Westen mit ihnen; die Menge spaltet sich, so läßt sich mit einer biblischen Redensart davon sagen, und, was mich am meisten befremdet hat, das ist gewesen: wie eine nicht kleine Zahl gläubiger Christen Predigten dieses Inhalts ein nur wenig geneigtes Gehör giebt, christliche Vorträge verlangend. Lieben, ich stell' euch vor: Das Ende ist ja abzusehn, und ich will mich beeilen, wendet euch nicht ab! am erreichten Ende und bey der letzten Anhörung ist euer Urtheil, hoff' ich, ein anderes.

So sind wir aber gegangen seither: Das jetztlebende Geschlecht neigt sich zu einer Naturreligion hin, das Vorhandenseyn dieser Hinneigung wurde dargethan, die Ursachen wurden aufgesucht, auf den Ausgang, den es nähme, wurde hingewinkt. Die erste Predigt. Die zweyte: Eine Predigerin Gottes ist die Schöpfung allerdings, eine überall stehende, von Jedermann zu verstehende, auf welche auch die Offenbarung hinweist, gleichwie sie wiederum in gewissem Verstande auf die Offenbarung hinweist, bey der zu suchen, was in der Schöpfung nicht gefunden wird. Hiernächst die dritte: Möchten nur die Stimmen der Schöpfung besser gehört werden: von mehreren Menschen, zu öftern Malen, mit offnern Sinnen, mit geübterm Verstande, mit reinerm Herzen. Auch mit einiger Vorsicht wollen sie gehört seyn, das haben wir einer besondern Predigt vorbehalten, und das sey denn der Inhalt unsrer heutigen. Das gesungne Lob des Höchsten will sie nicht zu dämpfen suchen, vom Himmel ab — keinen andächtigen Blick ziehen, und kein Gebet weniger sprechen lehren zu dem, der seinen Fittig über

alle breitet; nein, fordert das ganze Heer, was lebet, uns nicht zum Einstimmen auf und singt, wie gesungen ist: Der Herr ist Gott und keiner mehr! Wer gleicht ihm? Niemand ist, wie er, So herrlich, so vollkommen.

Aber eine Predigt, worin Vorsicht empfohlen wird, — mit einiger Vorsicht die Stimmen der Schöpfung anzuhören, — ich denke, eine Predigt dieses Inhalts ist einer Stätte werth und wird auch diese Stätte bey euch gewinnen. Ich schicke ihr das Bibelwort vorher:

Jer. 7, 17 — 19. Siehest du nicht, was sie thun in den Städten Juda und auf den Gassen zu Jerusalem? Die Kinder lesen Holz, so zünden die Väter das Feuer an und die Weiber kneten den Teig, daß sie der Melecheth des Himmels Kuchen backen und Trankopfer den fremden Göttern geben, daß sie mir Verdrieß thun. Aber sie sollen nicht mit damit, spricht der Herr, sondern ihnen selbst Verdrieß thun und müssen zu Schanden werden.

Ob es die Meinung denn sey, daß in den Städten Holsteins und in den Gassen Kiels ein Solches oder ein Aehnliches je werde geschehen? Eben das nun wol nicht; aber ein Aehnliches dürfte eintreten können, wenn es fortan so mit der Hinneigung unsers Geschlechts zur Naturreligion gehet, wie es seit ein fünfzig Jahren gegangen ist. Freylich, die Religion, welche sich ausgebildet hat, — gebildet, schon ein Ausdruck übler Bedeutung, obwol richtig und gebräuchlich, — diese Religion — einerley, ob Natur- oder Vernunftreligion genannt, denn woraus die Vernunft ihren Eimer zieht und sie selber mit, gehört

Alles zur Schöpfung, zur Natur —, diese Religion hat zur Zeit keine Tempel, keine heiligen Bücher, keine bestimmten Gottesdienste, keine Priester und Leibröcke, noch deß etwas, allein, denket daran, der Mensch will deß etwas doch haben, und es ist ihm ein Bedürfniß seiner Natur, außer sich zu schauen, was er in sich trägt, und in Gemeinschaft dasjenige zu feyern, was ihm für seine Person wichtig und heilig ist. Diesemnach möcht' es doch wol einmal zu dergleichen kommen, als wovon im Text der Prophet redet. Ist's die Melecheth, die Königin des Himmels nicht, so ist's vielleicht der Himmel mit seinen Sternen selbst; sind's nicht Kuchen und Trankopfer, den fremden Göttern gebracht, so sind's vielleicht aufgestellte Körbe von Obst, schwebende Weizengerten und dergl., ansehend welche man Reden hält und Lieder singt, im Freyen, wenn das Wetter gut ist, sonst in den noch nicht abgebrochenen alten christlichen Kirchen. Aber sagen wir dazu: Nein! und weit davon entfernt, daß wir der Hinneigung unsers Geschlechts zu einer Naturreligion sollten Vorschub leisten, treten wir dieser Neigung vielmehr entgegen und lehren unsrer Zeit Vorsicht.

Mit einiger Vorsicht wollen die Stimmen der Schöpfung gehört seyn,

1) nicht zu oft gehört,
2) nie ohne Prüfung,
3) und nicht allein sie gehört.

I.

Ob jemand in unserer Zahl die Predigerin Schöpfung zu oft höre, und — wir schließen das daran — zu

lange weile unter ihrer Canzel, als die eine überall stehende Predigerin ist, — ich weiß es nicht, und will es nicht gesagt haben von Jemand. Allein wie überhaupt des Guten in allen Dingen zu viel gethan werden kann, womit es aufhört, eine gute That zu seyn, wenn zu oft in die Kirche gegangen werden, zu oft in der Bibel gelesen werden, zu oft und zu lange gebetet werden kann, dergleichen in unsrer Zeit wol nicht mehr geschieht, ehemals doch wirklich geschehen ist; wie sollten sich denn nicht auch finden, die den Stimmen der Schöpfung zu sehr nachgehen, nachhängen? Die Kirchzeit ist eine bestimmte, nur der Sonntag, an die Bibel und an Bücher überhaupt muß ich mich erst setzen, muß einen Ort haben dazu und Zeit, das Beten ist eine Seelenerhebung zu einer Höhe, worauf ich eine lange Zeit mich zu erhalten nicht vermögend bin, — das aber ist in der Naturreligion alles anders. Kann ich im Freyen eine Betrachtung nicht anstellen, so blicke ich nur hinaus; fehlt es eben an einem anziehenden, sprechenden Gegenstande, nehme ich mich selber nach Leib und Seele, und, wenn ich keine frommen Betrachtungen anzuspinnen vermögend bin, harre ich nur, sie kommen von selbst und drängen sich auf, wo immer sie nur einen Einlaß finden, den sie um so eher finden, da sie fast immer mit einer sinnlichen Ergötzung vergesellschaftet sind. Wie sollte denn bey solcher Gestalt der Sache nicht Mancher der Sache zu viel thun? Seyen wir vorsichtig. Einmal: wir haben doch ja auch Anderes zu thun. Da meine ich nicht sowol, was die Nothdurft des Lebens und die ehrliche Ernährung seiner selbst wie der Sei-

nigen anbetrifft, sondern, o Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert, Micha 6, daß du es thun sollst. Der da geboten hat: Betet! derselbe hat auch geboten und an demselben Ort: Arbeitet! Eines thun, aber das Andre auch nicht lassen, wie denn jedes, was eine fromme Betrachtung, von welcher Art sie sey, hervorbringt und wenn es von dem Altar geholt würde in der Feier des Abendmahls, in eine fromme Uebung gestellt werden soll durch That, durch That, und es ist uns mehr befohlen, wo du auch bist und wie unabhängig, mehr befohlen, als du ausrichten kannst. Darum nicht bey jedem schönen Wetter hinauslaufen, als wenn dich Gott geladen hätte, und nicht jeden schönen Abend bis in die Nacht im Freyen zubringen, nicht die Sonne wollen sehen aufgehn oder eine Landparthie machen in der Sommerzeit, ob auch fromme Gedanken dabey eine Stätte finden, doch solches nicht, wofern irgend eine Pflicht dieserhalb versäumt und eine Arbeit dieserhalb vernachlässigt werden muß. Nicht zu oft soll man die Stimmen der Schöpfung hören, denn, ferner, und ihr alle gesteht das ein, es kommt selber manchmal gar nicht zu dem, wornach man ausgegangen ist. Wer hätte die Erfahrung nicht gemacht? Die Absicht war gut, man wollte sich erbauen, den Herrn der Herrlichkeit in seiner Herrschaft sehen, den anzubetenden Schöpfer mitten in seiner Schöpfung anbeten, unterstützt in diesem Gottesdienst durch Augen und Ohr, gehoben in der Andacht durch ein in der freyen schönen Natur gehobenes Leben, wie man es in Nerven und Blut empfand. Allein es geschah nicht so.

Dieß kam, das kam, Aeußerlichkeit zur Aeußerlichkeit, die Innerlichkeit aber, die Gottesandächtigkeit vermochte nicht durchzubrechen, oder auch durchgebrochen eine Minute lang wurde sie von der nächsten Minute wieder zurückgedrängt. Wenig besser als der Besuch eines Jahrmarkts, eben so ging die Schöpfung beachtet und nicht beachtet an uns vorüber. Oder es werden selbst einige fromme Betrachtungen über die Werke Gottes angestellt und Stimmen Gottes gehört, ist es nicht gleichfalls die Wahrheit, daß so Vieles sich hinzuthut, wodurch auch das Wohlgehörte wieder von unserm Herzen genommen wird? Vergleicht das Dort und Hier mit einander. Ein Zuhörer selbst, wie ihr es seyd, alle Sonntag, weiß ich ja an mir selber, wie so manches Störende und den guten Eindruck eines Worts wieder Wegnehmende sogar im Gotteshause vorfällt, hier, wo doch eine Geflissenheit vorhanden ist, um Solches entfernt zu halten, wie viel häufiger als hier wird dann die Naturbetrachtung darunter leiden, und dadurch an unsern Seelen unwirksam werden! Ja, wenn wir hören, was unserm innern Ohre zu hören gegeben wird, für uns allein, in schweigender Stille um uns her, in feyerlicher Einsamkeit, da uns wie zugerufen wird: Hier ist keiner als Gott und du, und in diesem Schweigen redet er zu dir, was allein du hörst, gleichwie in dem Rauschen der Blätter, die sein Odem hebt, — die Andacht lob' ich, aber — zu nennen ist hier nicht wol, was, — bald dieses, bald jenes tritt ein, läßt sich sehen, wird gehört — und stumm den Augenblick ist die vernommene heilige Stimme. So findet sich's.

Hat denn die Predigt nicht Grund zu sagen: Man gehe den Stimmen der Schöpfung nicht zu oft nach und nicht zu lange nach? Wir haben auch Anderes zu thun; so manchmal kommt es gar nicht zu dem, wornach man ausgegangen ist; so Vieles thut sich hinzu, wodurch auch das Wohlgehörte wieder vom Herzen weggenommen wird.

II.

Wenn wir heute sehn, daß die Schöpfung eine Predigerin allerdings ist, doch mit einiger Vorsicht müsse gehört werden, so kommen wir jetzt auf das Zweyte, dieses: Nicht ohne Prüfung dürfen wir die Stimmen der Schöpfung annehmen. Mich kann es nimmer abhalten, liebsten Freunde, zu sagen, was ich zu sagen für meine Pflicht halte, wenn auch ein noch so großes Unverständniß oder ein noch so großes Mißverständniß meinen Reden entgegen tritt. Das möchte hier der Fall seyn, das eine, wie das andre, indem ich sage: Prüft die Stimmen der Schöpfung und ungeprüft nehmt keine an. Fragt, ich will antworten. Ihr fragt, was ist zu prüfen dabey? Ich antworte: Einmal das, ob ihr auch eure eigne Stimme in der Natur hört und meint, es sey Gottes. Tritt schon eine solche Verwechselung oftmalen ein, wenn wir die Bibel lesen oder eine Predigt hören, in welchen beyden es doch deutliche Menschenworte sind, die gebraucht werden, wie viel häufiger muß der Fall eintreten mit den Stimmen der Schöpfung! Zwar in demjenigen nicht, was sie reden von Gottes Größe, Allmacht, Weisheit, Güte, ob du gleich dir eben so

viele Zweifel daran, als Beweise und Belege dafür aus der Naturpredigt holen kannst, wie sie Mancher sich in der That aus ihr geholt hat, ach ja, Zweifel sogar an dem Daseyn eines lebendigen, von der Natur verschiedenen Gottes. Schaue mit einem wohlbegründeten Glauben an Gott umher, ja, dann wirst du in seinen Worten auch deines Glaubens Bestätigung finden und Belebung, wie ein fruchtbarer Gewitterregen wird die Naturandacht auf deinen Glauben fallen. Aber komme mit Zweifeln oder mit Unglauben selbst, steh' in der Morgenstunde auf einer Höh' und überblicke die Schönheit und Fülle, ich vermuthe, du fährst zu zweifeln fort. Oder blicke am Spätabend zum Himmel auf, du wirst von Größe und Weisheit und Herrlichkeit hören — Gottes? Nein, des Himmels, und dein Gott wird diese Größe, diese Weisheit, diese Herrlichkeit, eine sinnliche Anschauung oder eine Vorstellung deines Verstandes seyn, und der wahre Gott wird es nicht seyn, wofern du nicht mit Glauben an ihn in die Schöpfung hinausgegangen bist. Was ich hiemit sagen wolle? Dieß: Mancher meint, er höre Gottes Stimme, und nach der Wahrheit ist's doch seine eigne, die er hört. Ich geb' ein andres Exempel. Seht, es ist ja eine häufige Vorkommenheit in der Naturbetrachtung, daß wir uns während ihrer und durch sie dem nächsten Wesen näher gebracht fühlen, daß wir uns in ein innigeres Verhältniß zu ihm gestellt denken, als seine Kinder: Großer Gott, mein Vater, aller Menschen Vater, Vater ist mein Ruf, will dein Kind auch bleiben. So? Kind bleiben, bist du es, wirklich sein Kind? in der Sprache des

Gefühls in dir? Du hörst es, behauptest du, vom Himmel herab, von den Sternen herunter dir zugerufen. Irrst du dich auch, Sünder? Betrügst du dich auch, Uebertreter? wie so viele Uebertreter und Sünder sich betrogen haben, sich geirrt haben, meineten Gott zu hören und es war ihre eigne Stimme. Darum will, was wir Stimmen der Schöpfung heißen, was wir hören als solche, allerdings mit Vorsicht, d. h. mit Prüfung gehört seyn. Braucht es ja des Menschen eigne Stimme eben nicht zu seyn, die ihn täuscht, kann nicht sonst jemand durch die Natur zu uns reden? Dieß, oder die Natur selbst eine Stimme haben, die Gottes nicht ist? Wahrlich, das will geprüft seyn. Was hat die Schöpfung zu so manchem Volk des Erdbodens geredet! was noch in manchem Heidenlande, da sie doch, wie man uns berichtet, viel herrlicher und sprechender noch als vor unsern Augen und Ohren steht! Was alles diese hören in der Natur und von ihr, wahrlich zu hören und zu ehren als Stimme Gottes ist das nimmermehr. Wessen denn? Ihr seyd nicht zufrieden, wenn ich sage: Ich weiß es nicht. So sey's denn ausgesprochen, aber mit dem geoffenbarten Wort Gottes in der Hand. Darin steht und Jesus Christus sagt es: Ich sahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz, Luc. 10, 18. Darin steht, und ein Apostel Christi sagt es: Wir haben mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, Eph. 6. Das ist wahrlich diesen Geistern oder dem Obersten unter ihnen völlig dasselbe,

ob er uns zum Guten oder ob er zum Bösen uns führe, wenn Er nur unser Führer ist. Und sofern die Erde selbst in ihren Hervorbringungen Stimmen hat, mittelst welcher wir uns angeredet, angerufen hören: Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, Bringt unserm Schöpfer Ehre! darin sollen die Saat und die Bäume Recht haben, gleichwie die Himmel auch, wenn sie uns von Gottes Ehre erzählen, Ps. 19. Allein daraus folgt nicht, daß wir Beyfall geben müssen in Allem, was durch diesen Mund zu uns geredet wird. Sie hören Mosen und die Propheten, ist gesagt, und damit ist deren Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit von Gott selber bezeugt, hingegen über die Erde hat Gott ein Wort gesprochen, das nennt die Bibel einen Fluch; den hat Gott ihr gesprochen um der Sünde der Menschen willen, zu lesen 1 Mos. 3. Daher können wir unmöglich die Natur für einen reinen Mund, und die Stimmen der Schöpfung für Gottes Stimmen so ohne Weiteres halten, ungeprüft. Und mit Anführung dieser Schriftstelle ist zugleich angedeutet, wovor wir bey den Stimmen der Schöpfung auf unsrer Hut seyn sollen, nämlich, daß wir uns von ihnen nichts dürfen sagen lassen, was dem geoffenbarten Worte Gottes als der reineren, als der reinen Wahrheit widerspreche. Das ist jederzeit zu prüfen, ob sie das auch thun, diese Vorsicht haben wir anzuwenden. Man begehrt Beyspiele, ich habe sie auch zu geben, und mehr als Zeit zu vernehmen ist. Die Schöpfung sagt, sie sey ewig, ob auch nicht

ohne Anfang, so doch ohne Ende, wahrlich sie sagt das. Hingegen die Offenbarung: die Himmel werden veralten wie ein Gewand, Ps. 102, sie werden verwandelt werden wie ein Kleid, und 2 Petri 3, die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Die Natur sagt: das Geschlecht bleibet, die einzelnen Wesen verschwinden, die Menschen gleichfalls, und sie auch gehn in das große All zurück, wie die Tropfen ins Meer. Dagegen die Offenbarung: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er bey Leibes Leben gehandelt hat, 2 Cor. 5, womit zugleich der aus dem Weltbuch gelesenen Lehre widersprochen wird: die Weltgeschichte sey das Weltgericht. Noch ein Beyspiel. Die Schöpfung erklärt den Menschen für gut, für geboren in Unschuld und Reinheit, und es bedürfe nichts weiter als einer Entwickelung des in ihm vorhandenen und mit auf die Welt gebrachten Guten. Wie sollte nicht, spricht die Offenbarung, gewesen ist's so, aber geblieben ist's nicht lange so, das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf 1 Mos. 8, wir sind allzumal Sünder Röm. 3, und wir müssen von Neuem geboren werden, Joh. 3. Es sey genug, um darzuthun, daß die Schöpfung mit Vorsicht gehört werden müsse, daß wir nicht ihre Stimmen annehmen müssen ohne Prüfung, nicht ohne die Prüfung, ob es auch unsre eigne Stimme sey, die wir nur hineinlegen, und ob auch andre Wesen durch sie versuchen zu uns zu reden, und ob sie auch dem göttlichen geoffenbarten Wort widersprechen.

III.

Eine frühere Predigt soll ihre Stätte behalten; jene Predigt, darin wir erkannten, daß die Schöpfung eine Predigerin Gottes sey und Gehör von uns begehre, doch finde auch die heutige ihren Ort bey euch, daß die Schöpfung mit einiger Vorsicht müsse gehört werden. Geleitet durch das eben Gesprochne sind wir auf unser noch übriges Dritte gekommen, darauf: daß wir nimmer nur sie allein hören, und hier möchte ich mit dem Seufzer: O Gott, o Gott! weiter fortfahren. Warum? Darum, weil ich glaube, sehr Viele, wenn sie ja noch Stimmen der Religion hören, so hören sie gar keine andre als die aus der Schöpfung. Ihr Anwesenden, ich frage euch selbst über die meistens und über die beständig Abwesenden: Glaubt ihr denn, daß diese in der Bibel lesen? oder daß sie durch andre Bücher sich lassen die biblischen Wahrheiten zubringen? oder daß sie auf dem Grund der ihnen aus Gottes Wort mitgetheilten Lehren ihre Andachten halten und ihr gemäß ihren Lebenswandel führen? Ihr glaubt es nicht, ich kann es auch nicht glauben. Nun, und was haben sie denn, falls sie gleichwol etwas Höheres anerkennen und richten sich auch darnach? Nichts anders als Naturreligion, Vernunft-, Gewissensreligion, ist alles ihre eigene, selbstgemachte Religion. Die sey nicht verworfen, und die Menschen noch weniger, die nur eine solche haben, allein wie wenig sie haben an ihr und wie sehr sie fehlen, daß sie allein die hören, erkennen *sie* es nicht, wir doch wollen's erkennen und Vorsicht daraus lernen; daß

weltbekannt diese Stimmen so mehrdeutig sind. Reden diese Stimmen von Einem Gott oder von zwey Göttern, von einem guten oder von einem bösen Gott? Reden sie von nur zwey oder von mehrern, von Ober- und Untergöttern? Schwerer hört das sich aus der Schöpfung heraus und ohne eine anderweitige Belehrung vielleicht schlechterdings nicht. Ob denn auch jetzt alle Heidenvölker auf einer sehr niedrigen Stufe der Erkenntniß stehen, wo standen Griechen und Römer zu Christi Zeit und vor Christo, wie hoch! Und dessenungeachtet, wie verschieden lasen sie das Buch der Natur! Wie Rechts und Links verschieden sind. Selbst der Glaube von Gott, wie er bey uns nun einmal sich findet, und die bekannten Eigenschaften dieses unsers Gottes, wenn wir darüber die Natur vernehmen, ist's denn viel mehr, als wenn in den Kirchen eines Gesanges Melodie von der Orgel angegeben wird? Das Wort will dabey seyn, wofern die Töne mehr als eine Stimmung hervorbringen sollen. Sie machen dich traurig, und du weißt nicht worüber, sie machen dich heiter, und du erfährst nicht weshalb, regen in deinem Gemüthe etwas auf, was du so deuten kannst und so. Das ist die Mehrdeutigkeit gleichfalls in den Schöpfungsstimmen. Brauchen wir, hören wir nimmer sie allein, sondern die deutlichen Stimmen des Glaubens stets dazwischen. Eine zweyte Ursache, das zu thun, und die noch viel dringender ist, das ist die Mangelhaftigkeit aller Naturreligion. Wahrlich, auf einem einzigen Blatt der Bibel steht mehr als in dem großen Weltbuch der Creaturen. Darin fehlt, laßt Einiges namhaft machen,

darin fehlt: alle Lehre von unserm Thun und Lassen. Die zwey ersten unsrer zehn Gebote mag jemand allenfalls herauslesen, aber das dritte: Du sollst den Feyertag heiligen, steht nicht darin, und das vierte: Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, steht in dem Buche der Natur nicht, das fünfte: Du sollt nicht tödten, liesest du nicht in ihm, wol aber: Schlag' todt. Das sechste: Du sollt nicht ehebrechen, hörst du aus der Schöpfung nicht, hörst aber im Gebot der Natur: Lösche dein Feuer, wo du Wasser antriffst, u. s. w. Das ist die Mangelhaftigkeit der Naturreligion und ist noch etwas mehr. Es versteht aber von selber sich, daß die ganze Lehre, wie der Sünder vor Gott gerecht werde, darin fehlt, der Rath Gottes zu unsrer Seligkeit, das Geheimniß der Erwählung, die Zusage des ewigen Lebens — das alles fehlt in der mangelhaften, unverständlichen Naturreligion, die auch den Augen dessen, der die göttliche Offenbarung kennt, gar nicht anders als ein Buch vorkommen muß, welches nur den Einband mit Titel hat. Und damit sollte jemand sich begnügen wollen? daran genug haben? Ich verachte es nicht, daß ich den Saum des Kleides anfassen darf, wie jene Cananäerin, aber viel höher achte ich es doch, wenn ich vor den Herrn treten, in sein Angesicht ihm blicken, von seinen Lippen seine Worte nehmen darf. Jesus sprach zu Philippus: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Weise ich aber nächst der Mehrdeutigkeit und nächst der Mangelhaftigkeit auch noch und zuletzt hin auf die misleitende Hand aller Naturreligion, weshalb wir nimmer ihr allein uns [illegible]

überlassen, wie und wohin sie uns führe. Zugestanden, sie führt uns zum Anschaun Gottes in dessen Macht und Herrlichkeit, allein, daß wir seine Heiligkeit sehen und seine Gerechtigkeit, dahin führt sie uns nicht. Zugestanden, die Naturreligion wisse uns von Gottes Huld und Güte etwas zu sagen, — von seiner Gnade und Barmherzigkeit aber weiß sie kein Wort, und von der Liebe Gottes, in Christo erschienen, kein einziges Wort. Darauf mögt ihr selbst sagen, ob sie denn nicht misleite, wenn jemand nur sie hört, ausschließlich sie. Um nicht zu behaupten, sie lehre Böses, sie stifte Böses, was sich allerdings von ihr behaupten läßt mit unwiderleglichen Beweisen, wir lassen es bewenden dabey, sie hält die Menschen vom Guten ab: Eli hielt seine Söhne nicht vom Bösen ab, „er sah nicht sauer dazu", aber die Natur, wie sie ist, hält vom Guten ab und lächelt zu mancher bösen That. Folge nur seiner Natur jemand, und achte, was sie begehrt, als ein Gebot dessen, der die Welt erschaffen und der seine Natur ihm, dem Menschen, anerschaffen hat, derselbe wird schlafen anstatt in die Kirche gehen, wird seines Leibes pflegen mit Speise und Trank, und nicht denken, daß seine unsterbliche Seele auch ihre Nothdurft habe, die gleichfalls befriedigt seyn will mit einer Nahrung, die ihr angemessen ist, derselbe wird einen Roman lesen anstatt in der Bibel zu lesen, und die Bitte zu Gott wird demselben, wo nicht etwas Ungereimtes und Thörichtes, doch etwas Unnützes seyn, — er lieset's ja als mit den Sternen am Himmel geschrieben, er hört's ja als von allen vier Jahreszeiten ihm zugerufen: Alles geschieht nach festem Gesetz, und wann

die Reihe an dich kommt, wirst du dein Beschiednes auch ohne Bitten empfahn. So leiten die Stimmen der Natur, so misleiten sie, wer ausschließlich sie, wer nur sie allein hört, und hört nicht daneben, was Gott zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, Hebr. 1, und zu uns durch den Sohn und denen der Sohn Jesus Christus unserthalben Befehl gethan hat. Darum, meine Christen, wem sein Heil lieb ist und wer sicher gehen will, der mag hören, was die Schöpfung sagt, aber mit einiger Vorsicht stets, und sie nicht zu oft, sie ohne Prüfung nimmer, und nimmer nur sie, sondern zugleich und vornehmlich höre der, was in dem geoffenbarten Worte zu uns geredet wird. Soll das verderbte Herz Zur Heiligung genesen, Christ, so versäume nicht Das Wort des Herrn zu lesen. Amen.

Die sechste Predigt.

(Hauptges. Nr. 363, 1—7. Schweigt, Verächter.)

„Dessen Wort zu Gott uns führt", das ist Jesus Christus, welcher uns die ganze Bibel, mit seinem Evangelio, dem Neuen Testamente, zugleich das Gesetz oder das Alte Testament gegeben hat, welches letztre unsre heidnischen Väter ja nicht hatten. Und er, Jesus Christus, „regieret da", wo diese doppelte Mittheilung, Gesetz und Evangelium, die ganze Bibel, beyde Testamente, als göttliche Offenbarung gläubig angenommen und dem Leben nach innen seine Gestalt, nach außen seine Richtung geben. Unser Singen hörte mit der Frage auf: Wo, als da, wo der regiert, Dessen Wort zu Gott uns führt? —

Es gehe die Rede unaufgehalten vorwärts, und die Predigt sehe nicht rechts oder links, sondern allein auf ihren genommenen Weg. Hat sie es manchmal gethan und dem Prediger keine Reue verursacht, will er's auch jetzt nicht fürchten. Das war vorigen Sonn-

tag ihr letzter Satz: die Stimmen der Schöpfung, sie allein gehört, seyen für Viele misleitend. Höre man diese Stimmen, woher immer, aus den dastehenden Werken, aus den Begebenheiten in der Naturwelt und der Menschenwelt, und wenn aus uns Menschen selbst, aus Vernunft und Gewissen in uns, was man so nennt, zur Schöpfung gehört Alles, und deren Stimmen allein gehört, sind für Viele misleitend. Nehmt ein Gleichniß an, das ich auch ein Beyspiel nennen könnte. Speis' und Trank verbinden den Menschen mit geschaffnen Dingen, sollen Speis' und Trank nicht nachtheilig auf unsern Geist wirken, und durch den Geist wieder auf unsern Leib, auf unser leibliches Leben selbst, so ist Behutsamkeit nöthig; ein Herabziehen des Geistes ins Fleischlich=Sinnliche bleibet nimmer aus, wenn nicht eine jeweilige Enthaltsamkeit bewiesen wird. Mehrern hier ist es bekannt, für wie heilsam das Fasten gehalten worden, und Allen hier ist das Wort aus dem Katechismus bekannt: Fasten und leiblich sich bereiten ist eine feine äußerliche Zucht. Und nächst der Enthaltsamkeit ist das Gebet auch als Verwahrungsmittel gepriesen, wie auch der Apostel davon sagt 1 Tim. 4: die Creatur Gottes sey nicht verwerflich, müsse aber mit Danksagung genossen, mit dem Wort Gottes und mit dem Gebet geheiligt werden. Das sey uns ein Gleichniß oder ein Beyspiel. Eine Art des Genießens ist auch das Ansehen und das Anhören der natürlichen Dinge, Ansehen und Anhören setzt uns in eine Verbindung mit ihnen, wer wüßte nicht, bisweilen zum Versenken aller Gedanken in sie hinein, daß wir uns gar selbst verlieren während

des Anschauens und Anhörens; dieß aber sollte durchaus ungefährlich seyn? in dem Maaße sollten wir uns der Natur hingeben, überlassen dürfen, und brauchten keine Nahrung daneben? Nein, Brüder, es ist sehr zu rathen, daß wir neben dem, was uns die Schöpfung sagt, zugleich das hören, was sie schweigt, was aber die göttliche Offenbarung uns sagt. Was denn diese sage? An den Ort des Textes und zum Verhalten eines von dem allen, was die Schöpfung lehrt, weit Verschiedenem, gebe ich:

1 Cor. 2, 6—10. Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bey den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget, sondern wie geschrieben stehet: Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist.

Klang ist in dem Wort: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündet seiner Hände Werk, — aber für klanglos wird auch Niemand das Verlesene erklären. Ich wüßte kein Bibelwort, auf welches noch mehr als hierauf Lebende und Sterbende gehorcht hätten, so lieblich lautete es ihnen in ihre Seel' hinein. Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat, — wie Vielen ist dieses

Wort der Himmelswagen Eliä gewesen, auf den der fromme Sterbende sich gesetzt hat und dem Bereiteten dort zugefahren ist. Wir wollten aber heute davon reden:

Wie sehr es uns zu rathen sey, neben dem, was die Schöpfung sagt, zugleich dasjenige zu hören, was sie schweigt und wovon die Offenbarung die Rede hat. Das ist uns zu rathen:

1) um unsre Kenntnisse zu berichtigen und zu vermehren;
2) um unsre Gesinnungen zu läutern und zu bewahren;
3) um unsre Aussichten zu erweitern und offen zu halten.

I.

Derjenige stände sehr niedrig, und an den Ort hier könnte derjenige nur zufällig gekommen seyn, der nicht Freude am Wissen hätte, und der nicht gern seine Kenntnisse zu berichtigen und zu vermehren suchte. Unser ist's keiner, wollen wir von uns hier Versammelten sagen. Aber an dem Einen liegt uns mehr, daß wir es wissen, als an dem Andern; woran uns am meisten liegt, liegen soll, das sind die göttlichen Dinge, nach ihrem Zusammenbegriff genannt die Religion. Heben wir Einzelnes heraus, denn um Einzelnes kann die Rede von einer kurzen Stunde sich nur bewegen. In ein Vorhandenes blicken wir hinein, wenn wir die Augen aufschlagen, und wohin wir gehn, da finden wir ein Bestehendes vor, am Himmel, auf

der Erde, in den Tiefen, und so weit als wir dringen, so weit Jemand dringen kann und noch weiter, überall findet ein Gemachtes sich und Vollbrachtes, das nun in sich selbst beharrt und besteht. In sich selber, durch sich selber besteht, — ich meine nicht, daß aus der ganzen Schöpfung dem Menschen eine andre Lehre entgegen komme, noch daß die befragte Natur irgend wem eine andre Antwort gebe. Thut sie? Bleibe jemand vor der Natur fragend stehen sein Leben lang und übe sich noch so sehr, ihre Sprache zu verstehn, er gehe derselben nach bis in ihre verborgnen Werkstätten, und lausche bey ihren Hervorbringungen, so wird er doch nimmer kommen auf ein Andres außer ihr, und ob auch nicht jederzeit aus Wahrnehmung, aus Gründen, so wird er doch sagen müssen: Es geht alles natürlich zu, und in sich hat die ganze Schöpfung ihr Bestehen. Täusche, Lieben, uns das nicht, daß unter uns ein Kind schon besser davon unterrichtet ist, und weiß, daß ein Gott ist, durch welchen, aus welchem, in welchem alles Bestehende den Grund seines Bestehens hat. Diese berichtigte und vermehrte Kenntniß hat das Kind bekommen, aus welchem Munde zunächst auch, doch aus dem Munde des Schöpfers selbst, der sich selbst neben sein Werk gestellt hat, ein geoffenbarter Gott, und hat gesagt, daß er es sey, und daß seine allmächtige Hand das Alles halte, „ich bin's, Jer. 23, der Himmel und Erde erfüllet.“ Wenn das aber die Wahrheit ist, die tröstlichere Wahrheit, o graut uns denn vor dem Gedanken nicht, daß wir sollten mit unserm Leben und mit allem, was unser schönstes Leben ausmacht, an das Rad der Natur

gebunden, ja unter die Räder der Naturgesetze geworfen seyn? Wenn das Wahrheit ist, die tröstliche, daß Alles durch Gott besteht, wie sollten wir denn nicht neben der Schöpfung, die das schweigt, die davon redende Offenbarung hören? und die Offenbarung weiter hören, um unsre Kenntniß zu erweitern, wenn sie auch noch von dem Mensch gewordenen Sohn Gottes zeugt, Col. 1: „und es bestehet Alles in ihm?" Also in Christo Jesu auch, davon doch die tiefste Naturkenntniß das leiseste Ahnen nicht hat, daß auch eine solche Hand dabey, darin sey. Da sage ich nun zu der Sonne, wenn sie aufgeht: Sonne, du bist mir ein Bild der in mir aufgegangenen Lebenssonne, meines Herrn und Heilandes Christi, aber nicht bloß ein Bild, o nein, dich selbst, wie mich, hat Jesus Christus in seiner Hand und dich wie mich hält Jesu Christi Hand.

Nun sie, die Sonne, einmal da ist, und nun ich einmal da bin! Wem etwas um Wissen zu thun ist, wem berichtigte und vermehrte Kenntnisse von Werth sind, der enthält sich nicht, wenn er in ein Bestehendes eintritt, zu fragen: Woher hat es sein Entstehen? So in unserm Fall: Woher habe ich, woher haben die Dinge um mich, woher hat die ganze Schöpfung das Entstehen? Ob auch das Werden des Einen aus dem Andern seine Tiefen hat, tiefer noch als alles Werden liegt das Seyn, das erste Seyn, der Ursprung und erste Anfang. Schwebet ja über unserm Haupt, davon wir kein Werden erkennen. Die Erde unter unsern Füßen, sey die auch entstanden aus dem Wasser oder aus dem Feuer, aus Feuer und Was-

ser, die Sonne aber, sie wurde eben genannt; die Sonne aber, welche andre hat die geboren als ihre Mutter, und wer ist der Vater, der sie gezeuget hat? Und es stehen ja so viele tausend Sonnen am Himmel, was haben die für ein Entstehen? Eine Frage, die manches Haupt in die Hand gelegt hat, bis der Arm müde geworden. Was hat das sinnende Haupt herausgebracht, woher das erste Seyn? Die Gelehrten sagen es bey Gelegenheit den Ungelehrten, wie der eine Weise es so, der andre Weise es so gedacht habe, und wie weitverbreitet der Glaube sey — oder soll ich sagen: gewesen sey? — weitverbreitet und bis hinab in das Volk gedrungen: Wie jetzt, also sey es gewesen von Ewigkeit, ob ein Schöpfer auch, die Materie, aus welcher geschaffen worden, theile mit ihm die Ewigkeit. Sollte noch in unsern Tagen Jemandes Vernunft, unerleuchtet und ungeleitet von Gottes Wort, etwas Andres herausbringen? Es täusche uns nicht, wenn alle Welt Gott für den Schöpfer der Welt erklärt und glaubet, aus nichts habe er Alles erschaffen und aus keinem von ihm Vorgefundenen. Denn wie alt das Menschengeschlecht, so alt die Gottesoffenbarung, und die Bibel ruft's über den ganzen Erdkreis schon mit ihrem ersten Wort: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und eine spätere Offenbarung vermehrt unsre Kenntniß von dem Entstehen aller Dinge mit der Nachricht: Von Gott durch Christum, durch das Wort, welches von Anfang bey Gott gewesen, sey Alles gemacht, und ohne dasselbe sey nichts gemacht, was gemacht ist, Joh. 1, durch ihn und zu ihm, Col. 1, ist Alles erschaffen. Durch ihn, Freunde. Ob auch

Jemand bey seinem natürlichen Licht sähe, er sieht es aber nicht, daß Alles sein Entstehen von Gott habe,— unbestritten weiß das keiner, als wer das Buch der Offenbarung in Händen hat; daß Jesus, unser Erlöser, mit dem Vater ein Sohn, der Sohn die Welt aus dem Nichts hervorgerufen hat. Eine angenehme Kenntniß, um nicht mehr davon zu sagen, eine angenehme, als die dem Ewigen und Unendlichen uns, — gleichwie aus Wesen von gestern her und schwacher Kraft dem Ewigen und Unendlichen nahe bringt, o, bis zur Blutsverwandtschaft!

Innerhalb der Schöpfung halten wir uns, von ihrem Bestehen ist geredet und von ihrem Entstehen, folge darnach ein Wort von ihrem Vergehen. Das Wort holen wir aber aus der Schöpfung selber nicht. Nein, viel zu gering an Zahl und an Beweiskraft viel zu schwach sind in der Natur diejenigen Vorkommenheiten, die einen Schluß machen lehren auf ein einstmaliges Vergehen. Wie es im Psalm heißt: Gott verneuert die Gestalt der Erde, das zeigt sich alle Jahr, und was an 6000 Jahr also bestanden, läßt noch keine Spuren des Alters blicken. Vielweniger noch als an der Erde sehen wir dieß an dem Himmel und seinem Heer. Daher, wer sein Wissen allein aus der Quelle der Weisheit dieser Welt schöpft, der wird sagen, was der zweyte Brief Petri den Spöttern in den Mund leget: Es bleibet alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Nein, es bleibet nicht so, der Irrthum muß berichtigt werden, Himmel und Erde werden vergehen, ihren jüngsten und unvermuthet hereinbrechenden Tag haben, Zeit und Stunde wissen wir

nicht, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, aber ausbleiben wird er nicht dieser im untrüglichen Gotteswort angekündigte jüngste Tag, welchen die verborgene Gottesweisheit mit dem Anbruch des Reichs verbunden hat. Dann kommt Jesus in einer Herrlichkeit, wie noch kein Gläubiger ihn gesehen hat, auch die schon Seligen noch nicht, läßt vor sich hergehen das große Wort: Siehe, ich schaffe Alles neu. Und zu der Zeit wird das Alte vergehen.

II.

Wenn nun in ihren Lehren, die sie giebt, die Schöpfung mehr auf Irrthum führt als auf Wahrheit, sie hat deß keine Schuld. Warum suchen wir die richtige und die vermehrte Kenntniß nicht, wo sie zu finden und dargelegt ist? Ob es denn nicht sehr zu rathen sey, daß wir neben dem, was die Schöpfung sagt, zugleich dasjenige hören, was sie schweigt, was uns aber in der göttlichen Offenbarung gesagt wird? Um der Berichtigung und Vermehrung unsrer Kenntnisse willen sollen wir das thun. Wer mag denn wol in einem engen Kreis sich bewegen? wer sich tragen mit Irrthümern sogar? Aber weiter gegangen, lieben Freunde, der Irrthum ist manchmal ein unschädlicher, und im engen Wissenskreis lebt sich's die mehrste Zeit glücklicher als im weiten. Unsre Gesinnungen sind es, unsre Gesinnungen, wer die läutert, wer die bewahrt, gute Gesinnungen, darauf kommt mehr an, daß ich sage, Alles kommt auf sie an. Und das ist der zweyte Punct, auf welchen wir jetzt treten. Bleibe

Niemand zurück! Wie in seinem Verstande zu seiner Zeit der Prophet Jeremias spricht, Cap. 3: „Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen“, so möchte wol ein Prediger jetziger Zeit vor dem gegenwärtigen Geschlecht laut rufen: Wahrlich, es ist eitel Betrug mit eurer Verehrung der Natur und mit aller aus der Schöpfung allein geholten Religion. Denn auch das Gefäß selbst, in welchem ihr holt, nennt es Vernunft, Verstand, Herz, Gemüth, ist nicht einmal rein. Es ist des Predigers wohlbegründete Ueberzeugung: Wenn um unsre Stadt die Natur minder schön wäre, minder anziehend, so würde es um Sitten und Gesinnungen in der Stadt etwas besser aussehen. Man denke nur daran, wer es gelesen hat, wie doch eben in jenen weitentfernten Ländern, wo Himmel und Erde in noch viel größerer Schönheit als bey uns stehen, die Menschen daselbst verwilderter, versunkener, ihrem sinnlichen Gelüst hingegebener sind als irgend ein anderes Volk des Erdbodens. Seht daraus, es wirkt, und ob auch im veränderlichen Maaß, doch wirkt es auf Lebensart, auf Sitte und Gesinnung ein, nachtheilig ein. Dieserhalben sage ich: Es ist eitel Betrug mit eurer Verehrung der Natur, und ist kein Gutes an der Religion, die ihr aus der Schöpfung allein — hört das Wort und überhört es nicht! — aus der Schöpfung allein holet und braucht eures Weges der göttlichen Offenbarung nicht. Laßt euch rathen. Ich rathe: dämpft das Lied und vergeßt es: Süße, heilige Natur, laß mich gehn auf deiner Spur. Verschmäht ihr die bessere Führerin gegen eine trügliche? Zugegeben, die

Schöpfung rede von Gott, so redet sie doch von seinem Willen kein Wort. Wem ist wol der heilige und gerechte Gott in der Natur entgegen getreten? Keinem, es sey denn, daß jemand mit anderweitig in ihm geweckter Furcht Gottes, mit anderweitig in ihm angezündeter Liebe Gottes in die Natur hineingegangen ist. Wo nicht, so spricht die Natur, o Mensch, allezeit, wie du selbst sprichst, und die Neigungen, die in dir sind, holen sich aus ihr eine Bestätigung, so wie Eva durch die Schlange, wird dein Herz durch einen Vogel auf dem Baum zu einer Uebertretung geneigt gemacht. Die Natur hat keine Gesetzgebung für uns Menschen, die ist ein Vorbehalt ihres Schöpfers und in seines heiligen Willens Betracht hat er mittelst besonderer Offenbarungen sagen lassen, was gut sey und was er, unser Gott, von uns fordere. An diesem, nach diesem prüfe deines Herzens Gesinnungen. Wer in dem Selbstgericht unter den grünen Bäumen als ein Kind, so unschuldig, sich findet, richtet der sich nach dem geoffenbarten Wort, mag er wol rufen: Wo soll ich Armer hin, der ich beschwert bin mit viel und großen Sünden. Ja, die Befreyung von solcher Herzenslast, was ferner die betrifft, sagt's der Baum uns, wie? oder die Sterne, wodurch? oder das Meer, daß wir in ihm uns von Sünden rein waschen können? O, die Natur weiß ja und lehrt von Sünde gar nichts, was sollte sie denn können von einer Entsündigung lehren? Daher wir stehen und predigen von unsern Canzeln, den Paulus predigte, Christum, den Gekreuzigten, predigen, die Paulus predigte, die himmlische, verborgene Weisheit, die vor

der Welt schon verordnete, aber von der Welt nebst ihren Obersten und Untersten vielfältig verkannte, verschmähte, gegen Weltweisheit und Naturreligion weit zurückgesetzte, ja ganz verworfene Lehre von Christo, daß er sey die Versöhnung für unsre Sünde, und daß der Glaube an ihn uns die Gesinnung wiedergebe, die Gott wohlgefällt. Entzückt seyn bey dem Anblick seiner Schöpfung, das hat er nicht verboten, allein geboten hat er, daß du den Sohn ehrest, wie du wahr oder vermeintlich den Vater ehrest, und annehmest, was mit seiner durchbohreten Hand der dir gegebene Heiland bietet. Ob dein Herz werde mild und weich unter der Stimme der Schöpfung, und wenn eines Vogels Gesang dir auch Thränen entlockt, dieses weiche Herz und diese weinenden Augen sind eben von Gott nicht gefordert, sondern das: lege den alten Menschen mit seinen Lüsten ab, und ziehe den Herrn Jesum Christum an, also verneuere dich im Geiste deines Gemüths, geneigt dazu gemacht, gestärkt mehr als durch alle Töne und Stimmen in der Welt, durch den Ruf Christi am Kreutz, den er für dich auch erhoben hat: Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Das, Freunde, Glaubensgenossen, das giebt eine Gesinnung, die lauter ist, und unterhalten diese Gesinnung mit eben dem, womit sie erworben ist, das giebt auch eine wohlbewahrte Gesinnung. Nicht sage ich: Meide die Schöpfung, fleuch die Natur! sondern: Nur sie nimmer allein! Wiewol sie ihren Mund auch hat und redet herrliche Sachen, gotteswürdige, so schweiget sie doch von der Heiligung, welche besteht in der täglichen Ausstoßung des Schlechten in uns, wie in

der täglichen Aneignung des noch fehlenden Guten. Sie winkt genug, aber nicht auf das Gute hin, sie warnt genug, aber nicht vor dem Bösen, sie macht wol ein trauriges Herz fröhlich, aber nach Art des Weins, ein Herz aber, das wegen seiner Sünden traurig ist, kann nur durch das Evangelium fröhlich gemacht werden, und wer den bessern in ihm durch die Offenbarung hervorgebrachten Sinn bewahren will, der halte zu ihr sich, und höre täglich ihre Reden an. Wovon die Schöpfung schweigt, davon hat die Offenbarung Rede. Darum stehe vor ihrer Thür und warte an den Pfosten ihrer Thür. Auf Stunden gewiesen, komme bald wieder, du überall Gefährdeter, denn du bist allein sicher, wenn du mit Gottes Wort umgehst, Sprüchw. Sal. 8. O höreten diesen meinen Rath alle Aelteren hier, aber allen Jüngern möcht' ich ihn in ihre Seelen hineinrufen können. Heißet man euch gut, seyd ihr's auch, ihr bewahrt eure gute Gesinnung durch die Natur nicht, sondern durch die göttliche Offenbarung, wenn ihr die lasset das Wort an euch haben und ihr Werk an euch thun.

III.

Aber noch immer ist der schöne verlesene Spruch nicht wieder angefasset von uns, oder, nach den vorhin gebrauchten Ausdrücken gesprochen, wir haben den lieblichen Klang noch nicht wieder gehört. Was kein Auge gesehen hat, noch kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Welchen uns?

Ich denke, uns allen, so viel unser diesem Verheißungs- und allem geoffenbarten Wort glauben. Denn, einen Glauben an Offenbarung haben, die Anderen geschehen ist, das heißt, selbst eine Offenbarung erhalten, welche in jenem Fall und in diesem durch denselben heiligen Geist kommt. Natürlich geht es damit nimmer zu. Wer's begehrt und will ein natürlicher Mensch bleiben, derselbe vernimmt nichts und bleibt solcher Mittheilungen untheilhaftig. Es ist daher sehr zu rathen, neben dem, was die Natur sagt, zugleich auch dasjenige zu hören, was sie schweigt, um unsrer Kenntnisse willen, daß sie berichtigt und vermehrt werden, um unsrer Gesinnungen willen, daß sie geläutert und bewahrt werden, drittens um unsrer Aussichten willen, daß sie erweitert uud offen gehalten werden. Welche Aussicht giebt die Schöpfung uns? O, sie schweigt ja sowol von unserm Fortleben nach dem Tode des Leibes, als von dieses Lebens Beschaffenheit, wie es werde seyn. Da holt sich keiner aus der Schöpfung den Glauben an seine Unsterblichkeit heraus, eher Zweifel oder den Unglauben sogar. Bilder von Wiederauflebung genug, wo aber ein einziges Beyspiel, daß ein wirklich Todtes, ein gänzlich Todtes, es sey Pflanze oder Thier oder Mensch, dasselbige Wesen wieder lebendig geworden sey. Nein, Freunde, davon wüßte keiner etwas, niemand würde darauf nur gefallen seyn, so weit liegt diese Vorstellung von dem Menschen ab, wenn nicht eine göttliche Offenbarung ihm ein Leben nach dem Tode zugesichert hätte. Sagt nicht, daß doch so viel Völkern dieser Glaube bekannt sey auch ohne Offenbarung. Ohne? Nein, das verhält sich

nicht so. Glaubt das nicht, daß die Heiden eine Naturreligion haben, eine Vernunftreligion oder überhaupt, wie die Leute unsrer Zeit, eine selbstgemachte haben. Mit nichten, alle heidnischen Religionen enthalten etwas von einer göttlichen Offenbarung. Denn, wie auch heute gesungen worden: Von der Schöpfung an ergoß Gottes Lichtstrom sich auf Erden. Dieses Lichtes ein Strahl, mancher Strahl findet in allen Religionen sich, auch in der dürftigsten und am meisten verfälschten, die noch irgendwo angetroffen wird, und kein Volk der Erde will diesen Glauben anderswoher als aus mitgetheilter Offenbarung bekommen haben. Das wollte aber von uns jemand? jemand von uns, die wir, so zu sprechen, mit der Milch unsrer Mutter ihn alle eingesogen und noch auf dem Schooß unsers Vaters sitzend vom Leben im schönen Himmel gehört haben? Ich habe keine Scheu zu sagen: derjenige bildet sich etwas ein, der diesen Trost aus der Natur, die um ihn ist, oder aus der Natur, die an ihm selber ist, gezogen zu haben meint. O, wende keiner, der der Sonne Bild im Thautropfen sieht, gegen die Sonne seinen Rücken, er verliert beydes, die Sonne und ihr Bild. So wer sich gegen die göttliche Offenbarung kehrt und will sie nicht ansehen. Gottes Offenbarung giebt ihm ein weites Hinaussehen, über das Grab hinaus. Aber ein wie Großes uns durch sie gegeben wird, die Verheißung eines künftigen Lebens, was ist es doch? Ein Gefäß nur, ach, darin ja auch ein Furchtbares, ein Entsetzliches könnte enthalten seyn. Was willst du haben, Hörer, in dieses Gefäß? Willst du ein Furchtbares, ein Entsetzliches darin ha-

ben? Es steht bey dir. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, Röm. 2. (lest ihr auch wol die Schriftstellen nach, die ich anführe?); aber dagegen Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Unter den guten Werken steht aber ganz oben an, daß du gläubest an Jesum Christum, als kraft welches Glaubens allein du in den Stand gesetzt wirst, etwas Gutes zu thun. Oder diese weite Aussicht mit unserm Textwort aufgethan: Was kein Auge gesehen hat, das hat Gott bereitet. Bereitet, — das sagen Natur und Vernunft dir nicht, wie überhaupt von der künftigen Welt nichts. Wem bereitet? Ich möchte zu katechisiren anfangen. Wem bereitet? allen Menschen ohne Unterschied? Nein, denen, die ihn lieben. So fühle dein Herz an, ob es kalt oder warm sey, ob eine Liebe zu Gott darin sey. Liebst du Gott in dem Maaß, wie du wol solltest? Und liebst du ihn auch beständig? Ihr Alten, werdet Kinder und antwortet. Ist's nicht also, daß eine Wolke vor die erweiterte schöne Aussicht tritt und sie bleibt nicht offen? Begehrt ihr einen Rath von mir, ich kann ihn geben, aber aus keiner Naturreligion, die schweigt hievon, dagegen die göttliche Offenbarung, die hat Lehre, tröstliche, diese Wolke und alle Wolken, wenn es Berge wären, zerstreuende Lehre. „Ob unser Herz uns verdammt, 1 Joh. 3, Gott ist größer, als unser Herz.“ Und wie groß er, wie groß in Gnad' und Vergebung, das hat er gewiesen nicht durch Busch und Bäume, nicht durch Sonne und Mond, sondern, daran ist er-

schienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben, 1 Joh. 4. Kehre zu dem dich, von welchem Gott gezeuget hat, so behältst du deine Aussicht dir offen, so erhältst du dir das droben Bereitete, — und hange keinem anderen Glauben nach! Amen.

Die siebente Predigt.

Dein Wort, o Gott, sey meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ich gehe dahin oder dorthin, so sey es bey mir, und am hellesten scheine es mir, so oft ich mit diesen hier ausgehe, deine Zeugnisse zu betrachten. Ein stiller Zeuge jetzt zwischen ihnen und mir wirst du öffentlich davon zeugen, was meine Gänge hier gewesen sind, Gott, mein Richter, und mit mir handeln vornehmlich davon, wie ich in deinem Hause geführt habe, die mir anvertraut sind und die sich der Führung meiner Rede anvertraut haben. Das wirst du fragen vor aller Welt, wie ich Haus gehalten habe mit den Gütern des Heils, wie sie mir übergeben sind dazu, daß ich sie preisen und anpreisen, daß ich kraft ihrer die Schlechten gut und die Guten besser machen und Alle gläubig hier, selig dort machen soll. Gerichtet zu werden dieserhalb von Andern sey mir, wie es dem Apostel war, ein Geringes, wenn ich nur in deinem Gericht bestehe und von dir treu erfunden werde. Der Apostel konnte sagen: „Ich bin mir wol nichts bewußt", mein Mund wagt es nicht, ihm das nachzusprechen, denn wie Vieles bin ich mir wohl bewußt, und trag' es manchmal auf meinem Herzen als eine schwere Last, — bitte nicht, daß du mich völlig und beständig frey davon machest, Herr, du weißt alle

Dinge, du weißt, wozu mir's gut ist und lässest mich oft selbst sehen, wozu? nur das bitte ich: zum Ertragen die Kraft von oben, zur guten Anwendung das Licht aus der Höhe, zum sichern Gange deines Geistes Hand, um dereinst, wenn Alles offenbar, daß meine Mängel alsdann gedeckt werden und meine Sünden alle vergeben werden durch den, in dem, um deß willen, den du aller Sünder Trost lässest seyn, Jesum Christum, an den ich gläube, und zweifele nicht. Amen.

„Wie ich gewandelt im Kämmerlein, werd' ich im offnen Tempel seyn" — hat ein anderer Prediger einmal gesagt in einer heiligen Sonntagabendsbetrachtung. Meine Kämmerleinsrede vor Gott ist das Gebet gewesen, jetzt hier und vor euch gebetet. Damit wisset ihr, Geliebte, wie es in deß Seele zugeht, der seinen Mund vor euch aufthut. Ob's euch frommet? Es ist zu hoffen. Ob's auch zur Einleitung der Predigt dient? Es ist kaum anders davon zu denken. Wohlan denn, und heute zu der letzten Betrachtung, welche wir über die Schöpfung anstellen. Es sollte ja diese seyn: Was sagt die göttliche Offenbarung uns von der Schöpfung selber? Daß sie, die Schöpfung, eine Predigerin Gottes sey, ist eine besondere Predigt unter den mehrern gewesen, was sie von Gott sage; aber jetzt, was Gott von ihr sage, d. h. was in der Bibel uns über die Schöpfung gelehrt werde. Zwar es ist davon schon mehr gehört, denn wie könnten wir überhaupt Göttliches reden, es komme denn, woher immer, ohne daß es in der Sprache geschehe, die nun einmal unter uns die Muttersprache für alle göttliche

Gedanken geworden ist. Wenn wir sagen wollen: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündet seiner Hände Werk, so ist das selbst ja ein Ausdruck, der sich in der Offenbarung findet. Und so ist es mit Allem; mistrauend empfangen wir, unter eine scharfe Prüfung bringen wir, was nicht mit dem geoffenbarten Worte wie gleichlautet. Deshalb ist auch alle seitherige Rede in der Bibelsprache geführt. Aber es ist übrig geblieben noch mancher Punct, der seine Ausdrücke nicht gefunden hat, und auch, was schon gehört ist, will noch einmal zusammengefaßt und so vorgeführt werden. Das geschehe heut, und die Predigt sey Antwort auf die Frage:

Was lehrt die Offenbarung uns über die Schöpfung?

Daß ihr wisset, Lieben, welchen Gang wir nehmen, und wo wir jedesmal seyen, dieß in der Kürze angegeben: Die göttliche Offenbarung sagt uns von der Schöpfung,

1) daß sie zu einer gewissen Zeit aus dem Nichts und in allen Theilen gut von Gott hervorgebracht sey;
2) daß anfänglich höhere Wesen unter den Menschen gewohnt haben und
3) noch finden solche sich, obwol unsichtbar, innerhalb der sichtbaren Schöpfung;
4) daß durch eine große Flut einmal fast alles Lebende umgekommen sey um der Sünden willen des Menschengeschlechts;

5) daß freylich alle Vorgänge in der Schöpfung von des Schöpfers Hand unter bestimmte Gesetze gestellet seyn,
6) die aber jeden Augenblick wieder können aufgehoben werden,
7) und zu einer gewissen Zeit werde die ganze Schöpfung aufgehoben werden,
8) zur letzten Erlösung alles Beßren in ihr in ein beßres Reich;
9) daß jedoch kurz vorher eine Zeitlang die alsdann Lebenden das Reich Gottes schon auf dieser Erde sehen werden. —

Das, achte ich, sind die Hauptpuncte von der Schöpfung, darüber die göttliche Offenbarung uns Lehre giebt.

I.

Sie selbst, die Schöpfung, sagt über sich selbst wenig, und was sie sagt, ist Wenigen wol deutlich; und was deutlich ist, das ist damit noch nicht Allen gewiß. Wer hat die bessere Rede darüber und die zuverlässigere, als der Schöpfer selbst? Freuen wir uns, sein Wort zu haben, Offenbarungsworte von ihm zu haben über das mehr und minder und ganz Verborgne. Das ist aber das Wort: Zu einer gewissen Zeit hat Gott Alles erschaffen, und Alles aus nichts erschaffen, und Alles gut geschaffen. Der Bibelstellen sind viele, die das besagen, wir nehmen den Anfang, das erste Bibelwort: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, — und dazu Hebr. 11, 3: durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort

fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts worden ist. Als aber die fertige Schöpfung dastand, wurde Alles von ihrem Schöpfer gut gefunden, sehr gut. So ward Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer vollendet. Wann geschaffen? wann vollendet? Zu der Zeit, als, in dem Jahre, als, können wir nicht sagen, denn Zeit und Jahr selbst wurden zugleich mit erschaffen, müssen daher zählen von dem an und sagen: Es sind gegen sechs tausend Jahr. Denken wir das Nichtseyn, wie gut wir können, in welcher Weise und Form, als Leerseyn vermögen wir es zu denken, als Wegseyn des Vorhanden- oder Voraugenseyns. Was wir vor uns haben, das große Weltgebäude, das wäre weg, nicht vor Augen, wir aber wären, wären irgendwo, stånden da, die Augen gekehrt auf den Raum, in welchem jetzt das Weltgebäude enthalten ist, und sähen nichts als das Leere, als das Nichts, nicht gewohnt etwas anders zu sehen und keines Andern kundig als allein unser selbst, und wir sähen dann vor unsern Augen aus dem reinen, leeren Nichts eine Sonne, einen Mond, viele Sterne und eine Erde, so groß, wie unsre ist, mit ihrer Pracht und Fülle hervorgehen: wie würden wir erstaunen, uns entsetzen, bewundern, uns nach der Ursache, nach dem Ursacher umsehn und den Allmächtigen anbeten, der das thut. Ich spreche: Wenn wir das sähen irgendwo. Aber dieß Irgendwo ist uns ja gegeben, nämlich mit dem Glauben ist es uns gegeben, daß wirklich in einer Zeit oder zu einer Zeit dieß geschehen ist, und vorher nichts, gar nichts dagewesen ist. Erwecken wir diesen Glauben oft in uns durch diese jetzt

gemachte Vorstellung, und preisen den Schöpfer mit stiller Anbetung wie mit lautem Lobgesang. Die göttliche Offenbarung setzt uns ja in den Stand, daß wir es können thun, selbst das Wort uns gebend, Offb. 4, ein vorgesungenes, von vier und zwanzig Aeltesten erhobenes Lied von dem, vor dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, also: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft: denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

II.

Die göttliche Offenbarung ist's, welche ein solches Wort auf unsre Lippen, eine solche Empfindung in unser Herz bringet. Weiter, wie sie denn auch nicht sparsam gewesen ist in ihren Mittheilungen, und hat uns Dinge gesagt, die noch über die ganze gegenwärtige Schöpfung hinausgehen, so sollen wir auch nichts gering achten, Gutes, Erbauliches nehmen aus Allem, was sie uns sagt. Das sagt sie uns ferner: Anfänglich haben noch neben und unter den Menschen höhere Wesen, als sie sind, gewohnt, 1 Mos. 6 zu lesen. Eine Welt also vor der Welt, aus der, wie sie heißen, die Kinder Gottes zu den Menschen kamen, und entstand unter den Menschen ein neues Geschlecht, Gewaltige genannt, und berühmte Leute. Spreche keiner dazu: Was brauchen wir das zu wissen! Gott hat es für nützlich geachtet, uns zu wissen zu thun. Siehe, Mensch, wenn das Gewöhnliche und täglich dir Vorkommende deine Aufmerksamkeit schwächt, wie es ja thut, kannst du sie wieder schärfen an einer sol-

chen Mittheilung. Du denkst es allein zu seyn auf Erden, der den Schöpfer Himmels und der Erde kennet, sey es mit deinem Geschlecht, so bist du es nicht gewesen zu jeder Zeit. Anfänglich haben neben und mit den Menschen höhere Wesen gelebt. Wo sie geblieben sind? Hiob weist uns in die Tiefe, indem er sagt, Cap. 26: Die Riesen ängsten sich unter den Wassern und die bey ihnen wohnen. Wie verhält sich's damit? Halte du an dich mit Fragen, und halte dich, bis du dereinst wirst mehr hören oder sehen, an diesem Einen: Welche Geschiedenheit sich jetzt zwischen der einen und der andern Welt findet, am Anfang war es nicht ganz so, da fanden sich Menschen und, die andern Ursprungs sind, noch bey einander, da war noch Zusammenhang zwischen einer höhern und dieser unsrer niedern Welt.

III.

Indeß, völlig so groß, wie es anscheint, ist diese Geschiedenheit doch auch nicht. Die Schrift redet von Geistern, die, zuweilen wenigstens, auf der Erde, unter und an den Menschen thätig sind, innerhalb dieser Schöpfung, ob sie gleich einer anderen angehören. Der Stellen sind unzählige, da von ihnen die Schrift redet und giebt von ihnen zu lesen. Nenn' ich eine Schriftstelle, Ps. 103: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle ausrichtet. Wie oft wird gleichfalls im N. T. ihrer gedacht, im Haufen wirksam auf Erden, und einzeln behütend, losmachend, stärkend, züchtigend und verführend auch. Es sind gute und es sind böse. Der

letztern, der bösen einer ist es gewesen nach Jesu Wort, Joh. 8, der zu Anfang unsers Geschlechts, ein Lügner selbst, die Lüge und damit die Sünde in und über unser Geschlecht gebracht hat, und macht fortwährend unsern Widerstand erforderlich. Paulus sagt, daß wir mit bösen Geistern zu kämpfen haben. Jacobus sagt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Meine Lieben, verabsäumen wir das auch? Vergessen wir das auch? Was nicht brennt, das fassen wir an, was nicht sticht, davor sind wir nicht auf unsrer Hut. O, was wissen wir denn von dem Sanften, Milden, Süßen, Lieblichen, ob wir nicht dadurch, wie Eva durch den Apfel, zu einer Sünde gebracht werden nach der Wirkung Jemandes, der einen solchen Naturgegenstand zu seinem Werkzeuge braucht, davon der Apostel Paulus sagt, daß er sich in einen Engel des Lichts verhelle? Rathsamer ist es auf jeden Fall, in allen Versuchungen jene böse Macht zu fürchten, als daß wir sie in gar keiner fürchten.

IV.

Ich gedachte der Verführung Eva's. Von der an ging es mit schnellem Schritt dem Untergang entgegen. Die Schrift gibt uns Nachricht von einem Untergang, welchen das annoch junge Menschengeschlecht mit allem Lebendigen, ja mit der ganzen annoch neuen Erde gefunden hat, 1 Mos. vom sechsten Capitel an erzählt. Wir nennen diesen Vorgang die Sündfluth. Was mag es seyn, daher wir dieß Wort Sündfluth bekommen haben? In den beyden Grundsprachen der Bibel heißt es nicht so. Und warum ließ man es nicht

bey einer großen Fluth, zumal da unsre Sprachforscher sagen, sin, sün habe ehemals groß geheißen, Sünfluth also? Das mag's gewesen seyn: Die Sache war zu gewaltig da, denn schriftgemäß war's die Sünde gewesen, derenthalben Gott die großen Wasser hatte kommen lassen, und nannte es dieserhalben nicht Sün-, sondern Sündfluth. Behalten wir denn auch um der Wahrheit der Sache willen diese Benennung und sagen als mit Noah vom Berge Ararat hinabsehend: da sehen wir's, die Sünde ist der Leute Verderben! Sehen wir die Gerechtigkeit, die, wenn sie strafen will, auch des ganzen Geschlechts nicht schont und zerstört die ganze Schöpfung. Sehen wir die Allmacht daraus, die in den Höhen und in den Tiefen ebenso Schleusen hat, durch welche sie die Ströme des Untergangs stürzen lässet. Sehen wir aber auch, wie mitten im Untergange erhalten bleibet, was Gott erhalten will, und verdirbt die Frommen nicht mit den Gottlosen, sondern hält seinen Bund und befestigt ihn noch vor dem erschrocknen Menschen von Neuem,

V.

als er that nach der Sündfluth, setzend in die Luft jenen Bogen, äußerlich ein Zeichen, daß jetzt das Wetter vorüber sey, der Gläubige aber sieht ein Zeichen der wiedererscheinenden Gnad' in ihm und vernimmt dabey des Herrn Wort, 1 Mos. 8. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Alles hat seine Hand unter Ordnung gestellet, unter ein Gesetz gethan. Eine reiche Lese enthält die heilige

Schrift von dieser Ordnung. Ich führe an Ps. 74: Du machest, daß beyde, Sonne und Gestirne, ihren festen Lauf haben. Du setzest einem jeglichen Lande seine Gränze, Sommer und Winter machest du. Und die bekannte Stelle, betreffend das Menschengeschlecht insonderheit, Apostelgesch. 16: Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Noch eine Stelle, betreffend den Naturlauf, Matth. 16, da die Abendsprache angeführt wird: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; — und die Morgensprache: Es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Solch Urtheil bauet der Mensch auf die wahrgenommene Ordnung in der Natur, und in wie vielen tausend Dingen läßt er seine Regel, darnach er zu Werke geht, das Gesetz seyn, unter das Alles von des Schöpfers Hand einmal gestellt worden ist. Erkenne sie an, o Mensch, und begehre nicht, daß Gott sie ändre um deinetwillen! Tröste dich, Gott hat es so gefügt, wenn du dadurch etwas verlieren solltest! Noch einmal, tröste dich, Gott hat es so gefügt, und sey unverzagt! Ob auch zuweilen der Anschein da ist, nun geht Alles unter und über — nein, nein, der Herr hat ein Maaß verordnet und ein Ziel gesetzt, das überschreiten Feuer und Wasser nicht, Wolken und Winde nicht, noch welche Kräfte der Schöpfung, ob sie auch noch so groß und von keiner Menschenmacht aufgehalten werden, Gott hält sie auf —.

hält sie auf, ja sogar, er hebt sie auf. Das hat er gewiesen von jeher und weist es noch täglich, als womit wir doch auch einen bessern Trost bekommen und eine lebendigere Hoffnung. Ich sehe, wie Hab' und Gut, meine und der Meinigen Gesundheit und Leben; ich sehe, wie da die Wolke des Unglücks über dem Haupte des einen und des andern steht, wie da die Sonne des Glücks dem einen und andern ins Haus scheinet, man nennt es Glück und nennt es Unglück, aber der Kundigere nimmt bald wahr, daß es ganz natürlich damit zugeht, und ein Gesetz, das allem Ergehen zum Grunde liegt, dieß über den einen, und über den andern das bringt. Ein starker Mann, welchem das Trost genug ist! Ich bin nicht dieser starke Mann und muß einen Gott haben, deß Hände frey sind mir zu helfen, ob auch die ganze Schöpfung saget: Nein. Diesen Gott weist die Offenbarung mir. Wahrlich, wir haben einen Gott, wenn er will, muß das Wasser brennen und das Feuer kühlen, der Stein so leicht wie eine Schneeflocke seyn, und ein Thautropfen durch seine Schwere den Ast biegen, auf den er fällt. Das ist derselbige Gott, welcher das Meer theilete zum Hindurchgehen, welcher aus einem Felsen einen Bach rinnen ließ, welcher die Sonne zu Gibea und den Mond im Thal Ajalon stehen hieß, der Gott, welcher das Eisen schwimmen machte und am Seiger Ahas den Schatten zehn Linien zurücktreten hieß; der Gott — wir treten ins N. T. — der Gott, welcher

vier tausend Mann mit fünf Brödten sättigte, wie ein Knabe sie tragen konnte; der Gott, welcher, angerufen darum, einen modernden Leichnam aus dem Grabe gehen ließ, der die Thüren des Gefängnisses ohne Schlüssel öffnete und ließ die Ketten von den Gliedmaßen fallen, als wenn sie gelöst wären von des Schließers Hand. Ich rechne darauf, Bibelkundige wissen, daß und wo alles Genannte sich in der Offenbarung findet. Dieser Gott, der Schöpfungsherr, soll auch mein Herr seyn, und wenn ich keinen solchen Gott, wenn ich einen minder mächtigen Gott hätte, ich würde nicht mögen weder zu einer Bitte, noch zu einer Danksagung meinen Mund aufthun. Allein ich habe ihn, die Offenbarung weist mir ihn, mein Glaube an seine Offenbarung ist mein Glaube an ihn.

VII.

Und wie der allmächtige Gott zu jeder Zeit die Gesetze der Schöpfung ändern, ja aufheben kann, ja die ganze Schöpfung aufheben kann, so wird er auch einmal dieses wirklich thun. Durch Wasser soll es nicht geschehen, sagt sein Wort, durch Feuer soll es geschehen, sagt sein Wort. Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, 2 Petr. 3, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Wann? An dem Tage, da der Herr kommt, 2 Theß. 1, da der Herr Jesus offenbar wird vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen; — da Sonne und Mond den Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen und der Himmel Kräfte sich be-

wegen, — sind Christi eigne Worte, Matth. 24 — unter welchen Begebenheiten auch das Zeichen des Menschensohnes im Himmel erscheinen wird. Sey Bild in diesen Reden, viel Bild, und wenn es lauter Bild wäre, wenn, spreche ich, so bliebe doch dieses bildlose Wort: Himmel und Erde werden vergehen. Ja, wahrlich, um des Unglaubens willen bleibt es nicht ungeschehen, so wenig, wie die Sündfluth ausblieb, obgleich die Menschen damals auf die damalige Verkündigung nicht achten wollten, woran Christus selbst, Matth. 24, erinnert. Meine Lieben, laßt euch alle doch in die Bibel hineinbringen. Sonst finden sich auch tief in Bergen, in tiefen Höhlen, mitten in Eisfeldern begraben tausend und aber tausend Zeugen einer untergegangnen, einer plötzlich untergegangnen Vorwelt, zu Stein gewordne Wälder, Thiere die Menge und Menschen auch unsrer Gestalt, doch sind diese Nachrichten und Beschreibungen nicht jedermann zugänglich, und Einige möchten ihnen auch keinen Glauben beymessen. Daher sage ich: lassen wir uns in die Bibel bringen, daselbst lesen wir in diesem gottbeglaubigten Buch von Einem geschehenen und von einem noch bevorstehenden Untergang. Der Welt selber sieht man es nicht an, daß ihr Ende kommen und so kommen wird. Wozu ihr aber diese gemachte Offenbarung brauchen sollet? Dazu, wie Christus sagt, daß wir wachen und uns bereit halten, — dazu, daß wir über die Gegenwart nicht die Zukunft vergessen, wie ein Apostel sagt, 1 Joh. 2, 17: Die Welt vergeht mit ihrer Lust; — und dazu, wie ein anderer: So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt

seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wem's an diesem Wesen und Wandel noch fehlt, der habe dieß Wort gehöret, in sein Gewissen hinein, in seine Seel' hinein.

VIII.

Und wozu, — denn die Frage Wozu? hat der Schöpfer uns anerschaffen, — wozu soll es denn geschehen, daß Alles ein Ende nimmt und ein solches Ende? Die von keinem Menschen zu ersinnende Antwort ist in der Offenbarung gegeben und heißt — für die Ungläubigen: 2 Theß. 1, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. Die Antwort heißt — für die Gläubigen: 2 Tim. 4, sie zu erlösen von allem Uebel, und ihnen auszuhelfen zum himmlischen Reich. Die Antwort heißt — für die ganze Schöpfung, wie viel des Guten, des Heil- und Helfbaren in derselben ist: Röm. 8, das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, gleichfalls von dem Dienst des vergänglichen Wesens frey zu werden. Diese Befreyung aber geschieht in einer solchen Scheidung und Ausscheidung, als von welcher die Schrift redet, wenn sie das Ende der Welt vorstellt. Die Zeit bis dahin, das sind die hundert und zwanzig Jahr, welche vor der Sündfluth den Menschen als Frist gegeben wurden, darnach sie einbrach; gleicherweise wird nach einer im Rath Gottes bestimmten Zeit das Ende aller Dinge kommen. Wohl denen, die alsdann in ihrem Glauben' gefunden werden, wie Noah mit den Seinen in

der Arche! Diese bleiben behalten, und, ob geschreckt auch, wenn der Herr kommt, wissen sie doch, daß sie unter den angedrohten künftigen, jetzt kommenden Zorn nicht fallen; nur die Widerwärtigen, Hebr. 10, wird der Feuereifer des Gerichts verzehren. Ach, lernten wir doch alle die ganze Schöpfung ansehen, nebst ihrer Geschichte, als nur das Haus, innerhalb welches der ewige Vater mit Wesen, nach seinem Bilde geschaffen, den Haushalt hat, oder so ihr's vertragt, wenn ich's sage, als die Form, darin die Glocke gegossen wird. Ist der Guß vollbracht, wird die Form zerbrochen. So Himmel und Erde, wenn das Menschengeschlecht seine Endschaft nach Gottes Urtheil erreicht haben wird. Aber gerathener ist, daß ich mit Bibelworten spreche, es ist Jesu Gleichniß, genommen von dem Wuchs des Feldes, Matth. 13: Sammlet zuvor das Unkraut, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren.

IX.

„Zuvor." Aber noch von einem andern Zuvor ist uns eine Offenbarung gegeben worden, diese, daß kurz vorher die alsdann lebenden nebst andern zu der Zeit von den Todten Erweckten hier auf der Erde schon, auf der noch unzerstörten Erde, das Reich Gottes sollen sehen. Man nennt es das tausendjährige Reich, wovon Offenbar. Cap. 20 geredet wird. Ich darf nichts schweigen, was Gott geredet hat. Eine Auferstehung der Todten soll geschehen, die noch die allgemeine nicht ist, und heißt deshalb die erste. Selig sind die und heilig, die daran Theil nehmen, sie

werden Priester Gottes und Christi seyn, und mit ihm regieren tausend Jahr, während welcher Zeit die alte Schlange in einem oben versiegelten Abgrunde liegen soll und niemand verführen kann. Christen, habt eure Gedanken darüber, aber wem, wie mir selbst, die Sache dunkel bleibt, der kehre mit mir, da es an hellerer Offenbarung ja nicht fehlt, den Blick dieser hellern vornehmlich zu und weide die Augen an der Herrlichkeit und Seligkeit, die allen Gläubigen ist zugesagt worden, und worein sie treten, wenn sie in dem Herrn sterben, von dem an. „Von nun an", befiehlt die himmlische Stimme zu schreiben, Offb. 14, 13, das Wort geht an seiner Stelle freylich auf ein während der letzten Tage Geschehendes, Geschehenes, aber nichts lässet der Glaube sich hindern, er, welcher das Leben in dem Herrn zuwege gebracht hat, daß er nicht denen, die in dem Herrn leben, es zusagt: Von dem an, da ihr in ihm sterbet, seyd ihr auch selig, ihr an eurem Theil habet alsdann ausgearbeitet, ausgekämpft, die Ruhe und der Sieg und der Lohn eurer Werke sind euer zu derselbigen Stunde. Die aber in dem Herrn nicht sterben, in ihm nicht leben? Begehrt man zu wissen, was aus denen werde zuletzt und zu allerletzt? Ja, die Worte sind vorhanden von der Herwiederbringung aller Dinge, Apostelgesch. 3, und daß einmal werde dem Sohn Alles unterthan seyn, er selbst auch Gott unterthan, Gott aber alles in allem seyn, 1 Cor. 15. Allein wiederum stehet auch geschrieben, es ist das Lied großer Stimmen im Himmel: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewig-

keit zu Ewigkeit, Offb. 12, alle Feinde sollen zum Schemel seiner Füße liegen. Daselbst ist doch nimmer ein Ort für Herwiedergebrachte und ob spät auch und sehr spät, noch zur Seligkeit Gelangte? Wie denn zu seiner Zeit ein genügend Licht über solche Dunkelheiten ausgehen, ausbrechen wird und über solche Apokrypha keinen in seinen eigenen Gedanken lassen. Dieser Zeit werde geharrt; sie kommt, und schon, wer nur den Fuß in das jenseitige Land gesetzt hat, möchte wol die meisten seiner Fragen nicht mehr aussprechen. Ich gebe zum Schluß ein Wort aus einer apokryphischen Schrift, die in eine neuere Bibelausgabe aufgenommen ist, aus 2 Esra 8. Frage nicht weiter nach der Menge derer, die verloren gehen; es fehlet viel, daß du solltest meine Creatur mehr lieben denn ich.

Die achte Predigt.

(Hauptges. 364, 1—5. Wir Menschen sind zu dem, o Gott.)

(„Frucht hundertfältig bringen.“). Wenn es denn hundertfältig auch nicht ist, — so tritt die Predigt ein, — sondern wenn es auch nur, wie Matthäi 13 geschrieben steht, sechszigfältig, ja nur dreyzigfältig ist, eine wie schöne Frucht bringen alsdann die Aecker, worauf das Wort Gottes gesäet wird! Der Same ist das Wort Gottes, spricht Christus. Wir nennen es aber nicht allein ein Säen, wenn jemand in der Bibel lieset, auch, wenn sich jemand eines Spruches aus ihr im Verlauf des Tages oder auf seinem Lager in stiller Nacht erinnert, gleichfalls, wenn an dieser Stätte die heilige Schrift ihm näher gebracht und vor ihm ausgeleget, d. h. in seinen Verstand und in sein Herz ihm hineingelegt wird, so nennen wir das ein Säen. Hiermit ist schon gesagt dieses auch, daß wir für Aecker, worauf das Wort Gottes gesäet wird, nicht allein diejenigen halten, welche Sonntag für Sonn-

tag in die Kirche gehen, oder Tag für Tag in der Bibel lesen, — nein, das Wort Gottes ist ein Same, der, wie von den Winden getragen, überall hin kommt, darin dem Schnee gleich, auch durch die feinsten Ritzen dringt und darin mancher Samenart gleich eine Zeitlang, eine längere Zeit, Jahrelang unaufgegangen bleibet, doch sein Leben bewahret in sich und bey veränderten Umständen aufgeht, wie wenn er vor einigen Tagen erst wäre ausgesäet worden. Dieß und noch mehr ist zu sagen von des göttlichen Wortes Fruchtbarkeit, unter dem Behaupten: Wenn jemandes Seele auch nur einen einzigen Spruch in sich aufnimmt, den z. E.: „Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen", so hat der Spruch seine Wirkung, wo nicht zu selbiger Stunde, doch, bleibt er nur unvergessen, in spätern Tagen unfehlbar.

Nachdem eine Reihe von Sonntagen die Schöpfung es gewesen ist, die wir haben unsere Predigt seyn lassen, die Schöpfung, was sie uns lehre von Gott und was sie uns nicht, was die Offenbarung über sie lehre, so wenden wir uns, geliebte Freunde, und sprechen in einer Predigt eigends das Lob der Offenbarung aus. Nicht mit der Schöpfung sie vergleichend wollen wir es thun, denn das ist geschehen bereits, zu mehren Malen, sondern außer dieser Vergleichung, sie für sich allein betrachtend. Mich hält davon die Vorstellung nicht ab, daß deren, die gegen Gottes Wort, gegen die Bibel gleichgültig sind, schwerlich Einer sich gegenwärtig befindet. Ich sage darauf: Man kann es nicht wissen! Mich treibt aber die Vorstellung an: Die wir alle denn auch gleichgültig nicht gegen die

Bibel sind, nach Gebühr und Verdienst wird sie gewiß nicht von uns allen geschätzt, und auch, es gäbe unter uns recht Viele, denen, mit dem Psalmausdrucke, sie köstlicher als Gold und süßer als Honig ist, die es mit Wahrheit von sich sagen könnten: ihre seligsten Stunden seyen es, wenn sie mit dem göttlichen Wort sich beschäftigen, — ich schließe gewiß nicht falsch, daß eben dieser ein Vortrag, der das Lob der Bibel spricht, ganz besonders willkommen sey. Er werde denn gehalten und werde angesponnen an das Bibelwort, das wir lesen:

2 Tim. 3, 15—17. Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Das konnte gesagt, gelobt werden von der Schrift, als sie nur noch zur Hälfte vorhanden war! Das konnte gesagt, gelobt werden von der Schrift, als sie nur noch im strengen Gesetz zum Theil, in unerfüllten Weissagungen, an ein bestimmtes Volk ausschließlich gerichtet war! Damals schon konnte der Apostel von der Schrift sagen, was er in den verlesenen Worten von ihr sagt. Wieviel weiter würde er seinen Mund zu ihrem Lobe aufgethan haben, wenn er, wie wir sie haben, auf die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, wenn er auf ein geschriebenes Evangelium, darin von den erfüllten Weissagungen und der erschienenen Gottesgnade steht, wenn er auf eine heilige Schrift,

die kein Volksbuch, sondern die ein Weltbuch ist, wenn er seinen Jünger Timotheus darauf hätte hinzeigen können. Also wir haben noch weit mehr vor uns liegen, als er hatte, und unser Lob hat eine breitere Grundlage. Sprechen wir es,

das Lob der heiligen Schrift, hervorhebend
1) die Fülle von Lehren, die in ihr enthalten sind,
2) die Vielheit der Wege, wie sie jedermann zu sich ladet und lockt,
3) das Siegel der Zuverlässigkeit, das auf ihre Mittheilungen gesetzet ist.

Das wollen wir besonders hervorheben — hervorheben, mit welchem Ausdrucke schweigend gesagt wird und erklärt, daß noch andere Gründe des Lobes vorhanden seyen, die wir nur lassen auf dem Grunde liegen bleiben.

I.

„ist nütze zur Lehre", schreibt der Apostel. Heiße das an seinem Ort, da wir es lesen, und an Timotheum geschrieben auch so viel als: du kannst sie brauchen, die Schrift, bey deinen Belehrungen über das Christenthum, du kannst das Evangelium begründen auch aus dem Alten Testament und den Eindruck, den die evangelischen Vorträge machen, den verstärken mit prophetischen Worten, — hat Paulus auch dieß wollen sagen zunächst, meine Lieben, da ist nichts im Wege, daß wir nicht dürften das Wort, „ist nütze zur Lehre", ganz allgemein fassen und reden aus diesem Wort von der Fülle von Lehren, die in der heiligen Schrift enthalten sind. Von wie Manchem ist gesagt, daß

alles Wissenswerthe, worüber nur ein Mensch etwas zu wissen begehren könnte, sich in der Bibel fände! Das aber sey besonders angemerkt, wie viele Forscher der Wahrheit, auch die auf andern Wegen, bey eignem Lichte in dem Heiligthum der letzten Gründe aller Wahrheit vorgedrungen sind, wie auch von diesen viele bekennet haben, in der Bibel stehe schon alles und keines Menschen Weisheit reiche nur entfernt an die von den Propheten und Aposteln in der Bibel niedergelegte Weisheit Gottes. Ist es Gott selbst, von welchem uns zu wissen verlangt, schwerlich fände sich unter den Menschen nur eine Frage nach Gott, wenn nicht Gott selbst die Antwort auf die unerhobene Frage, die Frage selbst unter die Gedanken der Menschen gebracht hätte. Verborgen würde er geblieben seyn und alles Suchen vergeblich, sofern ein Suchen denkbar ist, wenn er sich nicht in der Weise, wie uns die Bibel zeigt, dem Menschen geoffenbaret hätte. Denn daß ein Gott sey, ist ihnen offenbart, Röm. 1, denn Gott selbst hat es ihnen offenbart, so daß sie von dem an, hierin und daran, der Apostel nennt Gottes Werke, an der Schöpfung der Welt seine ewige Macht und Gottheit ersehen konnten. Gott hat sich hineinbegeben in die Welt, in angenommener Gestalt zu den ersten Menschen; Gott hat sich hineingerufen, an Abraham: Ich bin der allmächtige Gott; an Moses: Ich bin, der ich seyn werde. So von seiner Ewigkeit und Allmacht, und vor Israel von seiner Einheit: Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott, — wiederholt durch Jesaias, den Propheten, Cap. 46: Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgends ist.

Von seiner Allgegenwart hat er David reden lassen, Ps. 139: Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Desgleichen von seiner Allwissenheit: du verstehest meine Gedanken von ferne, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wissest. Ich habe Ursach anzuhalten und nicht erst von den übrigen Eigenschaften Gottes die besondern Offenbarungsworte anzugeben, — weise eure Aufmerksamkeit auf ein anderes Gebiet, da wir die Fülle der Lehren sehn, die in der heiligen Schrift enthalten, weise nur auf die Welt um uns her, den großen Bau neben und unter uns, und den über uns. Offenbarungswort: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Hiob 9, 9: Er macht den Wagen am Himmel, den Orion und die Glucke, das Siebengestirn, und die Sterne gegen Mittag. Das sind die noch wenig erkannten Welten von Sternen. Auf der Erde: Er lässet regnen auf sie und verschließt die Wolken, lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz dem Menschen. Was den Menschen betrifft: Alle Tage sind in dein Buch geschrieben, ehe derselben keiner da war. Und was unsere Erlebnisse betrifft: Es fällt kein Haar von unserm Haupte, ohne daß er es weiß. So hat er auch seinen Willen kund gethan und gesagt, was recht und gut sey, hat Gutes verheißen denen, die seine Gebote halten, und die Uebertreter zu strafen gedräuet, denen aber, die wiederkehren und treten auf den rechten Weg, Gnade angeboten und Vergebung, hat erklären lassen, Jes. 55, daß bey ihm viel Vergebung sey. Ich weiß, Theure, vor welchem Schatz ich stehe, den ich euch in einzelnen Theilen zeigen will;

vor welcher Fülle von Gotteslehren, und kann es mit wenigen nur. Das letzte, die viele Vergebung bey Gott, heißt jetzt hervorlangen, was Gott uns durch Christum insonderheit geoffenbaret hat. So spricht Johannes Cap. 1: Das Gesetz ist uns durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Das ist die erschienene Gottesliebe gegen die ganze gesunkene Menschheit, ob der himmlische Vater sie wiederbrächte, richtiger gesprochen, daß sie ließen sich wiederbringen, die verlorenen Kinder, und einsetzen in Kindesrecht und Kindeserbschaft durch das Werk, so wird geheißen, der Erlösung. Das ist der heiligen Schriften anderer Theil, Evangelium genannt, weil es den Rath Gottes, einen neuen, zu unserer Seligkeit offenbart. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, spricht Christus, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wir alle kennen seinen lockenden Ruf: Kommet her zu mir. Seine Klage ist auch nicht unbekannt, Joh. 5: Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Dahinterher des Apostels Ruf und ernstes Vermahnen, 2 Cor. 5: Laßt euch versöhnen mit Gott, denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ferner, woher die Sünde, wie tief ihre Wurzeln, was der Mensch selbst wider die Sünde zu thun habe, welche Waffen er wider sie brauchen müsse, auf wessen und auf welchen Beystand er rechnen dürfe, und was seiner Kämpfe Ausgang und Lohn sey, welche Kron', und welche Hand sie ihm aufsetze, seine Thränen aber

abwische, und wo das geschehe, und wie es nachher gehe ohn' Aufhören, in Ewigkeit, daher, wenn Christus das Leben sey, Phil. 1, dem das Sterben ein Gewinn sey: — Seht, das nehm' ich aus der Fülle von Lehren, die in der Offenbarung enthalten sind, und will jetzt eurem stillen Rath folgen: du redest doch nur einen kleinen Theil von ihnen aus, kehre deinen Vortrag lieber.

II.

Aber es sind doch köstliche Lehren allzumal! Das sey als die unter den Strich gesetzte Summe noch gesagt. Nun kehren wir den Vortrag, der die heilige Schrift lobt, und sagen ihr zweytes Lob, dieses: Die Vielheit der Wege, wie sie jedermann zu sich ladet und lockt. O, man gebe den Wahn doch auf, daß die Bibel kein Buch für jedermann sey, für Kinder z. B. und für Menschen schwachen Verstandes kein zugängliches Buch sey. Wenn das auch mit Grund von einzelnen Schriften in ihr mag gesagt werden, wie dergleichen ein Apostel von den Schriften des andern zum Theil sagt, Petrus von den Briefen Pauli, daß etliche Dinge in ihnen schwer zu verstehen seyen — er sagt doch nur etliche Dinge, und nennt die Ungelehrigen und Leichtfertigen, daß die dadurch verwirret würden. Sagen wir dazu: Es hat nimmer Noth, wer nur die Zeit zum Weiterlesen und zum Nachdenken sich nehmen will, wer nur eins mit dem andern vergleichen, das Dunkle an das Helle bringen und etwa sich von einem Freunde, der mehr sieht, leiten lassen will, wie Gesang 365 sagt. Wer das

thut, den verwirrt keine Sylbe in den Briefen Pauli, so wenig, wie die vielgefürchtete Offenbarung Johannis einen frommen Schriftleser verwirrt. Die heilige Schrift ist allen nütze, und die Wege in ihr Heiligthum einzugehen macht sie selber zurecht. Gedenken wir der Sprache zuerst, die sie redet. Ist diese doch keine andere, als wie ein Mensch zu dem andern redet, und doch redet in ihr Gott, erhaben in Allem und über Alles, zu den Menschen. Großentheils ist es Erzählung und wessen Ohr ist für Erzählungen verschlossen? So die Lehre von der Erschaffung der Welt. Eine wie schwere und in ihrer Mittheilung wie schwerfällige, das wissen, die von den Lehren indischer und griechischer Weisen wissen, hier aber in unserer Bibel, es wird wie vor die Augen gemalt, in einer Sprache, die auch das junge Kind fasset. Haben wir nicht alle davon eine angenehme Erinnerung aus unserer Kindheit bewahrt? Und so weiter in der Bibel fort, es haben überall Menschen mit Menschen zu thun, nur daß Gott immer dazwischen ist und er spricht, wie sie sprechen. Ich habe keine Vergleichung machen wollen unseres Buchs mit der Schöpfung, mit der Welt, doch hier verstattet es mir. Da schickt einen Knaben hinaus in die Schöpfung und meinetwegen unter den gestirnten Himmel, er soll lesen in diesem Buch und euch sagen, was er gelesen habe, er wird euch wenig sagen, hingegen, laßt ihn in der Bibel lesen 1 Mos. 1, oder die Geschichte von der Sündfluth, oder den achten Psalm, oder im Neuen Testamente die Bergpredigt, die Gleichnisse, das Leiden Christi, er wird euch sagen können, was er gelesen hat. Nächst ihrer Sprache, mittelst

welcher sich die heilige Schrift selbst jedermann zugänglich macht, nenne ich die Sachen, die in ihr vorkommen. Es ist wahrlich keine Redefigur, wenn ich sage, sie spricht mit einem jeden von seiner Sache. Bis zum Befremden, daß auch dieses darin stehe, daß auch dieses und auch dieses, wird es in ihr befunden. Kein Verhältniß zwischen den Menschen, möchte man sagen, bleibt unberührt, keine Lage des menschlichen Lebens unbesprochen. Meine Kenntniß des heiligen Buchs hat ihr Maaß, ich wollte, sie wäre größer, aber doch traue ich mir's zu: Wenn ihr alle hier eure äußerliche und innerliche Lage nennetet, ich würde Mehrern, wo nicht den Meisten auf der Stelle sagen können, was in Betreff einer solchen Lage sich in der heiligen Schrift fände. Was zwischen Eltern und Kindern, zwischen Gatten, zwischen Brüdern vorfällt, was Arbeit und Feyer und Muße betrifft, Freundschaft und Feindschaft, was Freyheit und Dienstbarkeit, was hoher und niederer Beruf, vom Knechte bis zum König, was Reichthum und Armuth, was Gesundheit und Krankheit betrifft, — von allem steht in der Bibel und durch ein Wort, das wie gerichtet ist an einen Leser eben in der Lage, führt sie ihn weiter in sich herein, — von der Anweisung Sprüchw. 24 an: Durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll Reichthum, — bis hin zu der Anweisung, wie man selig wird, Apostelgesch. 16: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig, bis zu der Lehre hin, die lieblich ist, wie das Abendroth, 1 Tim. 6: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. So werden wir,

wie es auch im Text heißt, unterwiesen, zur Seligkeit, wie sie durch den Glauben an Christum erlangt wird, aber auch zu allen guten Werken durch die heilige Schrift geschickt gemacht — und sie hat den Weg in sie einzugehen selber gemacht. Aber es ist mit nichten ihre Herablassung in Sprache und in Sachen allein, welches Weges sie einen jeden ladet und lockt, sondern es ist ebenfalls ihre Erhabenheit beydes in Sprache und in Sachen, mit welcher Erhabenheit, oder soll es Tiefe heißen, sie die Geübteren, die Höherblickenden, die Tieferforschenden an sich ziehet. Könige will ich nicht nennen und Fürsten, die über das heilige Buch tagtäglich ihre Andacht gehalten und ihre Befriedigung gefunden, ihr möchtet sagen, die ständen in der Erkenntniß nicht höher, als wir stehen, anstatt derer nenn' ich Gelehrte, von vielen Gelehrten, die auch mit vielen Geisteskräften begabt waren, ist's anerkannt, ist's behauptet worden, ist's ausgesagt worden, daß ihnen in der heiligen Schrift geboten würde, was in keinem Buche auf der ganzen Welt, und daß in diesem, auch von der göttlichen Herkunft gänzlich abgesehen, eine Fruchtbarkeit von neuen Gedanken und Aufschlüssen gefunden werde, die sonst nirgends. Luther hat so vieles Lobwort ausgesprochen, ich nenne eins: Er sey schon manches Jahr um diesen Baum gegangen, noch klopfe er niemals an, ohne daß ihm eine Frucht in den Schooß falle. Und ein andrer hochstehender Mann: die Schrift sey ein Wasser, worin das Lamm wate und der Elephant schwimme, das ist in Gemäßheit des Wortes Davids gesprochen, Ps. 119: Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an

deinem Gesetz. Ob David bey diesem Wort einen prophetischen Blick ins Künftige gethan, sonst müßten wir sagen: Finden sich am Alten Testament Wunder, ein wieviel größeres bietet das Neue Testament mit seinen Evangelien dar! So ein Vortrag, wie sich Röm. 8 findet von V. 31 — an: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn — bis zu V. 39: Weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Da mögen alle Weisen und Sprachgewandten zusammentreten, was herrlicher klingt, tiefer dringt, und mehr die Seele beschwingt, das bringt — Keiner, und eine ganze Versammlung bringt es nicht. Das sey von der Vielheit der Wege gesagt, wie sie jedermann ladet. Der Schwache meidet sie nicht aus Scheu, sie nicht zu verstehn, und der Starke verschmäht sie nicht in der Meinung, daß sie ihm nichts biete.

III.

Soviel ist von der heiligen Schrift geredet und ihr Lob gesprochen nach ihrem ihr inwohnenden Werth und Verdienst. Die Fülle der Lehren, die sie enthält, die Vielheit der Wege, wie sie sich für jedermann zugänglich macht. O wieviel Mehreres könnte noch gesagt werden, von ihr selbst abgenommen gleichfalls, von dem Licht, das sie in alle Dunkelheit, auch in unsere Schicksale wirft: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; — wieviel Trost in schweren Leiden: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, 2 Cor. 4; wieviel Kräfte

der Heiligung von ihr aus über die frommen Leser strömen, Gal. 2: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Allein dieses weiten Wegs wollen wir uns enthalten während dieser Stunde, und wollen nur noch das Lob der Bibel sprechen aus Grund der Zuverlässigkeit, welche wie ein Siegel auf ihre Mittheilungen gesetzet ist. Es ist ein Aeußerliches allerdings bey einer Schrift, wer sie geschrieben, da heißt es ja zu Latein und Deutsch: Nicht, wer? sondern, was? aber dieß, wenn wir es denn ein Aeußerliches heißen, daß die Schrift von Gott eingegeben sey, das ist so mit dem Innerlichen verbunden, mit dem Inhalt, daß kaum noch von einem Werth der Bibel die Rede seyn könnte, ja sogar daß kaum ein Inhalt noch übrig bliebe, wenn die Schrift die Zuverlässigkeit eines göttlichen Ursprungs nicht hätte. Ja, Freunde, was bleibt stehen, wie wenig, wann jemand alles dasjenige aus der Bibel herausnähme, was mit den Worten anfängt: Und der Herr sprach. Der köstliche Spruch bliebe nicht einmal darin: Es sollen wol Berge weichen, Jes. 54, denn es heißt: spricht der Herr, dein Erbarmer. Wenn herausgenommen würde, da Gott der Herr erscheint und sich kund giebt in der Weise, in der Weise, und behauptet würde, das sey nicht wahr, Gott sey nicht im flammenden Busch erschienen, Gott habe nicht über Jesus, als der im Jordan stand, gesprochen: das ist mein lieber Sohn, — wenn herausgenommen würde, was die heiligen Männer sagen un-

ter der Erklärung zuvor, sie hätten es von Gott, so wie Paulus z. B. 1 Cor. 11. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe: was bliebe dann von dem ganzen Buch übrig? Und dieses Uebrige, einen wie geringen Werth behielte das für uns? Nein, ich will nicht und kann nicht Menschen, die nichts mehr sind als ich bin, mit meinen Wegen mich anvertrauen, daß sie mir sagen, den Weg sollst du gehen, es muß ihr Herr und mein Herr seyn, nach dessen Wort ich mich halte. Nein, ich begehre nicht in meinen Leiden von Menschen getröstet zu werden, die können mich nimmer aufrichten, wenn ich danieder geschlagen bin, das kann unser Herr Gott mit seinem Wort alleine, der will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und löscht den glimmenden Tocht nicht aus, Jes. 42. Ich kann Menschen nicht trauen, wenn sie mir sagen von den zukünftigen Dingen, sie kommen nicht daher, so wenig, wie ich da gewesen bin, ich verlange das Wort dessen, der sich nennt: Ich bin's, der ich seyn werde, Jehova, und das Wort dessen, von dem gesagt wird Joh. 1: Niemand hat Gott je gesehen, der Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt, der hat es uns verkündigt, — und ich begehre das Wort derer, welchen er selbst darüber Mittheilungen gemacht hat und hat sie als seine Boten mit sichren Zeichen beglaubiget, daß ich mich auf sie verlassen kann. Nun, Lieben, diese Zeichen erkennt der Leser des heiligen Buchs an denen, die es geschrieben, und das Siegel der Zuverlässigkeit wird unter ihren Worten gesehn. Die Schrift ist von Gott eingegeben. O, spüren wir es

nicht schon, die göttliche Herkunft, wenn wir zu lesen nur anfangen, wo es auch seyn mag? spüren wir es denn nicht schon an dem Geiste, der uns wie entgegen weht, wenn wir dieß heilige Buch nur öffnen? Was ernst und theuer, was fromm und heilig schon lieget in unsrer Brust, es wird ja meine Erfahrung alleine nicht seyn, das erhebt sich davor, gleichwie die Blätter des Baums von der anwehenden Luft gehoben werden, und umgekehrt, was sich Schlechtes, Böses, Gottwidriges in meiner Brust erhoben hat, das tritt zurück, das legt sich, gleichwie der Regen den aufwallenden Staub dämpft. Ja, wer hätte nicht die Bibel als den Wetteranzeiger kennen lernen, wie es nach seinem inwendigen Menschen mit ihm stehe? Ich kehre das Wort an Cain gesprochen so: Bist du fromm, so bist du angenehm, so ist auch die Bibel dir angenehm — bist du aber nicht fromm, so gehst du vor ihrer Rede aus der Thür. Die Exempel kommen häufig vor, da jemandes Verschlechterung, eines Jünglings, einer Jungfrau Abfall von der Tugend sich datirt von dem Tage, da zugleich es eingetreten, daß ihrem, seinem Gemüth die sonst lieb gewesene Bibel ist leid geworden; andre Bücher wurden es gleichfalls, doch die Bibel am allermeisten. Was dürfen wir, möchte man fragen, weiter Zeugnisse von der Göttlichkeit der biblischen Schriften? Uebrigens sind sie vorhanden, weitere Zeugnisse, als nur angehängte oder aufgesetzte Siegel der Zuverlässigkeit, — was jedoch mehr in die Schule hinein als in die Kirche gehört, mehr zum Unterricht als zur Erbauung vorge-

tragen wird, daher wir uns dessen enthalten. Lieber stell' ich's noch einmal vor, wie das Ungöttliche in uns sich gegen die Bibel sträubet und legt damit ein Zeugniß von ihr ab, daß sie göttlich sey. Das ist das Verfahren eines Naturforschers: durch Gegenwirkungen, die ihm bekannt sind, erprobt er die Beschaffenheit anderer ihm nicht bekannter Dinge. Das thut der Landmann, des Bodens Beschaffenheit, der ihm Korn tragen soll, versucht er mit Scheidewasser. Näher gerückt zu unserer Sache: So waren es einmal in einem Menschen böse Geister, Matth. 8, die Jesu entgegenriefen: Was haben wir mit dir zu thun? du bist hergekommen uns zu quälen. So sind noch es im Menschen unreine Gedanken, böse Thaten, gefassete böse Anschläge, vor welchen sie mit der heiligen Schrift nichts mögen zu schaffen haben, können ihre Aussprüche nicht vertragen und den Geist nicht, der von der Bibel her sie anweht, und legen damit ein Zeugniß ab, daß die Bibel nicht von Menschen, sondern von Gott sey und mit ihr der heilige Gott zu ihnen rede, — wenn umgekehrt der Frommgesinnte nirgends so gern weilt als in der Männer Gesellschaft, die geredet haben, getrieben durch den heiligen Geist. Diese sind es, die Frommen, denen, Micha 2, die Gottesrede eine freundliche ist, diese sind es, die werden es inne, indem daß sie an sich das Wort Jesu bestätigen, Joh. 7: So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird es inne, ob meine Lehre von Gott sey. — Ich schließe mein Lob der Bibel unter dem willigen Geständniß: Es ist ein sehr un-

vollkommenes gewesen, — unter der Bitte zu Gott: er gebe mir das Lob zu andern Malen reichlicher und stärker, — und unter der Ermahnung, an Eltern und Lehrer gerichtet: daß Paulus von Timotheus sagt, er wisse von Kind auf die heilige Schrift, das sey euch ein gegebener Wink, eure Kinder gleichfalls mit ihr bekannt zu machen. Amen.

Die neunte Predigt.

Bring' mich zu jenem Hügel, Wo Dornen Dich gekränzt, Und wo der Liebe Siegel In Deiner Seite glänzt, Bis ich mit stillen Freuden Das Wort erglauben kann: Weil Jesus wollte leiden, Nimmt mich der Vater an.

Für mich sind Seine Wunden, Für mich Sein Auferstehn, Von allem Fluch entbunden Darf ich zum Himmel sehn: Das will ich flehend lernen Auf meinem Pilgergang, Dann, über allen Sternen, Sey das mein Lobgesang.

(Knapp.)

Hier aber schon meine Lobreden und inmitten der Versammlungen mein Lobpredigen, wie am vorigen Sonntage, eben so nochmals heute. Das Lob der heiligen Schrift, welches wir gesprochen haben und zu sprechen heute fortfahren wollen, gehet ja in das Lob der Gnade aus oder bewegt sich um die Gnade oder führt hin zu der Gnade, wie sie vornehmlich in den

leiden Christi der Welt erschienen ist, ihren höchsten Glanz, ihr brennend Licht darin hat. Denn die heilige Schrift in allen ihren Mittheilungen winkt und weiset, führt und fördert zu Jesu Christo hin, ob auch nicht allezeit beym ersten Blicke wahrnehmbar. Wer anders von der Schrift denket, d. h. von ihrem alttestamentlichen Theil, der giebt Christo Unrecht, indem ja Christus gesagt hat, sie sey es, die von ihm zeuge, und ein andermal: „Glaubet ihr Mosi, so glaubet ihr auch an mich", und abermals, daß Moses und alle Propheten von ihm geredet haben. Derowegen, Geliebte, bey welchem Spruch wir stehen, wir werden von ihm aus eine Bahn zu Christo finden; wo immer wir mit unserer nähern Betrachtung weilen, wir können gewärtig seyn, daß Christus unser Herr unter uns Andächtige trete; was immer wir von der heiligen Schrift Ehrendes und Lobendes sagen, das fällt auf Christum und führet endlichst zu ihm hin in der Gestalt, da er in dem Erlösungswerke gestanden. Es müßte jemand eine Decke vor seinem Herzen hangend haben, sonst spiegelt sich Allen in allem Gotteswort des Herrn Klarheit, von einer Klarheit zur andern, bis zur Mitverklärung der Schauenden.

So wollen wir denn auch abermals im Allgemeinen von der heiligen Schrift zu ihrem Lobe reden. Das vorige Mal war es, was wir hervorhoben, die Fülle von Lehren, die sie enthält, und die Vielheit der Wege, wie sie jedermann zu sich führet, und das Siegel der Zuversicht, welches sie auf alle ihre Mittheilungen setzt, laßt mich die gute Meinung behalten

von denen allen, die jenes Lob gehört haben, daß mein Lob, wie ich's geredet, ihre Zustimmung gefunden und schon in der vergangenen Woche die Zahl der frommen Leser vermehrt hat. Ist's also? Ein Jeder antworte darauf bey sich. Und wäre nicht auch in einigen das Verlangen aufgekommen, noch weiter das Lob der heiligen Schrift reden zu hören? Mich hat's getrieben innerlich, damit fortzufahren. Es gehe der Geist, durch welchen die heiligen Männer geredet haben, einem nochmaligen Lobe vorauf und die Thür, durch die wir eintreten, sey das Wort des

Ps. 119, 43—50. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Und ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten und sind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind, und rede von deinen Rechten. Gedenke deinem Knecht an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich.

Was es gewesen, das, in den Psalmen vornehmlich, so oft und stark als das Wort Gottes, die Rechte, Gebote, Zeugnisse Gottes gepriesen wird, in einer Zeit, da dasselbige doch nur noch so wenig reichlich vorhanden war, als man das ganze Neue Testament noch nicht kannte und von den Propheten selbst kaum etwas, — ich habe gefragt und nicht erfahren, habe

geforscht und nicht gefunden. Halte ich aber mit dieser Sache weder mich noch euch auf, sondern spreche nach meinem Vermögen, mir gegeben und noch zu hoffen von dem Herrn,

ein nochmaliges Lob der heiligen Schrift,

heute, daß wir an der heiligen Schrift loben

1) die Kräfte der Heiligung, aus ihr strömend
2) den Schatz der Tröstungen, in ihr gewiesen,
3) die Rede vor Gott, von ihr gegeben,
4) das Recht und die Gerechtigkeit, durch sie unter den Menschen behütet,
5) den festen Grund der Kirche, mit ihr geleget.

I.

„Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig", dieß Gotteswort lesen wir zweymal geschrieben, 3 Mos. 11 und 1 Petr. 1, in den beyden Testamenten also, und wie häufig kommt derselbe Gottesbefehl außer den genannten Stellen in der Schrift vor. Das sollen wir seyn, wir hören uns aufgefordert, darum ist's kein gegebenes, uns verliehenes Heiligseyn, sondern ein zu suchendes, zu erstrebendes Heiligseyn, ein Heiligwerden und ein Uns heilig machen. Sagen wir uns, worin besteht das? was ist das? Wir nehmen das Wort auf der untersten Stufe seiner Bedeutung, da bedeutet es: nicht seyn, was man von selbst ist, nicht bleiben,

was wir durch Welt und Menschen geworden sind; nicht thun, wozu wir keinen andern und bessern Trieb haben als bloß den fleischlichen, natürlichen, nicht genießen, was die Seele in uns nicht zugleich mit genießen kann, sondern wobey sie umkommen muß, — das nicht genießen, nicht thun, nicht bleiben, nicht seyn, mit Einem Wort, Enthaltung oder Reinerhaltung wird unter dem Wort heilig verstanden. Weiter wollen wir nicht gehen. Aber sagt, ist das nicht schon weit gegangen, hoch gestiegen? Israel sollte sich nicht verunreinigen mit irgend etwas, das auf der Erde kreucht, die Christenheit, das geistliche Israel, faßt die Vorschrift geistlich und weiß von einer höhern Enthaltsamkeit. Was die Erde bietet und was du findest auf ihr, was von Menschenhänden bereitet und dir gereicht wird, was dich an Menschen und Welt bindet und die Seele ziehet mit in ihre Bewegungen hinein, daß du bald auch keinen Fuß mehr draußen zu haben noch hinauszusetzen im Stande bist, so hinein- und hinabgezogen und an sich niedergehalten, — deß alles sollst du dich enthalten, und wieviel dessen schon an dich gekommen und von dir aufgenommen, davon sollst du dich wiederum rein, frey machen: das heißt dich heilig machen. Ist dieses Werk von uns angefaßt? Finden wir selbst uns darin? und wie weit sind wir mit dieser Heiligung gekommen? Ach, nicht weit, lautet die Antwort, und auch die Besseren unter uns sind nicht mit sich zufrieden, diese Besseren sind es wol am allerwenigsten. So muß es denn gewiß kein leichtes, sondern ein Schweres seyn, Freunde. Nie-

mand von uns komme damit zu Stande, uns helfe denn Gott. Bitten wir Gott, wie der Psalmist: Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. Beten wir so, und was uns noch nicht wäre zugeführt worden, auf die Lippen gebracht worden aus dem Buch der Wahrheit, daß wir dieses dazu bekommen, lebendig und kräftig. Denn, Anderes mag seine Dienste in der Heiligung thun gleichfalls, die beste Hülfe ist aber das Wort Gottes, Kräfte der Heiligung strömen aus der heiligen Schrift, die wir nicht allein wegen ihrer Herkunft, sondern wegen ihrer Wirkungen selbst so nennen. Ich lasse Schriftstellen folgen nach einander, denn es wäre ja etwas Wunderliches, wenn in einer Predigt zum Lobe der Schrift nicht reichlich Sprüche aus ihr vorkämen. Erfahr' es, ob Kraft in dem Worte sey: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Ob Kraft über dich ströme, Jüngling, aus dem Worte: Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen. Kraft in dem Klagwort Gottes, Jes. 1: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ob Kraft der Heiligung in dem Wort sey: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes sey? ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte! Kraft in dem Wort: Was hülf's dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele. Ob nicht eine heiligende Kraft in dem Worte: Ihr

esset oder trinket, so thut Alles zu Gottes Ehre, — und in dem vermahnenden Wort des Apostels 2 Cor. 7: Dieweil wir eine solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren in der Heiligung. Erfahr' es, ob Kraft in dem Ausruf sey oder nicht sey, 1 Tim. 1: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, Jesus Christus hat mir alle Geduld gezeigt. Ich muß abbrechen, denn wir haben uns nach einer andern Seite zu kehren, setze hier nur noch hinzu: lies, wo du willst, so wirst du bald erfahren, daß die Kräfte der Heiligung aus der Schrift über dich strömen, und du wirst vor Freuden sagen: O Gott, nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit.

II.

Wir wollten die Schrift zum Andern loben deßhalb, daß ein Schatz von Tröstungen uns in ihr gewiesen würde. Ja, heißen wir's einen Schatz sowol wegen der Menge Trost als wegen der Beschaffenheit, die der Bibeltrost hat, verglichen mit welchem jeder andere kaum ein Trost zu nennen ist. Freunde, ob nicht die allermeisten Leser der heiligen Schrift sie darum lesen? Das gewiß steht zu behaupten: die allermeisten Lober der Schrift denken des Trostes vornehmlich, den sie gefunden haben reichlich und köstlich in ihr. Wie es auch in unserm Texte heißt: Das ist mein Trost in meinem Elende, daß dein Wort mich erquickt. Wohin kehre ich meine Lobrede hier zuerst?

Ich möchte nicht bloß einen Beweis führen, sondern trösten zugleich, wie denn Trost eine begehrte Sache ist jederzeit und in einer Versammlung, wie diese ist, unfehlbar mancher steht, — ich rede bildlich, — der seine Brust möchte von seinem Herzen nehmen und sprechen: Hast du in deiner Bibel für dieß arme Herz, für dieß matte, kranke, verwundete Herz einen Trost? In meiner Bibel? ja, höre nur, du wirst es auch in deiner haben. Du blickst mit Sorgen in die Zukunft und weißt nicht, wie du noch zu des Wegs Ende kommen sollst, o, greif' zu, was Jes. 46, 4 stehet, das ist für dich geschrieben und an dich geschrieben: Ich will dich tragen bis ins Alter, wenn du grau wirst, ich will's thun, will heben, tragen und erretten. Du aber bist um dich selbst weniger bekümmert, du bist gedankenvoll, trauervoll wegen deiner Kinder, der mehrern, der unversorgten, von denen du, das verhehlst du dir nicht, bald wirst weggerufen, tröste dich des schönen Gottesworts, ja, es ist Gottes, obschon es ein Mensch sagt, Ps. 37: Ich bin jung gewesen und bin alt worden, ich habe aber nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brodt gehen. Ach, spricht ein Vater-, spricht ein Mutterherz, nach Brodt möchten sie noch gehen, wenn meine Kinder nur nicht kommen auf böse Wege, unter schlechte Menschen und fallen in Sünde und Schande, o, das ist meine Sorge bey Tag' und meine Unruhe bey Nacht. Aengste dich nicht, fahre nur fort, so lang du bey ihnen bist, mit frommer Vermahnung, pflanze, wieviel du kannst, in ihre Seele den christlichen Glau-

ben hinein, wandle mit aller Beflissenheit selbst als ein rechtschaffener Christ vor ihren Augen und vergiß es keinen Tag, für sie zu leben, so darfst du glauben und nicht zweifeln, das Gebet, mit welchem Jesus für seine Jünger vor seinem Vater gestanden, kommt auch deinen Kindern zu gut: Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Und für jeden Bedrohten steht der Trost Nahum 1: Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Noth, er kennet die, so auf ihn trauen; Jes. 43: Fürchte dich nicht, ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein, in Feuer und Wasser will ich dich behüten; Ps. 103: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Für jeden, der sich von Gott verlassen glaubt: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob, so will ich dein nicht vergessen, spricht der Herr dein Erbarmer. Gedenke ich der großen Zahl junger Personen, die nicht ihre Stätte in der Welt, nicht die Pforte ihres Weiterkommens finden können, für jeden das Wort: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen! bleibe nur fromm und halte dich recht! Nun kommt das Wort mir nahe, spricht hier vielleicht der eine oder andere bey sich, nun kommt es zu meiner traurigen Seele, ich habe mich nicht recht gehalten, ich bin nicht fromm geblieben, o, was habe ich versäumt, verthan, nie wieder gut zu machen! Laß mich reden, laß dich trösten aus der Schrift, da steht Ps. 51:

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und geschlagnes Herz will Gott nicht verachten. Wie du dich denn ansiehst, ich sehe dich als ein Opfer an, welches Gott gefällt, laut göttlichen Wortes, worauf ich dich zu dem Mann weise, von dem sie sprachen, wider Wissen und Willen die Evangelisten in dem Augenblick: Dieser nimmt die Sünder an. Jawol, und begehrt jemand mit diesem Worte sich über den breiten Strom seines Kummers zu setzen, der trete in den Gesang 495 ein, der Gesang ist ein Schiff von geschickter Hand gezimmert, ganz aus dem festen Holz des Wortes: Jesus nimmt die Sünder an. Es sollte wol ein Prediger sich wenig zu schaffen machen mit allen andern, und sollte allein denen, die wegen ihrer Sünden betrübt sind und wegen ihrer Schlechtigkeit bekümmert sind und wegen ihrer Missethat angefochten sind, tröstend mit Gottes Wort an die Seite treten. Aber das ist das Leidwesen, solcher Trost wird wenig gesucht, dieweil ihrer wenige sind, die ihre Sünden erkennen und groß achten und begehren in der Noth einen Trost. Ich habe ihn geboten, ob ihn auch keiner begehrt, man hat es doch gehört, und die Zeit wird kommen, da man sich dieser Rede gern erinnert. Oder stånd' es nicht also? fånden sich, denen jetzt schon mit ihm gedient ist? So habt ihr ihn erhalten, wie gut er in der heiligen Schrift vorliegt, aus deren Schatz ich ihn genommen habe und ihr ihn von mir. Nehmt und ruft mit Paulus 1 Tim. 1: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! aus unserm Text: Ich wandle fröhlich.

III.

Aller Trost kommt von Gott, ob auch von einem Menschen uns zugesprochen, und alle Wiederaufrichtung geschieht durch ihn, ob auch Menschenhände dabey thätig sind. Aber, wenn diese fehlen? und selbst das Buch, welches wir loben, sich in trüber Zeit vor uns nicht aufthun will, daß wir einen Trost aus ihm nehmen? — So soll das Buch sein Lob behalten dennoch, aus diesem Grunde, daß es uns Rede vor Gott giebt. Drittens, die heilige Schrift giebt uns Rede vor Gott. Es ist wieder ein zwiefaches hiemit gesagt. Das Eine: Sie giebt uns den Muth und die Lust vor Gott zu reden. Daran fehlt es manchmal. Zwar, wer nicht vor Gott treten mag, der wird auch eben nicht in der Bibel lesen. Allein er hat doch früher die Bibel gelesen, und weiß aus ihr, wer Gott ist, heilig und gerecht, ja, aber auch das Wort gehet wie ein starker Mann daher, der seine Zuversicht kennt und achtet sonst nichts — 2 Mos. 34: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. Vor diesen Gott sollten wir nicht treten? Wer aber jetzt wegen seines Seelenzustandes nicht in der Bibel liest, der hat sie gelesen und weiß es, wie der gütige Gott in herablassender Gnade den Menschen ist nachgegangen mit dem freundlichen Wort und Erbieten: Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir

weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer; das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen, das glimmende Licht nicht auslöschen, Jes. 42. Vor diesen Gott sollte jemand nicht mögen, nicht können treten und eine Rede wagen vor ihm? Siehe, was haben andre gethan, nicht beßre als du, mit größerer Schuld beladen, weiter von ihm gewichen, tiefer gefallen, die haben sich wieder heraus- und hinaufgebetet, Freund, hintennach und — sey getrost! Ich hebe meine Hände auf, heißt es im Psalm, zu deinen Geboten, die mir lieb sind, sprechen wir: Ich hebe meine Hände auf, o Gott, zu dem, welcher sitzt zu deiner Rechten, von welchem uns ein glaubhaftes Wort gesagt ist: „er vertritt uns." Ich will zu euch allen sprechen und sage: Christen, so viel unser glauben an Jesum Christum in der Schrift nach der Schrift, wie kann es uns doch jemals an der Lust fehlen, vor dem Gott zu reden, der uns den gegeben hat, einmal in die Welt herein, den Heiland aller Menschen, dann in unser Herz herein, indem, daß er den Glauben an ihn gebracht und mit demselben Glauben, o wie viel! Eph. 1: Gelobet sey Gott, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Hört, so betet die heilige Schrift selbst uns vor, sagt, lehrt nicht allein, daß wir beten sollen, sondern giebt uns die Gebete selbst in den Mund. Gebete in aller Weise. Das heilige Vaterunser hat die Schrift uns zugeführt, das Gebet: aller Augen, das Gebet: Danket dem Herrn,

das Gebet: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz. Diese bekannten und gebräuchlichen Gebete stehen in der Schrift ganz wie sie lauten, allein das ist noch das Wenigste, man möchte sagen: Wer zum Beten in welcher Art nur seinen Mund öffnet, der spricht Bibelwort, klagt wie David, beruhigt sich wie Assaph, bittet wie Samuel, wie Hiskias, wie Daniel, mit deren Worten oder nimmt ein Schriftwort und noch ein anderes Schriftwort um seine betenden Hände damit höher zu halten und länger empor zu halten, gleichwie Aaron und Hur bey Mose thaten, 2 M. 17. Betende Christen, wie macht ihr's? sprecht ihr wol jemals ein längeres Gebet, auch wenn ihr, was man so nennt, aus dem Herzen betet, ohne Bibelwort darin? Ich glaube niemals. Die Seufzer hat das Herz, den Anruf des Höchsten, aber die Rede vor ihm, die giebt die Schrift uns, und das sey heute ihr Lob.

IV.

Sehen wir, einen andern Pfad einschlagend, unter die Menschen, was daselbst die Schrift für heilsame Dienste thut. Davon wäre viel zu sagen, denn, ob man stark oder nur schwach auf sie hält, ob man noch so wenig auf sie hält und, um Kräfte der Heiligung aus ihr zu nehmen, um sich aufzurichten mit ihren Tröstungen, um Rede vor Gott, Gebete bey ihr zu lernen, deswegen kein Blatt in ihr umschlägt, deswegen sie niemals aufschlägt, doch, doch — Welt, du bist unerkenntlich für den Dienst, welchen dir auch

die heilige Schrift leistet — doch ist sie es, welche dich in deinen Fugen hält, welche Recht und Gerechtigkeit unter den Menschen behütet. Wir wollen nur auf dieß Eine sehn. Die Schrift behütet Recht und Gerechtigkeit unter den Menschen. Wenn es in diesem Punct nicht so stehet, wie's gestanden ehedem, wenn es traurig steht, wenn es an Stellen aussieht und hergeht unter den Leuten, wie zu Israel einst, Micha 7, daß der Beste unter ihnen wie ein Dorn ist und der Redliche wie eine Hecke, ja wenn Recht und Redlichkeit selbst wie Hecken und Dorn geachtet werden — —, daß ein solches Wesen doch nicht gänzlich überhand nimmt, sondern ihm noch einigermaßen gesteuert wird, wer thut's? das thut das immer noch vorhandene Wort Gottes, die heilige Schrift ist immer noch eine Behüterin des Rechtes und der Gerechtigkeit. Höre dieß, liebe Gemeinde um mich, als ihr viertes Lob. Blicken wir zuerst in die Häuser, auf den Ehestand. Daß der Ehebruch, leider häufig genug, doch nicht häufiger ist und noch viele heilig gehaltene Ehen es giebt, die heilige Schrift hat ihren Antheil daran mit dem sechsten Gebot: du sollst nicht ehebrechen, und mit dem Wort Jesu: Wer ein Weib ansieht sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen, und mit dem Apostelworte Hebr. 13: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Sehen wir auf die Kinder des Hauses. Viel Klage über unehrerbietige; ungehorsame Kinder; die Klage würde viel größer seyn, wenn nicht das vierte Gebot noch vorhanden wäre: Du sollst deinen

Vater und deine Mutter ehren, nebst dem scharfen Wort Sprüchw. 30: Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen. Treten wir auf den Markt, ich meine in den Verkehr des Handels. Es mag arg hergehen, allein es würde noch ärger seyn, wenn wir das siebente Gebot nicht mehr hätten, d. h. das Gotteswort nicht mehr hätten: Du sollst nicht stehlen, — mit dem gelernten: Was ist das: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung bessern und behüten helfen; dazu das Bibelwort Sprüchw. 11: Falsche Wage ist dem Herrn ein Gräuel, falsche Elle nennen wir dabey und falsche Feder. Dann die so oftmal in der Schrift vorkommende Erinnerung an den Richterstuhl, vor welchem wir alle mit allem werden offenbar werden. Die des Richteramts pflegen hier auf Erden und Recht und Gerechtigkeit, — ihr Ansehn ist nicht mehr wie in vorigen Zeiten, selbst Könige und Fürsten sitzen minder fest auf ihren Thronen; alle Thronen würden und alle Stühle umgeworfen werden, wenn in der Schrift stände: Gefällt euch Leuten euer König nicht und seyd ihr mit eurer Obrigkeit nicht zufrieden, so jagt sie von dannen, nun aber steht 1 Pet. 2: Fürchtet Gott, ehret den König! und Röm. 13: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat! Aber ihre Gewalt, der Obern Gewalt, in Schranken wird sie gehalten

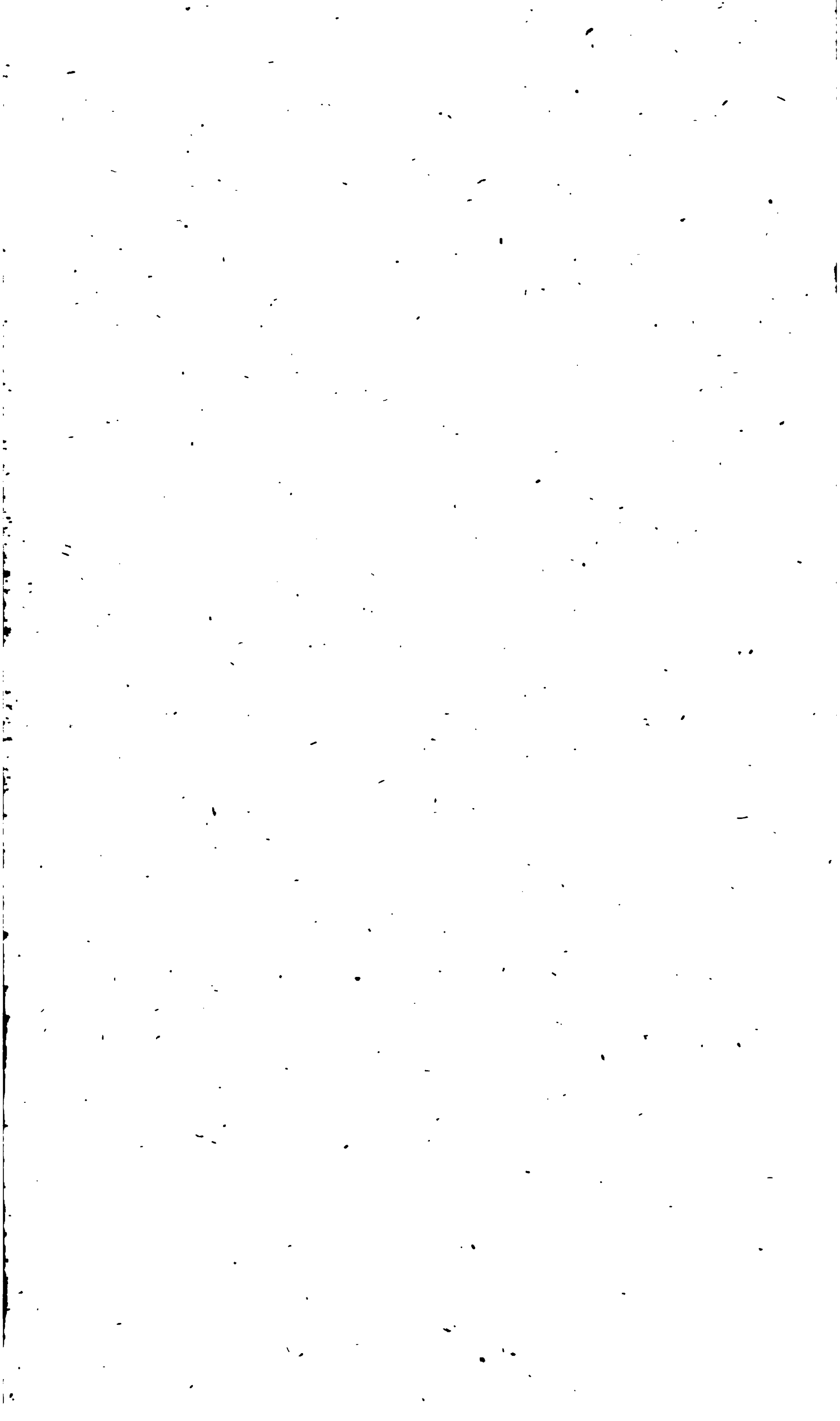
gleichfalls durch Schrift, Col. 4, ein Zuruf, vor dem sie nicht dürfen ihre Ohren zuhalten, er lautet so: Wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. O, das Wort hat Wirkung auch bey den nicht Hörenden, nicht lesenden, es kommt, wenn durch Predigt und Schrift auch nimmer, auf Umwegen doch zuweilen in ihre Seele. Noch erwähne ich der stärksten Hut, welche das Recht und die Gerechtigkeit haben, das ist der Eid. Er wird minder heilig wie ehemals geachtet, allein er würde gar nicht mehr geachtet werden, wenn sich nicht das Gotteswort fände Mal. 3: Ich will ein schneller Zeuge wider die Meineidigen seyn, und abermals Sprüchw. 19,5: Ein falscher Zeuge bleibet nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.

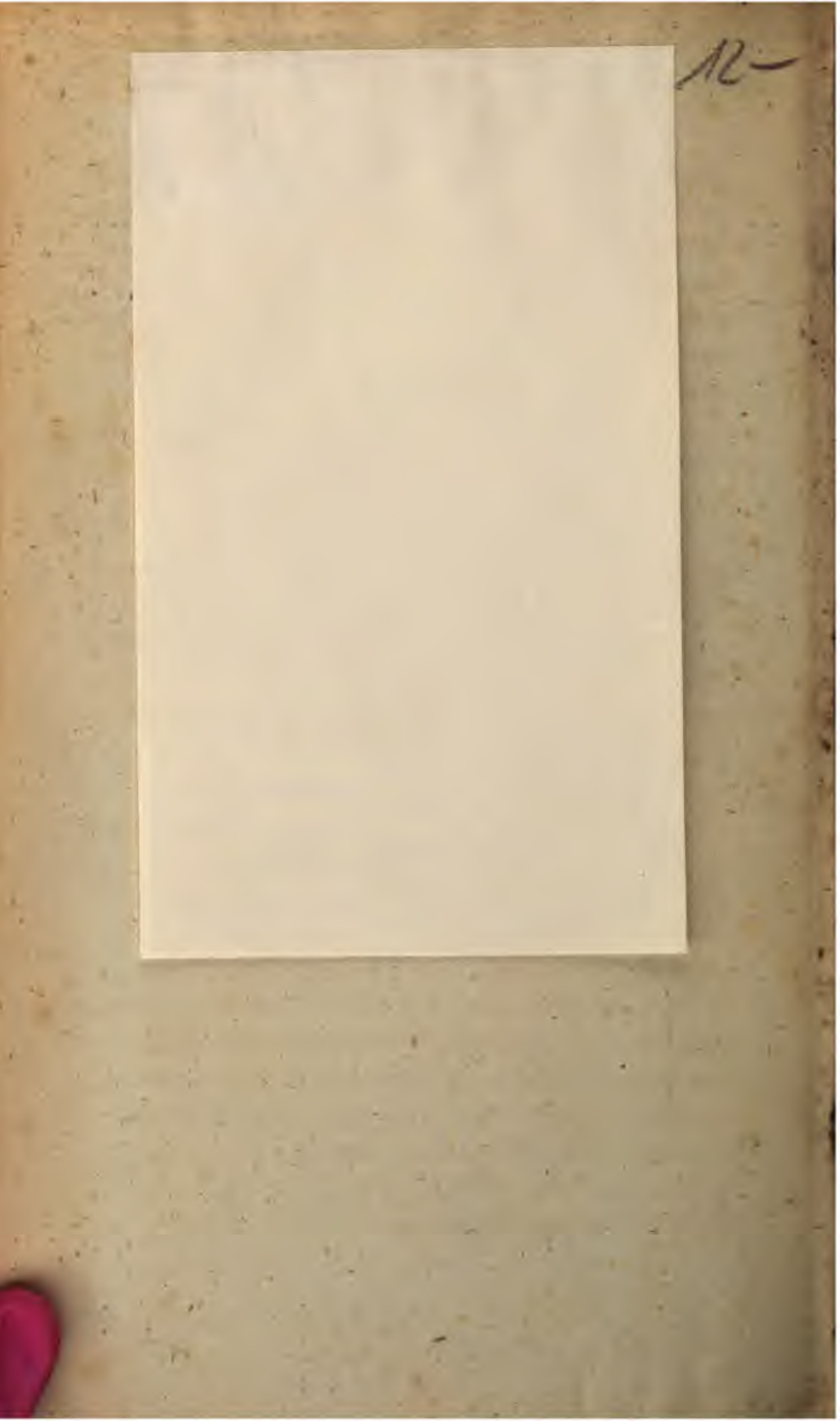
V.

Heißen wir unsere Rede zurückkommen aus dem Leben draußen und eintreten unter uns, wie wir hier beysammen sind. Wir wollen der heiligen Schrift noch ein Lob sprechen, dieses, daß sie es sey, die wir als den festen Grund anzusehen haben, auf welchem die Kirche steht. Jawol, das müssen wir sagen und müssen das zunächst von diesen unsern gottesdienstlichen Versammlungen sagen. Wer hat diesen Tag geheiligt? Gott, in seinem Worte: Du sollst den Feyertag heiligen. Wer ruft uns zur gemeinschaftlichen Andacht? Gott, in seinem Worte, in seines Apostels Vermahnungswort Hebr. 10: Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlungen. Wer giebt

uns die Gesänge? Gott, aus seinem Worte, denn alle bessern Gesänge sind des Schriftwortes voll. Und die Predigten, woher die? Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören; 1 Petr. 4: So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort. O, wer nicht mit demselben kommt, genommen aus der Schrift, begründet in der Schrift, wer mit eigenen Zeugnissen, wie sollte der können freymüthig seyn und unverwirrt bleiben? dagegen wer, wie unser Text sagt, die Zeugnisse Gottes führt, der kann reden vor Königen und schämt sich nicht. Es ist dieser Bibelspruch vielen Ausgaben unserer Augsburgischen Confession als Inschrift, oder wie man es nennt, als Motto gegeben worden. Dieß bringt uns auf den andern Punct. Nicht allein ist in unsern kirchlichen Versammlungen die heilige Schrift der feste Grund, sondern die Kirche selbst steht auf diesem Grunde. Was alle Gläubigen bekennen auf der Erde, das ist die Schrift; was sie beysammen hält, daß nicht jeder, wie in Jonas Schiff, zu seinem Gotte ruft, das ist die Schrift, worin sie sich verstehen und brüderlich begehen, das ist die Schrift; wovor sich keiner über den andern erheben darf und des andern Gebieter werden in Glaubenssachen, das ist die heilige Schrift; und daß sie alle nach Einem Ziele gehen, wie sie himmlisch berufen sind, und hoffen alle selig zu werden aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum, das auch ist die heilige Schrift; womit sie sich waffnen und wehren und bey Verlust Leibes und Lebens, Ehre und Güter kämpfen, daß ihnen das Ziel nicht verrückt werde und sagen: „Laß

fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben", — woher dieser Muth und das starke Band? und der feste Grund? Es ist die heilige Schrift, — die ich gelobet habe jetzt in zwey Predigten nach einander und hoffe derselbigen Lob allen Hörern ins Herz und auf die Lippen gebracht zu haben. Amen.





HARMS, Claus
Die drey Artikel des
christlichen Glaubens.

BX
8066
.H28
D7

